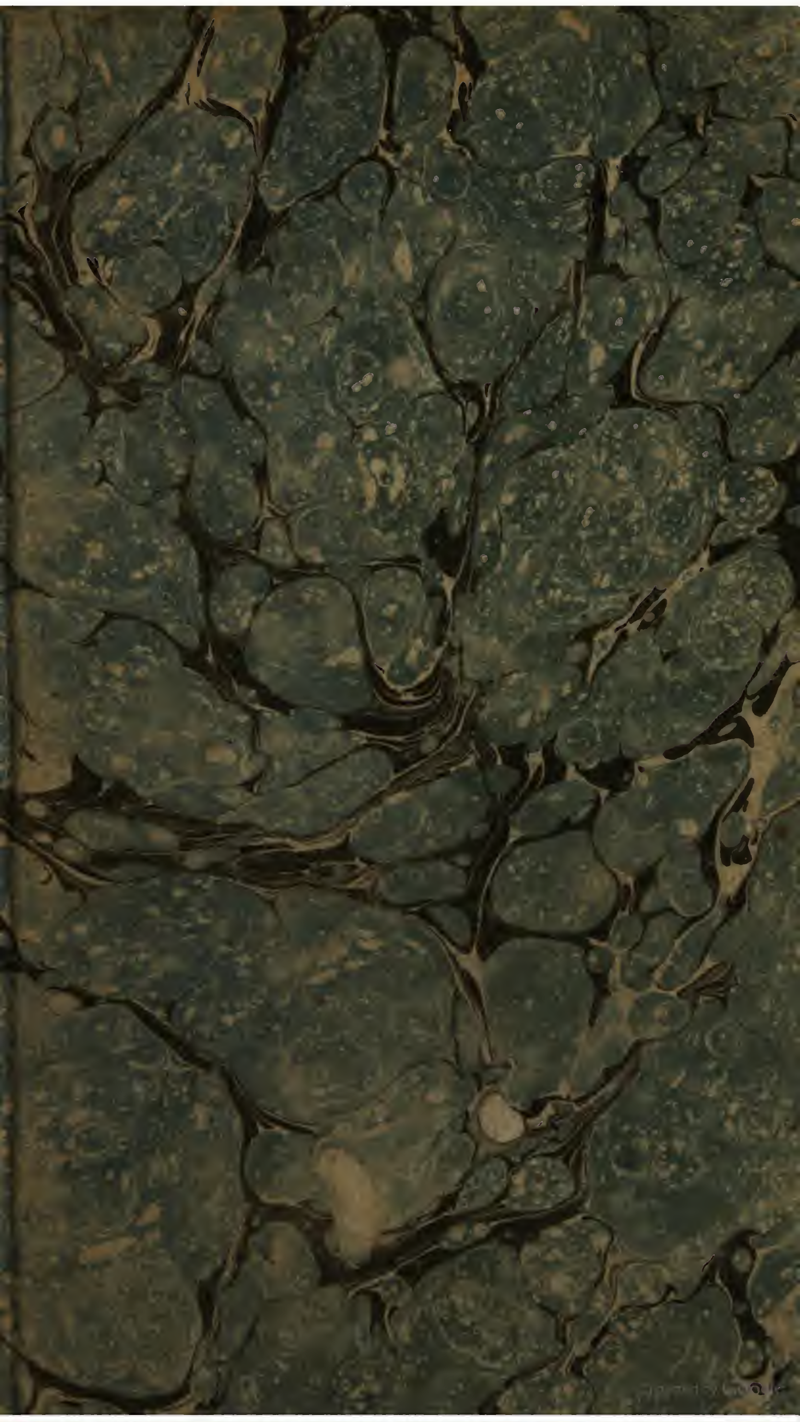


<36609449780014

Reise
nach
dem Südmeer
zur
Aufsuchung des La Peyrouse,
Commandanten der verlohrnen Schiffe Boussole und Astrolabe;

auf Verordnung
der französischen Regierung
ausgeführt
in den Jahren 1791 bis 1794;
und beschrieben
von

La Billardiere,
Correspondenten der ehemal. Akademie der Wissensch. zu Paris, und Mitglied der naturforschenden Gesellschaft daselbst.

Aus dem Französischen übersetzt.

Zweiter Theil.

Hamburg, bei August Campe.
1802.



Zweiter Theil.

Zehntes Kapitel.

Aufenthalt in der Felsenbucht (baie des roches). Beschreibung des Inneren des Landes. Sitten der dortigen Wilden.

Um fünf Uhr des Morgens gieng ich an dem Eingang unserer Rhede an das Land. Ich bemerkte auf der ganzen Länge des Ufers Blöcke von Sandstein, aus deren Trümmern sich ein feiner Quarzsand gebildet hatte.

Das Schiff l'Esperance hatte schon in einer kleinen Bucht gegen N. W. eine Quelle süßen Wassers gefunden. Der Bach, aus welchem es floß, stürzte sich von der Höhe mehr als eines Meters in das Meer, und es war sehr leicht, vermittelst hölzerner Tröge das Schiff mit diesem Wasser zu versehen.

Am Ende der Bucht fanden wir eine von den Wilden künstlich erbauete Hütte. Wir bewunderten die Geschicklichkeit, mit welcher sie ein dem Regen undurchdringliches Dach aus Baumrinden darüber gelegt hatten; die Oeffnung der-

derselben war gegen die Seeseite gekehrt, und wir giengen hinein, um das Innere zu sehen.

Man hatte uns erzählt, daß einige Personen vom Bord der Esperance am Abend zuvor drey Wilde ganz nahe an dieser Hütte um ein kleines Feuer hatten sitzen sehen, daß aber ein nach einem Vogel gerichteter Schuß sie plötzlich verjagt hätte. Wir hatten bald einen andern Beweis von ihrer Gegenwart an diesem Ende des Hafens, und mußten auf die Vermuthung gerathen, daß sie wol alle Abende hieher kämen, um in dieser Hütte zu schlafen. Das Ungeziefer, welches sich an unsere Kleider hieng, ließ uns bald nachher bedauern, daß wir hineingegangen waren.

Als das Meer mit der Fluth in das Innere des Landes eingedrungen war, bemerkten wir viele Enten, von welchen man aber in einer großen Entfernung bleiben mußte. Diese Furcht vor den Menschen machte es mir wahrscheinlich, daß die Einwohner gegen diese Thiere auf die Jagd gehen.

Wir hatten zwar im Gehölz wenig Insekten gefunden; aber dafür wurden wir am Ufer reichlich entschädigt. Bey dem schönen Wetter waren die Insekten von allen Seiten herumgeflogen; Mehrere hatten es versucht, sie zu durchkreuzen, und so waren viele weiße Ameisen und selten gestaltete Käfer (coleoptera) in das Wasser gefallen, und vom Winde auf den Sand geworfen worden, wo wir sie leicht sammlen konnten.

Am andern Morgen, mit Anbruch des Tags, giengen wir im Grund der Rhede an das Land, und kamen von da in ein großes Thal, das sich zwischen Hügeln von einer beträchtlichen Höhe nach Südwesten hin erstreckt. Von dem Gipfel eines der höchsten unter ihnen übersahen wir das ganze Land bis an den Fuß des großen Bergs, welcher an der Nordwestseite gegen unsre Schiffe lag. Der Schnee, wel=

welcher sich noch auf dem Gipfel dieses Berges erhalten hatte, gab uns einen malerischen Anblick, und erhöhete das schöne Grün der großen Bäume, welche mit kräftigem Wuchs dort zu gedeihen schienen.

Wir bemerkten verschiedene Arten von embothrium (einer zum Silberbaum [protea] gehörigen Gattung) auf dem Abhang der Hügel, wo wir uns befanden. Mehr in der Tiefe sahen wir aus mehreren Stellen ein klares Wasser hervorsprudeln, welches sich in einen See ergoß, und auf dem See waren Pelicane, nach welchen ich unglücklicherweise nur aus einer großen Entfernung schießen konnte. Dieser See liegt in der Mitte einer weiten Ebene, deren Boden an den niedrigsten Stellen aus feuchter Thon-erde besteht, und mit Wurzeln verschiedener Pflanzen bedeckt ist, die auf dem wankenden Erdreich einen ziemlich schlechten Torf bilden. Das Innere dieses Erdreichs, das stellenweise in der Breite einiger Decimeter offen stehet, ist ein sehr verdünnter, mit Wasser bedeckter Schlamm. Unter den zahlreichen Pflanzen, welche ich nahe bey diesen sumpfigten Oertern sammlete, bemerkte ich neue Arten von calceolaria (Schuhblume) und drosera (Sonnenthau, Löffelkraut).

Wir kamen nun auf wahre Pflanzenerde, die sich in der Tiefe eines halben Meters die ganze Breite des Thals hindurch gleich blieb. Die Temperatur des Klima würde den Anbau der meisten europäischen Pflanzen hier sehr begünstigen, und einige an schicklichen Orten angebrachte Graben könnten den Abfluß des Wassers befördern, die sumpfigten Stellen austrocknen, und den Boden äußerst fruchtbar machen.

Mit Einbruch der Nacht kamen wir wieder dahin, wo wir ans Land gestiegen waren. Hier bemerkten wir Haufen von Austerschaalen, welche die Einwohner hergebracht hatten. Dies veranlaßte die Fischer, Austern zu

suchen, welche sie auch während der Ebbe nahe an der Rhede entdeckten. Sie nahmen einen großen Vorrath von diesen, und auch einige Rochen mit, welche die Fluth in die Löcher hineingespült hatte.

Ich wendete den 6ten dazu an, was ich seit unsrer Ankunft in der Felsenbay gesammlet hatte, zu bereiten und zu beschreiben. Ich war erstaunt über die Mannichfaltigkeit von Naturprodukten, welche mir dieser Theil von Nordholland darbot, den ich doch bereits im vorigen Jahr einen Monat hindurch genau untersucht hatte. Zwar war ich damals weit später in der Jahreszeit, und mehrere Myriameter weit von den Orten entfernt gewesen, die wir jetzt durchsuchten; und ich fand auch einen großen Theil der Pflanzen hier, welche zur Zeit unsers ersten Aufenthalts schon verschwunden waren.

Wir giengen am folgenden Morgen mit Tagesanbruch ab, in der Absicht, vor zwey Tagen nicht an Bord zurück zu kommen, und mit dem festen Entschluß, mit unsren Untersuchungen bis auf eine große Entfernung von dem Ankerplatze vorzudringen. Gegen Südwesten stiegen wir ans Land, und verfolgten beinahe in dieser Richtung einen von den Eingebornen vorgezeichneten Fußsteg, auf welchem wir verschiedene Spuren von nackten Füßen, unter andern, von äußerst jungen Kindern, entdeckten. Vermuthlich hatten einige Familien, durch unsern Aufenthalt in der Felsenbay in Furcht gesetzt, sich einen andern Zufluchtsort, wo sie sich sicherer glaubten, gesucht.

Nach einer Stunde Weges verweilten wir uns an einem niedrigen Orte, wo die Wasser der benachbarten Hügel sich verloren. Verschiedene Arten von leptospermum kamen in dieser Feuchtigkeit so gut fort, daß sie zu großen Bäumen herangewachsen waren, indeß ich sie anderswo als kleine Sträucher gefunden hatte. Einige derselben waren hier mehr als dreißig Meter hoch, und doch

hatte

hatte der Stamm selbst nicht über zwey Decimeter in der Dicke. Merkwürdig war eine Art durch ihre Rinde: diese hatte nemlich etwa drey Centimeter Dicke, und bestand aus einer großen Menge über einander liegender Blättchen, die sich leicht trennen ließen, und so dünn als das feinste chinesische Papier waren. Man findet diese sonderbare Organisation der Rinde nur in Neuholland; sie wird auch beinahe eben so an dem eucalyptus resinifera angetroffen. Auch hatte ich sie an der südwestlichen Küste des nemlichen Landes an zwey großen Bäumen bemerkt, wovon der eine zur Gattung des Silberbaums, der andre zur Myrte gehörte.

Wir fanden bald ein Obdach vor dem Wind, das besonders dem heftigen Stürmen des Südwestwindes entgegengesetzt war, und ganz in der Nähe eine dem Scheine nach frische Feuerstelle. Die Eingebornen hatten daselbst den Stängel des handförmigen Meergrases (Fucus palmatus) gelassen, welches sie geröstet essen, wie wir in der Folge Gelegenheit zu bemerken hatten.

Das Quecksilber fiel plötzlich sehr tief im Barometer, und Nachmittags blies der Südwestwind mit gewaltigen Stößen, und brachte uns Regen in dem Augenblick, wo wir am Ufer des Meeres nahe am mittäglichen Vorgebirge ankamen. Ein Strauch aus der Familie der rautenartigen Gewächse gab uns glücklicherweise in seinem Dickicht herrlichen Schutz. Dieser Baum gelangt zu einem kräftigen Wuchs auf diesen Höhen, wo er der vollen Gewalt der hier ungestüm herrschenden Winde ausgesetzt ist.

Ich habe der neuen Gattung den Namen mazeutoxeron gegeben. Sein Kelch ist vierfach gezähnt und glockenförmig. Am Grunde desselben haften vier Blumenblätter. Auf dem Fruchtbehältniß stehen acht Staubgefäße. Der Fruchtknoten ist eyrund. Der Griffel hat nicht völlig die Länge der Staubgefäße. Die Narbe ist vier-

viertheilig. Die Kapsel hat vier Fächer, davon ein jedes von zweien Klappen gebildet wird; sie ist mit Haaren bedeckt. Jedes Fach enthält zwey oder drey fast kugelförmige Saamen. Die Blätter der Pflanze sind einander entgegengesetzt, abgerundet, mit dickem Pflaum bedeckt, und unterhalb gelblich gefärbt. Die Blumen stehen einzeln, an den Winkeln der Blätter. Ich bezeichne diesen Strauch mit dem Namen mazeutoxeron rufum.

Wir giengen einige Zeit hindurch nach Norden durch aufgehäuften Sand, ehe wir auf den härtern Sandstein hinabstiegen, welchen wir in einer großen Weite leicht verfolgen konnten; allein endlich hielt uns ein senkrecht geschnittener, gegen das Meer vorrückender Berg auf. Wir bemühten uns vergebens, ihn zu umgehen; es war unmöglich, das ihn umgebende Gebüsch zu durchdringen.

Da die Nacht herannahete, so kehrten wir um, um in der Nähe eines Bachs, durch welchen wir schon gegangen waren, einen bequemen Zufluchtsort zu suchen. Ein dichtes Gesträuch war der beste Schutz, welchen wir fanden. Wir verschanzten uns noch mit Zweigen und Baumästen, und glaubten nunmehr gegen das Wetter vollkommen geschützt zu seyn; aber der Südwestwind blies so heftig während der Nacht, daß der Regen von allen Seiten eindrang. Die empfindliche Kälte zwang die Meisten unter uns, sich dem Feuer zu nähern, und da wurde man noch stärker, als in unsrer Art von Hütte, durchnäßt.

Sobald es Tag wurde, verließen wir unsern elenden Aufenthalt, und durchliefen die uns umgebenden Dünen. Ich bemerkte an den Stellen, die erst seit Kurzem eingestürzt zu seyn schienen, daß diese Sandhaufen zum Theil auf härtem Speckstein (stéatite), zum Theil auf Kiesel-erde ruheten. Eben diese Bemerkung machte ich bald nachher am Ufer. Ein großer, in das Meer vordringender Felsen, in der Nähe der Küste, verrieth überall die nemliche Steinart.

art. Dieser Felsen ist sehr hoch, und an einem Ende durchbohrt.

Die Wellen hatten aus dem Meergrund den Saugeschwamm, welchen man spongia cancellata nennt, in großer Menge an das Ufer geworfen.

Mitten in diesen Dünen wuchs eine Art Wegerich (plantago), welche ich nach der Form ihrer Blätter dreizackigten Wegerich (plantago tricuspidata) nenne; sie gehört zu den nützlichsten Pflanzen, welche dieses Land für die Ernährung der Menschen hervorbringt. Die Hoffnung, als Sallat brauchbare Vegetabilien zu finden, hatte einigen unter uns veranlaßt, das zu diesem Gericht nöthige Gewürz mitzunehmen; die Blätter des Wegerichs waren sehr zart, und der aus ihnen bereitete Sallat schmeckte allen Gästen sehr gut.

Verschiedene Gräser, unter welchen ich einige neue Arten Schwingel (Festuca) bemerkte, hielten den Sand stellenweise auf. Unter den Pflanzen, welche ich sammlete, fand sich ein neues Geranium (Storchschnabel, Schnabelkraut) mit krautartigem, kleinem Stengel, und sehr abgetheilten Blättern. Es war die erste Pflanze dieser Art, welche ich dort fand.

An Stellen, wo der Sand ziemlich fest war, hatte ich schon einige künstlich ausgehöhlte Gruben bemerkt. Bald sahe ich mehrere, und wußte noch nicht, welches Thier sie gegraben haben mochte, als ein Kanguruh von mittlerer Größe bey unserm Hinannahen sich darein versteckte. Wir hofften vergebens, daß der Rauch des Feuers, welches wir gaben, es verjagen würde; das Thier blieb zusammengezogen in seiner Grube liegen.

Die vielen, durch ein kleines Gehölz laufenden Spuren von Kanguruh, reizten zwey Jäger, welche mit uns waren. Sie sahen bald mitten in einer Wiese, die ein

lieb-

lieblicher Bach benetzte, mehrere vierfüßige Thiere dieser Gattung; aber keines derselben ließ sich nahe kommen.

Ich wendete die vier nächsten Tage dazu an, die umliegende Gegend unsers Ankerplatzes zu durchsuchen, und fand gegen Südsüdosten einen schönen Baum, welcher mir, nach der Lage seiner Staubgefäße, und dem Harzgeruch aller Theile zur Familie der zapfentragenden (coniferae) zu gehören schien; allein ich habe mir seine Frucht nicht verschaffen können, ungeachtet ich in der Folge auf mehrere Füße des nemlichen Baumes stieß. Es war gewiß noch nicht spät genug in der Jahreszeit; und die Staubgefäße, welche ich an ihnen bemerkte, schienen sich noch vom vorigen Jahr erhalten zu haben. Ich führe diesen Baum nicht nur wegen der sonderbaren Gestalt seiner Blätter an, welche nicht, wie gewöhnlich, bey den Bäumen dieser Gattung geformt, vielmehr breit und an den Rändern tief getheilt waren, sondern auch wegen ihrer Tauglichkeit zur Bereitung des Biers. Ihr bitterer und zugleich aromatischer Extract, brachte mich auf den Gedanken, daß es vielleicht zu einer Biergährung gebracht werden könnte; und der Versuch, welchen ich mit Malz anstellte, rechtfertigte meine Meinung.

Dieser schöne Baum ist oft beinahe ein Meter dick, bey fünf und zwanzig bis dreißig Meter Höhe; sein Holz ist sehr hart, sieht röthlich aus, und nimt einen schönen Glanz an.

Die dichten Wälder zur Nordnordwestseite unsrer Schiffe lieferten eine große Menge Bäume von mittler Höhe, welche, ungeachtet der Umgebung von eucalyptus globulus, sehr gut fortkamen.

Ich will eine umständlichere Beschreibung einer neuen Gattung aus dem Geschlecht des durchflochtnen Johannisbeerkrauts (hypericum perforatum, millepertuis), wel-

welche die Zierde dieser einsamen Orte ausmacht, und die ich carpodontos nenne, hiehersetzen.

Der Blumenkelch hat vier an dem oberen Theile vereinigte, trocken anzufühlende Blätter, die sich aus einander legen, so wie die Krone sich entwickelt.

Die Krone wird aus vier unter dem Fruchtknoten befindlichen Blumenblättern gebildet. Die Staubgefäße sind zahlreich (dreißig bis vierzig). Auf dem länglichten Fruchtknoten sitzen sechs bis sieben Griffel, deren jeder eine spitze Narbe hat. Die Kapsel öffnet sich in sechs bis sieben holzigten, inwendig der ganzen Länge nach gespaltenen, und mit zwey Zähnen an ihrem oberen Ende gezeichneten Schaalen (valve, Spelze, Schaale). Die Körnchen sind nicht zahlreich und platt. Dieser Baum, welcher nicht über acht bis zehn Meter Höhe erreicht, ist ziemlich dünn. Seine Blätter sind eyrund, gegenüberstehend, lederartig, und mit einem leichten Ueberzug von Harz, welches an ihrem obern Theile durchschwitzt, besetzt; die Rückseite ist weißlicht; die Queerrippen sind kaum bemerkbar. Ich habe ihm den Namen carpodontos lucida gegeben.

Am dreizehnten wollten wir den höchsten Berg in diesem Theile von Nordholland besehen; seine manchfaltigen Gegenden machten uns Hoffnung zu einer reichen Beute an neuen Naturprodukten. Jeder von uns nahm Lebensmittel auf zehen Tage mit, in der Ueberzeugung, daß diese Zeit zur Erfüllung unsers Zwecks hinreichen würde. Wir giengen bey sehr frühem Morgen aus, und hatten uns mit Zwieback, Käse, Speck und Branntwein, unserm gewohnten Mundvorrath auf langen Fußreisen, hinlänglich versehen.

Nachdem wir bis in die Hälfte des Wegs gekommen waren, welchen wir schon einmal gemacht hatten, als wir nach dem mittäglichen Vorgebirge giengen, fanden wir einen breiten, lichten Platz, von wo wir sehr leicht gegen

Westen

Westen bis zum Fuß der kleinen Berge, über welche wir hinweg mußten, gelangen konnten; und endlich vertieften wir uns mitten in die Wälder, und hatten keinen andern Führer mehr als die Magnetnadel.

Wir nahmen die Richtung nach Norden, und giengen nur langsam vorwärts, weil wir bey jedem Schritte mit ungeheuern Bäumen zu kämpfen hatten, die über einander gehäuft lagen. Die meisten dieser Bäume waren durch Sturm entwurzelt worden, und hatten im Hinstürzen einen Theil des Erdreichs, aus welchem sie emporgewachsen, mit sich fortgerissen; andere waren vor Alter gesunken, und von allen Seiten wurmstichig. Oft sah man das untere Ende ihres Stammes mitten unter dem ungeheuren Haufen ihrer Trümmer aufrecht stehen.

Nach einem äußerst mühsam zurückgelegten Weg gelangten wir endlich zu dem Gipfel eines Berges, von welchem wir nach Süden die Mitte der Rhede des mittäglichen Caps, und nach Nordwesten hin den großen Berg, wohin unser Ziel gerichtet war, sehen konnten.

Die Nacht zwang uns bald zur Ruhe. Wir zündeten ein großes Feuer an. Ein süßer Schlummer überraschte uns, und wir erholten uns hier von der Ermüdung des Tages. Wir schliefen unter freiem Himmel, weil es uns sehr schwer geworden wäre, uns schnell mitten unter den großen Bäumen, deren Zweige meist nach der Krone hin gerichtet waren, ein Obdach zu errichten; auch fehlte es in diesem Theil des Waldes an Gesträuch. Wir hatten vergebens dicke, vom Feuer ausgehöhlte Stämme gesucht: diese findet man nur an den von den Eingebornen häufig besuchten Orten. Wir hatten eine große Menge derselben am Ufer des Meeres, und auch mehrere von ihnen gebahnte Fußsteige eben daselbst gesehen; allein wir fanden durchaus keine Spur, daß sie jemals bis in die Mitte dieser dichten Wälder vorgedrungen wären.

Die Luft war sehr stille; ich erwachte gegen Mitternacht, und sahe mich allein mitten in stummen Wäldern, deren Majestät der schwache Sternenschein erhöhete. Ein Gefühl von Bewunderung der Größe der Natur, das über allen Ausdruck erhaben ist, durchdrang mich.

Mit Anbruch des Tages folgten wir der nemlichen Richtung, wie am vorigen Tage. Die Schwierigkeiten wurden immer größer. Oft bildeten die über einander gestürzten Baumstämme eine fast undurchdringliche Mauer, und setzten uns in die Nothwendigkeit, bis auf die höchsten zu klettern, und so in der Gefahr, von einer gewaltigen Höhe herabzustürzen, von Baum zu Baum zu gehen; denn viele derselben waren mit einer schwammigten, durch die beständige Näße in diesen dichten Waldungen feucht gewordene Rinde bedeckt, und machten unsern Weg schwierig und schlüpfrig.

Es war schon weit im Tage, als wir auf den Gipfel eines Bergs kamen, von welchem wir ein langes Thal übersahen, das wir noch durchgehen mußten, um den Fuß des Berges, wohin wir eigentlich wollten, zu erreichen. Der Zwischenraum schien uns drey Myriameter lang, und war mit eben so dichten Waldungen, als wir eben verlassen hatten, besetzt. Es war zweifelhaft, ob wir nicht mehr als zwey Tage brauchten, um zu unserm Ziel zu gelangen, selbst wenn wir nicht durch große Sümpfe oder andere unvorhergesehene Hindernisse aufgehalten würden; beinahe eben so viel Zeit mußten wir auf die Rückreise rechnen; es hätte uns also an Lebensmitteln für drey Tage gefehlt. Die Wälder boten uns ebenfalls nicht den geringsten Unterhalt an, und so sahen wir uns genöthigt, unser Vorhaben aufzugeben.

Die große Kette von Bergen schien sich in einer weiten Ausdehnung von Nordosten nach Südwesten hinzuziehen.

Wir

Wir fanden in den eben durchsuchten Wäldern die nemlichen Steinarten, welche wir bereits gegen das mittägliche Vorgebirge hin angetroffen hatten. Wir sahen dieses Cap in Südviertelsüdosten; wir nahmen diese Richtung, und blieben die Nacht an der äußern Seite des Waldes, neben einem am Fuß der Berge hingleitenden Bache.

Die Schwierigkeit, durch das Gehölz zu dringen, brachte uns zu dem Entschluß, von nun an dem sandigen Ufer so weit zu folgen als möglich, und die lichten Stellen, welche dahin führten, zu benutzen, um tiefer in das Land zu kommen. Auf diese Art konnten wir in kurzer Zeit einen großen Strich Landes zurücklegen. Aber wir mußten erst die natürlichen Umzäunungen überwinden, welche das sandige Ufer einschlossen, und uns einige Tage vorher aufgehalten hatten. Neue Versuche gelangen endlich, und nach den größten Schwierigkeiten durchdrangen wir das Gehölz. Nun konnten wir unsern Weg an dem Ufer des Meeres fortsetzen, und da die Berge sich hier in sanften Abhängen verloren, so ward er uns eine Zeit hindurch leicht; aber bald mußten wir steile Felsen, an welche das Meer gewaltig anschlug, erklettern. Dennoch war dieser gefährliche Weg von den Eingebornen betreten. Wir fanden hier eine ihrer Waffen, einen Wurfspieß (Zagaie). Es war ein langer, ganz gerader Stock, welchen sie nicht erst eben gemacht, sondern an beiden Enden zugespitzt hatten.

Die Seite der Berge, welche in einer großen Weite offen da lag, lieferte eine horizontale Lage Steinkohlen, deren größte Dicke nicht einen Decimeter überstieg. Wir bemerkten dies in einem Raum von mehr als drey hundert Metern. Sie ruhete auf Sandstein, und war mit dunkelbraunem Thonschiefer bedeckt. Aus diesen Anzeigen schloß ich, daß man in einer größeren Tiefe eine reichliche Menge

vor=

vortrefflicher Steinkohlen finden würde. Man weiß, daß die ergiebigsten Minen von dieser Materie sich meist unter Sandstein finden.

Der Rost, mit welchem ich das aus den Felsen sinternde Wasser stark gefärbt sah, gab mir den ersten Beweis, daß diese Berge eisenhaltig waren. Bald fand ich auch schöne Stücke rothbronzirten Blutstein, und nicht weit davon eine ocherartige Erde von ziemlich lebhaftem Roth. Einzelne Stücke Tripelerde lagen mitten in unserm Weg. Wahrscheinlich hatten sie sich von den oberen mit großen Erdschollen bedeckten Schichten losgemacht.

Neue Arten lobelia wuchsen in den Ritzen der Felsen, die immer steiler wurden. Einige derselben waren senkrecht, und mehr als zwey hundert Meter über der Meeresfläche erhaben. Da wir frische Spuren von herabgerollten Felsenstücken sahen, nahmen wir unsern Weg durch das Gehölz, und näherten uns den Felsen nur mit der größten Vorsichtigkeit.

Wir giengen eine geraume Zeit durch lauter Gesträuch, das meist zu den Haidegewächsen und dem Ebenholz gehörte.

Wir wurden plötzlich auf ein gewaltiges Geräusch aufmerksam, das sich mit der Bewegung der Wellen gleichmäßig zu verdoppeln schien. Wir sahen mit dem größten Erstaunen das schreckliche Schauspiel, wie das Meer in zerstörender Wirkung diese steilen Ufer unaufhörlich untergräbt. Der Grund eines ungeheuern Felsens war schon von dem Wasser verschlungen und untergetaucht, indeß sein Gipfel zu einer weiten Kluft ausgehöhlt wurde, die in zwey hundert Meter senkrechter Höhe schwebte, den Schall zurückwarf, und das Geräusch, mit welchem die wiederholten Stöße der ungestümen Wellen gegen die Felsenwände anschlugen, vermehrte.

Wir hatten die zwey ersten Vorgebirge, welche von dem mittäglichen Vorgebirge westwärts liegen, zurückgelegt. Wir giengen gegen dieses letztere zurück, und brachten daselbst eine sehr übele Nacht zu; denn wir waren unglücklicherweise sehr nahe an stehendem Wasser, und bey der Stille der Luft litten wir viel von der Ausdünstung der Sümpfe.

Des Morgens wollten wir die Zeit der Ebbe benutzen, um uns Muschelwerk zu verschaffen, wozu wir, wegen der üblen Beschaffenheit unsers Mundvorraths, ein dringendes Bedürfniß fühlten; allein der Wind trieb die See beinahe zur Höhe der Fluth, und so mußten wir uns mit unsern gesalzenen Nahrungsmitteln begnügen.

Der Wasserfall, welcher damals als Furneaux in diesem Lande ankam, der See viel Wasser zuführte, war jetzt ganz trocken; doch merkte man an den Spuren des Stroms, daß er zur Regenzeit stark anschwillt.

Wir fanden auf dem Sandufer einen todten Mönchsrobben. Zwey starke Quetschungen an seinem Kopfe brachten uns auf die Vermuthung, daß ihn die Wellen vielleicht gegen einen Felsen angeschlagen haben mochten.

Auf dem Wege nach unserm Ankerplatze fanden wir zur Ostnordostseite des mittäglichen Vorgebirges zwey große Sümpfe, und an ihren Ufern mehrere Kanguruhlöcher. An der Oberfläche dieser stillen Wasser entfaltete eine neue Art Wassergarbe (utricularia) ihre schönen Blumen. Diese Sümpfe verbreiteten nicht, wie gewöhnlich, einen stinkenden Geruch; wahrscheinlich sintern sie langsam durch die Erde, und erneuern ihr Wasser beständig.

Um drey Uhr Nachmittags kamen wir an Bord. Wir erfuhren, daß einer von den Kanoniern der Esperance, Namens Boucher, indessen an den Folgen der Lungenschwindsucht gestorben war.

Die

Die Zeit, welche mir übrig blieb, nachdem ich die in den vorigen Tagen gesammleten Gegenstände bereitet und beschrieben hatte, wendete ich dazu an, die Niederungen gegen Südosten zu besehen; ich konnte sehr leicht in diese Wälder eindringen, da die Bäume in einer ziemlich großen Entfernung von einander standen. Hier fand ich überall vortreffliche Pflanzenerde. Ich schnitt Stücke von verschiedenen Baumgattungen ab, um mich über den Gebrauch zu belehren, zu welchem man sie anwenden könnte. Der schöne Baum, welchen ich zu den zapfenartigen zähle, und bereits beschrieben habe, widerstand der Säge am meisten. Ohne Zweifel würde dieser von der ganzen Gattung das dichteste Holz liefern.

Ich hatte längst gewünscht, daß man auf diesem Theil der Küste in eine gute, hinlänglich befeuchtete Acker-erde den größten Theil der Saamenkörner, welche wir aus Europa mitgebracht hatten, und die daselbst fortkommen könnten, einlegen möchte; allein bey meiner Wiederkunft entdeckte ich mit Verdruß, daß man eben ganz in der Nähe der Bucht sandigten und trocknen Boden mit dem Spaten bearbeitet und darauf gesäet hatte.

Am neunzehnten frühe reiste ich mit dem Gärtner und zwey Personen aus der Mannschaft in der Absicht aus, die umliegende Gegend des Hafens Dentrecasteaux zwey Tage hinter einander zu durchsuchen. Wir stiegen am Eingange desselben auf dem westlichen Ufer ans Land. Es war Ebbe, und glücklicherweise befanden wir uns auf einer Austerbank, und nahmen einen reichen Vorrath Austern mit.

Wir sahen mit Vergnügen eine Gegend wieder, welche wir im vorigen Jahre mehrmals besucht hatten. Die meisten Bäche, welche wir damals angetroffen, selbst den, woraus wir unser Wasser geschöpft hatten, waren jetzt trocken.

Wir

Wir gelangten bald an den Grund des Hafens, und fanden hier, als wir dem Fluß aufwärts nachgiengen, dichte und morastige Gebüsche, welche uns oft aufhielten.

Schlangen sind auf dem Vorgebirge Diemen nicht häufig; doch sahe ich hier zwey auf großen Baumstämmen in der Sonne schlafen. Als wir uns ihnen näherten, schlüpften sie in die ausgehöhlten Stämme, welche ihnen zum Aufenthalt dienten. Sie gehörten zu der Gattung Waldschlangen, welche ich schon im vorigen Jahr gefunden hatte, und die durchaus nicht gefährlich ist.

Ungeachtet der Lauf des Flusses fast bey jedem Schritte durch große Bäume gehemmt war, mußten wir dennoch mehr als zwey Kilometer zurück und aufwärts, um einen Baum zu finden, vermittelst dessen wir ohne große Schwierigkeit zu dem jenseitigen Ufer gelangen konnten.

Wir nahmen nunmehr die Richtung nach Nordosten, und fanden einen bequemen Weg durch eine große Ebene, deren Pflanzen die Eingebornen seit Kurzem zum Theil verbrannt hatten. Wir kamen bald an den untern Theil des großen See's, dessen Ufer wir bis an das Meer verfolgten, und nachdem wir einen großen Strich Landes durchlaufen hatten, gingen wir wieder an das Ende des See's zurück, um die Nacht ganz nahe bey einem Bache, über welchen wir schon gekommen waren, zuzubringen.

Bey dem schönen Wetter schliefen wir unter freiem Himmel, bloß durch dicke, auf der Erde liegende Baumstämme geschützt; aber die empfindliche Kälte nöthigte uns bald, ein großes Feuer anzuzünden.

Merkwürdig ist es, daß die Temperatur der Atmosphäre an dieser Gränze von Neuholland oft um 17° (von 6° bis auf 23° Reaumur; dies ist der Thermometer, dessen ich mich immer bediene) vom Tag zur Nacht abwich; denn das enge, unter einer so großen Breite liegende Land

kann

kann die Wärme, welche die Sonnenstrahlen ihm mittheilen, unmöglich lange behalten.

Indessen waren diese großen Abweichungen in der Temperatur sehr unbequem für uns, da sie uns nöthigten, des Tages über sehr beschwerliche warme Kleidung anzulegen.

Die am Bord bemerkte Abweichung des Thermometers betrug zu derselben Zeit nicht mehr als 5° bis 6°.

Mit Anbruch des Tages giengen der Gärtner und ich, während die beiden Andern noch schliefen, allein an die entgegengesetzte Seite des See's, welche wir am vorigen Tage nicht besehen hatten.

Ich hatte das Vergnügen verschiedene Mimosaarten mit einfachen Blättern und entwickelten Fruchttheilen einzusammlen. Einige, aber unvollkommne Exemplare besaß ich schon.

Nachdem wir wenigstens drey Kilometer Weges gemacht hatten, glaubten wir Menschenstimmen vor uns zu hören. Wir gingen mit verdoppelter Aufmerksamkeit einige Schritte vorwärts, und hörten plötzlich von der nemlichen Stelle her einen lauten Schrey mehrerer Stimmen zugleich. Wir sahen nun durch die Bäume eine große Anzahl Eingeborne, die meist mit dem Fischfang an den Ufern des See's beschäftigt schienen. Da wir ihre Gesinnungen nicht kannten und unbewaffnet waren, so entschlossen wir uns bald, zu unsern Reisegefährten, welche beide ein Gewehr hatten, zurückzukehren. Wir durchschnitten sogleich das Gehölz, um uns dem Anblick der Wilden zu entziehen, und bemühten nns, ihnen unsre Flucht zu verbergen, damit sie uns nicht verfolgten.

Nachdem ich den beiden Leuten die Ursache dieses Umkehrens erzählt hatte, theilte ich ihnen mein lebhaftes Verlangen mit, mit den Wilden zusammen zu kommen; erst aber mußten wir unsere Vertheidigungsmittel in den Stand

setzen, daß wir uns ihrer im Fall eines Angriffs bedienen konnten. Wir versahen uns in der Geschwindigkeit mit einigen Patronen, und machten uns dann auf den Weg nach dem Orte hin, wo wir sie bemerkt hatten. Es war erst neun Uhr. Wir waren kaum einige Schritte vorgerückt, als sie uns begegneten. Die Erwachsenen und die jungen Menschen standen in der vordern Reihe, beinahe in einem halben Cirkel, und einige Schritte hinter ihnen die Weiber, Mädchen und Kinder. Da sie gar kein feindseliges Ansehen hatten, so näherte ich mich ohne Bedenken dem ältesten unter ihnen; er nahm mit guter Art ein Stück Zwieback an, das ich ihm anbot, und davon er mich hatte essen sehen. Dann reichte ich ihm die Haud, zum Zeichen des guten Vernehmens unter uns, und sahe mit Vergnügen, wie er mich sehr wohl verstand. Er gab mir die seinige, indem er den Körper ein wenig bog, und zugleich den linken Fuß aufhob, den er rückwärts setzte, so wie er sich verneigte. Diese Bewegungen waren mit einem angenehmen Lächeln begleitet.

Meine Reisegefährten kamen nun ebenfalls den Uebrigen näher, und im Augenblick herrschte das beste Einverständniß zwischen uns und den Einwohnern. Sie nahmen die Halstücher, welche wir ihnen anboten, mit Freude an; die jungen Leute näherten sich uns noch mehr; einer unter ihnen war so großmüthig, mir einige kleine Muscheln, welche in der Mitte durchbohrt, und an einen Strick gereihet waren, zu geben. Es war die einzige Zierde, welche er besaß, und er nannte sie canlaride; er trug sie um den Kopf. Der Wilde nahm ein Halstuch für dieses Geschenk an, und war auf dem Gipfel seiner Wünsche, als er sich mir genähert, und ich es ihm um den Kopf gebunden hatte. Er führte nun zu wiederholten Malen, mit dem Ausdruck der größten Freude, die Hand nach dem Kopf. Wir hatten, wie ich bereits erzählt habe, wegen der küh-

len

ken Nächte, viel Kleidungsstücke an, und zogen nun, den Insulanern zu Gefallen, den größten Theil derselben aus.

Die Weiber wünschten sehr, uns näher zu kommen, und ungeachtet die Männer ihnen Zeichen gaben, sich entfernt zu halten, war doch die Neugierde alle Augenblicke bereit, jede andere Betrachtung zu überwinden. Indessen wurde das Zutrauen immer größer, und nun erhielten sie die Erlaubniß, sich zu nähern. Es befremdete uns sehr, daß diese Menschen bey der hohen Lage des Orts, wo wir die Nächte über an empfindlicher Kälte litten, durchaus nicht das Bedürfniß, sich zu kleiden, fühlten. Selbst die Weiber waren größtentheils nackt, wie die Männer. Nur einige hatten die Schultern und einen Theil des Rückens mit einer Kanguruhhaut bedeckt, deren Haar nach dem Fleisch zu gekehrt war. Unter diesen bemerkte man zwey mit einem Kinde an der Brust. Eine Andere hatte statt aller Kleidung einen Riemen von Kanguruhhaut, der einen halben Decimeter breit, und sechs- bis siebenmal um ihren Leib gerollt war; eine Andere trug ein Halsband aus Haut; Verschiedene hatten sich den Kopf mit einem ziemlich dünnen Strick einigemal umwunden. Ich erkannte in der Folge, daß diese Stricke größtentheils aus der Rinde eines in diesem Lande sehr häufigen Strauchs, von der Familie der Thymeläa (Pfefferstrauch), verfertigt waren.

Eine Axt, deren wir uns zum Abschlagen der Baumäste bedienten, erregte bald die Aufmerksamkeit dieser Menschen. Da sie uns bereitwillig fanden, ihnen alles zu geben, so baten sie uns ohne Bedenken darum, und waren ungemein froh, als wir ihnen dieselbe zugestanden hatten. Auch begriffen sie den Werth unserer Messer sehr gut, und nahmen mit Vergnügen einige blecherne Gefäße an. So wie ich ihnen nur meine Uhr zeigte, bekamen sie Lust dazu. Besonders gab mir einer unter ihnen seinen Wunsch lebhaft

zu erkennen; aber er stand von seiner Bitte ab, sobald er sah, daß ich sie nicht entbehren wollte.

Die Leichtigkeit, mit welcher wir ihnen unsere Effekten gaben, brachte sie ohne Zweifel auf den Gedanken, daß sie immer ohne weitere Anfrage nehmen könnten, was uns gehörte; und wir sahen uns daher genöthigt, ihrem Verlangen Schranken zu setzen; aber wir bemerkten mit Zufriedenheit, daß sie, ohne im geringsten Widerstand zu thun, zurückgaben, was wir ihnen nicht lassen konnten.

Ich hatte ihnen Vieles gegeben, ohne etwas von ihnen zu fordern. Nun wünschte ich eine Kanguruhhaut zu besitzen; als eben unter den uns umgebenden Wilden nur ein einziges junges Mädchen eine hatte. Sobald ich ihr vorgeschlagen hatte, sie gegen einen Pantalon auszutauschen, lief sie davon und verbarg sich im Gehölz. Den übrigen Wilden schien diese Weigerung wirklich leid zu thun. Die guten Leute vereinigten sich mit mir, und riefen das junge Mädchen zu wiederholten Malen. Endlich gab sie ihren Bitten nach, und näherte sich, um mir die Haut zu überreichen. Vielleicht hatte nur die Schüchternheit sie abgehalten, diese Art von Bekleidung zu entbehren. Sie erhielt dafür einen Pantalon, der, nach den Gebräuchen dieser Damen, ihr bey weitem nicht so nützlich war, als die Haut, mit welcher sie die Schultern bedeckte. Wir zeigten ihr seinen Gebrauch; aber wir mußten sie selbst ankleiden. Sie nahm sich mit der besten Art dabey, stützte beide Hände auf unsere Schultern, indeß sie ein Bein nach dem andern aufhob, um die neue Kleidung anzulegen. Um jeden Anlaß zu irgend einer Mißhelligkeit zu vermeiden, beobachteten wir bey diesem Vorfall den ernsthaftesten Anstand, dessen wir nur fähig waren.

Es waren in allem zwey und vierzig Wilde, worunter sieben Männer und acht Frauen; die andern schienen ihre

ihre Kinder zu seyn, und unter diesen bemerkten wir einige schon mannbare, und noch weniger als die Mütter gekleidete Mädchen. Wir luden sie ein, an unserm Feuer auszuruhen. Sobald wir dahin gekommen waren, gab einer von den Wilden durch unzweideutige Zeichen zu erkennen, daß er in der vorigen Nacht hier gewesen wäre, um uns zu recognosciren. Um uns begreiflich zu machen, daß er uns habe schlafen sehen, legte er seine rechte Hand auf eine Seite des Kopfs, indem er diesen zugleich neigte, und die Augen schloß, um Schlaf auszudrücken; mit der andern Hand zeigte er uns den Ort, wo wir die Nacht zugebracht hatten; dann gab er uns durch andere, eben so ausdrucksvolle Zeichen zu verstehen, daß er sich damals jenseits des Flusses befunden, und uns von dort aus beobachtet hätte. Wirklich war einer von uns mitten in der Nacht durch ein Geräusch von Baumzweigen erwacht, und glaubte sogar einige Zweige abbrechen zu hören, war aber vor Müdigkeit wieder eingeschlafen, und überdas dachte er, es sey ein Kanguruh, der uns besuchen wollte. Unser Feuer war für den Wilden, welchem die Völkerschaft den Auftrag, uns zu beobachten, gegeben, der Punkt des Recognoscirens gewesen, und wir hatten die ganze Nacht über von der Willkühr der Wilden abgehangen, und doch so ruhig geschlafen. Einer unserer Begleiter sagte uns, er habe den Abend vorher bey Sonnenuntergang Rauch auf der anderen Seite des See's gesehen, und wohl vermuthet, daß sich dort Menschen versammleten; er habe aber weiter nicht daran gedacht, als wir vereinigt gewesen wären.

Wir wollten diesen Wilden die Wirkung unserer Schießgewehre zeigen, nachdem wir ihnen so gut als möglich begreiflich gemacht hatten, daß sie nichts davon zu fürchten hätten; allein der Knall schien sie dennoch zu erschrecken.

Diese Völkerschaften haben wolliges Haar und lassen ihren Bart wachsen. An den Kindern ragt der Oberkinnbacken

backen weit über den untern hervor. Mit zunehmenden Jahren senkt er sich, und bey den Erwachsenen stehen beide Kinnbacken beinahe in grader Linie. Ihre Haut ist nicht sehr dunkelschwarz; aber es gehört ohne Zweifel zur Schönheit bey diesen Völkern, sehr schwarz zu seyn, und um es noch mehr zu scheinen, bedecken sie sich besonders die oberen Theile des Körpers mit Kohlenpulver.

Auf ihrer Haut, vornehmlich auf Brust und Schultern, sieht man symmetrisch liegende Höckerchen, welche bald Linien von der Länge eines Decimeters, bald in verschiedenen Entfernungen von einander stehende Punkte bilden. Das Aetzmittel, durch welches sie diese Erhöhungen künstlich gemacht hatten, hatte doch das netzförmige Gewebe der Haut nicht zerstört; denn ihre Farbe war hier dieselbe wie an andern Theilen des Körpers.

Der Gebrauch, sich zwey der oberen Schneidezähne auszureißen, welchen einige Reisende als allgemein unter den Einwohnern ausgeben, ist gewiß bey dieser Völkerschaft nicht eingeführt; denn wir sahen keinen einzigen, welchem sie gefehlt hätten. Vielmehr hatten sie alle sehr schöne Zähne.

Ein Matrose von unsern Begleitern glaubte sie nicht besser als mit Branntwein bewirthen zu können; aber da sie nur an Wasser gewöhnt waren, warfen sie ihn sogleich von sich, und er schien ihnen eine sehr unangenehme Empfindung zu verursachen.

Da diese Wilden alle nackt sind, so verwunden sie sich leicht, besonders an den unteren Gliedmaßen, wenn sie das Holz durchstreifen; auch bemerkten wir einen, der mit Anstrengung gieng, und ein Stück Haut um einen Fuß gewickelt hatte.

Seit einiger Zeit bemerkte ich die jungen Mädchen nicht mehr, und glaubte, sie hätten sich alle nach dem Gehölz geflüchtet; allein als ich mich umsah, ward ich hinter

ter mir sieben von ihnen gewahr, die auf einem dicken, mehr als drey Meter über der Erde erhabenen Baum-ast saßen, und von da mit vieler Aufmerksamkeit unsere geringsten Bewegungen beobachteten; sie hatten sich alle angeklammert, und bildeten eine reizende Gruppe.

Wir waren weit von dem Ufer entfernt, wo ein Nachen uns erwarten und an Bord bringen sollte. Es war hohe Zeit, daß wir uns auf den Weg machten. Es that uns wehe, uns von diesen friedfertigen Menschen zu trennen; allein wir sahen die Männer und vier junge Leute ihre Gesellschaft verlassen, um uns zu begleiten. Nun gieng einer der stärksten unter ihnen tief in den Wald hinein, und kam bald darauf, mit zwey langen Wurfspießen in der Hand, wieder. Er gab uns durch Zeichen zu erkennen, daß wir uns nicht fürchten sollten; vielmehr schien er uns durch seine Waffen in Schutz nehmen zu wollen. Ohne Zweifel hatten sie, um uns nicht zu erschrecken, des Morgens im Walde die Waffen abgelegt, ehe sie uns entgegen giengen.

Die anderen Wilden, welche wir eben verlassen hatten, näherten sich unserm Haufen. Wir forderten den, welcher die Waffen trug, auf, uns Proben von seiner Gewandtheit zu geben, und nun faßte er einen Wurfspieß mit der Rechten ohngefähr in der Mitte, hob ihn bis zur Höhe seines Kopfs, hielt ihn noch immer horizontal, zog ihn dann dreimal hinter einander ruckweise an sich, so daß er an beiden Enden in starken Schwingungen sich bewegte, und nun schleuderte er ihn auf beinahe hundert Schritte von sich. Diese Waffe, welche in ihrer ganzen Länge von der Luftsäule unter ihr getragen werden mußte, durchlief mehr als drey Viertheile dieses Raums in ziemlich horizontaler Richtung. Die Schwingungen, welche er ihr mittheilte, ehe er sie fortschleuderte, trugen ohne Zweifel dazu

bey,

bey, ihre progressive Bewegung zu beschleunigen, und sie länger in der Luft zu erhalten.

Der Wilde ließ sich willig finden, den nemlichen Wurfspieß öfter hinter einander fortzuschleudern; dann warf er nach einem Ziele, welches wir ihm setzten, und traf jedesmal so nahe, daß wir einen hohen Begriff von seiner Gewandtheit bekamen. Einen Augenblick nachher machte uns ein Anderer auf zwey Löcher in einer Kanguruhhaut aufmerksam, welche durch die Spitze eines Wurfspießes gebohrt zu seyn schienen, erzählte uns auf diese Art, daß sie sich solcher Waffen bedienten, um diese vierfüßigen Thiere zu tödten. Wirklich schleudern sie dieselben mit so viel Kraft, daß sie das Thier wol durchbohren können.

Wir entfernten uns nun mit unsern neuen Führern. Sie giengen so langsam, daß wir ihnen leicht folgen konnten. Sie scheinen an weite Wege nicht gewöhnt; denn wir waren kaum eine halbe Stunde gegangen, als sie uns durch das Wort médi aufforderten, uns niederzulassen. Wir machten auf der Stelle Halt; allein nach wenigen Minuten standen sie wieder auf, indem sie tangara riefen, welches so viel heißt, als: wir wollen weiter gehen. So ließen sie uns noch viermal in ungefähr gleichen Entfernungen Pause machen.

Wir waren höchst erstaunt über die Aufmerksamkeit, welche diese Wilden für uns hatten. So oft Haufen von trocknen Baumzweigen im Wege lagen, giengen einige von ihnen vor, und legten sie zurück an den Rand des Fußsteigs; sie brachen sogar diejenigen ab, welche noch an den umgestürzten Bäumen fest waren, und den Weg sperrten.

Wir konnten auf dem trocknen Grase, besonders an abhängigen Stellen, nicht gehen, ohne alle Augenblicke auszugleiten; aber die guten Wilden hielten uns, und griffen uns unter die Arme, damit wir nicht fielen. Wir suchten sie vergebens zu überzeugen, daß keiner von uns fallen

fallen würde, selbst wenn ihm niemand hülfe; sie unterließen dennoch nicht, uns diese Beweise einer zärtlichen Zuneigung zu geben; oft stellten sich sogar ihrer zwey, einer zur Rechten und einer zur Linken, um uns besser zu halten. Da sie in der Absicht beharrten, uns mit dieser zuvorkommenden Sorgfalt zu behandeln, so entschlossen wir uns, sie ohne Weigerung anzunehmen.

Sie vermutheten gewiß, daß wir willens waren, uns nach dem Hafen Dentrecasteaux zu begeben; denn zweimal kamen wir von dem Wege ab, und jedesmal führten sie uns auf den Weg zurück, welcher gerade dahin führte.

Ein kleiner Vorfall ließ uns muthmaßen, daß sie bisweilen Vögel mit der Hand fangen. Ein Papageyweibchen von der Gattung, die ich bald beschreiben werde, flog dicht an uns vorbey, und setzte sich in einer kleinen Entfernung von uns auf einen Rasen nieder. Sogleich machten sich zwey junge Wilde auf, um den Vogel zu verfolgen, und sie waren im Begriff, ihn mit der Hand zu ergreifen, als er entfloh.

Wahrscheinlich trifft man auf dem Vorgebirge Diemen keine Schlange, deren Biß gefährlich wäre, und wenn ja welche da sind, so wissen die Eingebornen sie gewiß genau zu unterscheiden; denn sie machten uns auf eine aufmerksam, welche in dem Grase nahe bey ihnen vorbeyschlich; allein sie schien ihnen gar keine Furcht einzuflößen.

Endlich brachten sie uns nahe an den Ort, wo wir im vorigen Jahr Anker geworfen hatten. Der älteste unter ihnen war sehr durstig; er ließ sich von einem der jungen Leute eine Austerschaale bringen, die er als Tasse brauchte; aber er mußte oft schöpfen, ehe sein Durst gelöscht war.

Da wir ganz in der Nähe des Gartens waren, welcher im vorigen Jahr unter der Aufsicht des Bürgers Lahage, des Gärtners der Expedition, war eingerichtet worden, so beschlossen wir, ihn zu besehen, und benutzten den

den Augenblick, wo die Wilden saßen. Wir wollten es so einrichten, daß sie mit unsern beiden Matrosen zurückblieben; denn wir fürchteten, daß sie die etwa fortgekommenen Pflanzen beschädigen möchten; allein einer von ihnen wollte uns durchaus folgen; er untersuchte die Pflanzen in diesem Garten aufmerksam, und zeigte sie uns mit den Fingern; ja er schien sie von den einheimischen Pflanzen vollkommen wohl zu unterscheiden. Wir sahen ungerne, daß nur einige Kohl-arten, einige Kartoffeln, Radiese, Kresse, wilde Cichorien und Sauerampfer, und auch diese in schlechtem Zustande geblieben waren. Alle diese Pflanzen wären ohne Zweifel nahe bey einem Flusse, welchen wir gegen Westen bemerkten, besser fortgekommen. Wenigstens erwartete ich die Kresse an dem Ufer gepflanzt zu finden; und gewiß war dies nur aus Vergessenheit des Gärtners unterblieben.

Unser Kahn war noch nicht angekommen. Wir hätten sehr gewünscht, daß die Wilden ihn in der Nähe sähen; wir rechneten darauf, daß einige von ihnen an Bord kommen würden; allein sie verließen uns schon, um zu ihrer Familie zurückzukehren. Indessen verzögerten sie doch die Trennung auf unser Bitten, und wir giengen zusammen längs dem sandigen Ufer gegen den Eingang des Hafens. Die Bäume, welche am Strand auf der Erde lagen, gaben ihnen Gelegenheit, ihre Leichtigkeit im Springen zu zeigen. Wir waren zu müde, um ihnen dagegen unsere Künste vorzumachen; aber ich glaube, so sehr sie Wilde sind, so hätte doch ein Europäer, der nur ein wenig behende wäre, sie in diesem Wettstreit überwinden können.

Sobald der Kahn angekommen war, forderten wir einige auf, sich mit uns einzuschiffen. Nachdem sie sich lange besonnen hatten, wollten sie zu Dreien hineingehen; aber wie es schien, hatten sie nicht die Absicht gehabt, ihren

ihren Haufen zu verlassen; denn, so wie wir uns fertig machten, vom Ufer abzustoßen, stiegen sie schnell aus.

Wir sahen sie nun ruhig das Ufer des Meeres hinunter gehen. Sie sahen uns von Zeit zu Zeit an, und stießen ein Freudengeschrey aus.

Des andern Morgens kehrten wir in großer Zahl zu den nemlichen Wilden zurück.

Wir fuhren seit einiger Zeit an der Küste jenseits des Hafens Dentrecasteaux, als uns ein Feuer, welches wir in der Nähe des Meeres sahen, bestimmte, ans Land zu steigen. Es kamen uns alsbald einige Wilde entgegen, welche durch Geschrey das Vergnügen, uns wieder zu sehen, ausdrückten.

Unser Spielmann hatte seine Violine mitgebracht, und rechnete darauf, ihnen durch rauschende Melodieen den Enthusiasmus einzuflößen, welchen wir an den Insulanern von Bouka bemerkt hatten; aber seine Eigenliebe wurde durch ihre Gleichgültigkeit empfindlich gekränkt. Die Wilden haben überhaupt wenig Gefühl für Saiteninstrumente.

Als wir nach den Anhöhen kamen, welche das Meer umgränzen, fanden wir bald einen Theil der Wilden versammlet, welche uns am vorigen Tage so gut aufgenommen hatten. Eine lebhafte Freude verbreitete sich über ihre Züge, als sie uns herannahen sahen. Es waren ihrer neunzehn, welche um drey kleine Feuer saßen, und ihre Mahlzeit Muscheln verzehrten, die sie auf Kohlen glühend machten. Einige Weiber holten von Zeit zu Zeit die Muscheln von den benachbarten Felsen, und kamen mit angefüllten Körben zurück. Auch den fucus palmatus rösteten sie, und sobald das Gras weich geworden war, rissen sie es in Stücke und verzehrten es.

Wir bemerkten mit vielem Interesse die Sorgfalt, mit welcher eine Mutter ihr Kind an der Brust, das bey unserm

unserm Anblick weinte, stille zu machen bemüht war; es gelang ihr nur, indem sie ihm die Hand auf die Augen legte, daß es uns nicht mehr sah.

Kein Einziger von den Einwohnern zeigte Waffen; aber vielleicht hatten sie dieselben in dem nahen Gehölz abgelegt; denn als einige von uns das Verlangen bezeigten, in dieses Holz einzudringen, wurden sie von einem Wilden inständigst ersucht, ja nicht dahin zu gehen. Aus Furcht, Mißtrauen zu erregen, bestand man nicht weiter darauf. Nun wollten einige Leute von dem Schiffsvolk diese Wache betriegen, und giengen langsam das Ufer entlang, um unbemerkt in den Wald zu kommen; allein eins von den Weibern nahm ihre Absicht wahr, und schrie gewaltig, um die andern Wilden davon zu benachrichtigen, welche diese auch sogleich aufforderten, wieder gegen das Meer zurückzukommen.

Wir wußten nicht, welchem Umstande wir ihren Widerwillen gegen unsre Speisen zuschreiben sollten; aber sie wollten durchaus kein Nahrungsmittel genießen, das wir ihnen anboten. Sie erlaubten nicht einmal ihren Kindern, den Zucker zu essen, welchen wir ihnen reichten, und nahmen ihnen denselben sorgfältig aus dem Munde, wenn sie schon davon genommen hatten; und doch gieng ihr Zutrauen so weit, daß eine von den Frauen ein Kind, welches sie nährte, ohne Bedenken Verschiedenen unter uns anvertrauete.

Ich glaubte, die Bewohner dieses Landes, welche die Nächte unter freiem Himmel in einem Klima von so veränderlicher Temperatur zubringen, müßten heftigen Augenentzündungen ausgesetzt seyn; allein sie hatten Alle gesunde, gute Augen, bis auf einen, welcher einen grauen Staar hatte.

Einige saßen auf Känguruhhäuten; andere hatten ein kleines Kissen, welches sie voéré nennen. Es ist etwa

zwey

zwey Decimeter lang, und mit Haut bedeckt. Sie stützen die Ellenbogen darauf. Wir bemerkten mit Verwunderung die seltsame Stellung der Weiber, wenn sie auf der Erde saßen. Sie entfernen alsdann die Kniee, und bedecken mit einem Bein die Schaamtheile. Uebrigens sind sie ganz nackt.

Diese Völker schienen mir dem Naturstande so nahe, daß mir ihre geringsten Handlungen merkwürdig waren. Ein Vater züchtigte eines seiner Kinder, weil es einen Stein auf den Rücken eines anderen noch jüngeren Kindes geworfen hatte, indem er es leicht auf die Schultern schlug. Das Kind vergoß einige Thränen, und that es nicht wieder.

Der Maler der Expedition bezeigte diesen Wilden das Verlangen, die Haut, wie sie, mit Kohlenstaub bedeckt zu haben. Seine Bitte wurde, wie zu erwarten, günstig von ihnen aufgenommen. Einer von den Wilden suchte die zerreiblichsten Kohlen aus, machte sie zwischen den Händen klein, und belegte dann durch bloßes Reiben mit der Hand alle entblößten Theile des Körpers mit diesem Pulver. Unser Freund Piron war bald so schwarz als ein Neuholländer. Der Wilde schien äußerst vergnügt über sein Werk, welches er damit endigte, daß er den locker anhängenden Staub leicht wegblies, und den, welcher in die Augen hätte kommen können, sorgfältig wegnahm.

Wir giengen weg, um uns nach dem Hafen Dentrecasteaux zu begeben. Sogleich standen mehr als die Hälfte dieser friedfertigen Einwohner auf, um uns zu begleiten. Vier junge Mädchen waren ebenfalls von der Parthie; sie nahmen die Kleidungsstücke, welche wir ihnen gaben, mit Gleichgültigkeit an, und legten sie, um sich mit keiner unnützen Last zu beladen, in das Gebüsch am Fußsteige, welchem wir folgten; ohne Zweifel in der Absicht, sie bey ihrer Rückkunft mitzunehmen. Sie mußten diese Art Geschenke wenig achten; denn sie trugen keines von allen, welche wir ihnen

ihnen am vorigen Tage gegeben hatten. Drey dieser jungen Personen waren schon mannbar, und alle hatten einen lieblichen Humor. An der einen war die linke Brust noch gar nicht entwickelt, und die rechte hatte schon ihre völlige Größe. Diese vergängliche Ungestaltheit hatte auf ihren Frohsinn keinen Einfluß. Da sie sich auf einer sehr ebenen Fläche bisweilen im Laufen übten, so versuchten einige unter uns sie zu ereilen, und wir sahen mit Vergnügen, daß Europäer oft besser laufen als diese Wilden.

Die Männer folgten mit gemessenem Schritte, und über den Weichen gegen einander gelegten Händen. Bisweilen hielten sie mit der linken Hand hinter dem Rücken die rechte Hand in der Mitte.

Wir verloren ohne Zweifel viel dabey, daß wir die Sprache nicht verstanden; denn eines von den Mädchen sagte uns unglaublich viel. Sie sprach lange und ausnehmend geläufig; sie hätte zwar merken sollen, daß wir sie nicht verstanden; aber sie mußte doch sprechen.

Die anderen versuchten es wiederholentlich, uns durch Arien zu erfreuen, worin die Melodie mir durch ihre große Aehnlichkeit mit denen der Araber in Kleinasien besonders auffiel. Bisweilen sangen sie die nemliche Weise zu zwey, aber immer in der Terz gegen einander, und sie trafen diesen Accord mit der größten Richtigkeit.

Mitten in dem Sande wuchs eine Art Feige, welche dem Feigenbaum der Hottentotten, mesembryanthemum edule, fast in Allem gleich; nur war der wesentliche Unterschied zwischen beiden, daß dieser Baum rothgefärbte Blumen hatte, indeß der Feigenbaum der Hottentotten gelbgefärbte trägt; aber die Früchte gleichen auch hier im Geschmack den süßen vollkommen gereiften Aepfeln. Diese Früchte machten die Lieblingsspeise der Neuholländer, welche sie sorgfältig aufsuchten, und auf der Stelle verzehrten.

Wäh-

Während dieses langen Spatziergangs faßten einige derselben uns von Zeit zu Zeit bey den Aermen, um uns im Gehen zu unterstützen.

Ein junges Mädchen, welches in der Ferne einen Kopf bemerkte, den der Oberkanonier der Esperance an dem Fuß eines Baumes ausgehauen hatte, schien anfänglich sehr erstaunt darüber, und stand einen Augenblick stille; dann aber gieng es mit uns näher, betrachtete ihn mit Aufmerksamkeit, und nannte die verschiedenen Theile, welche es zugleich mit der Hand bezeichnete.

Wir kamen bald an den Eingang des Hafens Dentrecasteaux. Zwey von den übrigen Wilden entfernte junge Mädchen verfolgten ohne Mißtrauen die verschiedenen sich am Ufer hinschlängelnden Wege mit drey Matrosen. Diese benutzten eine der einsamsten Stellen, um sich da Freiheiten herauszunehmen; allein sie wurden ganz anders aufgenommen, als sie gehofft hatten. Die jungen Personen flüchteten sich sogleich auf die Felsen, welche sich am weitesten in die See hinein erstreckten, und schienen entschlossen, sich durch Schwimmen zu retten, wenn man sie verfolgt hätte. Sie liefen nun eiligst nach dem Orte, wo wir mit den übrigen Wilden versammlet waren. Doch hatten sie, wie es schien, den ganzen Vorfall geheim gehalten; denn es herrschte fortdauernd die vollkommenste Eintracht zwischen ihnen und uns.

Um zu erfahren, ob diese Insulaner geschickte Schwimmer waren, stürzte sich ein Offizier in das Wasser, und tauchte mehrmals unter; aber er forderte sie vergebens auf, ihm zu folgen; und doch tauchen sie sehr gut unter, wie wir in der Folge sahen, und verschaffen sich sogar auf diese Art einen Theil ihrer Nahrungsmittel. Wir luden sie ein, Austern und Hummern, welche wir auf Kohlen geröstet hatten, mit uns zu verzehren; allein sie schlugen es alle ab, bis auf einen Einzigen, der von einer Hummer kostete.

An-

Anfänglich glaubten wir, sie nähmen ihre Mahlzeit nicht um diese Stunde; allein das war es nicht; denn sie aßen bald, doch nur Gerichte, welche sie selbst zubereitet hatten, und zwar ebenfalls Muschelwerk und Schaalthiere, welche sie stärker rösten ließen, als die wir ihnen angeboten hatten.

Einige von diesen Wilden sahen wir damit beschäftigt, kleine Stücke Holz als Spatel zu schneiden und mit einer Muschel glatt zu machen, um Seeohren und Seeeicheln von den Felsen loszumachen, welche sie zu sich nahmen, so wie sie kochten.

Der Augenblick, wo wir an Bord gehen mußten, war nun gekommen. Keiner der Wilden wollte mit uns gehen; sie verließen uns, und vertieften sich in das Holz.

Der Ingenieur der Recherche gieng den 22sten des Morgens in den großen Kahn ab, um die Weite der großen Bucht, welche man am Eingange der Meer-enge Dentrecasteaux findet, zu untersuchen. Wir mußten also nach dem nämlichen Ort ungesäumt hinsegeln.

Man verließ an diesem Tage alle neue Anlagen, welche man auf dem Lande während unsers Aufenthalts in der Felsenbay gemacht hatte. Die an beiden Schiffen nöthigen Ausbesserungen waren geendigt. Der Versuch, welchen man im vorigen Jahr mit dem Holz des eucalyptus globulus gemacht, hatte unsere Zimmerleute bestimmt, es vorzugsweise vor andern Holz-arten dieser Gattung anzuwenden.

Ich vertiefte mich in die dichten Wälder, welche uns zur Nordwestseite lagen. In dem Schatten der großen Bäume wuchsen einige Sträucher von der Familie der harzartigen Gewächse; besonders zeichnete sich der Fagara (fagara evodia) durch sein schönes Laubwerk aus. In diesen dunklen Gegenden verweilte das Auge mit Lust auf dem

car-

carpodontos lucida, dessen Aeste alle mit schönen weißen Blumen bedeckt waren.

Weiter gegen Südwesten kam ich auf lichte Stellen, wo ich eine schöne Art von Papageyweibchen tödtete, die ich schwarzgefleckten Papagey vom Vorgebirge Diemen nenne. Ich hatte diesen Vogel schon an verschiedenen anderen, aber immer an niedrigen und freien Stellen gefunden. Wider die Gewohnheit der Gattung scheint dieser Vogel nicht aufzufliegen; denn ich sahe ihn immer aus der Mitte der Gräser empor kommen, und sich eben so schnell wieder hinsetzen. An der Gestalt seiner mit langen ein wenig gekrümmten Nägeln versehenen Füße, erkennt man seine gewohnte Art zu gehen. Sein Gefieder ist grünlicht, mit schwarzen Flecken, davon einige mit kleinen gelblichten Streifen rings umgeben sind. Der untere Theil der Flügel ist aschgrau, und hat einen breiten, blaßgelben Streifen. Unter dem Bauch sind Schwarz und Gelb die herrschenden Farben. Die Schwanzfedern zeichnen sich durch abwechselnde, schwärzliche und blaßgelbe Queerstreifen aus. Am hintern Theil des Schnabels, über dem oberen Kinnbacken, sind einige kleine röthliche Punkte bemerkbar.

Des andern Morgens giengen wir mit einer zahlreichen Menge aus beiden Schiffen, nahe am Hafen Dentrecasteaux, ans Land, um die Wilden wieder zu sehen. Einige kamen uns ungesäumt mit den Zeichen des größten Zutrauens entgegen; besahen mit großer Aufmerksamkeit das Innere unserer Schaluppen, und forderten uns auf, ihnen längs dem Ufer zu folgen.

Wir hatten kaum zwey Kilometer zurückgelegt, als wir uns mitten unter acht und vierzig Wilden befanden. Sie bestanden aus zehn Männern, vierzehn Frauen und vier und zwanzig Kindern, worunter gleich viel Knaben und Mädchen wären. Es brannten sieben Feuer, und um ein jedes war eine kleine Familie versammlet.

Die kleinsten Kinder, durch den Anblick so vieler Europäer erschreckt, eilten ihren Müttern in die Arme, und wurden mit großer Zärtlichkeit empfangen. Sie beruhigten sich bald. Ihre kleinen Leidenschaften, welche zu manchem Zwist Gelegenheit gaben, wußten die Mütter durch gelinde Strafen zu besänftigen, und ihre Thränen durch Liebkosungen abzuwehren.

Wir wußten schon, daß diese Wilden wenig Geschmack für Violintöne hatten. Dennoch schmeichelte man sich, sie würden nicht unempfindlich dagegen seyn, wenn man lebhafte Melodien mit sehr markirtem Takt spielte. Erst liessen sie uns eine Zeit in der Ungewißheit; unser Musikus verdoppelte seine Bemühungen, und rechnete auf ihren Beifall; aber der Bogen fiel ihm aus der Hand, als die ganze zahlreiche Versammlung plötzlich, um nichts weiter zu hören, die Finger in die Ohren steckte.

Diese Menschen sind mit Ungeziefer bedeckt. Wir bewunderten die Geduld einer Frau, welche mit großer Sorgfalt ihr Kind reinigte; aber wir sahen mit Widerwillen, daß sie, wie die meisten Schwarzen, die ekelhaften Thiere zwischen den Zähnen zerbiß und verschluckte. Die Affen haben die nemliche Gewohnheit.

Die kleinen Kinder waren sehr begierig nach allem, das ein wenig glänzte; sie verheimlichten es nicht, daß sie gerne die metallnen Knöpfe von unsern Kleidern losgemacht hätten; und die Mütter, weniger auf ihren eigenen als auf ihrer Kinder Putz bedacht, stellten sie uns vor, damit wir diese mit dem Schmucke zierten, welchen wir für sie selbst bestimmt hatten.

Noch muß ich einen schalkhaften Streich erzählen, welchen ein junger Wilder einem unsrer Matrosen spielte. Dieser hatte einen mit Muschelwerk gefüllten Sack an den Fuß eines Felsens hingelegt; und der Wilde trug ihn, sobald er dies sah, heimlich weg, und ließ den Matrosen

einige

einige Zeit suchen; dann brachte er ihn wieder nach dem vorigen Orte hin, und freute sich sehr über den gelungenen Spaß.

Diese zahlreiche Versammlung war außer sich vor Bewunderung, als sie die Wirkungen des auf glühende Kohlen gestreueten Schießpulvers sah. Sie baten uns alle, ihnen das nämliche Schauspiel öfter hinter einander zu geben.

Sie konnten sich gar nicht überreden, daß nur Männer unter uns wären, und hielten lange, troz allem, was wir ihnen sagten, die jüngsten für Frauen. Ihre Neugierde über diesen Punkt gieng viel weiter als wir gedacht hätten; denn sie glaubten es endlich nur, nachdem wir ihnen die Erlaubniß gegeben hatten, sich selbst davon zu überzeugen.

Es ist schwer zu entscheiden, ob die Weiber sich aus Eitelkeit eines Mittels bedienen, das einen guten Theil der Falten vertreibt, welche durch die Schwangerschaft entstehen, das aber schwerlich unter unsern eleganten Frauen Glück machen dürfte. Die Haut an ihrem Leibe war nemlich durch drey große über einander liegende, halbcirkelförmige Erhöhungen entstellt.

Einer dieser Wilden hatte am Kopfe mehrere frische Zeichen von Verbrennungen. Vielleicht brauchen sie, wie viele andere Völker, und besonders die Indianer, das Aetzmittel in manchen Krankheiten.

Gegen Mittag sahen wir sie ihre Mahlzeit zu sich nehmen. Wir hatten bisher nur einen schwachen Begriff von den Mühseligkeiten gehabt, mit welchen die Weiber die zum Unterhalt ihrer Familie nöthigen Nahrungsmittel herbeischaffen müssen. Eine jede von ihnen nahm einen Korb, und so giengen sie, von ihren Töchtern begleitet, welche ihrem Beispiel folgten, an die in das Meer vordringenden Felsen, und wagten sich von da bis in den Grund des

Wassers, um Schaalthiere und Muscheln zu holen. Da sie lange ausblieben, empfanden wir lebhafte Unruhe über ihr Schicksal; denn sie hatten mitten unter hohen Seepflanzen, worunter man den fucus pyriferus bemerkte, untergetaucht, und wir fürchteten, sie möchten sich darin verwickelt haben, und die Oberfläche des Meeres nicht wieder erreichen können; endlich erschienen sie, und bewiesen uns, daß es ihnen leicht war, zweimal länger, als unsere geschicktesten Taucher, unter Wasser zu bleiben. Sie brauchten nur einen Augenblick zum Athemholen; dann tauchten sie wieder mehrmals unter, bis ihr Korb beinahe voll war. Die meisten waren mit einem kleinen, spatelförmig geschnittenen Holze versehen, das ich schon beschrieben habe; sie brauchten es, um die großen Seeohren von den in der Tiefe unter dem Wasser versteckten Felsen loszumachen; vielleicht trafen sie sogar eine Auswahl, denn sie brachten lauter ansehnliche mit.

Bey dem Anblick der großen Hummern, welche ihre Körbe füllten, fürchteten wir, diese Schaalthiere möchten die unglücklichen Frauen mit ihren ungeheuren Scheeren zerreißen; aber wir nahmen bald wahr, daß sie sie erst vorsichtig getödtet hatten. Sie kamen nur aus dem Wasser hervor, um ihren Männern die Früchte ihres Fangs zu bringen, und oft kehrten sie eben so schnell zurück, bis ihr Vorrath zur Ernährung ihrer Familien hinreichte. Bisweilen wärmten sie sich erst, mit dem Gesicht gegen das Feuer gekehrt, wo ihr Fang röstete, und hatten hinter sich andere kleine Feuer angezündet, um sich von allen Seiten zu erwärmen.

Sie schienen ungern einen Augenblick müßig zu bleiben; denn während sie sich wärmten, beschäftigten sie sich damit, Muscheln auf Kohlen sorgfältig zu rösten. Weniger Mühe gaben sie sich mit den Hummern, welche sie mitten in die Flammen hineinwarfen; sobald sie gekocht waren,

ver=

vertheilten sie die Füße unter die Männer und Kinder, und behielten den Körper für sich, welchen sie bisweilen verzehrten, ehe sie nach dem Meeresgrund zurückgiengen.

Wir waren alle äußerst betrübt, die armen Frauen zu einer so harten Arbeit verurtheilt zu sehen. Zudem waren sie der Gefahr ausgesetzt, von den Hayen verschlungen zu werden, oder sich in das Meergras, welches aus dem Grund dieser Seeen emporwächst, zu verwickeln. Wir baten die Männer vergebens, dieses saure Geschäft wenigstens zu theilen; sie blieben hartnäckig bey dem Feuer sitzen, und ließen sich die Leckerbissen, welche sie sich aussuchten, wohl schmecken. Sie aßen auch geröstetes Meergras und Farrnkrautwurzeln. Von Zeit zu Zeit beschäftigten sie sich damit, kleine Baumzweige abzubrechen, um das Feuer zu unterhalten, und suchten sorgfältig die trockensten aus. An ihrer Art, das Holz entzwey zu brechen, sahen wir, wie hart ihr Hirnschädel seyn mußte; denn sie brauchten ihn als Unterstützungspunkt, faßten jedes Stück Holz dann an beiden Enden an, und bogen es, bis es brach. Ihr Kopf, welchen sie beständig entblößt, und, in dieser hohen Breite, allem Wetter ausgesetzt, tragen, erwirbt die Kraft, solchen Anstrengungen Widerstand zu leisten. Zudem bildet ihr Haar ein Kissen, welches den Druck auf die Scheitel sanfter und unschmerzhafter als auf jeden andern Theil des Körpers macht. Die meisten Weiber hätten dies nicht thun können; denn einige tragen das Haar ziemlich kurz geschoren, und einen Strick darüber, der einigemal um den Kopf gewunden ist; andere haben nur einen einfachen Kranz von Haaren. Die nämliche Erscheinung bemerkten wir an mehreren Kindern, aber niemals an den Männern; bey diesen sind Rücken, Brust, Schultern und Aerme mit flockigtem Haar bedeckt.

Zwey der Stärksten aus dem Haufen saßen mitten unter ihren Kindern, und ein jeder von ihnen hatte zwey

Wei-

Weiber an seiner Seite; sie deuteten uns durch Zeichen an, daß es die ihrigen wären, und gaben uns also einen Beweis mehr, daß die Vielweiberey unter diesen Völkern eingeführt ist. Die andern Weiber, welche nur Einen Mann hatten, waren ebenfalls bemüht, uns diesen zu zeigen. Es ist schwer zu entscheiden, welche die glücklichsten sind. Beide tragen die mühsamsten Arbeiten der Haushaltung, und daß die ersteren sie theilen, ist ihnen vielleicht ein Ersatz für die getheilte Zärtlichkeit des Mannes.

Ihre Mahlzeit dauerte schon lange, und wir wunderten uns, daß noch keiner von ihnen getrunken hatte; aber sie warteten erst, bis sie ganz satt wären. Dann holten die Weiber und Mädchen Wasser in Gefäßen aus Seegras, schöpften es aus der nächsten Stelle, und setzten es dicht bey den Männern hin, welche ohne Widerwillen dieses fauligte und schlammigte Wasser tranken. So beschlossen sie ihre Mahlzeit.

Als wir nach dem Hafen Dentrecasteaux zurückkehrten, begleitete uns der größte Theil dieser Wilden, und ehe sie uns verließen, gaben sie uns zu verstehen, daß sie in zwey Tagen, nachdem sie das Ufer umgangen haben, nahe an unsere Schiffe kommen würden. Um uns verständlich zu machen, daß sie zwey Tage zu dem Wege brauchten, zeigten sie uns mit ihrer Hand die tägliche Bewegung der Sonne, und die Zahl derselben durch die Finger.

Als wir uns wieder einschifften, folgten uns die wackern Leute noch eine Zeitlang mit den Augen, ehe sie das Ufer verließen; dann giengen sie tiefer nach dem Gehölz hinein; ihr Weg führte sie bisweilen nach dem Ufer des Meeres, und die Luft erscholl von ihrem Freudengeschrey. Diese lauten Aeußerungen hörten nicht eher auf, als bis wir sie durch die große Entfernung aus dem Gesicht verloren hatten.

Wäh=

Während der ganzen Zeit, welche wir mit ihnen zubrachten, konnten wir aus keinem Umstande schließen, daß sie ein Oberhaupt hätten; vielmehr schien uns jede Familie vollkommen unabhängig zu leben; nur bemerkten wir die große Unterwürfigkeit, in welcher die Kinder gegen ihre Eltern, und die Weiber gegen ihre Männer lebten. Die Weiber schienen sich sehr zu hüten, daß sie nicht die Eifersucht der Männer reizten. Bey unserer Wiederkunft rühmte sich zwar einer aus der Mannschaft, daß ihn eine Schönheit auf dem Vorgebirge Diemen ganz vorzüglich gut aufgenommen habe; allein man kann nicht leicht wissen, in wie weit die Aussage gegründet war.

Am vier und zwanzigsten gieng ich nach Südwesten, und fand neue Beiträge zu den Beobachtungen, welche ich bereits über die manchfaltigen Produkte dieses Landes angestellt hatte.

Des andern Morgens war alles zur Abreise in Ordnung, und wir erwarteten nur noch günstigen Wind, um unter Segel zu gehen; allein, da die Windstille uns aufhielt, sahen wir mit Vergnügen, daß die Wilden, welche uns, bey unserer letzten Zusammenkunft, versprochen hatten, sich in einigen Theilen dem Ankerplatze zu nähern, Wort hielten. Wirklich sahen wir gegen Mittag ein Feuer in einer geringen Entfernung von unserm Wasserplatze, und da alle Mannschaft an Bord war, so mußte es von ihnen angezündet seyn. Wir stiegen sogleich in einige Schaluppen, um uns nach dem verabredeten Orte zu begeben. Hier machte sich der General Dentrecasteaux zum ersten Mal das Vergnügen, sie zu sehen. Sie verließen bald ihr Feuer, und folgten eine Weile den Fußsteigen, welche nach der Länge des Ufers durch das Holz gebahnt waren, um uns noch näher zu kommen. Wir giengen ihnen entgegen; und als wir bey ihnen waren, standen sie stille, und schienen sehr vergnügt, uns anlanden zu sehen. Es waren

ihrer

ihrer fünf. Einer trug ein Stück faules, an einem Ende angezündetes Holz, das langsam brannte. Er bediente sich dieser Art Lunte, um Feuer zu behalten, und zündete von Zeit zu Zeit zu seinem Vergnügen etwas Buschwerk an, worauf trockne Kräuter waren. Die übrigen waren von der Mannschaft eingeladen worden, mit ihr in der Runde zu tanzen, und ahmten alle Bewegungen recht gut nach; sie ließen sich einen großen Theil unsrer Geschenke mit Stricken an den Hals hängen; bald war ihr Körper meist damit bedeckt, und sie schienen sehr vergnügt; aber sie gaben uns nichts; denn sie hatten, wahrscheinlich um leichter zu gehen, von ihren Effekten nichts mitgenommen.

Ein Wilder, welchem man eine Axt gab, schlug mit vieler Geschicklichkeit oft hinter einander auf die nemliche Stelle, um einem unsrer Matrosen nachzuahmen, welchen er eben einen Baum hatte umhauen sehen. Man zeigte ihm, daß man verschiedene Stellen treffen müsse, um Einschnitte zu machen; das führte er denn auf der Stelle aus, und war ganz entzückt, als nun der Baum umfiel. Sie erstaunten über die Schnelligkeit, mit welcher man den Stamm durchsägte. Wir schenkten ihnen einige Handsägen, deren sie sich mit vieler Leichtigkeit bedienten, sobald man ihnen den Gebrauch gezeigt hatte.

Aus der Art, mit welcher wir sie hatten fischen sehen, schlossen wir mit Grund, daß sie keine Angeln hätten. Wir gaben ihnen einige, und lehrten sie die Anwendung derselben. Es freute uns ungemein, daß wir durch dieses Mittel den Frauen eine ihrer mühsamsten Arbeiten erleichtert hatten.

Diese Wilden erstaunten, als sie uns durch den Brennpunkt einer Linse die schwammigte Rinde des eucalyptus resinifera anzünden sahen. Der Verständigste unter ihnen wollte die Wirkung dieser Linse an sich selbst erfahren, und leitete die konzentrirten Sonnenstrahlen auf sei-

seinen Schenkel; aber der Schmerz, welchen er empfand, benahm ihm die Lust zur Wiederholung des Versuchs. Wir ließen einen dieser Wilden unsre beiden Fregatten durch ein gutes Fernrohr sehen, und er gab bald unsern Bitten nach, und schiffte sich in eine Schaluppe ein, um an Bord der Recherche zu gehen. Er stieg sehr zuversichtlich hinein, und untersuchte das Innere mit vieler Aufmerksamkeit; dann richtete er seine Blicke vorzüglich auf die Gegenstände, welche zur Nahrung des Menschen dienen können. Geleitet durch die Aehnlichkeit in der Gestalt der schwarzen Schwäne vom Vorgebirge Diemen, und der Gänse von Guinea, forderte er eine von den letzteren, und gab zu verstehen, er thue dies, um sie zu essen. Als er unseren Hühnersteigen gegenüber war, schien ihm die Schönheit eines großen Hahns sehr aufzufallen; man bot ihm denselben an, und er gab uns zu erkennen, indem er ihn annahm, daß er ihn ungesäumt würde rösten lassen, um ihn zu verzehren. Man überhäufte ihn mit Geschenken. Nachdem er eine halbe Stunde im Schiffe geblieben war, wünschte er zurück zu gehen. Man brachte ihn sogleich an das Land. Wir hatten jetzt einen Affen mitgenommen, welcher diese Wilden sehr belustigte. Ein junger Bock, welchen einer von der Mannschaft mit sich geführt hatte, machte auf eine Weile den Gegenstand ihrer Unterhaltung aus; bisweilen sprachen sie mit ihm, und riefen ihm zu: médi (ruhe dich aus).

Sie belegen die einzelnen Pflanzen mit eigenen Namen; und ihre botanischen Kenntnisse sind wirklich bestimmt; denn mehrere unter ihnen belegten nach wiederholten Fragen dieselben Pflanzen jedesmal mit denselben Namen.

Bey dieser Zusammenkunft hatten wir Gelegenheit, das Wörterbuch ihrer Sprache, welches wir bereits gesammlet hatten, beträchtlich zu vermehren. Wenn man es mit den Wörterbüchern vergleicht, welche die Reisenden

den uns über die Sprache der östlichen Küstenbewohner in Neuholland geliefert haben, so entdeckt man keine Aehnlichkeit zwischen ihnen; ein Beweis, daß alle diese Völker verschiedenen Ursprungs sind.

Der Wilde, welcher an Bord gewesen war, verließ uns bald, und bezeigte uns seine Dankbarkeit, indem er auf den Hahn hinwies, welchen er auf eine seiner Schultern lud.

Die Uebrigen gaben uns vor ihrem Weggehen zu erkennen, daß ihre Familien am andern Morgen sich nach dem Ort begeben würden, wo wir wären; sie schienen uns aber zu verstehen, als wir ihnen ankündigten, daß wir noch am nemlichen Tage unter Segel gehen wollten, und waren wahrhaft betrübt darüber.

Unser Observatorium, das gegen Südsüdwesten etwa ein Kilometer vom Ankerplatze lag, zeigte auf 43° 34′ 37″ südlicher Breite, 144° 37′ östlicher Länge.

Eine Menge an Bord angestellter Beobachtungen gaben für die Abweichung der Magnetnadel 7° 34′ östlich, indeß man auf dem Observatorium nur 2° 55′ östlich hatte. Ein so großer Unterschied rührte ohne Zweifel von irgend einem magnetischen Punkt her; auch hatten wir schon in einer kleinen Entfernung von diesem Orte Spuren von eisenhaltigen Materien gefunden. Merkwürdig ist es, daß die Abweichung der Magnetnadel am Bord der Esperance, sechs hundert Meter weit von der Recherche, 8° östlich war. Der Unterschied konnte nicht am Compaß liegen; denn die Abweichung blieb unverändert, als man vorsichtig die Compasse beider Observatorien verwechselt hatte. Die Neigung der Magnetnadel war 72° auf dem Observatorium der Recherche, und 71° auf dem der Esperance.

Während unsers Aufenthalts in der Felsenbay waren die Winde abwechselnd Nordwest oder Südwest, und blie-

bliesen oft in starken Stößen. Der Himmel war selten frey, und es fiel doch wenig Regen.

Ebbe und Fluth bemerkte man nur einmal in vier und zwanzig Stunden. Da die Winde großen Einfluß darauf hatten, so konnte man die Zeit nicht mit Gewißheit angeben. Die größte senkrechte Höhe der Wasser war nur sechszehn Decimeter.

Unsre Seeleute hatten während dieses Aufenthalts viel von ihrem Eifer für den Fischfang verloren; denn dieses mühsame Geschäft, welches sie vorzüglich des Nachts verrichteten, befreite sie nicht von den Arbeiten am Bord; und wenn sie nun gewacht hatten, um Fische zu fangen, so mußten sie dennoch des Tags über arbeiten, wie die, welche die Nacht gut geschlafen hatten. Und doch hätte man den Eifer der Fischer nicht sollen erkalten lassen; denn das allgemeine Beste machte einen reichlichen Vorrath an frischen Lebensmitteln nothwendig; überdas war es ungerecht, nicht wenigstens einige Stunden Ruhe den Leuten zu vergönnen, welche die ganze Nacht damit zugebracht hatten, der übrigen Mannschaft eine angenehme und gesunde Nahrung zu verschaffen.

Wir ließen eine Ziege und einen jungen Bock in diesem Lande, in der Hoffnung, diese Thiere dort einheimisch zu machen. Sie werden ohne Zweifel sehr gut auf den Bergen an diesem Ende von Neuholland fortkommen, und einst den Schiffern von großem Nutzen seyn, wenn nur die Wilden sie nicht umbringen, ehe sie Zeit haben, sich zu vermehren.

Eilftes Kapitel.

Abreise von der Klippenbay. Ankunft in der Adventurebay.

Mit Anbruch des Tages giengen wir bey Südwestwind unter Segel von der Klippenbay weg, und steuerten gegen Westnordwesten bis zu Ende der Bay, in der Absicht, in der Meer-enge Dentrecasteaux vor Anker zu gehen.

Die Wilden gaben uns durch verschiedene an der östlichen Küste angezündete Feuer Beweise ihrer Gegenwart.

Wir hatten schon die große Rhede, welche man zu Anfang der Meer-enge findet, durchschnitten, und wir segelten mit der größten Sicherheit längs der Küste, welche uns zur Linken blieb, als wir gegen halb zwey Uhr nach Mittag auf eine Untiefe stießen, welche nicht sehr ausgedehnt war, und aus Sand und Schlamm bestand. Durch die Ebbe hatte ein Strom Wasser eine Richtung genommen, welche uns gerade entgegengesetzt war. Da das Wasser immer niedriger ward, so mußten wir bis halb sieben Uhr warten, damit die Fluth unser Schiff forttriebe. Die Esperance war noch tiefer in den Sand gerathen als wir; denn sie konnte sich erst gegen acht Uhr losmachen.

Der

Der seit fünf Tagen ausgeschickte Kahn kam wieder, und hatte mehrere ungemein tiefe Stellen, welche vortreffliche Ankerplätze bilden, aber keinen Strom gefunden. Alle die, welche wir auf dem Vorgebirge Diemen angetroffen, sind sehr kleine Flüsse; ein Beweis, daß dies lauter abgeschnittne Länder sind.

Der Kahn war mit schwarzen Schwänen beladen, welche sich sehr nahe kommen ließen, und davon man einige durch Feuergewehr traf. Die bloß Verwundeten waren schwer zu bekommen; denn sie schwammen noch so schnell, daß man sie kaum durch schnelles Rudern erreichen konnte.

Wir sahen die ganze Nacht über mehrere Feuer, welche die Wilden auf dem Ufer nach Südsüdwesten, drey Kilometer weit von unserm Ankerplatze angezündet, hatten.

Am andern Morgen war uns der Wind noch ungünstig, und der General beschloß, daß wir bis zum folgenden Tage vor Anker bleiben sollten. Wir stiegen also gegen Südwesten auf eine niedrige Küste, von wo man leicht in kurzer Zeit nach der Adventurebay kommen konnte, an Land.

Unter den manchfaltigen Gewächsen, welche diese Gegend zieren, führe ich nur eines an, welches zu der unter dem Namen mazeutoxeron beschriebenen Gattung gehört. Alle Kennzeichen kommen mit einander überein; nur hängen die an der Basis einzeln stehenden Blumenblätter in dem mittleren Theil der Ränder zusammen; sie lassen sich aber ohne Zerreißung trennen. Der Griffel ist einfach und spitzig.

Ich nenne diese neue Art mazeutoxeron reflexum, weil die Blätter gegen die Erde geneigt sind: sie sind rauch und unterhalb weißlicht.

Die grünlichen Blumen stehen einsam, kommen zwischen zwey kleinen, eyförmigen Blättern hervor, und haben

ben ungefähr in der Mitte des Stiels zwey fadenförmige Anhänge, die etwas länger als der Kelch sind.

Der Bürger Beaupré, Ingenieur des Schiffs, gieng des Abends in dem Kahn des Generals nach der großen Vertiefung, welche wir im vorigen Jahr im Norden von der Meer-enge Dentrecasteaux bemerkt hatten. Es sollte vorzüglich untersucht werden, ob nicht eine Oeffnung zu entdecken wäre, welche mit der offnen See zusammenhinge, und ob die Insel Maria wirklich von dem Lande überhaupt ganz getrennt wäre; denn weder Marion noch der Capitain Cook hatten diese Frage hinlänglich aufgeklärt.

Der Nordwind, welchen wir am 28sten den Tag über fühlten, verhinderte uns, die Anker zu lichten. Wir waren am Lande, indeß unsre Fischer gegen das Ende der Meer-enge hinschifften. Die Fluth brachte viel Fische dahin, und sie fingen mehrere sehr große Rochen, unter welchen einige mehr als zwölf Myriagramme wogen.

Am andern Morgen frühe setzten wir die Segel bey, allein da der Wind zu schwach war, um gegen den Strom zu segeln, so ließen wir den Anker zugehen.

Gegen Mittag zeigten sich einige Eingeborne auf dem östlichen Ufer in der Entfernung eines Kilometers von unserm Schiffe; bald gesellten sich mehrere zu ihnen, und wir zählten ihrer zehn, als sie ein Feuer anzündeten, um welches sie sich setzten. Von Zeit zu Zeit erwiederten sie das laute Zurufen unsrer Matrosen mit gleich lebhaftem Freudengeschrey. Wir stiegen sogleich in großer Menge ans Land, um sie in der Nähe zu sehen. Als wir der Küste ziemlich nahe waren, kamen sie uns ohne Waffen entgegen, und ihr heiteres Gesicht überzeugte uns, daß unser Besuch ihnen Vergnügen machte. Sie hatten nicht mehr Kleidung an, als diejenigen, welche wir in der Gegend des Hafens Dentrecasteaux angetroffen hatten; allein wir bemerkten mit Verwunderung, daß die meisten unter ihnen mit der

linken

linken Hand das Ende ihrer Vorhaut hielten. Ohne Zweifel war dies Folge einer üblen Angewohnheit; denn die sich nachher zu ihnen gesellten, waren alle frey davon. Sie gaben ihre Freude durch ein laut aufschallendes Gelächter zu erkennen, indem sie zugleich die Hände auf den Kopf legten, mit den Füßen stampften, und durch alle Gesichtszüge das Vergnügen, uns zu sehen, ausdrückten. Wir nöthigten sie, sich zu setzen, in der Sprache der Wilden, welche wir bereits in diesem Theil von Neuholland gefunden hatten; sie verstanden uns sehr gut, und gaben unsrer Einladung nach. Auch verstanden sie die andern Wörter aus dem Wörterbuch, welches wir uns über die Sprache dieser Völker gesammlet hatten, und wir zweifelten nicht mehr daran, daß sie dieselbe Sprache redeten. Einige Wörter, welche Anderson aus der Sprache der Adventurebay bekannt gemacht hat, kommen nicht mit denen überein, welche wir zu untersuchen Gelegenheit hatten.

Die Wilden waren sehr dankbar, als wir ihnen einige Stücke von Stoffen verschiedener Farbe, Glaskörner, eine Axt, und andere Kleinigkeiten gaben.

Mehrere andere Wilde kamen aus dem Gehölz und näherten sich uns. Es war keine Frau; nur einige junge Leute waren unter ihnen, wovon sich einer von mittlerer Größe durch seine bewundernswürdige Gestalt, in welcher auch unser Maler die schönsten Verhältnisse fand, besonders auszeichnete. Nach seinem Putze mußte man ihn für einen Stutzer aus Neuholland halten. Er war mit vieler Symmetrie punktirt; und seine mit Fett gesalbten Haare waren stark mit Ocher durchpudert.

Einer von den Eingebornen gab uns zu verstehen, daß er schon in der Adventurebay Schiffe gesehen habe; er meinte vielleicht Bligh, welcher im Anfang des Jahrs 1792 daselbst gelandet hatte, wie wir einige Tage nachher an ver-

verschiedenen in Baumstämme geschnittnen Denkschriften wahrnahmen.

Ein Offizier von unserm Schiffe glaubte nicht, daß er sie erschrecken würde, wenn er sie die Wirkung unsers Feuergewehrs hören ließe; allein, da man sie nicht darauf vorbereitet hatte, erschraken sie heftig über den Knall, standen auf, und wollten sich nicht wieder setzen. Wir glaubten, daß ihre Weiber und Kinder sich nicht weit von ihnen in das Gehölz zurückgezogen hätten, und bezeigten daher das Verlangen, sie in unsrer Nähe zu sehen; hierauf gaben uns die Wilden zu erkennen, daß wir sie finden würden, wenn wir durch das Gehölz einen Fußsteig verfolgten, der nach Südsüdwesten führte, und auf welchem sie nun sogleich fortgiengen, indem sie uns baten, sie zu begleiten. Wir folgten ihnen; allein sie verriethen bald, daß es ihnen angenehmer wäre, wenn wir nach unsern Schiffen zurückkehrten, und entfernten sich von uns, indem sie oft hinter sich sahen und unsere Bewegungen beobachteten. Als ich aber das Wort quangloa (in ihrer Sprache: wollt ihr kommen?) aussprach, standen sie stille, und ich gewann Zeit, sie mit einem Offizier von der Recherche einzuholen. Sie führten uns weiter auf dem nemlichen Fußsteig, der uns sehr besucht schien, und wir giengen langsam, damit das Schiffsvolk sich mit uns vereinigen konnte. So giengen wir eine Viertelstunde, und hielten sie alle an den Armen, als sie auf einmal so schnell zu laufen anfingen, daß es uns schwer ward, Schritt mit ihnen zu halten. Sie schienen zu wünschen, daß wir sie verließen; denn einige wollten sich nicht mehr halten lassen, und giengen in einer Entfernung von uns allein. Einer aus dem Schiffsvolke, welcher einen Flüchtling ereilen wollte, setzte durch sein Geschrey alle übrigen in so große Verwirrung und Unruhe, daß sie sich schleunig entfernten, und in einem guten Abstande von uns hielten. Sie wollten ohne

Zwei-

Zweifel allein an den Ort, wo sie ihre Waffen niedergelegt hatten, ankommen; denn nachdem sie ihren Lauf beschleunigt hatten, entfernten sie sich ein wenig vom Fußsteig, und wir sahen sie bald mit drey oder vier Zagayen bewaffnet, welche sie mit sich forttrugen. Die Meisten richteten sich nach der Seite der Adventurebay, andere giengen nach Westen. Sie forderten uns nunmehr auf, ihnen zu folgen; wir wollten aber nicht weiter gehen, theils, weil wir nicht Lust hatten, so schnell zu laufen, und theils war es Zeit, uns wieder an Bord zu begeben.

Diese Eingebornen schienen uns die größte Aehnlichkeit mit denjenigen zu haben, welche wir einige Tage zuvor gesehen hatten; nur fehlte Einigen unter ihnen einer der mittleren Schneidezähne des Oberkinnbackens; Anderen fehlten beide. Wir konnten den Grund dieser Sitte nicht in Erfahrung bringen; allgemein ist sie nicht, denn die Meisten hatten alle ihre Zähne erhalten.

Den Gebrauch des Bogens scheinen sie, wie die Uebrigen, nicht zu kennen. Sie waren fast alle mit zwey erhabenen Punkten gezeichnet, die bald in zwey Linien über einander standen, und die Gestalt eines Huf-eisens bildeten; bald in drey Parallellinien an jeder Seite der Brust angebracht waren; einige bemerkte man an dem unteren Theil der Schulterblätter, u. s. w.

Mehrere hatten einen aufgetriebenen, stark hervorstehenden Nabel; aber diese Mißgestaltheit lag offenbar an keinem Bruch, sondern wohl daran allein, daß sie die Nabelschnur zu lang lassen.

Sie erzählten uns, daß sie, wie die anderen Bewohner des Vorgebirges Diemen, von Fischen lebten. Doch bemerkten wir an keinem Einzigen die mindeste Spur einer Hautkrankheit, ungeachtet Viele der Meinung sind, daß die fischeessenden Völker einer Art des Aussatzes unterworfen sind, und die Geschichte selbst erzählt, daß diejenigen

unter den Griechen, welche in Egypten die diätetischen Vorschriften des Orpheus nicht befolgen wollten, an der Elephantiasis gelitten hätten.

Wir kamen kurz vor Sonnenuntergang am Bord an. Da der Wind günstig geworden war, so machten wir uns segelfertig, und ankerten einen Myriameter weiter von diesem Ort.

Am andern Morgen lichtete man den Anker sehr frühe; allein, man mußte ihn fast eben so bald wieder senken, weil der Wind sich wider uns gedrehet hatte.

Ich stieg an dem östlichen Ufer ab, und drang von da in die Wälder längs dem von den Wilden sehr besuchten Fußpfade. Ich bemerkte bald eine neue Art exocarpos, welche ich exocarpos expansa (ausgebreitete) nenne, weil ihre Zweige viel weiter von einander abstehen, als die der exocarpos cupressiformis; auch ist die Frucht größer als bey dieser.

Zwey Kanonenschüsse vom Bord der Recherche gaben uns das Zeichen, daß man sich segelfertig machte, und wir begaben uns sogleich auf dieses Schiff, und waren um fünf Uhr unter Segel; allein der Wind war so schwach, daß wir vor Nacht nur wenig Weg machten. Von dem Ort, wo wir den Anker fallen ließen, zählten wir nur noch ungefähr einen Myriameter bis zum Ende der Meerenge; allein die Winde und Strömungen waren uns so sehr entgegen, daß wir noch vier Tage brauchten, um heraus zu kommen.

In dieser Zwischenzeit kam der Kahn, welchen der General auf geographische Untersuchungen ausgeschickt hatte, nach einer Abwesenheit von fünf Tagen zurück. Man hatte verschiedene bis dahin unentdeckte Buchten entdeckt; die entfernteste gegen Norden erstreckte sich bis auf 42° 42′ südlicher Breite, und die östlichste bis zur Länge

des

des Vorgebirges Pillar. Man hatte auch den Canal bemerkt, welcher die Insel Maria von dem Lande trennt.

Wir sahen mit Erstaunen die große Menge Rheden, welche von dem mittäglichen Vorgebirge bis durch den Meridian des Vorgebirges Pillar, in einem Raum von etwa acht Myriametern von Westen nach Osten, und zehn Myriametern von Norden nach Süden, eine fortlaufende Reihe vortrefflicher Ankerplätze liefert.

In dieser Jahreszeit scheint das süße Wasser in diesen neuen Buchten ebenfalls sehr selten zu seyn; doch traf man am Ende der Bucht, welche sich am meisten gegen Norden hinziehet, einen Strom, welcher auf etwa funfzig Schritte von seiner Mündung an, eine Stunde hinter der offnen See, zwey Perpendikularmeter sehr süßen Wassers enthielt, das durch seinen schnellen Lauf jede Vermischung des Seewassers mit demselben verhinderte.

Wir ankerten am 5ten Ventose des Morgens um halb zwölf Uhr in der Adventurebay; bey zwey und zwanzig Meter Tiefe auf einem mit wenig Sand gemischten Schlammgrunde.

Das nächste Ufer blieb uns nach Südosten in der Entfernung eines Kilometers, und die Pingnies-Insel nach Norden, 51° östlich.

Man schickte sogleich einen Kahn ab, um zu untersuchen, ob es leicht wäre, uns gegen Nordosten auf dem von dem Capitain Cook, in seinem von dieser Bucht gelieferten Plane, angezeigten Wasserplatze mit Wasser zu versehen; die Ostsüdostwinde verursachten aber daselbst einen äußerst unbequemen Widersee, und wir holten es daher lieber gegen Südosten; allein man merkte bald, daß dieses Wasser aus einem zu niedrigen und dem Ufer zu nahe gelegenen Orte geschöpft war; denn es war ein wenig brack (salzig).

Die Ost- und Südostwinde, welchen diese Bucht immer offen ist, führten bisweilen nach dem westlichen Ufer hohe See hin, die durch ihr Zusammenfließen von allen Seiten das Ausladen sehr erschwerte.

Während wir vor Anker lagen, machte ich täglich Streifereien in die benachbarten Gegenden; allein ich fand wenig Beiträge zu meinen zahlreichen Sammlungen vom Vorgebirge Diemen.

Die Pingnies-Insel ist nur eine kleine, von der großen Insel kaum getrennte Anhöhe; denn zur Zeit der Ebbe konnte ich den Canal, welcher beide trennt, beinahe trocknen Fußes durchwaten. Sie besteht, wie fast das ganze Ufer der Adventurebay, aus dunkelgefärbtem Sandstein. Nach Süden beherrscht sie das Cap Cannele, welches aus röthlichem Sandstein mit unter sich parallelen und gegen den Horizont senkrecht gerichteten Schichten gebildet wird. Die verschiedene Farbe der Schichten macht, daß das Vorgebirge in der Entfernung streifenförmig kannelirt, aussieht, daher es den Namen führt. Es muß ein Druckfehler im Anderson seyn, daß dieses Vorgebirge aus weißem Sandstein bestehe.

Ich sammlete auf dieser Insel eine neue, durch ihre breiten, nicht ganz dunkelgelb gefärbten Blätter merkwürdige Art Beifuß (artemisia vulgaris, armoise), eine eucalyptus von mittler Höhe, welche man an den gegenüberstehenden, sitzenden, graugrünen Blättern leicht erkennt; ein embothrium mit tiefeingeschnittenen Blättern; verschiedene schöne Philadelphusarten mit geruchlosen Blumen u. s. w.

Wir fanden ein Floß, welches die Welle auf das westliche Ufer der Adventurebay geworfen hatte. Vielleicht hatte es den Wilden dazu gedient, von der Insel Maria nach dieser Bucht zu kommen. Es bestand aus Baumrinden, die einzeln dünner als die von der eucalyptus resinifera

sinifera waren. Blätter von Gräsern, die in der Form eines ziemlich regelmäßigen Fünf-ecks mit einander verwebt waren, machten die Bänder aus.

Ganz in der Nähe sahen wir einige Kalkfelsen an dem Ende einer weiten Sandfläche. An den Ufern fanden wir die Reste einer kleinen Anstalt, welche Europäer zum Holzsägen errichtet hatten. Die Pflöcke waren noch da, auf welchen sie ein Zelt errichtet, und große Blöcke, worauf wahrscheinlich Instrumente zu astronomischen Beobachtungen gestanden hatten.

In den steilen Hügeln, mit welchen die Sandfläche weiterhin gegen Norden umgränzt ist, erblickte man Höhlungen, welche von den Wilden häufig besucht zu werden schienen, wie wir aus der schwarzen Farbe, womit der Rauch sie umzogen hatte, und aus den Ueberbleibseln von Muschelwerk und Hummern schlossen.

Verschiedene Einschriften in Baumstämmen zeigten uns an, daß der Capitain Bligh im Monat Februar 1792 in dieser Bucht gelandet hatte; er sollte sich nach den Gesellschaftsinseln begeben, um den Brotbaum daher zu hohlen, und ihn in die zwischen den Wendekreisen gelegenen englischen Besitzungen in Westindien zu verpflanzen.

Bligh hatte bey seiner Expedition zwey Botanisten, welche in einiger Entfernung vom Ufer Kresse, einige Eicheln, Selleri u. s. w. gesäet hatten. Wir sahen drey von ihnen gepflanzte junge Feigenbäume, zwey Granatbäume und einen Quittenbaum, die sehr gut fortgekommen waren. Nur eine der jungen Pflanzungen schien umgekommen zu seyn; denn nach folgender Inschrift zu urtheilen, die wir auf einem starken benachbarten Baumstamme fanden, waren ihrer sieben da gewesen. Die Inschrift lautete:

Near this tree captn. Wm. Bligh planted 7 fruit-trees 1792 Masrs. S. aud W., botanists.

(Nahe

(Nahe an diesem Baum pflanzte Capitain Will. Bligh 7 Fruchtbäume im Jahr 1792. Die Herren S. und W., Botaniker. Die übrigen Inschriften waren in ähnlichen Ausdrücken abgefaßt. In allen war die große Achtung der englischen Botaniker für ihren Schiffskommandanten sichtbar. Immer hatten sie nur die Anfangsbuchstaben ihrer Namen hingesetzt, und dabey bemerkt, daß der Capitain selbst diese verschiedenen von ihm aus Europa mitgebrachten vegetabilischen Produkte dorthin gesäet und gepflanzt habe. Ich zweifle an Blighs Empfänglichkeit für die Ehre, welche die Botaniker ihm erweisen wollten.

Wir fanden gegen Südosten, nicht weit vom Ufer, einen Apfelbaum, dessen Stamm beinahe zwey Meter Höhe auf einem halben Decimeter Dicke hatte, und der nie gepfropft zu seyn schien.

Unsre Fischer waren hier sehr glücklich; die Nachtfeuer lockten eine Menge Fische in ihre Netze. Dieses Mittel war den Fischern von der Esperance in der Meerenge Dentrecasteaux so vollkommen geglückt, daß sie sich auf mehrere Monate mit Fischen versehen hatten, welche sie zum Theil getrocknet einsalzten.

So oft ich am Tage bey dem Aufschneiden der Fische gegenwärtig war, entdeckte ich neue Arten diodon. Ich bewunderte die Schnelligkeit, mit welcher diese kleinen Fische, sobald man sie nur berührte, sich aufbliesen, die Spitzen, mit welchen sie bedeckt sind, in die Höhe richteten, und, sobald sie die Gefahr entfernt glaubten, wieder auf die Haut sinken ließen. Diese Beobachtung lehrt, daß die aufgeblasene Stellung, in welcher man die Fische in den Naturalienkabinetten verwahrt, ihnen durchaus nicht natürlich ist.

Wir setzten an dem nördlichen Ufer der Bucht eine trächtige Ziege und einen jungen Bock aus, mit dem Wunsche, daß die Wilden diese vierfüßigen Thiere in ihrer Insel

sel sich möchten vermehren lassen. Diese Vermehrung kann eine gänzliche Umänderung in der Lebensart dieser Einwohner zur Folge haben; sie können alsdann ein Hirtenvolk werden, die Ufer des Meeres ohne Reue verlassen, und brauchen nicht mehr, mit Gefahr, von den Hayfischen verschlungen zu werden, in den Meeresgrund unterzutauchen. Die Weiber, welche zu dieser mühsamen Arbeit verdammt sind, würden noch mehr, als die Männer, den Werth eines solchen Geschenks fühlen; allein es ist sehr zu fürchten, daß sie die Thiere vor der Zeit tödten. Wenigstens scheint es der Sau und dem Eber, welche Capitain Cook ihnen gelassen hat, nicht besser ergangen zu seyn, da wir keine Spur von diesen Thieren entdeckt haben.

Die südliche Breite des Observatoriums, welches wir auf zwey Kilometer südwärts vom Ankerplatz errichtet hatten, war 43° 21′ 18″, die östliche Länge 145° 12′ 17″, die Abweichung der Magnetnadel 7° 30′.

Zwölf=

Zwölftes Kapitel.

Abreise von der Adventurebay. Entdeckung einiger neuen Inseln. Beschreibung der Bewohner. Ankunft in Tongatabu, einer der Freundschaftsinseln.

Wir giengen gegen acht Uhr des Morgens von der Adventurebay unter Segel; starke Südwestwinde trieben uns vorwärts, und wir umsegelten bald das Vorgebirge Pillar, hinter welchem wir einige von den Wilden angezündete Feuer bemerkten. Wir machten ungefähr acht Myriameter nordwärts, ohne die Küste aus dem Gesicht zu verlieren, ließen die Austernbucht westwärts liegen, und setzten unsern Weg nach den Freundschaftsinseln fort.

Mit Tagesanbruch, am 22sten Ventose, wurden wir die kleinen Inseln gewahr, welche man die drey Könige nennt.

Gegen acht Uhr nahmen wir auf 169° 56′ östlicher Länge im Norden, in der Entfernung eines halben Myriameters, die kleine Insel aus der Mitte auf, und bestimmten ihre südliche Breite auf 34° 20′.

Wir

Wir sahen drey Hauptfelsen von mäßiger Höhe in einer Linie, nicht weit von einander, mit anderen kleineren Felsen umgeben. Ungeachtet des aufsteigenden Nebels unterschieden wir noch andere gegen Norden, welche einen Theil der Gruppe ausmachten. Sie waren sehr dürre, und wir hielten sie nicht für bewohnt. Allein eine Rauchsäule, welche sich über die am östlichsten gelegene kleine Insel erhob, verkündete uns die Gegenwart der Wilden. Ohne Zweifel haben sie diesen Aufenthalt gewählt, weil sie mitten unter den Klippen bequemen Fischfang haben.

Wir bemerkten gegen drey Viertel auf 11 Uhr das Land von Neuseeland, dem wir uns näherten, indem wir gegen Osten unter Begünstigung eines gelinden Westnordwestwindes segelten.

Die Wilden hatten ein großes Feuer auf dem höchsten der Hügel, welche das Meer begränzen, und sich bis zum Nordcap erstrecken, angezündet. Gegen halb sechs Uhr, als wir nicht weit von diesem Cap waren, fuhren zwey Piroguen von dem Ufer ab, und auf uns zu. Sie erreichten uns in kurzer Zeit, und blieben eine Weile aus Furchtsamkeit hinter unsern Schiffen; aber bald näherten sie sich mit Vertrauen. Ohne Zweifel wußten die Wilden, daß die Europäer, welche ihre Küsten besucht hatten, niemals zuerst angegriffen hatten. Sie zeigten uns Hanf von Neuseeland (phormium tenax), und schüttelten die Packen, um uns seine ganze Schönheit bemerken zu lassen, und den Tausch anzubieten. Sie nehmen unter Aeußerungen vollkommner Zufriedenheit die farbigen Stoffe an, welche wir ihnen gaben, und erstatteten uns mit gewissenhafter Strenge den Preis, über welchen wir überein gekommen waren.

Das Eisen zogen sie allen unsern Anerbietungen bey weitem vor. Dieses Metall hat bey diesem kriegerischen Volke einen so hohen Werth, daß sie in die lebhafteste Freude aus-

ausbrachen, als sie nur erfuhren, daß wir welches hätten. Sie erkannten es in einer großen Entfernung am Ton zweier gegen einander geschlagenen Stücke; sie gaben uns dafür, was sie nur in ihren Piroguen hatten, und überlieferten uns ohne Schwierigkeit und mit dem größten Zutrauen alle ihre Waffen. Die größten Zagayen, welche wir von ihnen erhielten, waren nur fünf Meter lang und vier Zentimeter dick; die kleinsten hatten die halbe Länge. Alle bestanden aus einem Stück sehr harten, vollkommen polirten Holzes. Sie gaben uns Schnüre und Angeln von verschiedener Form; an einigen hatten sie Federn befestigt, um die Raubfische zu locken. Mehrere waren sehr lang, und hatten am Ende ein Stück harten Serpentinstein, um sehr tief in das Wasser zu sinken. Wir bewunderten die schöne Politur, welche sie diesem harten Steine gegeben hatten. Er war kugelförmig, und hatte oben eine kleine Erhöhung, mit einem Loch, zum Durchlassen eines Stricks. Es muß diesen Wilden sehr schwer werden, und viel Zeit kosten, diese harten Steine zu durchbohren; aber es fehlt ihnen auch nicht an Muße zur Arbeit, da sie wenig Bedürfnisse kennen, und ihnen das Meer reichliche Nahrung liefert. Sie verkauften uns viele Fische, die sie eben gefangen hatten; auch sind die Fische so zahlreich an der ganzen Länge der Küste, daß wir in der kurzen Zeit, wo wir aufgebraßt hatten, eine zahlreiche Menge derselben die Oberfläche des Meeres auf eine große Strecke erschüttern sahen, wie Strömungen, wenn sie sich bey stillem Winde über Untiefen wälzen.

Diese Wilden zogen sich ihre Kleider aus, und tauschten dafür andere Gegenstände von uns ein.

Einige junge Leute unter ihnen hatten Ohrengehenke aus sehr hartem Serpentinstein, die eyförmig geschnitten, und größtentheils einen Decimeter lang waren.

Die Männer trugen, wie eine Art Trophäe, ein kleines Stück von dem Ellbogen eines Menschen, welches am Ende

eines

eines Strickes um den Hals über die Brust herabhing, und legten einen großen Werth auf diesen Schmuck.

Man weiß, daß diese Völker Menschenfleisch mit Begierde essen. Jede Erinnerung an ein ähnliches Nahrungsmittel macht ihnen das größte Vergnügen. Ein Mann aus dem Schiffsvolke bot einem unter ihnen ein Messer an, und, um ihm den Gebrauch zu zeigen, that er, als schnitte er sich in den Finger, und brachte diesen nach dem Mund, als ob er ihn essen wollte; sobald der Kannibale diese Bewegungen beobachtete, bezeigte er eine außerordentliche Freude, und wir sahen ihn aus vollem Halse lachen, indem er sich die Hände rieb. Sie waren alle groß und muskulös. Bald nach Sonnenuntergang verließen sie uns.

In dem nemlichen Augenblick kam eine dritte Pirogue von der nächsten Küste her; zwölf Insulaner, welche auf derselben waren, baten um Aexte für ihre Effekten. Einer von ihnen hatte bereits eine erhalten, als ein Anderer sich mit männlicher Stimme an uns wendete, und aus allen Kräften „etoki (eine Axt)!" schrie. Er schwieg nicht eher, als bis man ihm eine gegeben hatte.

Es war schon Nacht. Wegen der Entfernung konnten wir die Esperance nun gar nicht sehen. Wir brannten einige Lunten ab, um Nachricht von ihrer Lage zu erhalten, und wir erstaunten, als diese Wilden, ohne Furcht bey den Wirkungen des Schießpulvers, ihren Tausch fortsetzten. Es war bereits eine Stunde Nacht, als sie uns verließen und ihren Weg nach der Küste nahmen.

Da wir aufgebraßt liegen blieben, so warfen wir das Senkbley einigemal. Wir fanden immer einen Grund feinen Sand in der Tiefe von 66 bis 93 Meter.

Den Landwinden, welche sich des Nachts verspüren ließen, folgten mit aufgehender Sonne Nordwestwinde. Wir waren noch sehr nahe an der Küste, und es wäre uns leicht geworden, in der Lauristonbucht vor Anker zu gehen;

aber

aber die traurigen Begebenheiten, welche der Capitain Maurion, und in der Folge Furneaux daselbst erfahren hatten, bestimmten den General weiter zu segeln.

Ich hielt es für meine Pflicht, dem General vorzustellen, wie wichtig es wäre, das phormium tenax (Neuseeländischen Hanf) von dort mitzunehmen, um die Pflanze nach Europa zu bringen, wo sie vortrefflich fortkommen müßte. Die Fäden, welche man aus ihren Blättern erhält, sind weit stärker als alle vegetabilischen Produkte, welche man sonst zu Stricken anwendet; das daraus erhaltene Tauwerk müßte der größten Kraft widerstehen. Niemand hätte mehr, als der Commandant unserer Expedition, den ganzen Nutzen dieser Pflanze für unsre Marine würdigen sollen. Allein wir setzten unsern Weg nordostwärts nach den Freundschaftsinseln fort.

Ueberdies wäre es sehr vortheilhaft gewesen, an der nördlichen Küste von Neuseeland einzulaufen, um unsere Beobachtungen, nach welchen wir das Nordcap 36′ östlicher, als nach der Walesschen Angabe, gefunden hatten, zu berichtigen. Man wird unseren Beobachtungen den Vorzug geben, wenn man weiß, daß Wales diesen Punkt nur nach der Länge, welche er in der Bucht des Schiffs bemerkt hatte, angiebt, und die Verlängerung der Küste auf dem Wege des Capitain Cook verfolgte; man erinnert sich wenigstens, daß dieser berühmte Seefahrer bey seiner ersten Reise keine Seeuhr hatte, und daß dieses Instrument unentbehrlich ist, so oft man die Ausdehnung einer Küste, wo die Strömungen reißend und unregelmäßig sind, bestimmen will.

Gegen vier Uhr Nachmittags kündigte uns der Matrose, welcher die Wache (das Auskucken) hatte, an, daß er einen großen Felsen nach Nordnordosten bemerkte. Wir waren bald von einer Menge Seevögel, worunter sich viele Pelikane und Meerschwalben befanden, umgeben. Es war

schon

schon Nacht, als wir auf ungefähr sechs hundert Meter unter dem Winde der Klippe vorbeisegelten. Wir hörten das Geschrey der Vögel von daher, und unterschieden auf den vorspringenden Punkten bey dem hellen Mondschein etwas Weißes, das wir für ihre Excremente hielten.

Dieser Felsen, welcher auf 31° 33′ 20″ südl. Breite bey 179° östl. Länge liegt, hat nicht mehr als einen Kilometer Umfang bey 66 bis 80 Meter Höhe. Einige Steinriffe bemerkten wir an der westlichen Seite.

Wir waren unter dem Winde dieser Klippen so ganz vor den Strömungen geschützt, daß wir einen Felsen, der unglücklicherweise mit der Wasserfläche von gleicher Höhe gewesen wäre, nur im Augenblick des Scheiterns hätten bemerken können. Man würde diese Gefahr vermieden haben, wenn man seewärts vorbeigesegelt hätte.

Am andern Morgen mit Tagesanbruch erkannten wir die Inseln Curtis; es sind zwey sehr kleine, um etwa zwey Myriameter aus einander liegende Inseln. Die südlichste hat nur zwey Kilometer Länge von Norden nach Süden; sie ist steil, dürre, mit einer Menge Felsen, deren höchste Spitzen sich ungefähr auf 100 senkrechte Meter über die Meeresfläche erheben, durchsäet. Aus ihrer weißlichten Farbe und der ähnlichen Beschaffenheit anderer Inseln, welche man in diesen Meeren findet, schloß ich auf Kalkstein.

Die andere Insel ist ziemlich rund, mit Grün bedeckt, und eben so hoch als die erste; sie ist von allen Seiten steil; doch könnte man von der östlichen ankommen. Sie hat 30° 18′ 26″ südl. Breite und 179° 38′ östl. Länge.

Gegen sechs Uhr Abends bemerkten wir in großer Ferne nach Nordnordwesten ein neues Land, und entschlossen uns, die Nacht aufgebraßt liegen zu bleiben. Am andern Morgen, sobald es Tag wurde, sahen wir das Land im Norden mehr als fünf Myriameter von uns; aber gegen fünf Uhr Nachmittags waren

wir

wir ihm nahe, und hatten schon seinen ganzen Umfang von etwa zwey und ein halb Myriameter gesehen.

Wir gaben dieser Insel, welche auf 29° 20′ 18″ südl. Breite und 179° 55′ östl. Länge liegt, den Namen der Recherche. Sie hat eine fast dreieckigte Gestalt; gegen ihre Mitte hin erhebt sich der Boden um etwa 500 Meter über die Meeresfläche. Wir sahen auf der Küste einige kleine Vertiefungen, von wo man anlanden könnte.

Wir unterschieden an allen senkrecht gehauenen Stellen ganz vollkommen die Lage der dünnen Schichten, die parallel und horizontal aus weißem Kalkstein an einander gefügt sind. In dem Inneren waren Abhänge; selbst auf den höchsten Spitzen standen Bäume.

Eine Untiefe, nahe an der Küste nach Nordwesten, erstreckte sich, auf sechs hundert Meter wenigstens, in der nemlichen Richtung.

Acht Felsen, die um einige hundert Meter von einander entfernt sind, gehen in die See hinein, bis auf den Abstand eines halben Myriameters nach Ostsüdost.

Zwischen der nordwestlichen und westlichen Spitze bemerkten wir eine kleine Vertiefung, wo man wahrscheinlich sehr guten Grund fände, und vor den Ostwinden vollkommen geschützt wäre.

Zwischen der nordwestlichen und südöstlichen Spitze sahen wir einen kleinen Fluß sich in die See ergießen, und nicht weit davon bemerkte man in einer senkrecht gehauenen Stelle einen großen Klumpen einer rothgefärbten Erde, die wahrscheinlich Thon-erde war, und von dem Kalkstein wie überzogen schien.

Am 2ten Germinal gegen neun Uhr Abends kamen wir in die heiße Zone, auf 184° östl. Länge, und zum vierten Male in den Wendezirkel des Steinbocks.

Um ein Uhr am Mittag des folgenden Tages bemerkten wir Eoa, eine der Freundschaftsinseln. Sie lag uns nord-

nordwestlich in der Entfernung von etwa sieben Myriameter; aber wir sahen sie bald recht nahe. Das schöne Grün, welches sie bedeckte, bewies die Fruchtbarkeit ihres Bodens. Der Boden selbst ist von mittler Höhe.

Um halb sieben braßten wir auf, um die Esperance zu erwarten. Wir brachten die Nacht mit Laviren zu.

Am 4ten, gegen sieben Uhr des Morgens, waren wir nur noch drey Myriameter von Tongatabou, konnten es aber, wegen seiner niedrigen Lage nicht sehen. Wir segelten dicht längs der östlichen Küste nach Norden und Nordwest hin, um die Oeffnung nicht zu verfehlen, welche nach dem Hafen führt, und wo man nur ankommen kann, nachdem man zwischen Steinriffen, deren Abstand man nur ganz in der Nähe sieht, durchgefahren ist.

Als wir ungefähr in der Mitte des Fahrwassers waren, kamen uns viele Piroguen entgegen, und boten uns Früchte, Schweine, Federvieh, womit sie beladen waren, an. Gewöhnlich saßen zwey oder drey, selten vier Wilde darauf. Eine Piroge, die durch Pagajen bewegt wurde, welche sehr schnell auf uns zufuhr, verlor ihre Pagaje, und wir hatten den traurigen Anblick, die drey Pagajenführer ins Wasser fallen zu sehen; allein sie waren weit weniger verlegen, als wir geglaubt hatten; sie schwammen an das nächste Ufer, und setzten den Nachen, welchen sie hinzogen, bald wieder in Stand. Auch ist diese ganze Schifffahrt auf so leichten Fuß eingerichtet, daß ähnliche Zufälle oft vorkommen müssen; die vorbeifahrenden Pirogen schienen es kaum zu bemerken.

Sie führten alle Eßwaaren, bis auf eine, welche uns nichts anbieten zu wollen schien; allein wir hatten uns geirrt. Sie wurde von zwey Männern geführt, die ein fröhliches Ansehen hatten, und mit dem Finger auf zwey Weiber, die mit ihnen das Fahrzeug führten, zeigten. Ihre Zeichen ließen uns keinen Zweifel übrig, daß sie uns

galan=

galante Anerbietungen machten. In der Ferne sahen wir große Pirogen unter Segel.

Gegen halb zwölf Uhr waren wir in der engsten Stelle des Fahrwassers, und fanden Grund gegen die Mitte mit einem Senkbley von 11 Meter. Die Breite schien uns nicht größer als vier hundert Meter.

In dem Augenblick, als wir hineinfahren wollten, kam uns eine große Piroge entgegen, und forderte uns auf, ihr in ein breiteres Fahrwasser zu folgen, welches uns zur Rechten lag, und da sie uns einen andern Weg nehmen sah, kam sie zurück, und hielt sich eine lange Zeit vor uns, um uns zu zeigen, wie man steuern müsse.

Wir kamen endlich in der Rhede von Tongatabou an, und nachdem wir eine Zeit lavirt hatten, um den Ankerplatz zu erreichen, giengen wir zwey Kilometer nach Südwest von Pangaïmotou, auf 21 Meter Tiefe, auf einem Grund von sehr feinem grauen Sande vor Anker.

Wir sahen im Westen, 3° nördlich, eine westliche Spitze von Tongatabou; im Norden, 24° östl., die westliche Spitze von Pangaïmotou; und im Norden, 20° westlich, die Spitze der Steinriffe der nemlichen Seite.

Wir waren bald von Eingebornen umgeben, die in Pirogen angekommen, und in so zahlreicher Menge auf unser Schiff gestiegen waren, daß das Verdeck ganz voll von ihnen war. Ein Eingeborner, welcher mehrere andere in seinem Gefolge hatte, die ihm große Achtung zu bezeigen schienen, kündigte sich als eines der Oberhäupter dieser Insel an. Er verlangte unsern Schiffsbefehlshaber zu sehen, und ließ sogleich ein Schwein herbeibringen, welches er ihm schenkte. Er bezeigte viel Dankbarkeit, als er eine Axt aus den Händen des Generals erhielt.

In weniger als einer Stunde verschaffte man sich durch den Tausch ein Dutzend Schweine, davon die kleinsten

sten wenigstens fünf Myriagramme wogen. Für ein jedes derselben gab man eine Axt von mittler Größe.

Der General hatte einem Offizier aufgetragen, mit den Insulanern über die Lebensmittel, welche sie uns verschaffen könnten, zu unterhandeln, und, um jede für die Verproviantirung der Schiffe gewiß schädliche Concurrenz zu vermeiden, dem ganzen übrigen Schiffsvolk, sich auf einen Tausch einzulassen, verboten; allein der Befehl konnte nicht mit Strenge ausgeführt werden; es war unmöglich, dem Eifer, mit welchem die Wilden ihre Waaren anboten, und abzusetzen begierig waren, zu widerstehen. Vorzüglich hatten wir unsre Lust daran, wenn sie ihre kleinen Schweinchen unter den Armen hielten, und von Zeit zu Zeit an den Ohren zogen, um uns anzudeuten, daß sie sie verkaufen wollten.

Ein Oberhaupt der Krieger, Namens Finau, kam gegen fünf Uhr Nachmittags an Bord. Es war ein Mann von ungefähr fünf und vierzig Jahren, mittler Größe und sehr fett. Er hatte, wie alle andere Einwohner, eine vollkommen europäische Gesichtsbildung. Sein Körper war an mehreren Stellen mit Narben bedeckt; er zeigte uns zwey auf der Brust, als Folgen von Wurfspießstichen, die er in den Gefechten gegen die Einwohner von Fidgi bekommen hatte. Sein mit Kalk gepudertes Haar hätte das Ansehen einer Perücke.

Er setzte sich mit vier Eingebornen auf die Bank der Schanze *), und befahl den anderen, sich niederzulagern; einigen erlaubte er, sich auf die Waffenkisten hinzusetzen. Ich

*) Banc de quart, eine auf der Schanze vor dem Besahnmast stehende Bank auf französischen Kriegsschiffen, auf welcher der wachthabende Offizier, oder auch, während des Treffens, der Kapitain sitzt. A. d. Uebers.

Ich weiß nicht, ob diese letzteren vornehme Personen waren; aber wir bemerkten unter ihnen einen Mann von höherem Alter, dem ein junges Mädchen folgte, welche ihre ganze Beredsamkeit anwandte, um unter uns Alle, die sich ihr näherten, in Versuchung zu bringen.

Finau schenkte dem General das dickste Schwein, welches wir gesehen hatten, so lange wir vor Anker lagen; er gab ihm auch zwey sehr schöne aus Casuarina-Holz verfertigte Keulen, welche mit Knochenplatten, die zum Theil rund, zum Theil wie Seesterne ausgeschnitten, zum Theil schlecht gezeichnete Vögel vorstellten, überzogen waren. Der Anführer der Wilden schien sehr zufrieden, als der General ihm eine Axt, ein großes Stück rothen Stoff und einige Nägel gab. Um seine Dankbarkeit zu bezeigen, faßte er alle diese Sachen mit der linken Hand, und bewegte sie nach der linken Seite der Stirn.

Mit Sonnenuntergang baten wir ihn, die ungemein zahlreiche Menge der Wilden von unsern Schiffen zu entfernen. Wir wünschten, daß Keiner zurückbleiben möchte, damit wir des Nachts Niemand zu bewachen brauchten; allein er hatte vielleicht nicht über Alle Gewalt; denn, nachdem er nur den größten Theil derselben fortgeschafft hatte, verließ er uns, und nahm seinen Weg nach der westlichen Küste von Tongatabou.

Die Art, wie er sich dabey nahm, um diese Insulaner, welche uns ungemein lästig waren, aus dem Schiffe zu vertreiben, dürfte schwer zu errathen seyn. Er verfolgte sie nemlich, indem er zugleich seine Keule so gewaltig hin und her bewegte, daß sie den Schlägen dieser mörderischen Waffe nur entgehen konnten, indem sie sich eiligst ins Meer stürzten.

Fast alle ihre Keulen sind aus dem sehr harten Casuarina-Holz verfertigt; nur einige waren knöchern, und mehr als einen Meter lang. Da diese Insulaner kein vierfüßiges Thier, welches ihnen die Knochen liefern könnte, be-

sitzen, so sind sie ohne Zweifel von einigen großen Schaalthieren.

Außer vielem Federvieh verkauften sie uns noch Tauben von der Gattung columba enea, Früchte von dem Brotbaum, Kokosnüsse, dioscorea, und die köstlichsten Bananasfeigen.

Wir hatten alle Eingebornen ersucht, noch vor Nacht an Land zu gehen; denn einige waren offenbar nicht bloß zur Befriedigung ihrer Neugierde oder des Handels wegen gekommen, indem wir bald gewahr wurden, daß sie uns Vieles entwendet hatten; allein, nachdem alle Pirogen sich schon entfernt hatten, blieben noch sechs Insulaner am Bord, die uns baten, da sie doch nur durch Schwimmen ans Land kommen könnten, sie die Nacht auf dem Verdeck zubringen zu lassen. Einer unter ihnen zog das Schwimmen vor, ungeachtet wir etwa zwey Kilometer von der nächsten Küste entfernt waren. Wir bewunderten die Leichtigkeit seiner Bewegungen. Er schwamm beständig auf dem Bauch; sein Hals war ganz außer dem Wasser; die linke Hand, mit welcher er kleine Bewegungen machte, hielt er immer vor sich, und die rechte bewegte er in großen Schwingungen und mit Kraft bis gegen den Schenkel der rechten Seite; zugleich war der Körper ein wenig zur Linken geneigt, welches die Schnelligkeit, womit er das Wasser durchschnitt, noch vermehrte. Ich habe nie einen Europäer so sicher oder so fertig schwimmen sehen.

Finau brachte am andern Morgen wieder einige Stunden am Bord zu, und ergötzte sich vorzüglich an der Untersuchung aller kleinsten Bewegungen eines Affen, der einem unsrer Kanoniere gehörte.

Man errichtete die Zelte für das Observatorium auf der südwestlichen Küste von Pangaïmotou, und brachte farbige Stoffe und eine Menge unbedeutender Kleinigkeiten und Putzwaaren eben dahin, um frische Lebensmittel ein-

zutauschen. Da die Einwohner viel Schweine brachten, so hielt der General es für rathsam, unsre eingesalznen Speisen zu erneuern, und der Bürger Renard, einer der Hauptwundärzte der Expedition, übernahm die Aufsicht darüber.

Man zeichnete einen bestimmten Bezirk durch einen Strick ab, den man an Pfähle befestigte, die vier oder fünf Meter weit von einander in die Erde gesteckt wurden. Durch dergleichen Schranken wollte man Tag und Nacht die Bewohner abhalten, deren mehr als zwey tausend größtentheils aus Tongatabou angekommen, und um uns versammlet waren.

Fatafe', einer der Söhne des verstorbenen Königs Prulao, kam bey Zeiten nach dem nemlichen Ort. Er nahm es auf sich, die Wilden vollkommen in Ordnung zu halten; auch geschahen die Austauschungen mit der größten Ruhe; allein wir sahen mit Bedauern, daß er barbarische, und ihm selbst beschwerliche Mittel anwenden mußte, um sich Gehorsam zu verschaffen; denn wenn Einer unter ihnen den gezeichneten Umkreis nur um wenige Decimeter überschritten hatte, so warf er ihm, ohne auf den möglichen Schaden zu sehen, was ihm nur in die Hände kam, entgegen. Ein junger Mensch, der sich etwas zu weit gewagt hatte, war in Lebensgefahr, weil er auf die Befehle des Fatafe' unaufmerksam gewesen war; denn dieser warf sogleich ein großes Scheit Holz mit Kraft nach ihm, dem er aber noch glücklicherweise auswich.

Wir mußten diesen zahlreichen Cirkel durchgehen, um in das Innere der Insel zu dringen; es war sehr schwer, nicht an die Füße der Eingebornen, welche in dichten Haufen mit über einander gekreuzten Beinen an der Erde saßen, anzustoßen; allein sie waren durchaus nicht ärgerlich, so daß sie uns selbst die Hand reichten, um uns zu halten, wenn wir, aus Furcht sie zu verletzen, nicht wußten, wohin

wir

wir die Füße setzen sollten. Eine sehr kleine Zahl folgte uns.

Wir fanden viele Einwohner damit beschäftigt, sich Hütten zu bauen, um sich auf der Insel Pangaïmotou niederzulassen; sie waren dazu veranlaßt worden, weil wir diese kleine Insel zum Ankauf der Lebensmittel, welche sie uns liefern konnten, bestimmt hatten. Mehrere solche Hütten waren schon fertig. Die Insulaner, welche wir daselbst trafen, empfingen uns unter lebhaften Freundschaftsbezeugungen.

Der ganze Raum, welchen eine solche Wohnung einnahm, war gewöhnlich drey Meter breit und fünf Meter hoch. Das Dach, welches sich in der Mitte etwa um zwey Meter erhob, senkte sich in einer sehr schiefliegenden Fläche, bis zur Erde herab. An einer Seite war eine Oeffnung, welche bisweilen die ganze Länge der Hütte einnahm, und doch so niedrig, daß man beinahe auf allen Vieren hineinkriechen mußte. An der entgegengesetzten Seite bemerkte man eine andere, noch niedrigere und engere Oeffnung, welche zur Begünstigung des Luftzugs bestimmt schien. An anderen Stellen bemerkte man noch mehr Oeffnungen, die aber kleiner, und an der breiten Seite der Wohnungen gelegen war. Wir bewunderten das schöne Gewebe der auf der Erde ausgebreiteten Matten. Das Dach war mit Blättern vom Cocos- und Palmbaum, den man corypha umbraculifera nennt, bedeckt. Nur unter der Mitte desselben konnte man stehen.

Oft traf man in der Gegend dieser friedlichen Wohnungen äußerst höfliche und sehr starke Männer, welche die Fremden sorgfältig davon unterrichteten, wie sehr es ihnen leicht seyn würde, in diesen glücklichen Inseln das schöne Geschlecht zu erobern. Ohne Zweifel hatten sie die Absicht, sich uns verbindlich zu machen; aber sie bedachten

zu-

zugleich ihr eigenes Interesse; denn sie verlangten für ihre Nachweisung jedesmal eine Belohnung.

Am Ufer sahen wir eine Menge starker Brotbäume, ungeachtet ihre Wurzel hie und da in Brakwasser wie gebadet war. Als uns die Fluth nöthigte, in das Innere der Insel zu gehen, mußten wir ein Dickigt durchkreuzen, in dessen Schatten tacca pinnatifida, saccharum spontaneum, mussaenda frondosa, abrus precatonius, der Pfefferbaum, welcher den Einwohnern zur Bereitung des Kava dienet u. s. w., wuchsen. Wir kamen dann auf Boden, welcher zum Theil zum Kartoffelbau, oder auch zu der Art droscorea, die man alata nennt, angewendet war. Anderswo sahen wir junge Pflanzen, aus deren Blättern sie Matten verfertigten. In der Entfernung fanden wir ganze Felder von Papierbäumen, aus deren Rinde sie die Stoffe zu ihrer Kleidung bereiteten. Der hybiscus tiliacius wuchs wild am Rande dieser Felder und ganz nahe an der See. Auch seine Rinde dient ihnen zur Verfertigung von Stoffen, die aber nicht so schön werden als die vom Papierbaum. Viele Eingeborne, welche uns sehr in der Nähe folgten, gaben bloß die Absicht vor, uns nützlich zu seyn; allein wir überraschten bald Einige mit den Händen in unsern Taschen, und zwangen sie jedesmal, uns die entwendeten Sachen wiederzugeben. Nur Einer von ihnen, welcher einem Mann aus dem Schiffsvolk ein Messer genommen hatte, entfloh so schnell er konnte, und verlor sich im Gehölz.

Wir fanden bald eine Gruppe Insulaner, welche sich dazu anschickten, Kava zu trinken. Sie luden uns zum Sitzen ein, und wir blieben bey ihnen, so lange sie das Getränk bereiteten. Sie belegen mit eben diesem Namen die Art Pfefferstaude, welche den Stoff dazu hergiebt, und deren länglichte, fleischigte und sehr zarte Wurzeln oft einen Decimeter dick sind. Sie reinigten dieselben erst

äußerst

äußerst sorgfältig, käueten sie dann, um sie in eine Art Teig zu verwandeln, woraus sie Kügelchen bildeten, die ungefähr einen Decimeter im Umfange hatten. Diese legten sie nun in ein großes hölzernes Gefäß, und sobald der Boden desselben eine hinlängliche Anzahl Kügelchen, die einen Decimeter weit von einander standen, faßte, so füllten sie das Gefäß mit Wasser, schütteten die Flüssigkeit und vertheilten sie unter die Gäste. Sie tranken zum Theil aus Cocostassen und zum Theil aus Bananasblättern, welchen sie auf der Stelle diese Form gaben.

Die dicken Wurzeln, aus welchen man den Kava bereitet hatte, bestanden der Länge nach aus holzigen, sehr dünnen Fasern, welche sich in dem Grund des Getränks absetzten. Der das Getränk vertheilte, sammelte diese in seiner Hand und brauchte sie als Schwamm zum Reinigen der Tassen.

Wir wurden eingeladen, an dem Kava Theil zu nehmen; allein um die Einladung anzunehmen, hätte man bey der Bereitung nicht gegenwärtig seyn müssen. Dennoch hatte der Schiffsprediger den Muth, eine ganze Tasse voll hinunter zu schlucken. Da ich den Geschmack der Wurzel kennen zu lernen wünschte, so kauete ich ein kleines Stück davon, und fand ihn scharf und reizend. Ein jeder von ihnen aß unter der Asche gekochten Dioscorea und Bananasfeigen, ohne Zweifel, um die Hitze, welche das berauschende Getränk im Magen verursachte, zu dämpfen.

Die Einwohner schätzen die Pfefferstaude *), aus welcher sie den Kava bereiteten, sehr hoch. Ihr Stängel, welcher oft mehr als Daums dick ist, ist ziemlich gerade, und erhält sich von selbst in dieser Stellung. Sie schenkten uns mehrere Stücke davon, welche sie zwischen den Knoten abgeschnitten hatten, und gaben uns zu verste-

*) Unsre schwarze Johannisbeere. d. U.

stehen, daß sie dieselben in die Erde steckten, um den Strauch fortzupflanzen.

Als wir in der Nähe des Observatoriums waren, forderten uns einige Wilde auf, Früchte zu essen, unter welchen wir das Vergnügen hatten, die Früchte des Spondias cytherea (Venusäpfel) zu sehen. Wir setzten uns alle; der Bürger Riche hatte ein Enterbeil auf die Erde gestellt, und sogleich kam ein Eingeborner heimlich, nahm es weg, und lief aus allen Kräften davon. Wir verfolgten ihn, konnten ihn aber nicht mehr erreichen. Einer ihrer Anführer, der uns ganz nahe war, wollte uns das Enterbeil wieder schaffen, und lief dem Dieb nach; allein er kam bald zurück, und schien sehr betrübt, ihn nicht getroffen zu haben.

Wir kamen nun in den geschloßnen Bezirk des Handelsverkehrs. Fatafe befand sich noch da. Wir erfuhren, daß er einen Säbel, und andere dem Schiffsvolk gehörende Effekten, welche von den Einwohnern waren entwendet worden, hatte wiedergeben lassen. Riche wendete sich an ihn wegen seines Enterbeils; aber seine Nachsuchungen waren vergebens.

Eine große Menge Pirogen umgaben unsere Schiffe, ungeachtet der General befohlen hatte, sie zu entfernen; allein sie verkauften ihre Sachen hier besser als auf dem Markt an der Küste, indem man dort nur Eßwaaren, die einen bestimmten Preis hatten, einkaufte, indeß sie am Bord Gegenstände des Geschmacks und der Liebhaberey gegen einen hohen Preis absetzten. Auch trieben diese Pirogen einen andern, durch die Befehle des Generals Dentrecasteaux noch strenger verbotenen Handel; allein da die Schildwachen nicht strenge waren, so entgiengen viel junge Mädchen ihrer Aufmerksamkeit, und kamen alle Augenblicke zu den Stückpforten hinein.

Wir giengen bey guter Zeit ans Land der nächsten Küste, und sahen mit Vergnügen, daß diese Insulaner das Zuckerrohr besitzen. Sie boten uns große Stücke davon an, welche wir annahmen. Sie verkauften uns verschiedene Vögel, unter andern eine schöne Art Papagay, welche sie aus Fidgi erhalten zu haben versicherten, eine schöne Art Turteltaube, welche sich durch einen rothen Fleck auf dem Kopf auszeichnet, und unter dem Namen columba purpurata bekannt ist; die Rallusart, welche man rallus philippensis nennt, die columba pacifica u. s. w.; mehrere hatten den Kammleguan (lacerta amboinensis), den sie uns als sehr gut zum Essen anboten.

Die Wilden, welche uns folgten, waren uns durch ihre Menge und ihre Bereitwilligkeit, uns zu dienen, sehr lästig. Da sie uns sahen Pflanzen einsammlen, so nahmen mehrere ohne Unterschied alle Pflanzen auf, die sie nur fanden, machten große Paquete daraus, und brachten uns die Last, damit wir sie tragen sollten. Noch Andre, welche uns Insekten sammeln sahen, fragten beständig, ob denn diese Thiere nicht dazu bestimmt wären, die Vögel, welche wir gekauft hatten, zu ernähren. Die Meisten affektirten viel Liebe für uns, indeß sie sich unserer Sachen bemächtigten. Vergebens suchten wir ihrer los zu werden; die Mittel, welche wir anwandten, waren ohne Zweifel für diese an die harte Behandlung ihrer Befehlshaber gewöhnte Völker zu sanft.

Fatafe, von einem andern Oberhaupte begleitet, hatte bey dem General zu Mittage gegessen, und dieser schenkte dem Einen ein rothes, und dem Andern ein blaues Kleid. Mit diesem neuen Putze, welchen sie über ihrer gewöhnlichen Kleidung angezogen hatten, geschmückt, befanden sie sich unter einem von den Zelten des Observatoriums, als Finau sich an dem Eingange zeigte, und viel Eifersucht über diesen Putz verrieth. Er gieng mißvergnügt

gnügt weg, sagte, daß ein jeder sich für ein Oberhaupt (egui) ausgebe, und verzehrte seinen Kava mit Anderen. Wir wußten nicht, was wir von Finaus schleuniger Entfernung denken sollten; indessen vermutheten wir, daß er nicht so mächtig als Fatafe wäre, und vor diesem zu erscheinen vermiede, um ihm nicht die seinem Rang gebührende Ehre zu erweisen.

Der Offizier, welcher den Ankauf der Eßwaaren übernommen hatte, hatte ein äußerst mühsames Geschäft; denn, ungeachtet der Preis für jeden einzelnen Artikel festgesetzt war, wollten die Wilden dennoch ihre Waare immer theurer losschlagen, und zauderten und stritten sehr lange.

Der Hunger nöthigte uns, in das Zelt zu gehen, worin die den Tag über eingekauften Nahrungsmittel befindlich waren; zwey Einwohner, welche wir für Anführer hielten, folgten uns. Einer unter ihnen zeigte den größten Eifer, mir die besten Früchte auszusuchen. Ich hatte meinen Hut auf die Erde hingesetzt, und glaubte ihn da sicher; aber die beiden Diebe trieben ihr Handwerk; der hinter mir verbarg meinen Hut sehr geschickt unter seine Kleider, und gieng weg, ehe ich es bemerkte; der Andere folgte ihm. Ich hatte um so weniger Mißtrauen, da ich nicht glauben konnte, daß sie sich der Gefahr, mit einem Gegenstande von so großem Umfang in unserm Gebiet ertappt zu werden, aussetzen würden. Auch konnte ein Hut diesen Völkern, welche gewöhnlich mit entblößtem Haupte gehen, nur wenig nutzen. Die Geschicklichkeit, welche sie bey dem Diebstal anwandten, bewies uns, daß es kein erster Versuch war, und brachte uns auf die Vermuthung, daß sie sich häufig unter einander bestehlen. Ueberdies schienen die Anführer selbst diese Dieberereien nicht ungerne zu sehen; denn oft nahmen sie ihren Unterthanen weg, was sie in ihren Händen fanden, und plünderten dieselben offenbar.

Es war uns sehr zuwider, beständig Diebe zu verfolgen; allein es war nun Zeit, ihrer Kühnheit Einhalt zu thun, da die Straflosigkeit sie nur dreister machte. Um diesen Zweck zu erreichen, nahm man sich vor, ihnen die Wirkung unsers Feuergewehrs, an einem Hahn, welchen man an das Ende einer langen Stange befestigt hatte, zu zeigen; allein man war so unvorsichtig gewesen, ein Gewehr, welches die Nacht über in der feuchten Luft gelegen hatte, zu wählen; es versagte erst, feuerte dann schlecht, und wir mußten den Hahn mit einem andern zu Boden stürzen. Auch schienen die Einwohner einen viel höheren Begriff von ihren Waffen als von den unsrigen zu haben; denn sie befestigten sogleich einen andern Hahn, und einer von ihnen durchbohrte denselben mit einem langen dreispitzigen Pfeil. Um den Hahn zu treffen, hatte er sich gerade unter das Ziel, und noch auf die Spitzen der Füße gestellt, so daß das Ende des Pfeils nicht vier Meter von dem Hahn entfernet war. Die Augen der Uebrigen waren alle auf den Schützen gerichtet; sie beobachteten alle ein tiefes Stillschweigen; allein sobald er getroffen hatte, erhoben sie ein lautes Geschrey der Bewunderung, woran wir merkten, daß sie gewöhnlich selbst in einer so kleinen Entfernung nicht so glücklich sind.

Der Pfeil, welchen er abgeschossen hatte, war drey Meter lang; sie hatten auch kleinere in Köchern von Bambusrohr.

Zwey Schildwachen mußten Tag und Nacht für die Sicherheit des Etablissements, welches wir auf der Insel Pangaimotou errichtet hatten, sorgen. Sie waren hinlänglich, um die Eingebornen, welche sich etwa des Diebstals wegen einzuschleichen versucht hätten, zu verscheuchen. Offene Gewalt hätte man ohne Zweifel nicht gefürchtet; denn es war keine Anstalt getroffen worden, wodurch man einen Ueberfall hätte abwehren können. Dennoch benutzte ein

ein Insulaner einen sehr starken Regen, der mit Tagesanbruch fiel, näherte sich von hinten einer unserer Wachen, und versetzte ihr mit seiner Keule einen so derben Schlag auf den Kopf, daß der Mann auf der Stelle hinstürzte, ungeachtet sein Helm den Schlag zum Theil aufgefangen hatte. Sogleich nahm ihm der Mörder auch sein Gewehr ab. Die andere Wache benachrichtigte sogleich die Leute, welche unter den Zelten schliefen. Der Lärm wurde allgemein; jedermann griff zu den Waffen; viele giengen in die Nähe der See, um sich in die Schaluppe zu retten, wenn etwa die Insulaner in großer Menge auf sie eindringen sollten. Man hörte das Getümmel am Bord der Esperance, welche seit dem Tage zuvor so weit vorgerückt war, daß man sich einander Zeichen durch Töne geben konnte; diese brannte sogleich einige Lunten ab, um der Recherche Nachricht zu geben; allein alle Furcht vor einem allgemeinen Angriff der Wilden war bald vernichtet, da wir nach wenig Augenblicken die Meisten ganz in der Nähe unsers Gebiets ruhig schlafen, und die eben aufgeschreckten sich davon entfernen sahen. Auch berichtete uns ein Offizier, welcher fast im Augenblick des Mords aus dem Inneren der Insel ankam, daß er eine große Menge Einwohner auf seinem Wege habe liegen sehen, die alle ruhig zu schlafen geschienen hätten.

Der Commandant unsrer Expedition begab sich gegen sechs Uhr des Morgens mit einem wohl bewaffneten Detachement ans Land. Er gab Befehl, die Zelte abzustecken, und sowohl diese als alle in unserm Bezirk zum Tausch ausgestellte Effekten an Bord zu bringen.

Unser Rückzug betrübte einige Befehlshaber ganz außerordentlich; sie näherten sich dem General, und bezeugten ihm auf alle mögliche Art, wie sehr dieser traurige Vorfall sie schmerze; sie mißbilligten laut eine so niedrige Verrätherey; sie sagten, der Strafbare habe den Tod verdient,

dient, und werde diese Missethat nicht lange überleben. Sie wandten Alles an, um die Fortdauer des Tauschhandels zu bewirken.

Als unser Detaschement in das Innere der Insel vorgerückt war, um die Stellung der Einwohner zu untersuchen, fand man beinahe tausend, welche in der Nähe unsers Gebiets geschlafen hatten, und man forderte sie auf, sich weiter davon zu entfernen; sie thaten es Alle, bis auf einen kleinen Haufen bewaffneter Leute, welche ihre Keulen und Wurfspieße aufhoben, und keinen Schritt weichen wollten. Vielleicht hätten wir diese Kühnheit, aus welcher wir schlossen, daß sie die Mitschuldigen des Mörders gewesen, selbst bestrafen sollen; allein ein Anführer, Namens Toubau, ein Verwandter des Königs, stürzte mit Ungestüm und mit gewaltigen Keulschlägen auf sie ein, und hatte sie sehr bald zerstreut.

Ehe der General sich einschiffte, um zurück an Bord zu gehen, machte er den Oberhäuptern des Volks einige Geschenke, und verlangte von ihnen, daß sie ihm den Mörder auslieferten, und das von demselben gestohlene Gewehr und einen am vorigen Tage einem unserer Kanoniere entwandten Säbel wiedergäben. Nur unter diesen Bedingungen, setzte er hinzu, würde er den Handel erlauben. Sobald unsere Schaluppe das Ufer verließ, entfernten sich die Eingebornen; allein so wie sie nur das Schiff erreicht hatten, durchliefen mehrere von ihnen die von uns verlassene Stelle, und suchten äußerst sorgfältig, ob wir nicht von unseren Effekten etwas zurückgelassen hatten. Einer unter ihnen war so geschickt, einen Nagel auszureißen, welcher an einem Pfosten befestiget gewesen war, und woran eine Uhr gehangen hatte.

Finau kam Nachmittags an Bord, und schenkte dem General Früchte vom Brotbaum, ein Schwein und Bananasfeigen; er erhielt dafür eine Handsäge, eine Axt und

und einige Tischlermeißel; wir sahen aber, daß er die Axt allen anderen Instrumenten vorzog. Nachdem er mit der größten Aufmerksamkeit unserer Erzählung von dem an einer unserer Schildwachen begangenen Morde angehört hatte, versprach er uns am folgenden Tage das Gewehr wieder zu schaffen, und den Mörder zu bringen, den er in unserer Gegenwart bestrafen wollte. Er verlangte den verwundeten Kanonier zu sehen. Dieser hatte eine große, doch nicht gefährliche Kopfwunde; sein Helm hatte einen Theil des Streichs aufgefangen.

Finau bezeigte viele Theilnahme bey dem Anblick der Wunde, und schenkte dem Kranken ein Stück aus Papierrinde verfertigten Stoff, um seine Wunde damit zu verbinden. In der That war dieser Stoff zu diesem Gebrauche sehr geschickt.

Als Finau einigen Eingebornen befohlen hatte, den Kava zu bereiten, käueten sie auf der Stelle dicke Wurzeln des Strauchs, und bereiteten die Flüssigkeit. Er trank zuerst davon; das Uebrige wurde unter die anderen Eingebornen vertheilt, welche alle, so wie er, hernach Bananasfeigen aßen. Aus Hochachtung für ihn blieben sie alle auf dem Verdeck, indeß er auf der Bank saß.

Wir zeigten ihm mehrere Kupferstiche aus den Reisen des Capitain Cook. Er sprach mit der größten Hochachtung den Namen dieses berühmten Seefahrers aus, und nannte ihn Touté. Merkwürdig ist es, daß wir mit der größten Leichtigkeit die Wörter dieser Völkerschaften nachsprachen, und sie nur mit Mühe die unsrigen; so sagten sie alle statt françois, palançois; statt beaupré, beaupelé u. s. w. Finau sprach mit uns von Taïti, und sagte, er habe Omai zu Anamuka gesehen. Vielleicht war es der nemliche Finau, welcher mit Cook während dessen letzten Reisen in naher Verbindung gestanden hatte; doch

doch sagt dieser Capitain, es sey ein schöner Mann gewesen.

Die Leute aus dem Gefolge redeten uns viel von dem König Toubau vor, und rühmten seine Macht. Um uns anzuzeigen, wie sehr er dem Finau überlegen wäre, hoben sie den rechten Arm hoch auf, indem sie zugleich seinen Namen aussprachen, und führten dann die linke Hand nach dem Ellbogen, um die geringe Macht Finaus zu bezeichnen. Dieser räumte die Uebermacht des Königs selbst ein, und zeigte uns an, daß Toubau am folgenden Tage an Bord kommen werde.

Ich hatte mir vorgenommen, den Tag auf der Insel Tongatabou mit einigen Reisegefährten zuzubringen; aber der General bat uns, diese Reise aufzuschieben, bis uns die Anführer bewiesen hätten, daß es ihnen Ernst sey, den Räubereien ihrer Unterthanen Einhalt zu thun.

Viele Pirogen umringten unsere Schiffe; allein man erlaubte keiner, längs unserm Borde zu segeln. Mehrere Insulaner, welche sehr verdrießlich darüber waren, daß sie keine Art des Handels hatten, beschäftigten sich damit, mit Netzen, die ungefähr acht Meter lang und anderthalb Meter breit waren, und deren Maschen den vierten Theil eines Decimeters im Quadrat hielten, Fische zu fangen. Nach der Form dieser Netze, von welchen wir einige kauften, glaubten wir, daß die Einwohner sich des Schlagnetzes auf dem Sande zum Fangen bedienten; allein wir waren erstaunt, als wir sahen, daß sie diese Netze völlig wie ein Wurfgarn auswarfen. An dem untern Rande derselben waren Stücke von Steinpflanzen befestigt, wodurch sie schnell nach dem Meeresgrund gezogen wurden; die Fischer tauchten nun unter, um die beiden Enden durch kleine Stricke an einander zu bringen, und den Fisch einzuschließen, welchen sie dann auf ihre Pirogen warfen. Man sieht wol ein, daß das Meer an diesen Stellen sehr reich an Fi-

schen seyn muß, wenn es so leicht wird, auf diese Art welche zu fangen. Auch nöthigte ohne Zweifel der Hunger die Menschen zu dieser Beschäftigung; denn da sie in ihren Pirogen die Fische nicht kochen konnten, so entschlossen sie sich, sie roh zu verzehren.

Gegen neun Uhr des Morgens kamen drey Anführer an Bord, und meldeten uns, daß wir bald den Besuch von Toubau, dem Oberbefehlshaber, höchstem Oberhaupt (egui laï) von Tongatabou, Vavao, Anamouka u. s. w., bekommen würden; daß er uns den Mörder, welchen wir verlangt hätten, ausliefern, und das entwendete Gewehr wieder zustellen würde. Wirklich war es kaum eilf Uhr, als Toubau mit mehreren Anführern ankam. Der Mörder lag zu seinen Füßen auf dem Bauch, die Hände auf den Rücken gebunden. Er ließ ihn an Bord bringen, und zugleich auch das mit seinem Bajonet versehene, einer unserer Schildwachen geraubte Gewehr. Dem Kommandanten unserer Expedition schenkte er zwey Stücke Stoff aus Papierbaumrinde, welche so groß waren, daß ein jedes derselben, wenn man es ausbreitete, unser ganzes Schiff bedeckte, zwey Schweine und einige sehr große Matten. Der Krieger Finau fand es seiner nicht unwürdig, selbst den Henker zu machen; er hob seine Keule auf, um den Verbrecher zu bestrafen, und es hielt sehr schwer, ihn daran zu verhindern. Endlich übergab er denselben dem General, ohne Zweifel, weil er glaubte, daß dieser sich das Vergnügen der Bestrafung selbst machen wollte. Auch reichte der Verbrecher schon seinen Hals hin, als unsere Schildwache, welche er durch den Schlag einer Keule zu Boden gestürzt hatte, um Gnade für ihn bat. Man begnügte sich nun damit, ihm einige Schläge auf die Schultern mit einem Strick geben zu lassen; aber Finau, der die Strafe viel zu gelinde fand, hob seine Keule noch einmal auf, um ihn todt zu schlagen. Der General rief ihm ver-

vergebens aus allen Kräften zu: icaï maté (man müsse ihm das Leben lassen); Finau versicherte, er werde der verdienten Strafe dennoch nicht entgehen. Da wir einige Zeichen von Keulschlägen an dem Kopf dieses Menschen bemerkten, so sagte man uns, daß er diese in dem Augenblick, als man ihn ergriffen, bekommen hätte. Der General ließ seine Wunden verbinden, und ihn an Bord der Esperance bringen, um ihn des Nachts ans Land zu setzen, und ihm das Leben zu retten.

Der König Toubau erhielt aus den Händen des Generals ein rothes Kleid, welches er sogleich anzog, und eine große Axt; Finau erhielt ebenfalls ein rothes Kleid, aber eine weit kleinere Axt; andere kleine Aexte vertheilte man unter die übrigen Anführer. Sie bildeten alle auf dem Verdeck einen Kreis um Toubau, der, mit Finau zu seiner Rechten, und einem andern Anführer, Namens Omalaï, zur Linken, auf der Bank saß.

Toubau schien wenigstens 60 Jahr alt. Er war von mittler Größe, und noch fetter als Finau. In der Kleidung zeichnete er sich nur durch größere Feinheit der Stoffe von den übrigen Insulanern aus. Er trug eine sehr schöne Matte, die durch einen Gürtel aus Papierbaumrinde an seinen Körper befestigt war.

Als Toubau Befehl gab, ihm Kava zu machen, forderten wir einige Anführer auf, sich mit dieser Bereitung zu beschäftigen, und selbst die Wurzel des Strauchs, welche wir ihnen gaben, zu käuen; allein sie verweigerten dies hartnäckig, und schienen die Arbeit für verächtlich zu halten. Auch wurde sie Leuten aus der niedrigen Klasse, die man tova nennt, und welche in der Mitte des von den Anführern gebildeten Kreises saßen, überlassen.

Vor dem starken Regen, welcher uns plötzlich überraschte, suchte keiner von ihnen ein Obdach; sie trotzten dem Wetter, und verließen ihre Stelle nicht. Nur der Kö-

nig gieng in das Zimmer des Generals, mit Finau und Toubau-Foa, einem seiner Verwandten. Man brachte den Kava in Tassen, welche man so eben aus Bananasblättern gemacht hatte, und bot ihnen auch Bananasfeigen an. Der General lud alle drey zum Mittagsessen ein; aber der König erlaubte keinem Anführer, an einem Tische mit ihm zu sitzen; er kostete von allen Gerichten, mochte die meisten nicht, und aß selbst von denen, die ihm zu behagen schienen, nur wenig, den Zucker ausgenommen. Der General hatte ihm eine kleine Leierorgel geschenkt, an welcher er sich sehr ergötzte, und worauf er während der ganzen Mahlzeit spielte. Da diese Insulaner sich den Bart mit der schneidenden Seite einer Muschel abnehmen, so brauchen sie viel Zeit zu dieser Operation, und waren höchlich verwundert, als sie sahen, mit welcher Schnelligkeit unser Barbier mehrere aus dem Schiffsvolk rasirte. Ein jeder von ihnen wollte von ihm rasirt sein; auch hatte er die Ehre, Seiner Majestät den Bart abzunehmen.

Da uns der König angezeigt hatte, daß er gegen halb vier Uhr abreisen wollte, so schlug man ihm vor, ihn in unserm großen Kahn nach der Küste zu bringen. Er nahm den Vorschlag an. Es folgten ihm eine große Menge Pirogen, und er kam bald in der Insel Pangaïmotou mit den meisten Anführern, die ihn an Bord begleitet hatten, an. Sobald er ausgestiegen war, ließ er sich Dioscorea, Brotfrucht, Schweinefleisch und Bananasfeigen bringen. Wir wunderten uns über seine große Eßlust, da er bey dem General nichts zu sich genommen hatte, und konnten auch nicht glauben, daß ihm die Gerichte nicht geschmeckt hätten, da die andern Insulaner viel Freude daran hatten. Vielleicht darf sich Seine Majestät bey förmlichen Einladungen, vorzüglich bey Fremden, aus Etikette ihrem Appetit nicht überlassen. Der König hielt nun eine Rede, die ohne Zweifel von unserm freundschaftlichen Ver-

hält-

hältnisse und unserm Vorhaben, die uns künftig bestehlen würden, zu bestrafen, handelte. Dann begab er sich nach der Insel Tongatabou.

Mit Anbruch der Nacht brachte Finau den Säbel wieder, welcher einem unsrer Kanoniere war entwendet worden. Er überreichte ihn dem General, und schenkte diesem zugleich einen großen Fisch, von der Gattung perca, Barsch, welchen man perca guttata, gesprenkelten Barsch (sauguinolente), heißt. Ehe er uns verließ, kündigte er den uns umgebenden Pirogen an, daß der Tauschhandel am folgenden Tage wieder seinen Anfang nehmen werde.

Unser Nachen brachte am folgenden Morgen, bey sehr guter Zeit, Stoffe und andere Kleinigkeiten nach der Insel Pangaïmotou. Man hatte die Pirogen, welche unsre Schiffe umgaben, vergebens eingeladen, diese Stelle zu verlassen, und sich nach dem wieder eingerichteten Markte zu begeben; man begoß sie mit Wasser aus einer Röhre unsers Schiffes; allein, da sie sahen, daß sie nur naß wurden, und keinen Schaden dabey nahmen, so ließen sie sich auch davon nicht abhalten. Hierauf gab Dauribeau, Flagg-Capitain am Bord der Recherche, Ordre, sie bey jeder unserer Landungen umschlagen zu machen, und als nun unsre Barke mit astronomischen Instrumenten nach der nächsten Küste abgieng, so ruderte sie gegen eine Piroge los, auf welcher drey Männer und zwey Mädchen waren; und warf die Schwungstange ab. Wir würden den Kummer gehabt haben, beide ins Wasser fallen zu sehen, wenn nicht die Männer, um dem Unglück zuvor zu kommen, sich in das Meer gestürzt hätten; zwey hielten den Nachen, indeß der Dritte die Pagaye wieder in Ordnung brachte, und den Kahn in den Stand setzte, Tongatabou zu erreichen. Die anderen Pirogen, welche die Gefahr sahen, vermieden in der Folge mit vieler Geschicklichkeit die von unsern Schiffen, welche sie umstürzen wollten.

Finau kam sehr frühe mit Toubau, dem Bruder des Königs, an Bord. Beide Anführer luden den General zu einer Fete ein, welche ihm der König am dritten Tage in der Insel Tongatabou geben wollte. Auf ihr Verlangen zeigten wir ihnen die Wirkung unsers leichten Geschützes (Drehbasse) und Karonaden, die sie mit schreckenvoller Bewunderung anhörten.

Den Markt fanden wir zu unserm Erstaunen voll Waaren, ungeachtet nur der dritte Theil der Insulaner anwesend war. Es gieng Alles in der größten Ordnung zu.

Der nemliche Offizier (Lagrandiere) sorgte noch immer für die Verpflegung der Schiffe. Er freute sich ganz außerordentlich darüber, daß er kleine Eisenringe als Tischlermeißel hatte schneiden lassen, und den Einwohnern verkaufte. Wir konnten nicht begreifen, warum es ihm nicht mehr Freude machte, ihnen die dauerhaften Werkzeuge, welche wir auf dem Schiffe zum Verkauf liegen hatten, in die Hände zu geben.

Im Innern der Insel sahen wir einen Barbier, welcher nach seiner Art einem der Anführer den Bart abnahm. Dieser saß mit dem Rücken gegen seine Wohnung gekehrt. Dem Barbier dienten die beiden Schaalen der Muschel-art, welche man Sonnenstrahl nennt, zum Scheermesser; die er in der linken Hand hielt, legte er fest an die Haut, und mit der schneidenden Seite der anderen Schaale, welche er in der Rechten hielt, faßte er das Haar, und hob es fast einzeln in die Höhe. Wir waren erstaunt über die Geduld beider Partheien, und verließen sie, wie man leicht denken kann, lange vor dem Ende der Operation.

Die Töpferkunst ist bey diesen Völkern noch nicht weit gediehen. Wir sahen mehrere sehr löchrigte irdene Gefäße, die nur äußerst schwach gekocht waren. In diesen verwahrten sie das süße Wasser, welches aber sehr leicht durch-

durchgesikert wäre, wenn sie nicht die Töpfe mit einer Lage Harz überzogen hätten. Zum Kochen der Nahrungsmittel können sie ihnen von keinem Nutzen seyn. Sie zeigten uns einige Töpfe, welche eine ziemlich schöne Gestalt hatten, und die sie von Fidgi erhalten haben wollten. Wir sahen diese Leute aus diesen Gefäßen trinken, und sie hatten dieselben sorgfältig mit einem breitmaschigten Netz umgeben, um sie leicht fortschaffen zu können. Sobald sie einige geleert hatten, füllten sie sie aus kleinen in die Erde zum Sammeln des Wassers gegrabenen Löchern. Dieses Wasser war kaum noch salzig, ungeachtet man es nur drey hundert Meter weit vom Ufer schöpft. Da wir das Wasser, welches wir seit unserer Abreise von der Adventurebay verbraucht hatten, wieder ersetzen mußten, so machten wir in einer guten Entfernung von der Küste ein mehr als ein Meter tiefes Loch in der Erde, und es sammelte sich bald ein trinkbares Wasser darin. Mit diesem füllte man große Fässer, welche die niedrige Klasse der Bewohner nach unserer Schaluppe auf den Schultern trug; allein da die eisernen Ringe der Tonnen ihren nackten Körper verletzten, so verließen sie bald diese Arbeit, ließen sich aber dazu bewegen, die Tonnen auf einem kleinen Wagen, welchen wir aus Europa mitgebracht hatten, fortzuziehen. Die tova, deren zwölf waren, sangen, um die Augenblicke zu bezeichnen, wo sie ihre Kräfte vereinigen mußten. Es wurden ihrer bald zwanzig, und anfänglich verlangten sie keine Zulage; man gab ihnen nemlich für jede Ladung zwölf Glaskörner; aber einige Tage nachher setzten sie einen höhern Preis auf ihre Arbeit. Sie versicherten uns, daß man Wasser in Tongatabou nur in Pfützen fände, oder wenn man die Erde, wie in Pangaïmotou, aushöhlte, daß man sich aber sehr gutes Quellwasser zu Koa, einer kleinen benachbarten Insel von Toufoa, verschaffen könnte.

Ich

Ich hatte, seitdem wir vor Anker waren, noch keinen Hund gesehen. An einem Nachmittage brachte uns ein Insulaner einen zum Verkauf, und versicherte uns, daß sein Fleisch sehr gut zum Essen sey; sie nennen dieses Thier, welches in diesen Inseln gewöhnlich gelblich, klein und dem Wolfshunde ähnlich ist, Kouli.

Der Bürger Riche sagte uns, daß der Mörder, von welchem ich oben gesprochen, in der Nacht zuvor, als er in einem Nachen von der Esperance nach der westlichen Seite der Küste gebracht worden, einige Zeit gezaudert habe, ehe er ans Land stieg, und seinen Führer sehr unruhig gefragt habe, nach welcher Seite Finau den Abend gegangen; und als er sich endlich entschlossen, auf der Insel zu landen, habe er sich mehr als dreihundert Schritte längs der Sandküste auf den Händen fortgeschleppt, ehe er hineinzugehen gewagt.

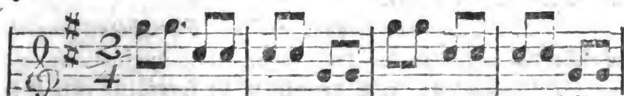
Ganz nahe an dem Markte, wo die Wilden uns ihre Eßwaaren zum Verkauf ausboten, wurden wir eine Frau gewahr, die außerordentlich fett, wenigstens funfzig Jahr alt war, und um welche die Wilden einen zahlreichen Kreis bildeten. Einige bezeigten ihr in unserer Gegenwart viel Hochachtung, indem sie, nach einer tiefen Verbeugung, ihren rechten Fuß sich auf den Kopf setzten; andere berührten mit der rechten Hand die rechte Fußsohle der Frau. Mehrere Anführer, die wir kannten, bezeigten ihr auf eine andere Art ihre Achtung. Man sagte uns, daß es die Königin Tiné wäre. Ihr auf zwey Drittheile eines Decimeters geschnittenes Haar, und ein Theil der Stirn, waren mit einem röthlichen Pulver bedeckt.

Nachdem sie das Verlangen bezeigt hatte, an Bord der Recherche zu gehen, um den Kommandanten unserer Expedition zu sehen, forderte sie uns auf, sie zu begleiten, und schiffte sich sogleich mit einem Theil des Hofes ein. Sie schenkte dem General Dentrecasteaux einige sehr

schöne

schöne Matten, ein Schwein und Dioscoreawurzel, und erhielt dafür verschiedene Stoffe, auf welche sie einen großen Werth zu setzen schien.

Ich wollte gern sehen, welche Wirkung die menschliche Stimme, von einer Violine und der Zimbel begleitet, auf diese Völker machen würde, und wir bemerkten mit Vergnügen, daß ihnen die Musik gefiel. Einen ausgezeichneteren Beifall erhielten einige Arien, die man auf einer Leierorgel spielte; da die Königin Tine' auch nicht gern zurückbleiben wollte, so befahl sie einigen jungen Mädchen aus ihrem Gefolge, zu singen. Eine der hübschesten stand auf, und erhielt unsern vollen Beifall. Sie sang zwar nichts weiter, als



Apou, Abend; lelley, schön.

welches sie eine halbe Stunde wiederholte; allein sie begleitete diese Arie mit so graziösen Bewegungen, daß es uns leid that, als sie aufhörte. Ihre Arme bewegte sie vorwärts einen nach dem andern, vollkommen nach dem Takt, indem sie zugleich die Füße aufhob, ohne jedoch von der Stelle zu weichen. Jeden einzelnen Takt bezeichnete sie, indem sie den Zeigefinger gegen den Mittelfinger anschlug, und den Daumen ausstreckte; bisweilen bewegte sie auch den Daumen nach dem Mittelfinger und Zeigefinger. Der Reiz ihrer Bewegungen entstand vorzüglich durch ihre schönen Hände und Arme: eine Schönheit, die man bey diesen Völkern häufig, aber selten in einem so hohen Grade findet, als diese junge Person sie hatte. Kurze Zeit nachher wiederholten zwey junge Mädchen die nemlichen Arien, welche sie zum Theil sangen, indem sie zugleich Quintenakkor-

akkorde machten. Einige Männer standen auf, und tanzten nach dem Ton ihrer melodischen Stimmen; den Takt bezeichneten sie durch ähnliche Bewegungen, bald mit den Füßen, und bald, indem sie eine Hand nach dem entgegengesetzten Arm bewegten.

Wir nahmen die Worte der Arie (apou lelley, schöner Abend), für ein Kompliment der Insulaner, welche sich freuten, den Nachmittag mit uns zuzubringen.

Die Königin kostete von verschiedenen Gerichten, welche wir ihr anboten; allein vor allem gab sie den eingemachten Bananasfeigen den Vorzug. Unser Maitre d'Hotel stand hinter ihr, und erwartete den Augenblick, um abzutragen; allein sie ersparte ihm die Mühe, und nahm Teller und Serviette mit.

Tine' hielt sehr strenge auf die Ehrenbezeugungen, welche die Anführer ihr nicht verweigern durften, so oft sie ihr begegneten; auch vermieden sie sorgfältig ihre Gegenwart. Finau und der Bruder des Königs Toubau, waren am Bord, und hatten uns versprochen, zum Mittagessen zu bleiben, als sie ankam; allein sie baten uns sogleich, die Königin nicht auf das Verdeck kommen zu lassen. Sie erschien dennoch, und nun sahen wir diese beiden Anführer eiligst nach ihren Pirogen laufen; denn sie hätten, wie uns einige Einwohner versicherten, den rechten Fuß der Königin ergreifen, und ehrfurchtsvoll an ihren Kopf legen müssen, um ihren niedrigern Rang zu bezeichnen. Die Königin erzählte uns auch mit dem Ton inniger Zufriedenheit, daß der König Toubau selbst gehalten wäre, ihr diese Achtung zu erweisen, indem er nur von ihr seine Würde hätte.

Nachdem sie uns gesagt hatte, daß sie während unsers Aufenthalts in dieser Rhede in der Insel Pangaïmotou bleiben wollte, forderte sie den General auf, ans Land zu gehen, und in ihrer Wohnung zu schlafen. Ich

glaube nicht, daß die alte Königin andere Absichten hatte, als dem General einen angenehmern und heilsamern Aufenthalt zu verschaffen; aber der General hatte nicht die Gelegenheit, den wahren Grund dieser Einladung einzusehen, und folgte ihr nicht.

Einer unserer Matrosen hielt ein Stück Speck in der Hand, zu welchem Feogo, eine der Kammerfrauen der Königin, große Lust bezeigte. Er bot es ihr an, und sie nahm es mit Dank; allein da sie sich nicht erlauben durfte, in Gegenwart der Königin zu essen, so hatte diese die Gefälligkeit, sich auf ungefähr zwölf Schritte von ihrer Dienerin zu entfernen. Ehe sie ihre Stelle verließ, wurden ihr von jener die gewöhnlichen Ehrenbezeigungen in unserer Gegenwart erwiesen.

Zwey Stunden vor Sonnenuntergang bezeigte die Königin das Verlangen, nach der Insel Pangaïmotou zurück zu kehren, und schiffte sich kurze Zeit nachher mit einem Theil ihres Gefolges ein.

Wir wußten schon durch den Bericht des Herrn Bligh, daß in dem Augenblick, wo er sich dazu anschickte, die Insel Toufoa zu verlassen, der Matrose, welchen er ans Land geschickt hatte, um das Tau seiner Schaluppe los zu machen, von einem Insulaner getödtet worden war. Eingeborne von Tongatabou erzählten uns, daß ein Anführer, der Moudulalo hieße, den Mord begangen habe; wir konnten keinen Bewegungsgrund zu dieser abscheulichen That finden, und wir waren alle erstaunt über die Kälte, mit welcher die Einwohner den Vorfall erzählten.

Wir hatten bereits einige englische Messer in den Händen dieser Insulaner gesehen. Finau brachte uns bey frühem Morgen ein Bayonnet, das er vom Kapitain Cook erhalten hatte, woran die Spitze fehlte, und das er uns scharf zu machen bat.

Nachmittags durchliefen wir kleine Inseln, welche zwischen Tongatabou und Pangaïmotou in geringer Entfernung von einander liegen. Sie sind durch eine Untiefe, welche zur Zeit der Ebbe fast ganz offen liegt, unter einander verbunden.

Anfänglich kamen wir auf eine Sandbank, welche erst aus dem Meeresgrund hervorgetreten war, und von den Insulanern Iniou genannt wurde. Man sahe doch schon einen Anfang von Vegetation. Als wir die kleine Insel Manima erreichen wollten, mußten wir durch einen schnellen Strom, der bald nach der Zeit der Ebbe nur zwey Meter Tiefe hatte, und über welchem ein heißes, von einem durch die Sonnenstrahlen erwärmten Sandplatze kommendes Wasser hinfloß. Hier fanden wir eine Dame aus dem Gefolge der Königin. Wir schenkten ihr Glaswaare, und sie bot uns sogleich einige Hennen an, welche sie holen ließ. Aus Furcht, ihr zu mißfallen, übernahmen wir die Last. Sie gab uns sehr angelegentlich zu erkennen, daß dies kein Tausch seyn sollte, und wiederholte mit vieler Würde die Worte: ikaï fokatau (nicht austauschen), und das Wort: adoupé, welches Geschenk bedeutet. Auch schlugen uns wirklich die Anführer keinen Tausch der Besitzungen vor; sie machten uns Geschenke, und empfingen, was wir ihnen anboten.

Merkwürdig ist es, daß die Insulaner viel Hähne, aber selten Hennen zu Markte brachten; diese verwahrten sie zum Brüten. Auch verkauften sie uns wenig Eyer.

Die beiden Hennen, welche wir mitnehmen mußten, waren in unsrer Gegenwart mit dem nemlichen Netze gefaßt worden, welches wir in der offnen See zum Fischfang hatten auswerfen sehen.

Die Insel Manima ist wenig bebauet; doch sahen wir einige Felder mit Dioscorea, Kokosbäume und Bananas.

Nach-

Nachdem wir einen eben so flachen Kanal, als den vorigen, durchwatet hatten, kamen wir zu Oeeata an. Wir waren neugierig, das Innere einer künstlich gebauten Wohnung zu untersuchen, und erstaunt, als wir mitten in seinem Häuschen einen ihrer Befehlshaber gravitätisch sitzen sahen, welcher einem Manne aus unserm Schiffsvolk die größte Freiheit mit einem der schönsten Weiber aus der Insel in seiner Gegenwart geduldig erlaubte, uns Kokosnüsse anbot, aber mit dem ausdrücklichen Zusatze, er könne nicht zulassen, daß wir in dem Inneren seiner Wohnung die Unanständigkeit begiengen, das Wasser daraus zu trinken. Wir waren durstig; allein wir wollten ihm nicht zuwider handeln.

Bald nachher kamen zwey Eingeborne mit offnen, völlig reifen Kokosnüssen in der Hand, aus denen sie ein Gericht bereiteten, nach welchem sie sehr lecker schienen. Sie schälten die Mandeln mit Muscheln, woran hölzerne Stiele befestigt waren, aus, und stampften sie mit einem heißen Stein zu Mus, welches sie, mit frisch gekochter Brotbaumfrucht vermischt, in eine Art Pudding verwandelten. Diesen theilten sie nun in Kugeln oder Klümpe, die sie auf der Stelle verzehrten. Wir sahen unter einem großen Schauer eine zwölf Meter lange, doppelte Piroge welche die Eingebornen dahin gestellt hatten, um sie vor Wind und Wetter zu schützen.

Wir waren ziemlich nahe an der kleinen Insel Nougunougu, als man uns anzeigte, daß sehr nahe bey Pangaïmotou eine ganz kleine Insel, Mackata, läge. Wir giengen auf diese letztere zu; und da die Fluth kam, so mußten wir bis an den Gürtel in Wasser waten. Wir kamen bald an den Ort, wo die Königin regelmäßig Hof hielt; es geschah in einer geringen Entfernung von unserm Markte, unter einem sehr dichten Brotbaum. Hier gab sie Vokalmusik, und Fatafe sang, und gab den Takt an, wel-

welchen alle Musiker mit der größten Genauigkeit beobachteten. Einige begleiteten durch verschiedene Modulationen den einfachen Gesang der Uebrigen. Wir bemerkten Dissonanzen, durch welche das Ohr dieser Völker sehr geschmeichelt schien.

Während dieser Zeit sahen wir einen Haufen Insulaner ankommen. Ein jeder von ihnen trug einen langen Stock, an dessen Ende Dioscoreawurzeln und Fische hingen. Aus diesen bildeten sie auf der Stelle den Grund zu einer viereckigten Pyramide, welche sie auf etwa zwey Meter erhoben. Dieses Geschenk war für den General Dentrecasteaux bestimmt, welchem Tine eine Fete gab. Sie zeigten uns an, daß wir Gefahr liefen, spät gegen Abend allein in der Insel herum zu gehen, da wir leicht von Räubern durch Keulschläge zu Boden geworfen und geplündert werden könnten.

Der General gieng am 11ten um sechs Uhr des Morgens ab, um sich zur Einladung des Königs Toubau, welcher ihm in der Insel Tongatabou eine Fete geben wollte, einzustellen. Wir begleiteten ihn mit dem größten Theil unserer Offiziere und einem bewaffneten Detaschement.

Wilde, welche uns in ihren Pirogen folgten, führten uns eine Zeit längs der Küste hinunter, um uns nach einem Ort zu bringen, wo wir, wie sie sagten, eine Menge mit ihren Anführern vereinigter Einwohner finden würden. Sobald wir angekommen waren, gieng Finau dem General entgegen, um ihn zu empfangen, und in die Mitte einer großen Versammlung Insulaner, wo Omalaï den Vorsitz hatte, zu bringen. Dieser Anführer forderte ihn auf, sich zu seiner Linken zu setzen, nachdem er den Insulanern befohlen hatte, einen Kreis um ihn zu bilden. Wir ruhten einen Augenblick auf Matten aus, welche unter dem Schatten verschiedener cerbera manghas und hernandia ovigera, deren Frucht die Einwohner zum Schmuck brau-

brauchen, auf der Erde ausgebreitet lagen. Kurze Zeit nachher besahen wir ein hohes Dach, welches einer fünf und zwanzig Meter langen Kriegspiroge, deren innerer Theil durch feste, etwa einen Meter aus einander stehende Knie verstärkt war, zum Schauer diente. Finau ließ uns den Bau dieser doppelten Piroge bewundern, und erzählte uns nachher, daß er sie in einem Gefecht gegen die Bewohner von Fidgi erobert hätte.

An der westlichen Seite durchliefen wir einen weiten Bezirk, den Palisaden umgaben. Ihre unteren schief gerichteten Pfähle standen einander ziemlich nahe. In ihrer Mitte wuchs der Brotbaum, der Bananasbaum, der Palmbaum, corypha umbraculifera u. s. w. Weiter hin fanden wir in einem viel engeren Raume eine kleine kegelförmig gebaute Hütte, wohin man, wie wir erfuhren, die Reste eines vor kurzem verstorbenen Königs gebracht hatte. Es war verboten, hinein zu gehen.

Wir verfolgten nun während einer Viertelstunde einen engen, von beiden Seiten mit Palisaden besetzten Weg, bis wir an eine weite Esplanade kamen, wohin der König Toubau sich bald begeben sollte.

Omalaï lud uns ein, unter einem Dache, das wie ein halbes Ey gestaltet, fünf Meter breit und zwölf Meter lang war, Platz zu nehmen. Sein Gipfel, der sich auf fünf und einen halben Meter erhob, war mit vacoua-Blättern, welche vor dem stärksten Regen schützten, bedeckt. Das ganze Dach wurde von zehn Pfeilern gehalten, und senkte sich herab bis auf zwey Drittheile eines Meters über dem Boden, auf welchem sehr schöne Matten ausgebreitet waren. Der ganze Raum war ungefähr zwey Decimeter höher als das sie umgebende Erdreich, und dadurch vor Ueberschwemmungen gesichert.

Endlich kam Toubau mit zwey seiner Töchter an. Sie hatten eine große Menge Kokosöhl im Haar, und trugen

gen ein Halsband aus den schönen Kernen des abrus precatorius.

Von allen Seiten kamen die Insulaner in großer Menge zusammen. Es mochten ihrer wenigstens vier Tausend seyn. Der Ehrensitz war ohne Zweifel zur Linken des Königs; denn er lud den General ein, sich dahin zu setzen. Der General ließ sogleich die für Toubau bestimmten Geschenke bringen. Er nahm sie mit Dankbarkeit an; aber keines derselben erregte die Bewunderung dieser zahlreichen Versammlung in dem hohen Grade, als ein Stück karmesinrothen Dammast, bey dessen lebhafter Farbe sie von allen Seiten eho, eho! schrieen, und das Geschrey mit den Zeichen des größten Erstaunens lange wiederholten. Wir hörten eben diese Ausrufungen, als wir einige Stücke rothes Band aufrollten. Der General gab ihm nachher eine prächtige Ziege, einen Bock und zwey Kaninchen (ein männliches und ein weibliches). Der König versprach, sie sorgfältig pflegen, und in seiner Insel sich vermehren zu lassen.

Omalaï, von welchem Toubau uns sagte, daß er sein Sohn sey, erhielt, so wie einige andere Anführer, ebenfalls Geschenke vom General.

Wir hatten zu unserer Rechten, nach Nordost, dreizehn Musici, welche unter dem Schatten eines mit vielen Früchten behangenen Brotbaums in verschiedenen Parthieen sangen. Vier unter ihnen hatten einen Bambus, der etwas länger als ein Meter war, in der Hand, und schlugen damit auf die Erde, um den Takt anzugeben; das längste dieser Bambusröhre diente bisweilen zum Bezeichnen aller Takte.

Die Instrumente hatten Aehnlichkeit im Ton mit dem Tambourin; die beiden Bambus von mittler Größe bildeten den Unisonus; der längste war anderthalb Töne tiefer, und der kürzeste drittehalb Töne höher. Der Musikus, welcher die Altstimme sang, wurde vor allen andern gehört,

unge-

ungeachtet er eine heisere Stimme hatte; er akkompagnirte sich mit zwey kleinen Stäben aus Kasuarina-Holz, die er auf einen sechs Meter langen und in seiner ganzen Länge gespaltenen Bambus anschlug. Drey vor den Uebrigen stehende Musici waren bemüht, den Inhalt ihres Gesangs durch wohl studirte, oft auf die nemliche Art wiederholte Gesten auszudrücken. Von Zeit zu Zeit wandten sie sich nach der Seite des Königs hin, und machten mit ihren Armen Bewegungen, denen es nicht an Grazie fehlte; bisweilen verneigten sie den Kopf sehr schnell gegen die Brust und schüttelten ihn öfters.

Während dieser Zeit bot Toubau dem General aus der Rinde des Papierbaums verfertigte Stoffe an, und ließ sie mit vielem Gepränge ausbreiten, um uns auf den ganzen Werth seines Geschenks aufmerksam zu machen.

Einer von seinen Ministern, der ihm zur Rechten saß, befahl den Kava zu bereiten, und man brachte sogleich ein hölzernes, eyrund geschnittenes, einen Meter langes Gefäß, das damit angefüllt war.

Für diesen Augenblick hatten die Musici ihre schönsten Stücke aufgespart; denn so oft sie eine Pause machten, hörten wir von allen Seiten mâli, mâli, schreien, und der wiederholte Beifall bewies uns, daß die Musik einen sehr lebhaften und angenehmen Eindruck auf sie machte.

Der Minister reichte nun den Kava den Befehlshabern, und ließ ihn, wie gewöhnlich, in Tassen aus Bananasblättern bringen. So oft er eine Tasse anbot, nannte er mit lauter Stimme den Namen des Mannes, für welchen sie bestimmt war. Finau wurde zuerst bedient mit den Worten: mayé maa Finau. Die Namen einiger anderer Anführer waren, wie wir hörten, und leicht nachsprechen konnten, nufatoa, fefémafi, famouna, fatoumona, u. s. w. Ohne Zweifel mußten einige von den Großen erst über die Güte der Flüssigkeit urtheilen, ehe der König davon

davon trank; denn man bot ihm die vierte Tasse an. Seinen Töchtern wurde kein Kava gereicht. Ueberhaupt schien uns das Getränk nur für Männer bestimmt zu seyn.

Ungeachtet der Gegenwart des Generals schlief der König bald ein, und schnarchte laut, mit über einander gekreuzten Beinen, und fast bis an die Knie herabhängendem Kopfe. Sobald er wieder erwacht war, zeigten wir ihm eine Zeichnung, welche eine Kuh vorstellte, und fragten ihn, ob die Kuh, welche der Capitain Cook dem König poulao geschenkt hatte, sich vermehrt hätte. Er erkannte das Thier, welches er boakkatouté nannte, sehr wohl, und sagte, daß es keines mehr zu Tongatabou, aber wohl zu Apaé gäbe. Doch versicherten uns verschiedene Wilde, indem sie das Brüllen dieser Thiere nachahmten, daß es einige zu Tongatabou gäbe; andere behaupteten das Gegentheil, so daß wir nicht erfahren konnten, was aus dem Stier und der Kuh des Capitain Cook geworden war. Eben so gieng es uns mit dem Hengst und der Stute, welche der Capitain dem Frenu gegeben hatte. Vielleicht fürchteten sie, daß wir einige dieser Thiere von ihnen verlangen möchten.

Wir verließen die Versammlung, und giengen nach Osten einen sanft sich erhebenden Hügel hinauf. Wir kamen durch Wege, die mit Palisaden besetzt waren, in gut angepflanzte Dioscoreafelder. Weiterhin sahen wir frisch geackerte, sehr fruchtbare Erde.

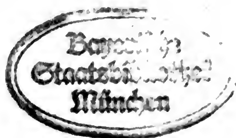
Wir befanden uns bald auf der Höhe eines kleinen Hügels an einem reizenden Orte, wo die Bewohner aus Palisaden und einigen künstlich geschnittenen Sträuchern eine Art Rotunda gebildet hatten, die vier Meter breit war, und unter welcher man die Reste der gekäueten Wurzeln der schwarzen Staude sah. Ringsum waren vier und zwanzig kleine Häuschen an dem Rande eines zirkelförmigen vierzehn bis funfzehn Meter weiten Raumes aufgebauet.

Diese

Diese waren alle mit unter einander durchwebten Kokosblättern bedeckt, und bildeten ungefähr ein halbes, zwey Meter breites und drey Meter langes Oval, welches nach oben in seiner ganzen Länge durch eine sehr lange Spalte getrennt war. Diese Spalte war die einzige Oeffnung, und man mußte, um hinein zu kommen, ihre Ränder entfernen. Einige Eingeborne, welche uns folgten, sagten uns, daß der König bisweilen mit einigen Großen der Insel hier den Kava nehme, und ein jeder von ihnen nachher in einer von diesen Hütten schlafe.

Als wir nach dem Ort der Feierlichkeit zurückkehrten, folgten wir der Länge des größten Kreises, den die Bewohner bildeten. In ihrer Mitte bemerkten wir einige Weiber von Egui. Die Frau des Fatafe zog durch ihre Schönheit Aller Blicke auf sich; aber sie gab uns von Zeit zu Zeit deutlich zu erkennen, daß es ihre Pflicht sey, ihrem Manne treu zu bleiben, indem sie die naiven Worte: fabu, mitzi, mitzi, aussprach (es ist verboten zu lieben). Wir bemerkten in den Händen einer Frau, welche einer großen Achtung zu genießen schien, eine Matte, die aus den weißen Haaren eines Pferdeschweifs gewebt war, und zwey Drittheil Meter im Quadrat hielt. Sie wollte unsere Neugierde, ob diese Haare von den Pferden, die Cook auf der Insel gelassen, genommen wären, nicht befriedigen.

Der König hatte seinen Unterthanen befohlen, die für den General bestimmten Geschenke zu holen. Schon seit halb eilf Uhr sahen wir von Zeit zu Zeit Insulaner ankommen, die auf ihren Schultern zwey Meter lange Bambus trugen, an deren Ende kleine Fische, die meist gekocht und in Kokosblätter eingeschlossen waren, von der Gattung scarus und chaetodon, hingen. Andere trugen Brotfrüchte, Dioscoreawurzeln u. s. w. Sie erhoben nun, indem sie ihre Bambus kreuzweise stellten, zwey Stücke von den dreieckigten Pyramiden, davon die eine zwey



Meter und die andere nur einen Meter hoch war. Die rohen Fische verbreiteten schon einen sehr widrigen Geruch.

Toubau gieng gegen Ein Uhr Nachmittag weg, ohne jemand etwas zu sagen. Hierauf verließen wir die Versammlung, und wurden bis an den Ort unserer Landung von Finau und Omalai begleitet. Beide ließen uns ein frisch gekochtes Schwein, Fische, Dioscorea und Brotfrucht holen, und luden uns zum Sitzen und Essen ein; allein da ihr Schwein, nach dem Gebrauch dieser Völker, noch halb roh war, so zogen wir vor, es am Bord zu verzehren.

Sie baten uns nun, diese verschiedenen Gerichte anzunehmen, und ließen sie in unsere Schaluppe tragen, indeß mehrere andere Wilde auf Befehl des Königs die Schaluppe mit Eßwerk, welches sie von den für den General errichteten Pyramiden los gemacht hatten, anfüllten. Bald war alles zu unserer Abreise fertig.

Da sich das Schiff, wegen der Ebbe, vom Ufer hatte entfernen müssen, so konnten wir nun nicht anders hingelangen als zu Fuß. Wir mußten über eine Korallenbank, die mit Wasser bedeckt war, und einen Raum von mehr als drey hundert Schritten füllte; indessen fanden wir einige gutmüthige Wilde, die nicht zugeben wollten, daß wir naß würden, uns auf Felsen trugen, die mit dem Wasser in gleicher Fläche lagen, und mit ihren Pirogen hieher fuhren, um uns nach den Kähnen zu bringen.

Unsere Träger waren sehr zufrieden mit den Belohnungen, welche sie von uns erhielten. Andere benutzten die kurze Ueberfahrt, und bestahlen uns von hinten, während uns die Wilden auf den Rücken hatten; doch waren nicht alle diese Diebe glücklich; denn wir verfolgten einige und zwangen sie, die entwendeten Sachen wieder zu geben.

Als wir an Bord angekommen waren, sagte uns der kommandirende Offizier, er habe einen Insulaner in dem

Au-

Augenblick gefangen nehmen lassen, wo dieser eine Menge Kleinigkeiten, die er von dem Zwischendeck gestohlen, habe wegtragen wollen, und Fatafé, welcher die Diebstähle, deren sich die Eingebornen täglich schuldig machten, mißbilligte, habe laut, allein, wie man bald gesehen, nur zum Schein, die Bestrafung des Menschen gesprochen; denn sobald man den Dieb mit Stricken geschlagen, habe er um Gnade gebeten, und als man die Zahl der Strickschläge auf fünf und zwanzig festgesetzt, habe Fatafé äußerst gerührt und es sehr ungern zu sehen geschienen.

Bey sehr frühem Morgen besuchte uns Tonga, welcher den Tubau seinen Vater, und Bruder des Königs, begleitete. Beide erzählten uns sehr umständlich alle Würden ihrer Familie.

Tonga gab uns mehrmals Beweise von sehr großem Verstande, vorzüglich als wir ihm eine von dem Capitain Cook verfertigte Karte von den Freundschaftsinseln zeigten. Er warf erst einen flüchtigen Blick auf diesen Archipelagus, und verweilte dann bey Tongatabou. Er bemerkte, daß hier einige Steinriffe, welche nicht existirten, gezeichnet wären, und zeigte uns an, daß wir nach Nordwest einen Weg finden würden, durch welchen wir sehr leicht mit unseren Schiffen die offene See erreichen könnten. Diese Belehrungen waren uns um so nützlicher, da wir durch das nemliche Fahrwasser, welches uns hinein geführt hatte, auch wieder die Rhede verlassen wollten; wir hätten dann gegen die herrschenden Winde, die wir bey dem neuen Wege für uns hatten, kämpfen müssen. Tonga bot uns an, uns mit diesem genau bekannt zu machen, und brachte die Nacht am Bord zu, um am folgenden Morgen unsern Ingenieur-Geographen, den Bürger Beaupré, hinzuführen.

Wir bemerkten mitten in einem Haufen Eingeborner, auf einer unserer Wanderungen nach den benachbarten Län-

dern des Ankerplatzes, eine junge Person, mit allen Karakteren der Albinos. Sie war von sehr schwacher Konstitution, wie dies gewöhnlich der Fall bey diesem wirklich krankhaften Zustande ist.

Am 13ten, des Morgens, bemerkten wir Insulaner, welche nach der Küste von Tongatabou mit Effekten, die sie von unsern Schiffen genommen hatten, entflohen. Als der kommandirende Offizier sie von unsern Leuten verfolgen ließ, kündigte sich einer von ihnen als Anführer an, versprach, die Uebrigen selbst zu bestrafen, und uns am folgenden Morgen die entwendeten Sachen wieder zu bringen; allein er schien sich mit ihnen zu verstehen, denn er kam nicht an Bord.

Als wir am Lande waren, schiffte sich Omalai mit uns ein, und bewunderte lange das Steuer unserer Schaluppe; er wollte es selbst führen, und that es auch mit vieler Genauigkeit. Diese Völker bedienen sich nur der Pagayen, um ihre Pirogen zu regieren.

Das Kokosöhl gehört zur Toilette der Frauen und wird erst mit dem Saamen langa kali, welchen die Insulaner auf der Insel Tongatabou sammlen, aromatisch gemacht. Bey der Untersuchung fanden wir das Oehl mit zerquetschten Kokosnüssen, welche sie in ihrer Sprache mou nennen, gemischt. Sie lassen die Nüsse in der Sonne auf Matten trocknen, und pressen dann das Oehl aus. Die Frauen salben sich die oberen Theile des Körpers damit, wahrscheinlich um die Haut geschmeidig zu erhalten, und eine überflüssige Ausdünstung zu verhüten. Sie verwahren das Oehl in Früchten von meladinus scandens, nachdem sie die Kerne herausgenommen haben. Wenn wir solche kleine Flaschen kauften, warfen wir oft das Oehl weg, um es nicht in den Taschen zu haben; aber die Frauen, welche ungerne sahen, daß eine Flüssigkeit, die sie so sehr schätzten, verloren gehen sollte, kamen gewöhnlich

lich her, und fingen sie mit Kopf und Händen auf, um sich auch Schultern und Arme zu salben.

Die Wilden hatten uns schon eine Menge verschieden gestalteter und künstlich verarbeiteter Keulen verkauft. Einige waren beschäftigt, mit den Zähnen vom Meervielfraß, die sie an einem Stücke Holz befestigten, solche Keulen zu verfertigen, und wir waren erstaunt, sie das äußerst harte Casuarina-Holz mit diesen Werkzeugen so leicht und schnell behandeln zu sehen. Andere bedienten sich schon sehr geschickt der eisernen Instrumente, welche wir ihnen verschafft hatten. Alle diese Arbeiter hatten, in einem Sack aus Matten, Bimsstein, mit welchem sie ihre Arbeiten polirten. Ich bemerkte mehrere Baumwollenbäume von der Gattung gossypium religiosum, welche an unangebaueten Orten wuchsen, und sahe mit Verwunderung, daß diese Völker bey keiner ihrer Arbeiten die schöne Baumwolle anwandten, welche sie so reichlich gewinnen könnten.

Gegen neun Uhr des Abends wurden wir eine Piroge ganz nahe an der Bay unserer Anker gewahr. Da wir fürchteten, sie möchten das Ankerbogereep (Tau, womit die Boge am Anker befestigt wird) abschneiden, so schickten wir einen unserer Kähne gegen sie auf die Jagd. Der Kahn war kaum fort, als man einen Menschen ins Wasser fallen hörte. Wir wollten ihm zu Hülfe eilen; allein da wir sahen, daß sich eine Person schwimmend von unserm Schiff entfernte, ohne ein einziges Wort auszusprechen, so zweifelten wir gar nicht mehr, daß es ein Dieb wäre, der mit Effekten entflöhe. Man verfolgte ihn sogleich, und er entgieng mehrmals unsern Kahnführern durch Untertauchen; endlich gelang es diesen, den Dieb mit einem Bootshaken zu fassen, nachdem sie ihn am Schenkel verwundet hatten. Sobald er am Bord war, band man ihn auf das Verdeck, wo er die Nacht zubrachte. Er gestand,

daß

daß er mehrere Sachen aus unserm Schiffe nach der Piroge, welche ihn an der Bay erwartete, gebracht hätte, und daß diese sich nun bald entfernen würde. Eine halbe Stunde nachher glaubten wir diese Piroge sich wieder dem hintern Theil unseres Schiffes nähern zu sehen, wahrscheinlich um den Insulaner, welchen wir gefaßt hatten, abzuholen. Wir ließen sogleich unsere kleinste Schaluppe gegen sie rudern. Man fand nur einen Wilden und zwey Pagayen auf derselben; allein man bemerkte bald, daß es ein anderer Dieb war, welcher sich an unser Schiff geschlichen, und nur eine Piroge erwartet hatte, die ihn an Land bringen sollte. Man konnte die Piroge durch Jagen nicht erreichen.

Der Bürger Beaupré kam gegen drey Uhr des Morgens mit Tonga zurück, nachdem sie gegen Nordwesten die von dem Insulaner angezeigte Durchfahrt in Augenschein genommen hatten. Sie waren sehr nahe an Attata vorbey gesegelt und hatten die kleine Insel am Backbord liegen lassen, als sie sich von dem Ankerplatze entfernten. Das Oberhaupt der Insel, Namens Scepa, war ihnen entgegen gegangen, und hatte sie sehr gut aufgenommen. Er besuchte uns des Morgens, und erkundigte sich nach dem Capitain Cook, den er seinen Freund nannte. Bey der Nachricht von Cooks Tode konnte er sich der Thränen nicht enthalten, und zog aus seinem Gürtel einen Hayzahn heraus, mit welchem er sich, um die Heftigkeit seines Schmerzes auszudrücken, die Wangen zerrissen haben würde, wenn wir ihn nicht daran verhindert hätten.

Die Arzneikunst wird bey diesen Völkern mit einem mysteriösen Schein ausgeübt. Als sich einer aus unserem Schiffsvolke durch Anstrengung die Faust verletzt hatte, bot ihm ein Eingeborner seine Hülfe an, und es gelang ihm auch, indem er den verwundeten Theil käuete; und zugleich blies er einigemal darauf, und wollte ohne Zweifel, daß wir die Kur seinem Athem zuschreiben sollten.

Wir

Wir sahen am Ufer des Meeres mehrere Wilde damit beschäftigt, große Kalksteine ins Gevierte zu schneiden, welche zum Begräbniß eines Großen, eines der Verwandten des Fatafe, dienen sollten. Sie zerschlugen dieselben mit Kieselsteinen, um welche sie vorsichtig Matten in der Mitte gewickelt hatten, damit nicht die abspringenden Stücke ihnen die Augen verletzten; dann machten sie die Steine los und trugen sie fort. Die Steine selbst lagen einen Decimeter dick schichtenweise in der Erde, und fast dicht an der Oberfläche derselben.

Wir bemerkten bey diesen Völkern ein Spiel mit den Händen, welches sie léagui nennen, und das große Aufmerksamkeit erfordert. Es wird zu zwey gespielt, und besteht darin, daß jeder wechselsweise schnell die Zeichen wiederholt, welche der andere mit den Händen macht. Zwey derselben spielten es mitten in einer Gruppe auf dem Markt so lebhaft, daß wir Mühe hatten, ihnen mit den Augen zu folgen.

Der Bürger Legrand, welcher am Abend zuvor vom Bord der Esperance abgegangen war, um einige Fahrwasser seitwärts unseres Ankerplatzes zu entdecken, kam am folgenden Abend wieder, und hatte zwey gegen Norden gefunden.

Ich gieng am frühen Morgen mit allen andern Naturforschern unserer Expedition nach der Insel Tongatabou. Einige Eingeborne wollten uns in ihren kleinen Pirogen hinführen; allein da die Meisten das Gleichgewicht nicht gut zu erhalten wußten, so schlugen die Pirogen um, so oft sie fortfahren wollten, und wir schifften uns daher in doppelten Pirogen unter Segel ein, welche die Wilden geschickt zu führen verstanden. Der Mastenkrahn stand in der Piroge, welche seitswärts segelte.

Da das Wasser nicht tief genug war, so mußten wir mehr als sechs hundert Schritte vom Ufer aussteigen.

Die

Die Eingebornen trugen uns auf dem Rücken ans Land, und zeigten uns da die Wohnung des Toubau, Bruder des Königs. Hier verweilten wir, und der Gärtner unserer Expedition schenkte ihm eine Menge aus Europa mitgebrachter Saamen, vorzüglich von Hülsenfrüchten, welche Tubau sorgfältig zu warten versprach. Wir verließen ihn und giengen tiefer in das Gehölz hinein. Hier fanden wir Kalkboden und Haufen von Steinpflanzen, welche bewiesen, daß das Wasser des Meers hier eine lange Zeit geflossen seyn müsse. Auf den Bäumen bemerkten wir Fledermäuse von der Gattung vespertilio vampyrus, welche die Einwohner gut zum Essen fanden.

Als wir mitten im Gehölz waren, nahm ein Insulaner mit Hinterlist einem von uns eine eiserne zum Insektenfang bestimmte Zange weg, und lief davon. Da er sich lebhaft und nahe verfolgt sah, stellte er sich hinter einen Baum, und machte verschiedene Bewegungen; und als ihn unser Reisegefährte bey den Kleidern faßte, löste er sich den Gürtel, ließ die Kleider im Stich, und entfloh mit dem Instrument so schnell er konnte.

Wir kamen bald auf Felder, wo jedes Eigenthum von dem andern durch Palisaden getrennt, und vollkommen angebauet war. Das arum esculentum wuchs da kräftig unter vielen andern Pflanzen, welche ich schon genannt habe, und die ebenfalls zur Nahrung der Insulaner dienen. Das Zuckerrohr war in großen Entfernungen unter dem Schatten des inocarpus edulis gepflanzt, von welchem die Einwohner die Früchte geröstet verzehren; sie schmecken den Kastanien ähnlich. Auf dem nemlichen Boden sahen wir mehrere Stämme von morinda citrifolia mit Früchten beladen, welche die Einwohner sehr lieben, die sie uns gleich in den ersten Tagen unserer Ankunft angeboten, wir aber wegen ihres faden Geschmacks ausgeschlagen hatten.

Nach

Nach Osten verweilten wir bey zwey kleinen Hütten, die in einem engen Bezirk aufgebauet und voll schönen mit Früchten beladenen Pompelmußbäumen, so wie von einigen Casuarinastämmen umschattet waren. Die Insulaner sagten uns, daß man hier die Leichname zweier Großen, aus der Familie des Toubau, verwahre. Wir hoben die Matte auf, welche den Eingang der größten bedeckte. Die Oberfläche der Erde war mit Sand bedeckt, und in der Mitte sahen wir kleine Kieselsteine von verschiedenen Farben in ein längliches Viereck geordnet. Ohne Zweifel aus Achtung für die Todten wollte keiner der Einwohner Pompelmußorangen (Adamsäpfel) abnehmen, ungeachtet wir sie kaufen wollten; sie sagten, daß sie dieselben nicht verkaufen könnten.

Wir kamen in Kurzem wieder zu Toubau, und verklagten den Zangendieb bey ihm. Er versprach, uns die Zange am folgenden Morgen wieder zu schaffen, und hielt Wort. Seine Einladung, die Nacht bey ihm zu bleiben, mochten wir nicht annehmen, um unsere Reisegefährten nicht zu beunruhigen. Diese Völker haben die Gewohnheit, ihre Schweine zu kastriren, um sie schmackhafter zu machen. Wir sahen diese Operation an einem sehr jungen Schweine verrichten. Ein Insulaner band ihm die Füße und legte es auf den Rücken, indeß ein Anderer mit der schneidenden Seite eines Stücks Bambus den Hodensack öffnete, die Testikel wegnahm, und von den umliegenden Theilen mit der Geschicklichkeit eines Anatomen trennte.

Toubau ließ uns auf Kohlen geröstetes Federvieh, Bananasfeigen, unter der Asche gebratene Brotfrucht, auftragen, und gab uns Kokuswasser zum Getränk.

Drey von seinen Töchtern kamen, um uns Gesellschaft zu leisten. Sie sprachen viel, und ungeachtet wir sehr hungrig waren, unterbrachen sie uns oft, und zwangen uns, ihre Fragen zu beantworten. Vorzüglich waren

sie

sie auf die Gebräuche der Franzosen, und vor allem auf die Sitten der Frauen neugierig. Da unsre Matrosen sich an eine jede von ihnen, ohne Unterschied, wandten, so fragten sie: ob die Weiber bey uns nicht tabou (verboten) wären; das heißt: ob sie eben so frey wären als in dieser Insel. Die Antwort, durch welche wir ihnen unsere Gebräuche zu erklären bemüht waren, gefiel ihnen sehr. Sie erzählten uns, daß die egui von Tongatabou (ihre Befehlshaber) mehrere Weiber hätten, und fragten uns nach der üblichen Zahl der Weiber eines französischen egui. Sie lachten laut auf, als sie nur von einer Einzigen hörten, und wir hatten Mühe, sie zu überreden, daß bey den egui lai (Königen) in Europa, die nämliche Sitte herrschte. Sie erhielten dadurch einen sehr kleinen Begriff von ihrer Macht.

Unter allen Gegenständen, welche wir den Frauen schenkten, waren ihnen die Riechwasser bey weitem die liebsten. Sie schienen eben so leidenschaftlich für Wohlgerüche als die meisten Bewohner warmer Gegenden, und dennoch hatten sie den Körper zum Theil mit dem widrigriechenden Kokusöhl übertüncht.

Eine der schönsten aus der Versammlung hatte den kleinen Finger der linken Hand mit Stoff aus der Rinde des Papierbaums umwickelt, woran wir Blutflecke bemerkten; wir wünschten die Wunde zu sehen. Sogleich nahm eine Andere von dem Dache, unter welchem wir uns befanden, ein Stück Bananasblatt weg. Die beiden ersten Glieder dieses kleinen Fingers waren darin eingehüllt, und man hatte den Finger vor Kurzem abgenommen, um, wie man sagte, das Mädchen von einer großen Krankheit zu heilen. Sie zeigten uns die steinerne Axt, welche zur Operation war gebraucht worden, und gab uns zu verstehen, daß man erst die Axt auf das dritte Glied des Fin-

Fingers gesetzt, und dann mit dem Stiel einer andern Axt, auf die erstere geschlagen habe.

Das junge Mädchen gieng bald weg, nachdem sie die Töchter Toubaus nach der auf den Freundschaftsinseln üblichen Sitte umarmt, das heißt: mit der Spitze ihrer Nase die Nasenspitze der Andern berührt hatte. Merkwürdig ist es, daß diese übrigens den Europäern ähnliche Insulaner ein glattes Nasenende haben. Die Töchter Toubaus wechselten die Namen mit uns, ein Zeichen der Liebe bey diesen Völkern; dann spielten sie auf Bambusflöten ein sehr monotones Duett. Wir ergötzten uns daran, sie durch die Nase auf ein an dem Ende dieser Instrumente angebrachtes Loch blasen zu sehen, um auf diese Art Töne hervorzubringen. Sie schenkten uns einige recht hübsch geformte Kämme.

Da die Einwohner, welche einen Kreis um uns bildeten, uns verschiedene Effekten gestohlen hatten, so beklagten wir uns darüber bey den Töchtern Toubaus, welche sogleich eiligst weggiengen, wahrscheinlich um den Vorfall ihrem Vater anzuzeigen, um uns die Sachen wieder zu schaffen; allein wir hatten nicht Zeit, ihre Rückkunft zu erwarten, und machten uns auf den Weg nach Pangaïmotou. Wir kamen während der Ebbe ohne Schwierigkeit über die Sandbänke, welche die kleinen Inseln mit der Mutterinsel verbinden. Auf halbem Wege verweilten wir in einer Wohnung, um von der kurzweiligen Art, mit welcher eine Frau ihre Mahlzeit einnahm, Zeuge zu seyn. Sie saß an einem Pfeiler unbeweglich wie eine Bildsäule, und öffnete von Zeit zu Zeit den Mund, in welchen eine andere Frau Stücke von der Frucht des Brotbaums warf. Wir erfuhren, daß sie kein Nahrungsmittel anrühren durfte, weil sie den Körper eines vor wenigen Tagen gestorbenen Befehlshabers gewaschen hatte.

In

In Pangaïmotou selbst fanden wir die Königin Tine' unter einem Schirmdach, welches mit Kokusblättern bedeckt, und in dem Schatten einiger schönen Brotbäume erbaut war. Sie gab dem General Dentrecasteaux eine Fete. Erst ließ sie einige junge Personen aus ihrem Gefolge tanzen, welches sie mit vieler Grazie thaten. Sie sangen zugleich, indeß Fatafe', welcher stand, ihnen die Bewegungen vorschrieb, und sie durch Stimme und Geberden aufmunterte.

Nachher hatten wir eine große Musik, welche von der Musik, die wir einige Tage vorher bey dem Könige gehört hatten, wenig verschieden, nur fröhlicher war.

Die Königin war mit Frauen umgeben, indeß eine Menge Männer in einer geringen Entfernung ihr gegenüberstanden, und einen Kreis um die Musici bildeten.

Sobald die Frauen zu tanzen aufgehört hatten, standen verschiedene Männer auf. Ein jeder von ihnen hatte eine kleine, wie eine Pagaye gestaltete Keule in der Hand, die er mit vieler Genauigkeit nach dem Takt hin und her warf, und mit verschiedenen Bewegungen der Füße begleitete. Die Musici, welche bis jetzt in sehr langsamen Takten gesungen hatten, wählten nun Andere mit sehr schnellen Takten, und gaben dadurch dem ganzen pyrrhischen Tanze eine Lebhaftigkeit, die wir bewundern mußten. Der Gegenstand des Tanzes, nach welchem wir neugierig waren, betraf die Feier der großen Thaten einiger ihrer Krieger. Die Weiber mischten von Zeit zu Zeit ihre Stimmen mit den Stimmen der Männer, und begleiteten den Gesang mit Bewegungen voll Grazie.

Einer der Waffenschmiede der Esperance war nicht wenig verwundert, als er unter den Tänzern, und nahe bey Fatafe', den Insulaner erblickte, welcher ihm seinen Säbel gestohlen hatte, und den Fatafe', nach seiner Versicherung, nicht hatte auffinden können. Der Dieb, wel-

cher

cher uns aus dem Gefolge dieses Anführers zu seyn schien, entfernte sich eiligst, sobald er sich erkannt sah.

Während dieser Zeit hatten einige Insulaner eine Pyramide aus Bambus errichtet, woran sie verschiedene Früchte, welche Tine dem General schenkte, angehängt hatte.

Wir bezeigten viel Lust, die Wettkämpfe der Einwohner im Ringen zu sehen; allein man bemerkte dagegen, daß diese Art Schauspiele nicht in Gegenwart der Königin gegeben würden.

Die Fete hatte einen großen Zusammenlauf von Eingebornen veranlaßt, und unter diesen eine Menge Diebe herbeigelockt, deren Unverschämtheit immer zunahm. Sie hatten schon mit Gewalt Einigen von uns verschiedene Sachen weggenommen, und waren damit in das Gehölz gelaufen.

Es waren unserer mehr als dreißig zusammen, und wir löschten unsern Durst mit dem köstlichen Wasser der Kokos, welche Tine dem General geschenkt hatte, als ein Insulaner die Frechheit hatte, einem unter uns ein Messer aus den Händen zu reißen. Unwillig über diese Unverschämtheit, liefen sogleich Mehrere dem Diebe nach, und verfolgten ihn bis auf die Insel Tongatabou; allein hier sahen sie sich von einer so großen Menge Einwohner umgeben, daß sie schnell nach dem Ankerplatz zurückkamen. Nur ein Schmid, ein Teutscher von Geburt, glaubte mehr Muth als die Uebrigen zeigen zu müssen, und gieng immer tiefer hinein bis mitten unter die Insulaner. Diese hielten ihm nun Stand, verfolgten ihn, sobald sie ihn weichen sahen, und wollten ihn mit ihren Keulen schlagen; allein er hielt sie eine lange Zeit ab, indem er auf die Kühnsten unter ihnen eine elende Pistole, welche er abzudrücken mehrmals vergebens bemühet war, richtete. Er war nur noch sieben hundert Meter weit von unserm

Schif-

Schiffe, und glaubte sich völlig sicher vor jeder Unternehmung von ihrer Seite, als ihm ein Insulaner den Kopf mit einer Keule spaltete, und ein Anderer einen Wurfspieß in den Rücken warf. Nun stürzten sie in großer Menge auf ihn los, und schlugen ihn, bis sie ihn für todt hielten. Einer von ihnen hatte es einige Male versucht, ihn mit seiner eigenen Pistole zu tödten; aber glücklicherweise war das Zündpulver verloren. Sie theilten schon seine Kleider unter sich, als man es am Bord der Esperance bemerkte. Man schoß sogleich eine Kanone ab, und die Kugel, welche mitten unter sie hinfuhr, zerstreute sie sehr bald.

Man lief von allen Seiten zur Hülfe des unglücklichen Schmids herbey. Einer aus dem Schiffsvolke, welcher längs dem Sandufer gieng, um ihm ebenfalls beizustehen, wurde von einem Insulaner angefallen, der ihm mit seiner Keule zwey Zähne ausschlug, aber die Unthat auf der Stelle mit dem Tode büßen mußte. Unser Schmid wurde bald aufgehoben, und ungeachtet er eine große Oeffnung im linken Stirnblutbehälter, und einige andre sehr gefährliche Wunden hatte, verließ ihn doch der Muth nicht, und er gieng an Bord, indem man ihm bloß die Arme unterstützte.

Man ließ noch einige Kartätschen abfeuern, um die, die von uns am Lande waren, zu beschützen. Die Wilden flohen von allen Seiten, und versammelten sich auf verschiedenen Punkten der Insel in zahlreichen Haufen. Man schickte ein wohl bewaffnetes Detachement ab, um sie zu zerstreuen, um die von unserer Expedition, welche noch im Innern des Landes waren, zurück zu bringen.

Mehrere mit Einigen von uns nahe am Markte versammelte Befehlshaber standen schon auf, um wegzugehen; sie blieben aber, als wir sie baten, den Ort nicht zu verlassen.

Wir sahen bald von der Esperance eine bewaffnete Schaluppe ankommen, welche Trobriant, der erste Offizier dieser Fregatte kommandirte. Da er den Grund der Unruhe nicht kannte, und glaubte, daß alle Eingeborne feindlich gegen uns handeln wollten, so befahl er seinem Detaschement, sich einer doppelten Piroge zu bemächtigen, welche in dem Augenblick an der Küste ankam, ohne im Mindesten von irgend einem Vorfalle zu wissen. Die meisten Eingebornen, welche darauf waren, stürzten sich ins Meer; nur der Anführer, welchem die Piroge gehörte, blieb darauf, und Trobriant schickte nun einen aus dem Schiffsvolke, um ihn gefangen zu nehmen. Da dieser den Eingebornen mit einer Keule schlagen wollte, so wurde er bald von jenem entwaffnet und gefaßt. Beide kämpften nun gegen einander, und Trobriant hielt sich für berechtigt, den Insulaner zu erschießen. Wir waren alle außerordentlich betrübt über dieses Unglück.

Ein anderer Einwohner, ein Zeuge der Frevelthat, stürzte sich von dem Pirogenmast in das Meer, und wagte es nicht, auf das Verdeck zu kommen. Sogleich verfolgte ihn ein Neger, den wir zu Amboina eingeschifft hatten, mit einer Pike in der Hand, erreichte ihn aber glücklicherweise nicht.

Die Wuth dieser Barbaren war noch nicht gestillt. Ein Soldat, ein Teutscher von Geburt, welchen wir ebenfalls seit unserer Abreise von Amboina hatten, bemerkte die in dem Grund des Schiffs versteckte Tochter des unglücklichen Anführers, und hatte schon seinen Säbel gezückt, um sie zu ermorden, als ein Kanonier von der Recherche (der Bürger Avignon), den Arm des Wüthrichs zurückhielt. Er warf sich zwischen ihn und das arme Mädchen, deren Mutter in Thränen über den Verlust ihres Gatten nach dem Ufer eilte. Das junge Mädchen beweinte den

Tod

Tod ihres Vaters bitterlich, und wir sahen sie beide sich Wangen und Brust mit den Fäusten heftig schlagen.

Wir hielten den Sohn des Königs und Titifa, das Oberhaupt der Insel Pangaïmotou, als Geißeln zurück; aber wir bemerkten alle mit Kummer die Niedergeschlagenheit, in welche diese Verhaftung den Sohn des Königs versetzte. ungeachtet wir ihn oft mit Stolz die Unterthanen seines Vaters hatten kommandiren sehen. Er wiederholte uns mehrmals, daß er unser Freund wäre, und uns nach Frankreich zu folgen wünschte. Titifa hingegen bezeigte nicht die geringste Furcht.

Beide Anführer blieben die Nacht in dem großen Zimmer der Recherche. Sie hatten sich beide eine hölzerne Kopfunterlage mitgebracht, an welche sie, nach dem Gebrauch dieser Völker, den Hinterkopf anlegten, und das ist ohne Zweifel die Ursache der merklichen Plattheit ihrer Köpfe.

Während der Nacht wurden wir auf der nördlichen Küste von Tongatabou eine größere Menge Feuer gewahr als sonst.

Am andern Morgen, mit Anbruch des Tages, erweckte uns das durchdringende Geschrey zweier Weiber, die in einer Piroge um unser Schiff, unter lautem Wehklagen, fuhren. Sie schrieen wechselsweise, ohne Zweifel um sich durch die Stimmen kenntlich zu machen. Auch erkannte sie Titifa sogleich; es war seine Frau und seine Tochter, welche sich in ihrem Schmerz Wangen und Brust mit den Fäusten zerschlugen. Er lief auf das Verdeck, und konnte sie nicht eher beruhigen, als bis er ihnen erzählt hatte, wie gut er am Bord behandelt würde; sie waren außer sich vor Freude, als er ihnen ankündigte, daß er bald wieder ans Land kommen würde. Kurze Zeit nachher schiffte er sich in unsere Schaluppe mit dem Sohn des Königs Toubau ein, und wir brachten beide nach

der

der Insel Pangaïmotou. Die Frau und die Tochter des Titifa folgten uns in ihrer Piroge, als mit einem Male, da wir eben ganz nahe bey der Esperance waren, eine Donnerbüchse von dieser abgefeuert wurde, und den kleinen Nachen zerschmetterte. Da sie das Schiff schnell verlassen mußten, so nahmen wir sie in unsrer Schaluppe auf, und bezeigten ihnen auf das lebhafteste unsere Betrübniß über diesen Vorfall; allein sie hatten die Gefahr sehr bald vergessen; sie waren bey Titifa, und dachten nur an das Vergnügen, ihn wieder in Freiheit zu sehen. Wir schenkten ihnen einige Eisenwaare, unter welchen ihnen eine Axt die größte Freude machte. Titifa sagte uns, sie solle ihm eine andere Piroge erbauen helfen, und so werde er seinen erlittenen Verlust bald wieder ersetzt haben.

Als wir anlandeten, entfernten sich die meisten Eingebornen von der Küste, und giengen in das Innere des Landes; allein Titifa hieß sie wieder kommen, und befahl ihnen, sich in einen Kreis zu stellen, welches sie auch sogleich thaten. Der Tauschhandel fieng nun in der bestmöglichsten Ordnung wieder an. Titifa wollte uns die ganze Zeit nicht verlassen; aber der Sohn Toubaus verschwand, sobald wir das Ufer erreicht hatten.

Der Anführer, welcher am Tage zuvor von Trobriant war getödtet worden, mußte sehr beliebt bey den Insulanern gewesen seyn; denn Viele unter ihnen waren äußerst gerührt und beweinten seinen Verlust.

Aus Furcht, daß die Einwohner sich an uns rächen dürften, befahl der General der ganzen Mannschaft, innerhalb des Bezirks zu bleiben, in welchem der Tauschhandel getrieben wurde.

Unsere Schiffe waren mit allen Lebensmitteln, welche die Insulaner uns verschaffen konnten, hinlänglich versehen; und da man von den Folgen der Konkurrenz

nichts zu fürchten hatte, so vertheilte man geringe Kupferwaare unter das Schiffsvolk, damit sich ein jeder von ihnen einige Effekten anschaffen konnte; aber die Wilden erhoben nun ihre Waaren zu einem sehr hohen Preis, und forderten oft das Zehnfache.

Wir sahen in ihren Händen eine eiserne Angel, welche sie so geschickt, als ihre gewöhnlichen aus Knochen, Schildkrötenschaalen, Perlmutter und andern thierischen Stoffen bestehenden Angeln zu verfertigen verstanden hatten. Die Schnur, an deren Ende die Angel befestigt war, sollte ohne Zweifel dazu gebraucht werden, in großen Tiefen zu fischen; denn sie hatten ein großes Stück kegelförmig geschnittenen Alabaster daran befestiget.

Titifa und mehrere andere Anführer schienen nicht ohne Unruhe über die feindlichen Absichten der Insulaner gegen uns. Sie theilten uns ihre Besorgnisse mit, und baten uns, lieber vor Abend an Bord zu gehen, vermuthlich weil sie nicht Ansehn genug bey dem Volke hatten, um ihm Einhalt zu thun.

Als die Nacht herbey kam, bemerkten wir, daß die Ketten am Steuer weggenommen waren.

Am Lande sahen wir viele junge Mädchen, welche sich das Haar bis auf die Länge des dritten Theils eines Decimeters abgeschnitten und mit Kalk gepudert hatten, in der Absicht, wie man uns sagte, sie blond zu machen. Wir sahen mehrere andere, deren Haar schon diese Farbe hatte.

Die meisten Weiber hörten nicht auf, uns um Ringe und Glaskörner zu bitten, und schmückten sich damit, sobald sie dieselben empfangen hatten. Sie begleiteten ihre Bitten mit einem gefälligen Lächeln, und verneigten sich zu gleicher Zeit mit dem Kopf, indem sie eine Hand auf die Brust legten.

Titifa brachte uns Muskatfrüchte, deren Nüsse ziemlich rund und noch einmal so stark waren, als die vom kultivirten Muskatbaum; allein sie waren nicht gewürzhaft, und ihre grüne Schaale hatte einen dichten Ueberzug von Flaum. Da die Eingebornen sahen, daß wir die Früchte mit Vergnügen annahmen, so brachten sie bald mehrere.

Diese Völker haben eine Art Hirtenflöte erfunden, welche von der europäischen nur durch das Verhältniß der Töne verschieden ist. Alle Röhre geben volle Töne, und der höchste Ton macht eine Quarte mit dem tiefsten.

Ich erhielt von dem Commandanten unserer Expedition eine Stelle auf den Seitengallerien des Backbords, und eine große Kiste, um zur Bereicherung unserer Kolonien junge Setzbäume von dem Brotbaum mitzunehmen. Die Einwohner verschafften mir eine Menge Schößlinge, welche ich in sehr gute Erde, die sie mir brachten, und welche sie kelé kelé nannten, einsetzte. Ich nahm auch Wurzeln und junge Stämme dieses köstlichen Baums mit, vergrub sie in fette Erde (in ihrer Sprache oummea), und legte sie horizontal hinein. Ich betrachtete sie als eben so viel Steckreiser, welche ich bey unserer Ankunft in Isle-de-France pflanzen wollte.

Die Königin Tiné kam in dem Augenblick an Bord, wo Finau in dem Zimmer des Generals war. Er hatte diesem ein Diadem aus den schönen Federn des Phaeton mit hellroth gesprenkeltem Gefieder mitgebracht. Als er weggehen wollte, suchte er sich dem Anblick der Königin zu entziehen; allein sobald ihn diese wahrnahm, hieß sie ihn nachkommen, und reichte ihm ihren Fuß, welchen er sogleich ergriff, und mit einer tiefen Verbeugung, als Zeichen der ihr schuldigen Ehrfurcht, an seinen Hinterkopf legte. Er wagte es nicht, ihr diese Ehrfurcht zu verweigern, ungeachtet es ihn heftig zu affiziren schien.

Der General hatte ihm eben einige eiserne Instrumente geschenkt, und wir bemerkten mit Vergnügen, daß er den Werth dieses Metalls zu kennen schien, indem er ihm einen ausgezeichneten Vorzug vor den vulkanischen Produkten und Knochen einräumte, woraus die Aexte dieser Insulaner größtentheils verfertigt sind.

Wir hatten hernach den Besuch verschiedener Großen, welche uns wiederholten, was uns mehrere andre über die Königliche Familie bereits erklärt hatten. Sie bedienten sich dazu der Spielkarten, die wir ihnen gaben. Erst legten sie dieselben auf einen Tisch, und dann gaben sie einer jeden den Namen einer Person aus dieser Familie, und es schien uns nicht, wie der Capitain Cook glaubte, als ob der Familie ein eigener Name (der Name Fatafe, welchen jetzt der Sohn des Pulao führt) zukäme; denn der Vater des Pulao hieß Taibulutu. Dieser heirathete eine Frau, Namens Toubau Nu, mit welcher er vier Kinder zeugte, zwey Knaben, davon der eine, Pulao, seinem Vater in der Regierung folgte, und der andere Fatafe hieß. Von den beiden Töchtern hieß eine Tine, und die andere Nanatchi. Als Pulao starb, hinterließ er einen sehr jungen Sohn, Namens Fatafe. Der Bruder des Königs übernahm nun die Regierung; allein er starb bald nachher, und so gieng die Oberherrschaft auf Tine, die älteste Schwester, über. Man erwies ihr alle die Ehre, welche einem Regenten gebührt; aber die Macht, die überhaupt, wie es scheint, keiner Frau zukömmt, durfte sie nicht ausüben. Diese wurde einem Großen, Namens Toubau, dem Mutterbruder, anvertraut. Diese Königin hatte Ovea, einen der Befehlshaber von Tufoa geheirathet, welcher sie aber verstieß, nachdem er zwey Söhne, Weaïtu und Veatchi mit ihr gezeugt hatte.

Es

Es scheint also, daß die Thronfolge auf die Brüder und Schwestern der regierenden Fürsten übergeht, ehe sie ihren Kindern zufällt, und daß die Frauen, wenn sie mit der Oberherrschaft bekleidet werden, die Ausübung der höchsten Gewalt einem der nächsten Verwandten ihrer Mutter anvertrauen müssen, daß dieser aber nur, so lange die Königin lebt, an der Regierung bleibt. Die Familie der Toubau wird herrschen, so lange Tine an der Regierung ist, und Fatafe, Sohn des Pulao, erst nach dem Tode seiner beiden Tanten den Thron besteigen.

Die Königliche Familie, welche alsdann gar keine Macht mehr hat, genießt noch immer die nemlichen Ehrenbezeugungen, und empfängt die Huldigung selbst der herrschenden Personen, wie wir bey mehreren Gelegenheiten bemerken konnten.

Vuacece, einer von den Anführern aus Fidgi, war zu Tongatabu, kurze Zeit nachdem wir Anker daselbst geworfen hatten, angekommen. Er besuchte uns oft, und versicherte uns wiederholentlich, daß er eine Seereise von drey Tagen in seiner doppelten Piroge, mit Süd-Ostwinden, brauche, um in Fidgi, dessen Lage er uns nach Nordwest zeigte, anzukommen. Wir vermutheten daher, daß diese Insel, welche sehr hoch liegt, und deren Fruchtbarkeit er rühmte, ungefähr 72 Myriameter weit von Tongatabu sey. Diese Reise ist unglaublich groß für Völker, welche kein einziges Observationswerkzeug haben, und sich blos nach dem Anblick der Gestirne richten müssen, sobald sie kein Land mehr sehen; aber noch weit schwerer läßt es sich begreifen, wie sie aus einer so großen Entfernung zu Tongatabu ankommen können, wenn sie gegen die Süd-Ostwinde kämpfen müssen. Sie müssen ihrer Erkennungspunkte am Himmel sehr gewiß seyn, um die Aufthuung des Landes nicht zu verfehlen,

da

da sie bisweilen einen Monat hindurch zu laviren genöthigt sind.

Die Bewohner von Tongatabu sagten uns, daß alle Eingebornen von Fidgi Menschenfresser wären. Vuacece wollte sich gegen diese Beschuldigung vertheidigen, und versicherte, daß nur die Leute aus dem niedrigsten Volke (die tova) Menschenfleisch äßen; indessen schien es uns doch nach anderweitigen Erkundigungen, als ob die Anführer es ebenfalls thäten, und wenn man bedenkt, daß diese Völker nur ihre Feinde zerfleischen, und um ihre Wuth zu stillen verzehren, so wird die Aussage der Bewohner von Tongatabu wahrscheinlich.

Zu verwundern ist es, daß, ungeachtet dieses Karakters der rohesten Wildheit, die Künste zu Fidgi einen höheren Grad von Vollkommenheit erreicht haben, als auf den Freundschaftsinseln, deren Bewohner uns jedesmal anzeigten, daß die Waare, welche sie zum Verkauf brächten, aus Fidgi wäre, und einen großen Vorzug vor der im Lande verfertigten hätte.

Vuacece bezeigte weit mehr Lernbegierde als irgend ein Bewohner der Freundschaftsinseln, davon die meisten nur aus eigennützigen Absichten zu uns kamen. Er untersuchte mit der größten Sorgfalt alle Theile unseres Schiffs. Dieser Insulaner war groß, schön gewachsen, und hatte ein ausgezeichnetes Gesicht. Sein Haar am Vorderhaupt war roth gepudert.

Die Eingebornen von Fidgi führen oft Krieg mit den Bewohnern von Tongatabu; aber sobald die Feindseligkeiten geendigt sind, fängt ein sehr ansehnliches Handelsverkehr wieder unter ihnen an.

Der General erhielt vom Fatafe eine sehr schöne neugebauete Piroge zum Geschenk, die sogleich nahe bey den dicken Planken (Rusten) des Hauptmastes hingestellt wurde. Sie war drey Meter lang, drey Decimeter breit,

und faßte nur zwey Personen. Diese Art Pirogen sind ungefähr in einen Fünftheil an jedem Ende ihrer Länge gedeckt, und das ist hinreichend, um zwischen den Steinriffen sicher zu fahren. Ihre doppelten Pirogen, welche für die volle See bestimmt sind, haben ein Deck über ihrer ganzen Länge, das blos in der Mitte mit einer Oeffnung versehen ist, um hinabsteigen und das angesammelte Wasser ausleeren zu können.

Ich sah mit Bewunderung, daß diese Völker bey dem Bau der schnellsegelnden Pirogen die Natur nachgeahmt hatten. Der Untertheil derselben war nämlich dem untern Theile des Wallfischs (delphinus delphis), welcher mit der größten Schnelligkeit schwimmt, und sich im Springen über die Oberfläche des Meers erhebt, an Form sehr ähnlich.

Als der König Toubau erfuhr, daß wir seine Insel bald verlassen wollten, kam er am 19ten zu uns, und bat uns, die Reise noch aufzuschieben. Er schien sehr betrübt über unsern Entschluß.

Die Wilden glaubten ohne Zweifel, daß wir eine große Menge Brotbräume einkaufen wollten; denn sie brachten eine mehr als gewöhnliche Menge auf den Markt; allein diese Früchte hätten sich nur wenige Tage halten können, ohne zu faulen; sie müßten denn erst in Stücke geschnitten und getrocknet werden, oder, nach der Manier der Wilden, und dem Verfahren, welches wir in Europa bey mehreren Hülsenfrüchten anwenden, in Gährung gebracht werden. Wir hatten, seitdem wir vor Anker lagen, so viele, als zu unsern täglichen Bedürfnissen hinreichten. Wir aßen sie mit Vergnügen, und entsagten gerne unserm Zwieback, und selbst den kleinen Portionen von frischem Brote, welche man jeden Tag unter uns austheilte, ungeachtet dieses recht gut war.

Wir

Wir zogen sie den Früchten von der Dioscorea weit vor, aber die Wilden, welche mit uns aßen, verzehrten ohne Unterschied beide durcheinander. Unser Koch trug sie gewöhnlich in Wasser gekocht auf, wiewohl sie gewiß im Backofen weit schmackhafter geworden wären.

Diese Früchte sind eyrund, drey Decimeter lang und zwey Decimeter breit. Man kann Alles an ihnen essen, außer dem feinen Oberhäutchen, womit sie bedeckt sind, und einen sehr kleinen Theil im Mittelpunkte, woran die Fächer (der für den Saamen bestimmte Raum der der Fruchtkapsel) gränzen. Sie enthalten keine Kerne, aber dafür sind sie mit einem sehr nahrhaften, leicht verdaulichen und schmackhaften Muße versehen, das wir immer mit neuem Vergnügen aßen.

Der Brotbaum trägt acht Monate des Jahrs Früchte, die nach einander reifen, und daher den Insulanern täglich eine eben so gesunde als reichliche Nahrung verschaffen. Ich will ihn hier nicht beschreiben, da er durch geschickte Botaniker hinlänglich bekannt ist. Das Fehlschlagen der Keime liegt ohne Zweifel an dem Gebrauche, ihn durch Wurzelpflanzen zu treiben, und hierin unterscheidet er sich wieder von der wilden Art, deren Früchte kleiner, nicht so zahlreich, und mit großen schwer verdaulichen Mandeln angefüllt sind.

Die Wilden brachten uns einige Stücke Sandelholz, und um seinen Geruch zu verstärken, hatten sie es sorgfältig mit einer Raspel aus Rochenhaut gerieben. Sie sagten uns, daß sie es aus Fidgi zögen. Auch nannten sie es haï-fidgi. Sie erzählten uns, daß sie schon mehrmals, aber immer vergebens, versucht hätten, die Stämme in ihre Insel zu verpflanzen.

Die Pirogen, welche unsere Schiffe umgaben, kehrten mit Anbruch der Nacht, wie gewöhnlich, nach der nächsten Küste zurück, und die Matrosen waren immer

sehr

sehr froh, wenn die jungen Mädchen, welche Mittel gefunden hatten, sich auf das Zwischendeck zu schleichen, ihnen beim Weggehen bongui bongui, mitzi mitzi, zuriefen, wodurch sie ihnen auch für den folgenden Tag Hoffnung machten.

Am folgenden Tage kamen mehrere Anführer sehr frühe zu uns, und kündigten den Bewohnern, welche in ihren Pirogen um unser Schiff schon versammelt waren, unsere bevorstehende Abreise an. Wir erstaunten sehr, als wir im Augenblick eine große Menge junger Frauen in Thränen und in ein helles Geschrey ausbrechen sahen. Ihre Betrübniß war gewiß sehr lebhaft, aber von sehr kurzer Dauer; denn wir sahen sie unmittelbar nachher sich mit ihren Freundinnen ergötzen.

Fatafé bat uns, ihm zwey Aexte, die ihm der Capitain Cook gegeben, und welche er am Bord der Esperance hatte zurecht schmieden lassen, wieder scharf zu machen. Er war von seiner Frau begleitet, welche sich mit einer Art Bilboquetspiel, von der Erfindung dieser Insulaner, die Zeit verkürzte. Es bestand aus einem sehr kleinen Halbzirkel von Schildkrötenschalen und einem hölzernen Kügelchen, das durch einen langen Faden mit dem Instrumente zusammenhieng, und durch jene kleine Oeffnung geworfen werden mußte. Wir bewunderten ihre Geschicklichkeit, als Fatafé, wüthend vor Eifersucht, Geschenke in ihren Händen zu sehen, welche sie, wie er glaubte, von einem Offizier unseres Schiffes erhalten hatte, sie mißhandelte; und ungeachtet sein Verdacht ungegründet war, konnte sie ihn doch nur mit Mühe aus dem Irrthum reißen. Fatafé war mit seinem Schwiegervater angekommen. Wir machten ihnen einige Geschenke in dem Augenblick, wo der Sohn des Königs Toubau ankam, und sie versteckten dieselben sogleich in ihrem Gürtel; allein Tubau wurde es gewahr, und

wir

wir hatten nun bald einen neuen Beweis, daß die königliche Familie zwar die Ehre der höchsten Gewalt, die Familie des Toubau aber die Vortheile derselben genoß. Toubau durchsuchte den Gürtel dieser beiden Großen, und nahm ihnen Alles weg, was sie eben erhalten hatten; und dem Fatafe' blieb keine andere Rache, als daß er jenem nicht erlaubte, in seiner Gegenwart zu essen, oder sich an seine Seite zu setzen, und daß es ihm frey stand, jenem den Fuß auf den Kopf zu legen. Auch that er dies bald darauf, und empfing alle die Huldigung, welche einer Person von so ausgezeichnetem Range zukam.

Wir hatten oft gesehen, daß die Anführer sich ganz offen des Eigenthums der Volksklasse bemächtigten, und wir bemerkten jedesmal mit Verwunderung, wie diese Bedrückungen ihren unveränderlichen Frohsinn nicht schwächte. So oft sie versammlet waren, hörten wir jeden Augenblick laut aufschallende Gelächter. Ihre Regierungsform schien uns, wie dem Capitain Cook, dem Feudalsystem sehr ähnlich.

Mehrere Eingeborne wünschten, sich mit uns nach Frankreich einzuschiffen. Der Capitain bewilligte einem Sohn der Königin, Namens Kove', einen Platz auf der Esperance. Um uns zu beweisen, daß er uns nur zu seinem Vergnügen begleite, nahm Kove' nichts von uns an. Der General, welchen er besuchte, stellte ihm die großen, mit einer Seereise verbundenen Beschwerlichkeiten vor; aber er blieb bey seinem Entschluß, und gieng an Bord der Esperance. Allein, während des Mittagsessens baten ihn mehrere Eingeborne, ans Land zu gehen, um wenigstens seine Familie noch einmal zu sehen, ehe er eine so große Reise unternähme. Er gab ihren Bitten nach, und kam nicht wieder an Bord. Einige Eingeborne erzählten uns, er habe den Thränen und Bitten von neun Weibern, und einer zahlreichen Menge Kinder, die

die er verlassen sollte, um sie vielleicht nie wieder zu sehen, nicht widerstehen können. Kove hatte eine schöne Gesichtsbildung, aber nicht die Heiterkeit der übrigen Insulaner. Vielleicht lag häuslicher Verdruß dem Wunsche, sich von seinem Vaterlande zu entfernen, zum Grunde. Hätte er seine Absicht ausgeführt, und wäre, wie wir, dazu gebracht worden, von den Würmern angefressenen Zwieback zu verzehren, so würde er die köstlichen Früchte seiner Insel noch oft bereuet haben.

Mit einbrechender Nacht warfen wir ein Dutzend Raketen in die Luft, und hörten sogleich das Geschrey einer großen Menge Einwohner von verschiedenen Punkten längs dem Ufer ertönen.

Unser Aufenthalt in den Freundschaftsinseln trug zur Wiederherstellung der Gesundheit des Schiffsvolks bey. Wir hatten viel Vegetabilien daselbst gefunden, und einen großen Vorrath davon eingesammlet. Das Schweinefleisch war vortrefflich, welches man den guten Wurzeln und Kräutern, womit die Einwohner diese Thiere füttern, zuschreiben muß. Wir luden so viel davon ein, als unser Magazin fassen konnte, und überzeugten uns in der Folge, daß sie eine lange Seereise aushalten konnten, ungeachtet der Capitain Cook von dem Fleisch, welches er sich mehrmahls verschafft hatte, als er in den Freundschaftsinseln eingelaufen war, das Gegentheil versichert. Man hatte das Verfahren befolgt, welches Cook in seiner dritten Reise empfiehlt, und ein starkes Salzwasser, wozu so viel Essig kam, als zur Auflösung des Seesalzes erforderlich war, dazu gebraucht. Wir konnten dieses um so leichter, da unser Wein sauer geworden war.

Unser Fleischer salzte eine große Menge Schweinefleisch blos mit Seesalz ein, und ungeachtet wir in der heißen Zone waren, widerstand es doch der Fäulniß eben so gut, als das nach der Manier des Capitain Cook bereī-

reitete, und hatte einen besseren Geschmack. Der in dem essigsauren Salzwasser verwahrte Speck war ekelhaft weich geworden, schmeckte sehr stark nach Essig, und wollte Niemand behagen.

Unsere Hünerhäuser waren voll Federvieh.

So lange wir vor Anker gelegen hatten, war das Quecksilber in dem Barometer nicht über 28^{f} 2^{l} gestiegen. Die größte Abweichung war ungefähr 1^{l}.

Das im Schatten an der Küste beobachtete Thermometer hatte nie mehr als $25^{\circ}\frac{4}{10}$, angezeigt, ungeachtet wir außerordentliche Hitze ausgestanden hatten.

Die Winde waren immer aus Südost nach Nordost gekommen, und sehr schwach gewesen.

Der Ort unsers Observatoriums hatte 21° 8′ 19″ s. B. und 182° 29′ 38″ ö. L.

Die Abweichung der Magnetnadel war 10° nach Osten.

Die See steigt zur Fluthzeit, die gegen halb sieben Uhr anfängt, bis auf einen und einen halben Meter senkrecht.

Die Nachrichten, welche uns verständige Insulaner von den Schiffen gaben, die in diesem Archipelagus vor Anker gelegen hatten, überzeugten uns, daß La Peyrouse in keiner der Freundschaftsinseln eingelaufen war. Sie versicherten uns, daß den Fahrzeugen, welche sich dort aufgehalten hätten, kein Unfall begegnet sey, bis auf die Schaluppe des Capitain Bligh; und sie erzählten uns ohne Entstellung den Vorfall, so wie ich ihn oben erzählt habe. Die Kaltblütigkeit, mit welcher sie von der ganzen Begebenheit sprachen, bewies uns, daß diese Völker zwar nicht von Natur wild, aber daß die Gefühle der Menschlichkeit ihnen doch fremd sind. Einen andern Beweis liefern die Holz- und Keulschläge, mit welchen die Anführer gewöhnlich ihre Befehle begleiten. Sie er-

in-

innerten sich sehr wohl der verschiedenen Epochen, wann sie den Capitain Cook gesehen hätten, und brauchten, um sie zu bezeichnen, die Erndten der Dioscorea, davon sie zwey auf jedes Jahr rechneten. Verschiedene Eingeborne, vorzüglich die Mitglieder der königlichen Familie, sprachen den Namen Cook mit Enthusiasmus aus; aber die große Strenge dieses berühmten Seefahrers hatte in vielen Andern keinen angenehmen Eindruck hinterlassen; und sie beklagten sich, wenn sie von ihm sprachen, über die harte Behandlung, welche sie von ihm hätten erleiden müssen. Wirklich sahen wir, ungeachtet Cook in seiner letzten Reise nur von einem Einzigen am Schenkel Verwundeten spricht, noch einen Andern, der in der Schulter von einer Kugel war getroffen worden, und diese Wunde während des letzten Aufenthalts dieses Capitains zu Tongatabu erhalten zu haben versicherte.

Die Bewohner der Freundschaftsinseln sind meistentheils groß und gut gewachsen, welches sie vorzüglich dem Ueberfluß und der guten Beschaffenheit ihrer Nahrungsmittel verdanken. Die schöne Form der Insulaner leidet nicht durch mühsame Arbeiten. Da ihre Muskeln kräftig gezeichnet sind, so hielten wir sie für sehr stark; allein ihr müßiges Leben macht sie zu großen Anstrengungen unfähig, und sie unterlagen immer, so oft sie ihre Kräfte gegen unsere Matrosen versuchten.

Sie haben, wie die Frauen, die Gewohnheit, sich ein Glied oder zwey von dem kleinen Finger, oder dem Mittelfinger abzuschneiden, um sich von schweren Krankheiten zu heilen.

Die Meisten sind auf allen Theilen des Körpers gefleckt. Viele unter ihnen hatten mehligte, kleyenartige Hautflechten; eine Krankheit, die vielleicht daher rührt, daß sie sich in Seewasser baden, ohne sich abzutrocknen, oder nachher in süßem Wasser zu waschen.

Wir

Wir bemerkten kein Symptom von venerischer Krankheit an ihnen. Eine Frau, von welcher einer unserer Matrosen eine Gonorrhoe bekommen hatte, war lange vorher von einem Menschen aus der Esperance angesteckt worden. Sollte wirklich dieses Ansteckungsgift seine Periode bey diesen Völkern schnell durchlaufen haben, und dann von selbst verschwunden seyn? Denn nach dem Zeugniß des Capitain Cook ist es keinem Zweifel unterworfen, daß diese Krankheit ehemals große Verheerungen daselbst angestiftet habe.

Die Haut der Männer ist dunkelbraun, weil sie sich der Sonnenhitze häufig aussetzen; aber die Weiber, welche beständig in ihrer Wohnung oder unter dem Schatten der Bäume bleiben, sind sehr weiß. Im Ganzen ist ihre Gesichtsbildung angenehm und geistvoll. Ihre gute Gesundheit verdanken sie hauptsächlich ihrer großen Reinlichkeit und der guten Beschaffenheit ihrer Nahrungsmittel.

Dreizehntes Kapitel.

Abreise von Tongatabu. Entdeckung der Insel Beaupré. Wir gehen in Neucaledonien vor Anker. Beschreibung der dortigen Wilden. Tod des Capitain Hüon.

Wir giengen am 21sten gegen sieben Uhr des Morgens unter Segel, und von einem ziemlich starken Ostsüdostwinde fortgetrieben, segelten wir eine Stunde hindurch von Nordwest Viertel Norden nach Norden, und dann nach Norden Viertel Nordost, indem wir durch ein Fahrwasser fuhren, welches der Bürger Legrand im Norden unsers Ankerplatzes entdeckt hatte.

Das Senkbley gab bey der Durchfahrt eilf bis achtzehn Meter Tiefe an. Eingeborne folgten uns in ihren Pirogen, und bezeigten ihr lebhaftes Bedauern über unsre Abreise; sie riefen uns von allen Seiten, unter vielen Zeichen ihrer Liebe: offa, offa Palançois, zu.

Die Pirogen, welche durch Pagayen geführt wurden, mußten bald zurück bleiben; aber die Segel hatten, mußten ihrem Laufe Einhalt thun, um in unserer Nähe zu bleiben, und wir bemerkten bey dieser Gelegenheit, daß

sie

sie weit schneller als unsere Schiffe giengen, wenn sie mit ganzem Winde segeln wollten. Bey stärkerem Wind und Wellen würden sie diesen Vortheil bald haben aufgeben müssen. Als wir die offene See erreicht hatten, verfolgten sie uns nicht mehr. Wir waren nun mehr als einen Myriameter weit von dem Ankerplatze, welchen wir eben verlassen hatten, und bemerkten am 22sten im Süden 48°, westwärts, die westliche Seite von Attata. Auf fünf und vierzig Meter Tiefe war ein Grund von Kiessand.

Am folgenden Tage, gegen fünf Uhr Abends, sahen wir in Nordwest Viertel Norden die Schildkröteninsel.

Die Esperance sah am 27sten gegen sieben Uhr des Morgens Land in Westen 18° nördlich, in einer Entfernung von ungefähr vier Myriameter. Es war Erronan, die östlichste von den Inseln des Archipelagus des heiligen Geistes, welche Quiros 1606 entdeckte. Kurz vor Mittag wurden wir in Südwesten ein Viertheil nach Süden in einer Entfernung von 5 Myriameter Annaton gewahr.

Es war schon fünf Uhr des Abends, als wir die Insel Tanna im Westen, 16° nördlich, sahen. Aus ihrem Vulkan stiegen Rauchsäulen hervor, welche sich in der Ferne in die Lüfte verbreiteten, und Wolken bildeten, die sich erst zu einer großen Höhe erhoben, und nachdem sie einen weiten Raum durchlaufen hatten, erkalteten und sich senkten. Während der Nacht genossen wir das glänzende Schauspiel, diese Wolken, das lebhafte Licht der entzündeten Massen, welche der Vulkan in kurzen Zwischenzeiten aus der Tiefe seines Abgrunds hervorstieß, wiederstrahlen zu sehen.

Wir steuerten nach Westen mit einem guten Ostwinde, als der wachthabende Offizier (Dumerite) gegen halb vier Uhr nach Mitternacht das Geschrey eines Haufens

See=

Seevögel, die nahe bey unserm Schiffe vorbeiflogen, hörte. Da er fürchtete, daß wir vielleicht in der Nähe von Felsen, dem gewöhnlichen Aufenthalte dieser Vögel, wären, so faßte er den Entschluß beizulegen und den Tag zu erwarten. Mit dem ersten Morgenroth bemerkten wir in einer geringen Entfernung seitwärts eine große Masse weithin ausgedehnter Steinriffe, woran unser Schiff zerschmettert seyn würde, wenn nicht der Zufall uns gewarnt hätte. Es wäre unmöglich gewesen, in einer äußerst dunkeln Nacht die Klippen frühe genug zu sehen, um sie zu vermeiden. Auch blies der Wind sehr stark, und die Wellen waren so hoch von allen Seiten, daß man die Brandung von den Klippen nicht hätte unterscheiden können. Jenseits dieser Steinriffe sahen wir im Süden, 28° westlich, eine Insel, welche beinahe einen Myriameter davon entfernt war, und der ich den Namen des Bürgers Beaupré gegeben habe. Sie liegt in 20° 14′ s. B. und 163° 47′ östl. Länge, sehr niedrig, und ist ungefähr drey Kilometer lang. Nachher entdeckten wir einige Felsen im Süden, 21° östl., und bald darauf noch andre gegen Süden.

Merkwürdig ist es, daß uns die Strömungen ungefähr vier und zwanzig Minuten des Tags über nach Norden trieben, als wir nahe an dem Archipelagus des heiligen Geistes waren, und den Weg machten, welcher diesen von Neu-Caledonien trennt. Ohne Zweifel hängt diese Erscheinung von der Lage dieser Länder ab, welche den von den Hauptwinden bestimmten Lauf der Strömungen so verändert, daß ihre Kraft verstärkt wird.

Wir sahen in Südwest, gegen ein Uhr Nachmittags, die hohen Gebirge von Neu-Caledonien, und um halb fünf Uhr waren wir nur zwey Kilometer weit von den Klippen, welche diese Insel umgränzen. Der Fuß dieser Gebirge wird vom Meer umspühlt, und die Berge selbst

sind an dieser Seite weit steiler als an der östlichen, welche wir ein Jahr vorher vorbey gesegelt waren.

Wir sahen eine schöne Kaskade, deren Wasser erst in tiefen Höhlungen verschwand, dann wieder gesehen ward, und sich in das Meer stürzte. Wir bewunderten den malerischen Effekt der Ströme gegen Südwest; ihr weißes Gewässer bildete den schönsten Kontrast mit dem Dunkelgrün der erhabenen Länder.

Wir lavirten die ganze Nacht, um den andern Morgen vielleicht vor Anker gehen zu können.

Am 30sten, sobald der Tag erschien, näherten wir uns auf Einen und Einen halben Kilometer den Steinriffen, die wir der Länge nach verfolgten, um ein Fahrwasser zu finden, wodurch wir einlaufen könnten; allein wir hatten schon den Wind seitwärts, und sehr starken Wind aus Südsüdosten, als wir einen Weg zwischen den Steinriffen entdeckten. Ungeachtet wir der Küste sehr nahe waren, wurden wir doch die Insel des Observatoriums nicht gewahr, und waren einige Zeit ungewiß, ob wir dem Ankerplatze, wo der Capitain Cook 1774 eingelaufen war, wirklich gegenüber wären. Wir wandten unser Schiff, um uns nach Nordost zu erheben. Allein gegen Mittag erlaubten uns unsere Beobachtungen keinen Zweifel mehr, daß wir in der Nähe dieser Insel wären, und wir sahen sie bald, ungeachtet sie sehr niedrig liegt. Wir suchten nun den Ankerplatz zu erreichen. In der zwischen den Steinriffen gebildeten Durchfahrt zeigte das Senkbley zwanzig bis fünf und zwanzig Meter Tiefe; allein sobald wir zwischen ihnen und der Küste waren, entdeckten wir nur dreizehn bis sechszehn Meter.

Eine doppelte Piroge setzte sich bald unter Segel und kam auf uns zu. Die Art, mit welcher eilf Eingeborne sie führten, brachte uns keinen großen Begriff von ihrer Schifffahrt bey. Sie redeten uns an, und zeigten uns

uns einige Stücke weisses Zeug, welche sie schüttelten, indem sie sich immer auf zwey hundert Meter weit von unserm Schiffe hielten. Kurze Zeit nachher giengen sie nach der Küste zurück.

Die Esperance, welche ein wenig seitwärts von uns segelte, kam auf eine Untiefe. Wir manövrirten nun so, daß wir die gleiche Gefahr vermieden, und bald nachher giengen wir vor Anker, um der Fregatte zu Hülfe zu kommen. Der General Dentrecasteaux schickte ihr sogleich unsre große Schaluppe zu, und gegen acht Uhr des Abends erhielten wir die angenehme Nachricht, daß sie nicht zu Schaden gekommen und wieder flott wäre.

Am 1sten Floreal, mit Sonnenaufgang, waren vier Pirogen unter Segel, und kamen auf unser Schiff zu. Ganz in der Nähe bezeigten sie einige Furcht. Indessen, als einer von den Wilden unserer Einladung Gehör gegeben und an Bord gekommen war, folgten ihm fast alle Uebrige nach. Wir waren darüber erstaunt, daß sie unsere Stoffe höher als die Nägel und Aexte, welche letztere sie Togui nannten, schätzten. Ihre Sprache hat zwar, wie man schon an diesem Worte sieht, einige Aehnlichkeit mit der Sprache der Freundschaftsinseln; sie ist aber nicht dieselbe.

Sie kannten ohne Zweifel das Eisen, und bezeichneten es durch das Wort pitiu; aber die harten Steine, deren sie sich bedienen, machen ihnen dieses Metall unentbehrlicher, als es vielen andern Bewohnern des Südmeers ist.

Wir zeigten ihnen Kokosnüsse und Dioscoreafrüchte, und baten sie, uns welche zu bringen; allein sie wollten vielmehr die unsrigen kaufen, und boten uns dafür ihre Wurfspieße und Keulen an, indem sie mit der Hand auf ihren sehr platten Bauch hinwiesen, und uns ihren Hunger zu erkennen gaben. Sie bezeigten Furcht, als sie die

Schweine sahen, welche wir am Bord hatten; wir mußten daher vermuthen, daß sie dieses vierfüßige Thier nicht besäßen, ungeachtet der Capitain Cook ihnen zwey derselben, ein männliches und ein weibliches hinterlassen hatte. Sobald sie aber unser Federvieh sahen, ahmten sie das Krähen des Hahns so gut nach, daß wir uns überzeugten, sie müßten selbst welche besitzen.

Von den Weibern, die sich auf den Pirogen befanden, wollte keine auf unser Schiff kommen, und als wir ihnen einige Sachen zum Geschenk anboten, übernahmen es die Männer, ihnen dieselben zu bringen.

Diese Wilden waren in doppelten Pirogen gekommen. Der Mastenkrahn stand in einer gleichen Entfernung in beiden Pirogen, und an dem vordern Ende des Fußbodens, der beide mit einander verband. Sie sind nicht so künstlich gebauet als die von den Freundschaftsinseln, und segeln bey weitem nicht so schnell. Eine derselben schlug zur Seite gegen unser Schiff sehr stark an, und wurde so beschädigt, daß sie im Augenblick zu Boden sank. Die Wilden, welche darin waren, retteten sich auf die andere, und überließen sich den Wellen, welche sie nach dem Ufer trieben. Die andern Pirogen verließen uns bald nachher, und eilten auf diese zu, um ihr Hülfe zu leisten.

Wir legten den Gangspill am 2ten in aller Frühe bey, um uns durch einige an den Enden mit einander befestigte kabelgeschlagene Taue nach der Insel des Observatoriums zu bugsiren; aber sie rissen immer wieder, und wir mußten den Anker wieder fallen lassen. Wir wurden von Pirogen umringt, worauf Wilde saßen, die dann auf unser Schiff kamen, und uns verschiedene von ihren Effekten verkauften. Einige unter ihnen hatten Kokosnüsse, aber in sehr geringer Quantität, und etwas

Zucker=

Zuckerrohr, das sie aber durchaus nicht weggeben wollten, trotz aller Anerbietungen, die wir ihnen machten.

Die Wilden waren ganz nackt; nur hatten sie das männliche Glied mit grobem, aus Baumrinde gemachtem Zeug, und andere mit großen Baumblättern umwickelt. Ihre Haut ist beinahe so dunkelschwarz als an den Bewohnern des Vorgebirges Diemen, welchen sie überhaupt an Karakter und Gesichtsbildung sehr ähnlich sind. Einige hatten um den Kopf ein kleines Netz mit breiten Maschen. Eine Menge anderer, die vermuthlich langes Haar zu besitzen scheinen wollten, hatten aus den Blättern einiger Gräser, die mit dem Haar der Fledermaus, welche wir vespertilio vampyrus nennen, überdeckt waren, zwey oder drey Flechten gewunden, und an das Haar befestigt, welches sich nun bis in die Mitte des Rückens verlängerte.

Die Meisten dieser Insulaner waren mit Wurfspießen und Keulen bewaffnet, und trugen um den Gürtel einen kleinen, mit eyrund geschnittenen Steinen, welche sie mit ihren Schleudern warfen, angefüllten Sack. Ihr innerer Ohrlappen ist mit einem sehr großen Loch durchbohrt, und steigt bis über die Schultern herab. Einige legen Baumblätter hinein; andere brauchen Stücke Holz dazu, um sie noch mehr zu vergrößern. Bey Mehreren war der Ohrlappen in schmale Streifen zertheilt und zerrissen, welches vermuthlich in Gefechten oder im Dickigt der Wälder geschehen war.

Hinter den Ohren eines dieser Wilden bemerkten wir Höcker, welche die Gestalt der Kälbermilch und die Größe einer halben Faust hatten. Es schien ihn sehr zu freuen, daß wir diese Zierde untersuchten. Er hatte sie durch ein Aetzmittel, welches ihn sehr lange Zeit gereizt haben muß, zu diesem Wachsthum gebracht.

Die

Die Weiber hatten keine andere Kleidung als Fransen aus Baumrinde, welche um den Körper einigemal als Gürtel gewunden waren.

Die Pirogen hielten sich nahe bey unserem Schiffe durch einiges Tauwerk, welches wir ihnen zugeworfen hatten. Zwar hatte ein jeder von ihnen einen großen, an einem langen Strick befestigten Stein, welcher ihnen als Anker diente; sie warfen ihn aber niemals aus.

Am folgenden Tage lichteten wir den Anker um sechs Uhr des Morgens, und machten verschiedene Gänge, um uns der Insel des Observatoriums, welche die Einwohner unter dem Namen Pudyoua kennen, zu nähern. Sie blieb uns nur auf einen Kilometer weit nach Osten 3° 15′ südl. liegen, als wir gegen halb eilf Uhr zum Anker giengen. Wir sahen von Osten 19° 30′ südlich, bis nach Westen 12° nördlich, das Land von Neu-Caledonien, dessen nächste Küste eilf und einen halben Hektometer von unserm Schiff entfernt war. Nun brauchten die Einwohner ihre Pirogen nicht mehr, um uns zu besuchen. Sie schwammen zu uns, mit den Sachen beladen, welche sie uns verkaufen wollten.

Ich muß hier einen Zug von Bosheit erzählen, welcher die jungen Stämme der Brotbäume, die ich von den Freundschaftsinseln mitgebracht hatte, beinahe getödtet hätte. Ich hatte sie den Abend zuvor mit Wasser benezt, und als ich des andern Morgens aus dem Gefäß, worin sie gepflanzt waren, Wassertropfen darauf fallen sah, so glaubte ich, es hätte sie Jemand lange Zeit nach mir nochmals begossen; ich kostete nun das Wasser, welches durch die Erde sickerte, und fand, daß es Seewasser war. Alle meine Nachsuchungen waren vergebens; ich habe den Boshaften nicht entdecken können.

Wir giengen gegen halb zwey Uhr ans Land, und waren bald von einer großen Menge Einwohner umgeben, welche

welche mitten aus dem nahe gelegenen Walde kamen. In diesem Gehölz fanden wir einige einzeln stehende Hütten, von wenigen Kokosbäumen beschattet, und drey bis vier hundert Schritte von einander entfernt. Einige Zeit nachher fanden wir vier Hütten, welche an einer der dunkelsten Stellen des Waldes ein kleines Dörfchen bildeten; sie hatten alle ungefähr die Gestalt der Bienenkörbe, und waren drey Meter hoch und eben so breit. Sie waren mit anderthalb Meter hohen Palisaden umgeben, die man aus einander genäherten, und, auf zwölf Decimeter Entfernung von der Hütte, in die Erde gesteckten Kokosbäumen verfertigt hatte. Zugleich bildeten sie eine kleine Allee vor der Thür.

Aber nicht alle Hütten hatten solche Palisaden. Bisweilen war die einen Meter hohe und einen halben Meter breite Thür mit einem Kokosblatt, dessen kleine Blättchen unter einander verwebt waren, verschlossen. Einige dieser Thüren hatten zwey Seitenpfosten, die man aus Brettern gemacht hatte, an deren oberem Ende ein Menschenkopf grob genug ausgehauen war. Der untere Theil der Wohnung erhob sich senkrecht bis zur Höhe eines Meters, und oberhalb derselben war ein ziemlich regelmäßiger Kegel, der sich in einen Pfeiler endigte, welcher aus der Mitte des Raums in die Höhe stieg. Das Zimmerwerk bestand aus Stangen, welche sich an das obere Ende des mittlern Pfeilers, dessen Grundlage ein Drittheil eines Dezimeters dick war, stützten. Einige krumm gebogene Stücke Holz machen diese kleinen Fächer ziemlich fest. Ihr Dach ist von Stroh und ungefähr zwey Drittheile eines Dezimeters dick. Matten bedeckten den Boden, auf welchem die Wilden, vollkommen geschützt vor dem Eindringen der Luft, liegen; aber die Mücken sind so beschwerlich, daß sie Feuer anzünden müssen, wenn sie sie verjagen wollen, um nur schlafen zu können; und

da

da der Rauch keinen andern Ausgang, als durch die sehr niedrig gelegene Thür, hat, so müssen sie sehr dafür leiden.

Gewöhnlich sah man in dem Innern der Hütte ein horizontal gelegtes, und an einer Seite der Hütte etwa einen Meter hoch mit Stricken befestigtes Brett. Da die Befestigung äußerst schwach war, so konnte man nur sehr leichte Sachen auf dasselbe legen.

Wir bemerkten nahe bey einigen dieser Wohnungen kleine Hügel Erde, die drey oder vier Decimeter hoch, und in der Mitte mit einem sehr durchsichtigen Gitterwerk versehen waren. Die Wilden nannten sie nbouet, und gaben uns zu verstehen, daß dies ein Begräbnißort sey. Sie verneigten den Kopf nach einer Seite, indem sie ihn mit der Hand unterstützten, und schlossen dann die Augen, um die Ruhe zu bezeichnen, welche die Entschlafenen hier genießen.

An unserem Landungsort fanden wir mehr als sieben hundert von allen Seiten herbeigelaufene Wilde. Sie baten uns um Stoffe und Eisen, welche sie gegen ihre Waaren annehmen wollten, und bewiesen uns bald durch die That, daß sie sehr unverschämte Diebe waren. Aus so manchen Streichen, die sie uns spielten, will ich nur einen herausheben. Einer von ihnen bot mir einen kleinen Sack mit oval geschnittenen Steinen, den er am Gürtel trug, zum Verkauf an. Er band ihn los, und that, als wollte er mir denselben mit einer Hand reichen, während er mit der anderen den von uns verabredeten Preis empfing; aber in dem nemlichen Augenblick schrie ein anderer Wilder, welcher sich dicht hinter mich gestellt hatte, laut auf, und als ich den Kopf nach seiner Seite wandte, entfloh der Dieb mit seinem Sack und meinen Sachen, und suchte sich unter der Menge zu verbergen. Wir wollten ihn nicht bestrafen, ungeachtet die Meisten

von

von uns mit Flinten bewaffnet waren. Indessen schien zu fürchten, daß diese Leute unsere Sanftmuth für Schwäche nehmen, und nur unverschämter würden. Die Folge bestätigte diese Furcht; denn mehrere unter ihnen waren so dreist, nach einem Offizier, der nur zwey hundert Schritte von uns entfernt war, Steine zu werfen. Wir wollten noch nicht hart mit ihnen umgehen; denn Forsters Erzählung hatte uns so vortheilhaft für sie eingenommen, daß wir ganz andere Erfahrungen machen mußten, um unsere gute Meinung von ihrem sanften Karakter zu verlieren; allein wir hatten bald unumstößliche Beweise ihrer Wildheit. Einer von ihnen hatte einen frisch gerösteten Knochen in der Hand, und verschlang ein Stück Fleisch, das noch daran hieng. Er näherte sich dem Bürger Piron, und lud diesen ein, seine Mahlzeit mit ihm zu theilen. Piron nahm den Knochen, welcher noch mit sehnigten Theilen bedeckt war, in der Meinung, er sey von irgend einem vierfüßigen Thiere, an; allein, als er mir denselben gezeigt hatte, erkannte ich sehr bald, daß er aus dem Becken eines vierzehn- bis funfzehnjährigen Kindes war. Die Wilden, welche um uns standen, zeigten uns die Lage eines Knochens an einem Kinde, und gestanden ohne Schwierigkeit, daß das Fleisch einem Insulaner zur Nahrung gedient hätte, und ein sehr leckres Gericht für sie wäre.

Diese Entdeckung versetzte uns in eine sehr große Unruhe über das Schicksal der Mannschaft, welche noch im Gehölz war; allein wir hatten die Freude, uns bald alle versammlet zu sehen, und durften nicht fürchten, daß einer von uns ein Opfer dieser barbarischen Sitte würde.

Wir waren erstaunt bey unserer Rückkunft, am Bord des Schiffs keine Wilde zu sehen, und man sagte: sie wären in großer Menge gekommen, man hätte sie aber

ihres

ihres ewigen Diebstahls wegen entfernen müssen. Die Meisten hatten sich in ihre Pirogen gerettet, und Andere waren dem Ufer zugeschwommen; indessen kamen zwey an Bord zurück. Vermuthlich hatten diese nicht so schnell schwimmen können, um jene zu erreichen, oder ihre Pirogen waren zu früh abgefahren, als daß sie sich noch in diese hätten retten können. Da die Sonne schon untergegangen, und sie fror, so erwärmten sie sich an dem Feuer in unserer Küche.

Der größte Theil der Leute, welche am Bord geblieben waren, wollte unserer Erzählung von dem barbarischen Geschmack dieser Völker keinen Glauben beimessen; sie konnten sich nicht überreden, daß diese Völker, welche Cook und Forster so vortheilhaft geschildert hatten, von einem so abscheulichen Laster entehrt würden; allein es war nicht schwer, den Leichtgläubigsten zu überzeugen. Unser Wundarzt erkannte den schon zernagten Knochen für den Knochen eines Kindes, und als ich ihn den Wilden, die an Bord unseres Schiffes kamen, reichte, so ergriff ihn auf der Stelle einer dieser Menschenfresser mit Begierde, riß mit den Zähnen die Bänder und Knorpel, welche noch daran hingen, ab, und sein Gefährte, dem ich den Knochen nachher gab, fand ebenfalls etwas daran zu nagen.

Die Zeichen, welche man ihnen auf eine sehr ungeschickte Art gab, um sie zu dem Geständniß zu bringen, daß sie wirklich ihre Nebenmenschen verzehrten, gaben zu einem großen Mißverständnisse Anlaß. Eine tiefe Niedergeschlagenheit malte sich in allen ihren Zügen; sie glaubten ohne Zweifel, daß wir auch Menschenfresser wären, daß ihre letzte Stunde gekommen sey; sie fingen an zu weinen. Alle unsere Bemühungen, sie von diesem unwürdigen Gedanken gänzlich abzubringen, waren vergebens. Einer stürzte eiligst zu einer Stückpforte hinaus,

und

und hielt sich nur an einer von den Tauwerksketten des Fockmastes fest, im Begriff, sich in das Meer zu stürzen; der Andere rettete sich durch Schwimmen nach den entferntesten Fahrzeugen hinter unsere Schiffe; allein sie kamen doch bald von ihrem Schrecken wieder zu sich, und näherten sich uns.

Der Fluß, worin Capitain Cook in diesem Lande Wasser geschöpft hatte, war in der jetzigen Jahrszeit trocken; indessen fanden wir im Südwesten von unserm Schiffe, einen von dem Ufer des Meeres etwa drey hundert Schritte entfernten Wasserplatz. Das Wasser war sehr rein, aber schwer zu bekommen, und der Behälter, in welchen man es auffing, lieferte blos so viel, daß man einmal des Tages das Faßwerk, welches die große Schaluppe unsers Schiffs trug, füllen konnte. Man mußte bis zum folgenden Tage warten, um erst neues Wasser sich sammeln zu lassen.

Nahe an diesem Wasserplatze fand man den Fuß eines verrosteten eisernen Leuchters, der wahrscheinlich seit der Anwesenheit des Capitain Cook (1774) da lag.

Am 4ten giengen wir bey guter Zeit an die nächste Küste, und fanden daselbst Wilde, welche ihre Mahlzeit einnahmen. Sie luden uns ein, frisch geröstetes Fleisch, welches wir für Menschenfleisch erkannten, mit ihnen zu essen; die noch anklebende Haut hatte ihre natürliche Form und Farbe an mehreren Stellen. Sie zeigten uns, daß sie dieses Stück mitten aus dem Arm geschnitten hätten, und gaben uns durch ausdrucksvolle Geberden zu verstehen, daß sie den Menschen erst mit ihren Wurfspiessen durchbohrt, und dann mit Keulschlägen umgebracht hätten. Sie wollten uns ohne Zweifel erklären, daß sie nur ihre Feinde verschlängen; und in der That hätten wir in diesem Lande nicht so viel Menschen antreffen können,

nen, wenn sie blos vom Hunger zu dieser Handlung gezwungen würden.

Wir giengen nach Südsüdwest, und kamen in kurzer Zeit durch ein ziemlich niedrig liegendes Stück Land. Hier sahen wir einige Pflanzungen von Dioscorea und Pataten; endlich kamen wir an den Fuß der Berge, wo wir zehn Wilde fanden, welche uns begleiteten. Wir sahen sie bald auf Bäume, von der Gattung hybiscus tiliaceus, steigen, und die jungen Knospen abreißen, welche sie auf der Stelle käueten, und den in ihrer Rinde enthaltenen Schleim verzehrten. Andere sammleten die Früchte von cordea sebestena, welche sie bis auf die Kerne aßen. Wir erwarteten es nicht, Kannibalen mit einer so mäßigen Mahlzeit sich begnügen zu sehen.

Es war außerordentlich heiß, und wir hatten noch kein Wasser gefunden. Wir verfolgten einen Graben, in welchem wir Spuren des Stroms bemerkten, welcher sich zur Regenzeit hineinstürzt; das grüne Gesträuch an seinem Ufer ließ uns hoffen, daß wir hier eine Quelle finden würden, um unsern Durst zu löschen. Auch fanden wir, als wir angekommen waren, ein sehr klares Wasser, das aus der Tiefe eines großen Sandsteinfelsens hervorquell, und eine große in einen Block von der nämlichen Steinart gehauene Höhle ausfüllte. Wir verweilten hier, und die Wilden, welche uns begleiteten, setzten sich zu uns. Wir gaben ihnen einen Zwieback, welchen sie gerne aßen, ungeachtet er voll Würmer war; aber von unserem Käse mochten sie nicht versuchen, und doch konnten wir ihnen kein anderes Gericht anbieten. Das Wasser aus dem Behälter tranken sie gerne mit Branntwein oder Wein vermischt. Ihre Art, es zu schöpfen, war kurzweilig: sie neigten den Kopf bis auf sieben oder acht Decimeter über dem Wasser, und warfen sich nun wiederholt Wasser mit den Händen ins Gesicht und in den weitgeöffneten Mund.

Ihr

Ihr Durst war bald gelöscht. Man kann leicht denken, daß auch die Geschicktesten einen großen Theil ihres Körpers auf diese Art benetzten. Da sie unser Wasser trübten, so baten wir sie, am Abflusse zu trinken, und sie ließen sich willig dazu finden.

Einige näherten sich den Stärksten unter uns, und befühlten ihnen zu wiederholtenmalen die muskulösen Theile der Arme und Beine, indem sie das Wort kapareck im Ton der Bewunderung und der Begierde aussprachen; doch gaben sie uns keinen Grund zur Unzufriedenheit.

Ich bemerkte in diesen Gegenden viele Pflanzen, welche zu den nämlichen Gattungen gehörten, als die ich in Neuholland gesammlet hatte; ungeachtet beide Länder durch eine große Weite von einander getrennt sind.

Wir sahen mit Erstaunen ungefähr im dritten Theil des Berges kleine neben einander erhobene Mauern, welche die Wilden errichtet hatten, um das Herabrollen der Erde, welche sie bebaueten, zu verhindern. Ich habe diesen Gebrauch sehr häufig bey den Gebirgsbewohnern von Klein-Asien gefunden.

Es ist keine allgemeine Sitte der Neu-Caledonier, sich einen Einschnitt in die Vorhaut zu machen; indessen bemerkten wir unter sechs Personen, welche unsere Neugierde befriedigen wollten, eine, welche den oberen Theil der Vorhaut der Länge nach gespalten hatte.

Sobald wir die Mitte des Berges erreicht hatten, baten uns die Eingebornen, welche uns folgten, nicht weiter zu gehen, und erzählten uns, daß die Bewohner der anderen Seite uns fressen würden. Dennoch stiegen wir bis zum Gipfel hinan; da wir hinlänglich bewaffnet waren, um diese Kannibalen nicht zu fürchten. Ohne Zweifel waren unsere Begleiter mit diesen Menschen im Kriege; denn sie wollten uns nicht länger folgen.

Die

Die Berge, über welche wir stiegen, erhoben sich wie ein Amphitheater, und sind eine Fortsetzung der Kette, welche die ganze Insel durchkreuzt. Ihre senkrechte Höhe beträgt ungefähr acht hundert Meter über der Meeresfläche. Wir sahen, daß sie sich stufenweise gegen Ostsüdost erheben, und bis zu einem sehr hohen, etwa sechs Myriameter von unserem Ankerplatze entfernten Berge, erstrecken.

Die Hauptbestandtheile dieser großen Massen sind Quarz, Glimmer, ein bald harter bald weicherer Steatit, grüner Schoerl u. s. w.

Als wir wieder an den Fuß dieser Berge kamen, verweilten wir in der Mitte einiger in der Nähe ihrer Hütten versammleter Wildenfamilien, und bezeigten große Lust, unsern Durst mit Kokoswasser zu löschen; allein, da diese Früchte in diesem Theil der Insel nicht häufig anzutreffen sind, so giengen sie lange zu Rathe, ehe sie sich entschlossen, uns welche zu verkaufen. Endlich gieng einer von ihnen weg, um einige Früchte von dem Gipfel eines der höchsten Kokosbäume herabzuholen, und wir erstaunten über die Schnelligkeit, mit welcher er hinaufstieg. Er faßte den Stamm des Baums mit der Hand, und lief die ganze Länge hinauf, beinahe so geschwind und so leicht, als ob er auf einer Ebene gienge. Ich hatte nie Gelegenheit gehabt, an den übrigen Insulanern, welche wir bis dahin gesehen, eine solche Leichtigkeit zu bewundern.

Das Wasser des Meeres spülte bis an den Fuß des Kokosbaumes heran, von welchem man uns eben Früchte gegeben hatte; auch enthielten diese Früchte eine ziemlich scharfe Flüssigkeit, die wir dennoch tranken, weil wir sehr durstig waren. Die Kinder dieser Wilden erwarteten begierig den Augenblick, wo wir getrunken hatten, und ließen sich dann die Früchte geben. Sie rissen mit

den

den Zähnen die faserigte Hülle dieser jungen Früchte, die noch keinen gebildeten Kern hatten, ab, und aßen den weichen Theil, welchen sie enthielten, der aber für uns viel zu bitter war.

Am Bord erfuhren wir, daß zwey Insulaner des Morgens früh einem Offizier unsers Schiffes (Bonvouloir) eine Polizeymütze und einen Säbel in dem Augenblick weggenommen hatten, wo dieser am Ufer astronomische Versuche anstellen wollte; und doch hatte das Schiffsvolk, welches mit ihm ausgestiegen war, um den Beobachtungsort herum einen Kreis im Sande gezeichnet, in welchen die Wilden nicht hinein kommen sollten. Allein zwey Diebe, welche ihr Unternehmen mit einander verabredet hatten, liefen eiligst hinter dem Offizier her, der sich eben gesetzt und seinen Säbel neben sich hingelegt hatte; der eine ergriff schnell seine Mütze, und in dem Augenblick, wo der Offizier aufstand, um ihn zu verfolgen, nahm ihm der andere den Säbel weg. Dieser dreiste Streich war ohne Zweifel kein erster Versuch.

Es war bald Nacht; alle unsere Schaluppen befanden sich schon längs dem Borde, und noch waren zwey Offiziere (Develle und Villaume) mit zwey Leuten aus dem Schiffsvolke am Lande; aber sie zeigten sich bald mit einem großen Gefolge von Eingebornen am Ufer des Meers. Man schickte auf der Stelle den Kahn des Generals hin, der sie an Bord zurück brachte. Sie erzählten uns, daß die Wilden, sobald sie gesehen, daß unsre Schaluppen die Küste verlassen, sich mehr als drey hundert an der Zahl um sie versammlet, und sich mit der größten Unverschämtheit gegen sie betragen hätten. Als einer dem Develle seinen Säbel weggenommen hatte, und dieser ihn verfolgen wollte, hoben alle Anderen die Keulen auf, um den Dieb zu vertheidigen; und so wurden die Unsrigen alle mit Schaamlosigkeit bestohlen. Allein,

als

als unser Schiff ihnen zu Hülfe kam, baten zwey Anführer, welche vermuthlich die Wilden verhindert hatten, noch größere Gewaltthätigkeiten zu begehen, daß man sie mit einschiffen möchte. Sie brachten dem General zwey kleine Paquete mit Zuckerrohr und Kokos, und erhielten dafür eine Axt und einige Stücke Zeug. Diese Anführer, welche sie in ihrer Sprache theabouma nannten, hatten eine cylindrisch geformte, und mit Federn und Muschelwerk gezierte Mütze auf dem Kopf, die sie auch vor dem Regen nicht schützen konnte, da sie oben offen war.

Eine doppelte Piroge gieng von der Küste ab, um die Anführer wieder an das Land zu bringen. Es war schon Nacht, als sie uns verließen, und die Wilden hatten, um sich zu wärmen, auf dem Fußboden derselben, in einem Sandbette, ein kleines Feuer angezündet.

Am folgenden Tage giengen wir mit Leuten aus dem Schiffsvolk, welche an unserer Verproviantirung mit Holz arbeiten sollten, an das Land. Sie fällten welches einen halben Kilometer von unserm Wasserplatze.

Wir entfernten uns nicht sehr von den Leuten, welche das Holz fällten; denn wir waren nur in geringer Zahl, und die Gesinnungen der Eingebornen schienen uns verdächtig. Sie bemächtigten sich gegen neun Uhr des Morgens unserer kleinen Barke, die nahe an der Küste lag, und nur von einem Manne bewacht wurde, und zogen sie schon nach dem Sande hin, um die darauf befindlichen Effekten desto leichter mitzunehmen, als ein anderes Fahrzeug ihr glücklicherweise zu Hülfe kam. Die Diebe gaben ihr Unternehmen nicht eher auf, als bis man im Begriff war, Feuer auf sie zu geben.

Lasseny, der ans Land gegangen war, um astronomische Beobachtungen zu machen, mußte sich bald wieder einschiffen, weil er einen Haufen Wilde, die sich seiner In-

Instrumente bemächtigen zu wollen schienen, ungeachtet er bewaffnet, und von zwey Gehülfen und einigen Kahnführern begleitet war, nicht entfernen konnte.

Der Oberkanonier der Esperance bemerkte, als er im Walde jagte, gegen Mittag in einer lichten Stelle des Waldes, und geringem Abstande von dem Ort, wo Holz gefällt wurde, mehr als zwey hundert Eingeborne, welche sich mit verschiedenen militairischen Bewegungen im Lanzenwerfen übten. Er entfernte sich, ohne daß man ihn bemerkt hatte, und als er zurückgekommen war, und uns erzählt hatte, was er gesehen, schickten wir einen Offizier von unserm Schiffe mit vier Füselieren ab, um die Bewegungen dieser Wilden zu beobachten; allein diese giengen ihnen entgegen, und nöthigten die Unsrigen, sich eiligst wieder nach den Holzfällern zu begeben. Die Wilden kehrten nach ihrem Orte zurück, und ließen uns bald ihre Absicht, sich der Aexte, welche unsre Arbeiter während der Mahlzeit neben sich hingelegt hatten, zu bemächtigen, deutlich sehen. Der kommandirende Offizier gab sogleich Befehl, die Instrumente nach der großen Schaluppe hinzutragen; aber der Matrose, welcher den Befehl vollzog, wurde von den Insulanern angefallen, und sie wollten ihm dieselben eben wegnehmen, als wir Feuer auf sie gaben. Einer der kühnsten, den wir zu Boden gestreckt hatten, behielt noch Kraft genug, um sich nach dem Holz hinzuschleppen. Alle Uebrigen liefen eiligst herbey, und überschütteten uns durch ihre Schleudern mit einem Hagel von eyförmig geschnittenen Steinen, die sie in kleinen Säcken um den Gürtel trugen. Wegen der großen Entfernung, in welcher sie standen, und der Baumzweige, welche die meisten Steine auffingen, wurde niemand gefährlich verwundet. In ihren eigenen Gefechten, wo sie sich einander näher kommen, geht es nicht so leicht ab. Bisweilen stechen sie sich die Augen auf diese Art aus, wie

uns mehrere Eingeborne, die ein Auge verloren hatten, erzählten. Wenn sie die Steine schleudern, so beschreiben sie nur einen halben Kreis um den Kopf, und verlieren daher eben so wenig Zeit, als ob sie dieselben mit den Händen würfen. Diese Steine sind aus sehr hartem Steatit geschnitten, und da sie leicht abgleiten, so benetzen sie dieselben mit ihrem Speichel, um sie an den kleinen Stricken, welche den Grund ihrer Schleuder bilden, zu befestigen.

Da man am Bord der Recherche die Bewegungen dieser Wilden bemerkt hatte, so ließ der General zwey Kanonen gegen sie abfeuern, wodurch sie sehr bald nach dem Walde getrieben und zerstreut wurden. Bald nachher kam einer ihrer Anführer allein und unbewaffnet zu uns, und hielt in der Hand ein Stück weißen, aus Baumrinde verfertigten Stoff, welchen der kommandirende Offizier als ein Unterpfand des guten Verständnisses, das zwischen diesen Wilden und uns künftig ungestört herrschen sollte, annahm. Vier andere Eingeborne setzten sich nun in unsere Mitte und hinter ihren Anführer, eben so zutraulich als dieser; allein er schien sehr aufgebracht gegen Andere, welche bald nachher unter dem Schatten eines benachbarten Baums ausruhten, und die er wiederholentlich Diebe (kaya) nannte.

Um vier Uhr Nachmittags schifften wir uns wieder ein, und steuerten schon, als wir einen Trupp Wilde längs dem Sandufer, mit Früchten verschiedener Art, die sie uns schenken wollten, beladen, ankommen sahen. Sie warfen sich mehrmahls in das Wasser, um uns dieselben zu bringen; aber wir wurden durch einen schnellen Strom nach Westen fortgezogen, und konnten uns nicht aufhalten, um diese Zeichen der Versöhnung zu empfangen.

Am 6ten, des Morgens, gieng ich nahe an dem Wasserplatze, in dem Augenblick, wo der General sich hin

hin begab, ans Land. Die Wache war zahlreicher, um den Insulanern Achtung einzuflößen. Nach den Vorfällen am vorigen Tage fürchtete man, daß sie das Wasser mit irgend einem ihnen bekannten Gifte gemischt hätten, und versuchte es daher erst an einer Gans, die sich aber sehr wohl darauf befand. Einige Matrosen waren zu durstig, um den Erfolg abzuwarten.

Da die Eingebornen sich unserm Löschplatze genähert hatten, so beschrieb man in dem Sande zwey Linien, welche sie nicht übertreten durften, und wir hatten das Vergnügen, sie gehorsam zu finden. Wir gaben den Meisten Stücke Zwieback, um welche sie uns baten, indem sie eine Hand nach uns ausstreckten, und mit der andern auf ihren von Natur sehr platten, und durch Hunger und Anstrengung gewaltsam eingezogenen Bauch hinwiesen. Doch sah ich einen ankommen, der bey wohlgefülltem Magen in unserer Gegenwart ein Stück sehr weichen, grünlich gefärbten, und ungefähr zwey Fäuste dicken Steatit aß. In der Folge fanden wir Mehrere, welche diese Erde in reichlicher Menge zu sich nahmen. Sie dient blos dazu, das Gefühl des Hungers abzustumpfen, und den Magen zu füllen. Der Steatit kann sie zwar nicht nähren; aber er ist doch diesen Völkern, welche oft in langer Zeit keine Nahrungsmittel zu sich nehmen, und ihr ohnehin unfruchtbares Erdreich wenig anbauen, sehr nützlich. Ohne Zweifel haben sie den Steatit gewählt, weil er sehr zerreiblich ist, und nicht lange im Magen und den Eingeweiden bleibt. Man hätte wol nicht vermuthen sollen, daß Menschenfresser auf ein solches Mittel zur Stillung ihres Hungers gerathen würden.

Drey Weiber vereinigten sich mit den Wilden, die um uns waren, und brachten uns keine vortheilhafte Idee von ihrer Musik bey. Sie sangen ein Trio, und hielten recht gut Takt; aber ihre rauhen Stimmen und ihre

Dissonanzen machten uns ein sehr unangenehmes Gefühl. Doch schienen die Wilden sie mit sehr großem Vergnügen zu hören.

Wir wagten uns mitten in das Gehölz hinein, der Gärtner Lahaie und ich, begleitet von einem Theil unsrer Mannschaft. Wir wählten am liebsten die Stellen, wo wir nur wenig Wilde zu finden hofften. Diese versteckten sich sorgfältig hinter Büsche, sobald sie uns bemerkten, oder hielten sich hinter Baumstämmen, und wandten sich nach verschiedenen Seiten hin, um unsern Blicken zu entgehen. Ein Greis, welcher uns zu beiden Seiten des Baums, wo er sich versteckt hatte, vorkommen sah, und bemerkt zu werden nicht mehr vermeiden konnte, kam uns mit einer Miene entgegen, als ergäbe er sich auf Diskretion; allein er wurde sehr ruhig, da wir ihm einige Stücke Zwieback überreichten.

Der Gärtner hatte verschiedene aus Europa mitgebrachte Saamenarten, die er im Walde ausstreute, und gab dem Alten einige, mit der Bitte, sie zu säen.

Wir bemerkten bald mehrere Hütten, die einzeln standen, und zu unserm Erstaunen nicht bewohnt waren. Sie waren ungefähr eben so gebauet, wie die zu Anfange dieses Kapitels beschriebenen. Etwas weiter sahen wir einen Aschenhaufen; wahrscheinlich war eine dieser Wohnungen erst vor kurzem durch ein Feuer, welches die Wilden, um die Mücken zu verjagen, angezündet hatten, verbrannt worden. Man hatte den Fußboden etwa um einen halben Decimeter erhöhet, um sie vor Ueberschwemmungen zu sichern.

Zwey Gräber, die in der Nähe standen, hatten keinen Schaden genommen. Ich sahe hier zwey Menschenknochen an einem langen in die Erde gesteckten Stab hängen; der eine war ein Schenkelknochen und der andere ein Schienbein.

Ich

Ich bemerkte auf der kleinen Anhöhe, auf dem Rückwege nach dem Orte, wo wir abgestiegen waren, den unter dem Namen commersonia echinata bekannten Baum. Unter den neuen Sträuchern, welche ich sammelte, fand sich ein durch seine einfachen Blätter, und gelb gefärbten geruchlosen Blumen merkwürdiger Jasmin.

Einige nahe am Gipfel des Berges angezündete Feuer bewiesen uns, daß sich hier Wilde aufhielten.

An dem Löschplatze fanden wir eine Menge Wilde, welche sich seit unsrer Entfernung versammlet hatten. Sie erzählten uns, daß mehrere Einwohner in unserm Gefechte am vorigen Tage verwundet worden, und einer gestorben sey. Sie selbst zeigten keine feindliche Absichten; aber eine Schaluppe von der Esperance, welche sich gegen Osten ziemlich entfernt von dem Ankerplatze befunden hatte, war einige Stunden vor unserer Ankunft von einem Trupp anderer Wilden, die sich stark genug geglaubt hatten, um sich ihrer zu bemächtigen, angefallen worden. Glücklicherweise war ihnen das Unternehmen nicht gelungen.

Am Bord sagte man uns, daß sich keine Schaluppe unsern Schiffen genähert habe, welches wir eher dem heftigen Winde als der Furcht zuschrieben.

Wir hatten die Absicht, in einer großen Gesellschaft aus beiden Schiffen die Rückseite der Berge, welche südwärts unsers Ankerplatzes lagen, zu untersuchen, und wir versammleten uns Tags darauf sehr frühe, acht und zwanzig an der Zahl, am Ufer. Wir hatten verabredet, uns zur Sicherheit alle zu bewaffnen.

Wir giengen lange auf gebahnten Fußsteigen, von einigen Einwohnern begleitet. Mehrere unter uns kaueten, nach ihrem Beispiel, junge Knospen von dem hybiscus tiliaceus, und warfen sie sogleich weg; aber wir

er=

erstaunten sehr, als wir diese Wilde sie begierig sammlen, und ohne Widerwillen noch einmal käuen sahen.

Gegen die Mitte des Berges fanden wir ansehnliche Micablöcke, und bemerkten in ihnen Granate, die ihre Durchsichtigkeit verloren hatten, und wovon die meisten mehr als daumsdick waren. Etwas weiter hin fanden wir sehr kleine Sandsteinfelsen, die aber ihren Glanz behalten hatten. Der von Zeit zu Zeit aus einem Gebüsche, das nach Südsüdwesten lag, aufsteigende Rauch bewog uns, unsern Weg dahin zu nehmen. Ich fand daselbst zwey Männer und ein Kind damit beschäftigt, auf Kohlen Wurzeln einer Bohnenart, welche die Botaniker dolichos tuberosus, und diese Insulaner yalé nennen, zu rösten. Sie waren noch nicht lange aus dem Schooß der Erde gerissen worden; denn wir sahen an ihnen Stengel, Blumen und Früchte. Auch zeigte sich der Einfluß des dürren Bodens, in welchem sie wachsen, an ihren holzigten Fasern und ihrer Kleinheit. Sie waren nur zwey Centimeter dick und drey bis vier Decimeter lang.

Ganz in der Nähe fanden wir eine kleine Familie, die durch unsere Ankunft geängstigt schien. Wir machten ihnen allen kleine Geschenke, in der Hoffnung, sie zu beruhigen, und es gelang uns auch bey dem Mann und den beiden Kindern; allein als einer von uns der Frau eine Scheere angeboten hatte, und ihr einige Haare abschnitt, um ihr den Gebrauch des Instruments zu zeigen, fing die arme Frau an zu weinen, und glaubte, daß es um sie geschehen sey. Sie beruhigte sich erst, als man ihr das Instrument schenkte.

Die Bewohner dieser Berge schienen uns in dem größten Elende zu leben; sie waren alle äußerst mager. Sie schlafen in der freien Luft, ohne von den Mücken gequält zu werden; denn die Insekten werden auf dieser Höhe durch die daselbst fast beständig herrschenden

Ost-

Ostsüdostwinde verjagt. Eben diese Winde sind dem Wachsthum der Pflanzen so hinderlich, daß man die Bäume, welche tiefer unten zu einer großen Höhe gelangen, hier nur als kleine Sträucher findet. Die melaleuca latifolia wird hier kaum vier Decimeter hoch, indeß sie auf den kleinen Anhöhen bis zu neun oder zehn Meter heran wächst. Doch bequemen sich einige dem Gipfel dieser Berge eigenthümliche Pflanzen nach den heftigen Erschütterungen der Luft. Ich will eine der merkwürdigsten beschreiben; sie bildet eine neue Gattung, welche ich dracophyllum nenne.

Der Kelch besteht aus sechs kleinen eyförmigen spitzigen Blättern.

Die Blumenkrone ist einfach, und an den Rändern in sechs gleiche Theile getheilt.

Die sechs Staubfäden hängen mit der Blumenkrone, durch ziemlich dünne Fäden, die ungefähr gleiche Länge mit dem Staubbeutel haben, zusammen.

Der Fruchtknoten ist rund, und hat oben einen Griffel mit einfacher Narbe.

Die Kapsel hat sechs Fächer, wovon ein jedes mehrere Saamen enthält, die meist unfruchtbar sind.

Sehr oft fehlt einer der Befruchtungstheile.

Ich habe dieser Pflanze den Namen dracophyllum verticillatum gegeben, weil ihre Blumen wie Ringe geordnet sind.

Ihre Blätter sind lederartig, auf den Rändern leicht gezackt. Sie hinterlassen auf dem Stengel einen Eindruck wie alle dracaena-Arten, mit welchen diese Pflanze viele Aehnlichkeit, selbst in Rücksicht des Holzes, hat, und sie gehört daher zu den Pflanzen mit einfachen Saamenblättchen, den Monocotyledonen, ungeachtet sie Kelch und Blumenkrone hat, und nach der natürlichen Ordnung zu den Spergeln gehört.

Als

Als wir von dem Gipfel dieser Berge eine ungeheure Ausdehnung von Steinriffen untersuchten, entdeckten wir hier ein anderes Fahrwasser, westwärts von dem Wege, auf welchem unsere Schiffe gekommen waren, und den Ankerplatz erreicht hatten. Gegen Süden fiel unser Blick auf ein schönes, von großen Kokospflanzungen umgebenes Thal, und dicke Rauchsäulen erhoben sich aus den Wohnungen der Wilden von daher. Ein weiter Strich Landes, der sehr bebauet schien, und in den niedrigern Gegenden lag, kündigte eine große Bevölkerung an. Mitten durch dieses Thal schlängelte sich ein mit Wasser angefüllter Kanal, den wir für einen Fluß hielten, und dessen verschiedene Arme vom Fuß der Gebirge herkamen; aber wir erkannten in der Folge, daß er nur stehendes Seewasser enthielt. Gegen Südwest wurden wir die Steinriffe gewahr, welche wir im vorigen Jahre vorbeigesegelt waren.

Es folgten uns nur noch drey Eingeborne, welche uns damals an der westlichen Küste ihrer Insel gesehen haben mußten; denn ehe sie uns verließen, sprachen sie von zwey Schiffen, welche sie im vorigen Jahre bemerkt hätten.

Wir giengen einige Zeit gegen Südwest auf der Krone des Berges, und stiegen dann in eine Höhlung herab, wo wir zwey Männer und ein Kind fanden. Beide schienen über unsere Absicht mit ihnen sehr ruhig, und wichen nicht von dem Felsenstück, auf welchem sie saßen. Als wir ganz nahe bey ihnen waren, zeigten sie uns einen mit Knollen, welche den Wurzeln der Sonnenblume, helianthus tuberosus, glichen, angefüllten Korb. Sie nannten sie paoua, sagten, daß sie gut schmeckten, und wollten uns gerne einige davon verkaufen.

Dreißig Schritte weiter sahen wir einen dicken Rauch aus einer Gruppe hoher Felsen, die vor dem Winde schützten,

ten, hervorkommen. Wir giengen hin, und wurden einen Wilden gewahr, der Wurzeln röstete, unter welchen ich die des dolichos tuberosus erkannte. Er schien durch unsern Besuch nicht überrascht, und lächelte aus seiner mit schwarzem Rauch, der ihn wenig zu hindern schien, angefüllten Grotte.

Die Seite des Berges, welche durch Ströme, die sich zur Regenzeit hineinstürzten, gespalten war, enthielt schöne Nadeln von grünem Schörl in einem ziemlich weichen Steatit, und mehr in der Tiefe kleine Stücke von sehr durchsichtigem Bergkrystall.

Auf dem Rückwege kamen wir durch ein kleines Dörfchen, wo die Einwohner unbewaffnet ihre Hütten verließen, und uns das Innere derselben zu sehen erlaubten. Einer von ihnen trug kein Bedenken, uns über ein Grab hängende menschliche Gebeine zu verkaufen. An dem Meeresufer, wohin wir bald kamen, fanden wir einen Haufen Wilde, die uns folgten, und um etwas zu essen baten; allein da unser ganzer Vorrath aufgezehrt war, so bewirthete ich sie mit grünlichem, sehr weichem Steatit, welchen ich vom Gipfel der Berge mitgebracht hatte. Einige von ihnen aßen bis auf einen Kilogramm davon.

Als man sich wieder einschiffte, um an Bord zurück zu kehren, erschreckte einer aus dem Schiffsvolk, der sein Gewehr in die Luft schoß, um es zu entladen, die meisten am Ufer befindlichen Insulaner so sehr, daß sie eiligst davon liefen, und sich im Gehölz verstecken wollten. Allein einige unter ihnen hatten sich in unseren Absichten nicht geirrt, bezeigten nicht die mindeste Furcht, und riefen die Flüchtlinge, welche sich nunmehr bald mit ihnen vereinigten, wieder zurück.

Am

Am 8ten blieb ich den ganzen Tag am Bord, um die Sammlungen, welche ich den vorhergehenden Tag gemacht hatte, zu beschreiben und zu ordnen.

Mehrere Eingeborne besuchten uns schwimmend. Sie versicherten uns sehr angelegentlich, daß sie nicht zur Klasse derer gehörten, welche Feindseligkeiten gegen uns begangen hätten; daß sie sogar zwey von diesen Dieben oder kaya, wovon der eine mit einer Kugel durch den Leib, und der andere durch den Arm in unserm Gefechte getroffen worden, aufgegessen hätten; allein wir mißtraueten dieser Erzählung, die sie vermuthlich nur zu ihrem Vortheil ersonnen hatten.

Sie hatten ein Instrument mitgebracht, welches sie nbouet nannten, ein Name, mit dem sie auch ihre Gräber bezeichnen. Es bestand aus einem schönen Stück ebengemachten, an den Seiten scharfen, beinahe eyförmig geschnittenen, vollkommen polirten und einen doppelten Decimeter langen Serpentinstein. Dieser war mit zwey Löchern durchbohrt, durch welche zwey sehr biegsame Stäbchen giengen, die ihn an einen hölzernen Stiel, vermittelst Flechten aus Fledermaushaar, befestigten. Das Instrument stand auf einem Fuß aus Kokoskernen, welcher ebenfalls durch solche etwas dickere Flechten mit demselben zusammenhing. Wir hatten bis dahin den Gebrauch des Instruments nicht erfahren können; allein diese Wilden sagten uns, daß es dazu diene, die Glieder ihrer Feinde, welche sie nach dem Gefecht unter sich theilten, zu zerschneiden. Einer von ihnen zeigte uns den Gebrauch an einem Mann aus dem Schiffsvolke, welcher sich auf seine Bitte auf den Rücken legte. Erst stellte der Wilde ein Gefecht vor, in welchem der Feind unter den Streichen seiner Keule und seines Wurfspießes, die er heftig bewegte, gefallen wäre; dann führte er eine Art pyrrhischen Tanz auf, und hielt das mörderische Instrument

in

in der Hand. Nun zeigte er uns, daß man damit anfinge, den Bauch des Ueberwundenen zu öffnen, und daß man nachher die Eingeweide mit einem andern Instrument, das aus zwey geschnittenen, polirten, und in einem starken Flechtengewebe befestigten menschlichen Ellbogenknochen bestände, ausrisse und weit wegwürfe. Er zeigte uns, daß man hierauf die Zeugungswerkzeuge trenne, daß diese dem Ueberwinder allein zufielen, und Gebeine und Arme aus den Gelenken geschnitten, und so wie die andern Theile an die Fechtenden, die sie dann ihrer Familie brächten, vertheilt würden. Es ist schwer, die wilde Begierde zu malen, mit welcher er uns ausdrückte, daß das Fleisch des unglücklichen Opfers erst auf Kohlen geröstet, und dann von ihnen verschlungen würde. Auch gab uns der Kanibale zu erkennen, daß das Fleisch der Arme und Beine in Stücke von sieben bis acht Centimeter Dicke geschnitten würde, und daß die muskulösen Theile für diese Völker ein sehr angenehmes Gericht wären. Wir konnten uns nun sehr leicht erklären, warum sie uns so oft Arme und Beine mit dem Ausdruck des heftigen Verlangens befühlt hatten. Sie bewegten dann die Zunge gegen die an einander gepreßten Zähne, öffneten den Mund wieder und pfiffen und klatschten.

Wir giengen den 9ten ans Land; aber es waren unsrer zu wenige, als daß wir uns weit von dem Wasserplatze entfernt hätten. Wir sahen in der Gegend nicht mehr so zahlreiche Haufen als in den ersten Tagen unserer Ankunft. Vermuthlich hatten sich die Wilden, aus Mangel an Nahrung auf der unfruchtbaren Küste, wieder nach ihren Wohnungen begeben.

Am folgenden Tage giengen wir sehr frühe und wohlbewaffnet, achtzehn an der Zahl, aus, um einen sehr hohen Berg, der nach Südsüdosten lag, kennen zu lernen, um dann in einem schönen Thal, welches wir längs

längs diesen Bergen wahrgenommen hatten, bey gutem Wetter anzukommen.

Wir giengen erst ostwärts das Ufer entlang, und kamen bald in ein großes Gehölz, wo wir unter verschiedenen Vögeln, die wir schossen, eine schöne Elsterart fanden, welche ich „Elster von Neu-Caledonien" nenne. Sie ist ganz schwarz; nur der obere Theil des Bauchs und des Halses ist weiß. Der Schnabel hat kleine Einschnitte an dem Ende jedes Kinnbackens; sein unterer Theil bis auf zwey Drittheile seiner Länge ist ziemlich schwarz, der übrige Theil gelblich. Die Schwanzfedern liegen schichtenweise zu zwey. Die oberen sind länger als die unteren.

Wir hatten schon mehr als zwey Kilometer Weg gemacht, als wir an ein Dorf kamen, das aus einer geringen Zahl Hütten bestand, die doch so weit von einander entfernt waren, daß ein Feuer, welches unglücklicherweise eine ergriff, sich den übrigen nicht mittheilen konnte. Zwey unter ihnen waren erst vor kurzem abgebrannt. Wir sahen einige Frauen, die ihre Mahlzeit aus Baumrinden und Wurzeln, unter welchen ich hypoxis erkannte, bereiteten. Diese verschiedenen Gerichte lagen trocken in einem großen irdenen Topf, der mit einer Unterlage von drey großen Steinen über dem Feuer stand. An dem Eingange einer dieser Hütten sah man einen Haufen menschlicher Gebeine, und an ihnen noch frische Spuren von Feuer.

Wahrscheinlich hatte ein Bewohner dieses Dorfs Bonvouloirs Säbel gestohlen; denn wir fanden Scheide und Gehänge als Siegeszeichen über einem ihrer Gräber.

Als wir aus dem Dorfe heraus giengen, folgten wir einem Fußsteige in Südwesten, und fanden indianischen Kohl (arum esculentum) in der Nähe eines Flusses, dessen Wasser die Einwohner weiter nach unten nach einer Pflanzung von arum macrorrhizon (Arum mit großen Wurzeln) gerichtet hatten. Weiterhin bemerkten wir junge,

fünf

fünf bis sechs Fuß aus einander gepflanzte Bananasbäume und etwas Zuckerrohr.

Wir waren bald von mehr als vierzig Eingebornen umgeben. Sie kamen aus der benachbarten Wohnung und aus einigen kleinen Hütten, die in einer großen mit Gräsern, über welchen sich wenige Kokosbäume erhoben, bedeckten Ebene zerstreuet da lagen; aber wir erstaunten, als wir unter diesen Wilden nur eine sehr kleine Zahl Männer bemerkten, die noch dazu alt oder schwach, und meist verkrüppelt waren. Der übrige Theil bestand aus Weibern und Kindern, die einige Glaswaaren, welche wir ihnen schenkten, mit großer Freude annahmen. Vermuthlich waren die starken Männer in der Ferne mit einer Expedition gegen ihre Nachbaren beschäftigt.

Ungefähr zwey Kilometer von dem ersten Dorfe fanden wir ein anderes noch einmal so großes an dem Ufer eines kleinen Flusses, den wir südwärts hinauf giengen. Mehr als dreißig Eingeborne kamen uns aus ihren Hütten entgegen, und folgten uns einige Zeit. Unter drey andern, die von den Bergen herabkamen, erkannten wir bald einen, der uns oft am Bord der Recherche besucht hatte. Es war, wie sie uns bald zu verstehen gaben, ein Anführer von hohem Range, den sie unter dem Namen Aliki kannten.

Wir ruhten am Ufer des kleinen Flusses aus, um unsere Mahlzeit einzunehmen, und baten die Wilden, sich ebenfalls niederzulassen, um uns vor jeder Ueberraschung zu sichern. Der Aliki setzte sich sogleich auf unsere Einladung, und alle Uebrigen folgten seinem Beispiel. Da das Wasser einige Schritte unter uns war, so füllten die Wilden sorgfältig unsere Flaschen, so oft wir dieselben geleert hatten.

Nach dem Frühstück kletterten wir südwärts, begleitet von dem Aliki und einigen Einwohnern, welche

große

große Lust, uns zu folgen, bezeigt hatten. Kokos- und Bananasbäume an dem minder steilen Ufer der von dem Wasser des kleinen Flusses ausgegrabenen Höhlung, verkündeten, daß hier Menschen wohnten. Wir fanden eine den vorigen ähnliche Hütte, und der Aliki sagte uns, daß sie ihm gehöre. Sie war mit einigen Stämmen einer eigenen Art Feigenbaum umgeben, dessen Früchte die Einwohner einige Zeit dem Feuer aussetzen, um ihnen alles Scharfe zu nehmen, und dann verzehren.

Gegen zehn Uhr des Morgens umhüllte ein dickes von Südost herbeigeführtes Gewölke den Gipfel des Berges, und fiel in einem starken Regen herab, wogegen die Wilden wenig empfindlich schienen; denn sie suchten keinen Schutz, indeß wir uns unter dichte Bäume stellten. Sobald der Regen aufgehört hatte, setzten wir unsern Weg fort, und sie folgten uns mit vielen Zeichen der Zuneigung. Einer von ihnen nahm einem Matrosen eine mit naturhistorischen Gegenständen angefüllte blecherne Büchse ab, und trug sie vier Stunden hindurch.

Wir wateten nun durch den kleinen Fluß, an dessen Ufern ich acanthus ilicifolius bemerkte, und kletterten dann die steilen Felsen hinan. Wir konnten die Wilden nicht genug loben; sie waren alle bemüht, uns unter die Arme zu greifen, damit wir nicht fielen.

Ein jeder von ihnen trug eine Axt von Serpentinstein, und um uns zu zeigen, daß sie zum Holzfällen gebraucht würde, schlug Einer einen Zweig von melaleuca latifolia, von ungefähr eines Decimeters Dicke, damit ab. Er konnte nur nach vielen, wiederholten Schlägen einen leichten Einschnitt hineinmachen, und zuletzt bog er den Ast am Ende und brach ihn. Sie waren erstaunt, als sie uns in kurzer Zeit mit einer unserer Aexte einen dicken Baumstamm fällen sahen.

Auf

Auf dem Gipfel eines der höchsten Berge, den wir nun erreicht hatten, gab einer von uns den Wilden zu verstehen, daß er gerne Wasser hätte. Sogleich boten ihm zwey von ihnen an, aus einer Höhle, die uns tausend Schritte weit von dem Orte schien, welches zu holen. Sie giengen fort, und wir verloren sie bald aus dem Gesicht. Wir fürchteten schon, daß sie nicht wiederkämen und die ihnen anvertraueten Bouteillen behielten; allein sie kamen doch endlich zurück und brachten uns sehr klares Wasser mit, woran wir unsern Durst löschten.

Wir giengen gegen Südosten hinunter, und kamen durch ein sehr schönes Thal, wo ich eine reichliche Sammlung von Pflanzen machte. Ich fand unter andern acrostichum australe und einige schöne Arten limodorum.

Ein starker Regen nöthigte uns in Felsenhöhlen ein Obdach zu suchen. Wir blieben hier einige Zeit, und luden die Wilden ein, unsere Mahlzeit mit uns zu nehmen; aber wir waren sehr verwundert, als wir diese Kanibalen den gesalzenen Speck, welchen wir ihnen anboten, verachten sahen.

Da wir wegen des schlechten Wetters nicht die Nacht in den Bergen zubringen wollten, so folgten wir auf dem Rückwege nach unserm Schiffe gegen Westen dem Abhange des großen Thals, welches mit dem vorigen parallel lag. Hier bemerkten wir mehrere neue Arten passiflora. Der Ingber, amomum zingiber, wuchs hier sehr häufig; aber die Wilden sagten uns, daß sie keinen Gebrauch davon machten. Sie verließen uns und giengen gegen Osten weg, sobald wir am Ufer angekommen waren. Wir fanden Schaluppen, die uns nach unsern Schiffen zurück führten.

Ich brachte den 11ten zu, die zahlreiche Sammlung von Gegenständen der Naturgeschichte, welche ich am

am vorigen Tage gemacht hatte, zu beschreiben und zu ordnen.

Am andern Morgen giengen wir gegen Südosten, und nachdem wir ziemlich tief in den Wald gedrungen waren, kamen wir an eine mit Palisaden umgebene Hütte, hinter welcher eine Frau und zwey Kinder saßen, die über unsere Ankunft sehr erschrocken schienen, sich aber bald beruhigten, als wir ihnen Stücke Zeug und Glas gaben.

Wir giengen nun nach zwey großen Feuern hin, die an einer der dunkelsten Stellen des Waldes von Wilden angezündet waren. Diese flohen, sobald sie uns bemerkten, und ließen zwey mit Baumrinde angefüllte Körbe stehen.

An den Ufern der Sümpfe, wohin wir kamen, tödteten wir einige schöne Vögel, von der Gattung muscicapa, welche durch die Mückenschwärme, die ihnen zur Nahrung dienten, hierher gelockt wurden. In einiger Entfernung fanden wir zwey Mädchen, die eben ein Feuer angezündet hatten. Sie rösteten zu ihrer Mahlzeit einige Wurzeln von Pflanzen, die ich unter dem Schatten der Bäume hatte wachsen sehen. Sie verließen auf einige Zeit ihre Speise, und entfernten sich, so wie wir ihnen näher kamen.

Am Ende des Holzes begegneten uns verschiedene Einwohner, die uns bis nach dem Ankerplatze begleiteten. Sie ergötzten sich sehr daran, den Hund des Bürgers Riche den Wilden nachlaufen und sie in einer großen Entfernung erreichen zu sehen. Da Niemand Schaden dabey nahm, so baten sie uns, ihn nach einigen Weibern, die eben aus dem Walde kamen und sich gewiß sehr erschrecken würden, hinzujagen; allein wir gaben ihnen nicht nach.

Am Ufer des Meeres waren wir Zeugen einer Handlung, welche eine große Sittenverderbniß bey diesem Volk von Menschenfressern beweiset. Zwey Mädchen, wovon

die

die Aelteste ungefähr achtzehn Jahr alt seyn mochte, entblößten einem unserer Matrosen, was sie sonst mit einem Franzengürtel, aus welchem ihre ganze Kleidung bestand, zu bedecken gewohnt sind. Als Preis für die Gefälligkeit, hatten sie einen Nagel oder irgend einen andern Gegenstand von gleicher Wichtigkeit, und diese Belohnung vorausgefordert.

Auf unserm Schiffe fand ich einen Anführer, welcher an der Tafel des Generalstaabs gegessen hatte. Er war in einer Piroge mit seiner Frau gekommen, hatte aber dieser, ungeachtet unserer wiederholten Aufforderung, nicht erlauben wollen, an Bord zu gehen.

Am 13ten giengen wir in dem großen südwestlich liegenden Gehölz auf die Jagd, und man erlegte eine unglaubliche Menge Vögel. Wir verweilten in einem kleinen Dörfchen, wo wir um zwey Gräber grob gehauene Bretter sahen. Die Einwohner sagten uns, daß es verboten sey, sich zu nähern, und doch verkauften sie uns gerne für einige Stücke Zeug einen menschlichen Schädel, der am Seitenbein der linken Seite ein Loch hatte, und über einem andern Grabe hing. Er war, wie wir hörten, von einem im Gefecht durch einen Keulenschlag gefallenen Krieger.

Am folgenden Tage giengen wir sehr früh, zwanzig an der Zahl, aus, in der Absicht, die Berge zu durchstreifen, um das große Thal, in welchem wir aus der Ferne viel bebauetes Land bemerkt hatten, genau kennen zu lernen. Da wir wahrscheinlich eine Menge Einwohner treffen mußten, so hatten wir uns hinlänglich bewaffnet, um sie im Fall eines Angriffs abweisen zu können.

Wir verfolgten erst das Ufer westwärts, und drangen bisweilen in das Gehölz, wo wir die Einwohner sich aus ihren Hütten entfernen, und ein Netz, das sie zum Trocknen ausgelegt hatten, verlassen sahen. Dieses Fi-

scherwerkzeug, welches gewöhnlich acht Meter lang und anderthalb Meter breit ist, scheint bey diesen Völkern sehr selten zu seyn; denn sie zeigten uns während unsers ganzen Aufenthalts nur wenige, und keiner wollte für irgend einen Preis eins weggeben.

Wir fanden in der Nähe Trümmern von einer Menge Muscheln, welche den Insulanern zur Nahrung gedient hatten. Einige waren von der Gattung der Riesenmuschel. Man konnte die Spuren des Feuers, an welchem das Thier gekocht worden war, noch bemerken.

Vorzüglich beschäftigen sich die Weiber mit dem Muschelfang. Bisweilen sahen wir welche unserm Ankerplatz gegenüber, die bis an den Gürtel in das Meer stiegen, und eine große Menge derselben, die sie durch einen spitzigen Stab im Grunde entdeckt hatten, aus dem Sande herauf holten.

Wir hatten schon mehr als einen Myriameter Weg längs der Küste gemacht, ohne einen Bach zu finden, als uns einige Wilde entgegen kamen, und baten, ihnen nach ihrer Hütte, die ganz in der Nähe unsers Fußsteigs lag, zu folgen. Hier fanden wir eine Quelle, um welche sie kleine Graben gemacht hatten, um das Wasser nach den Stämmen des arum macrorrhizon, dessen Wurzeln sie essen, hinzuleiten.

Wir waren am Abhange eines Hügels, unter dem Schatten einiger Kokosbäume. Einer von den Wilden, welchen ich bat, uns Früchte zu holen, erstieg einen solchen Baum mit ungemeiner Behendigkeit.

Wir setzten unsern Weg westwärts fort. Die Luft war heiter; wir litten an außerordentlicher Hitze, und an den Mückenschwärmen, die uns selbst in die Augen und Ohren stachen. Zu unserm Glück kam ein starker Wind, der sie zerstreuete.

Wir kamen an das Ufer eines tiefen Kanals, welcher sich bis an den Fuß eines steilen Bergs erstreckte, und den Insulanern zum Hafen diente. Wir sahen drey derselben, welche in einer doppelten Piroge hineinfuhren, und diese mit einem Tau an einen zu unserer Seite befindlichen Baumstamm befestigten, und dann mit langsamen Schritten nach den südöstlich gelegenen Hügeln giengen, als ob sie uns gar nicht bemerkten. Ihre Piroge war die einzige in diesem Hafen. Wir bedienten uns ihrer, um nach der andern Seite zu kommen, und hier fanden wir eine kleine Hütte, deren Umpflanzung erst neuerlich zerstört worden zu seyn schien. Man sah noch einige Reste von indianischem Kohl und Zuckerrohr; allen Kokosbäumen war die Krone abgehauen. Vielleicht waren die armen Einwohner ein Opfer der Gefräßigkeit, und von den Barbaren geplündert worden.

Bisher hatten wir die Gräber dieser Wilden immer sehr nahe bey ihren Wohnungen gefunden; aber jetzt sahen wir eins in einer großen Entfernung am Rande unseres Weges. Es war anders als die übrigen, und von seiner Grundfläche bis in die Mitte seiner Höhe aus Steinen erbauet.

Gegen Mittag ruheten wir unter dem Schatten einiger casuarina equisetifolia und mehreren neuen Arten von cerbera, welche sich an dem Ufer eines Stroms durchkreuzten. Wir löschten hier unsern Durst, und fanden auch einige Stücke Hornstein.

Zwey Schlangen mit breitem Schwanze (coluber laticaudatus), die wir gefangen hatten, auf Kohlen rösteten und verzehrten, waren wegen ihres harten Fleisches sehr übelschmeckend.

Wir waren etwa zwey Myriameter weit von unsern Schiffen, als uns neue Spuren von Verwüstung über das Schicksal dieser unglücklichen Einwohner, welche die

schrecklichsten Verfolgungen der Rache hatten erdulden müssen, Seufzer erpreßten. Ihre größte Wohnung war zerstört; alle sie umgebende Kokosbäume waren abgekappt; man hatte nur zwey kleine, mit der moosigten Rinde von melaleuca latifolia bedeckte Schirmdächer verschont.

Ein Wald von Kokosbäumen, deren Wipfel wir auf einen halben Myriameter westwärts bemerkten, und der aus verschiedenen Punkten in Säulen aufsteigende Rauch, bewiesen uns eine starke Bevölkerung in jener Gegend. Wir giengen einige Zeit auf sie zu; allein wegen der Sümpfe auf unserm Wege, und der einbrechenden Nacht, mußten wir unser Vorhaben aufgeben. Wir suchten daher gegen Süden einen Ort, wo wir die Nacht bequem zubringen könnten, und fanden bald eine Anhöhe, die so schwer zugänglich war, daß wir keinen Ueberfall von den Wilden zu befürchten hatten. Wir zündeten uns hier ein Feuer an, da uns die Kälte auf dieser Höhe, durch die Hitze, von welcher wir am Tage in den Thälern gelitten hatten, doppelt empfindlich war. Ich gab dem Schiffsvolk, das uns begleitete, alle Vögel preis, die ich nicht verwahren wollte, und unter denen, welche sie auf der Stelle zu unserm Abendessen rösteten fanden sich einige caledonische Raben und sehr große Tauben von einer neuen Art, welche ich schon in den ersten Tagen unseres Aufenthalts gesehen hatte.

Wir aßen alle und überließen uns dem Schlaf, während zwey von uns abwechselnd die Wache hatten, weil wir fürchten mußten, daß der Glanz unsers Feuers die Indianer herbeizöge. Auf die Nachricht, daß man am Fuße der Berge das Licht mehrerer Fackeln bemerkte, mit welchen die Wilden sich unserem nächtlichen Aufenthalte näherten, standen wir alle auf, und machten uns darauf gefaßt, sie zu empfangen, im Fall sie uns angreifen woll-

wollten; allein sie giengen nur über einige Hügel, und dann ostwärts längs dem Ufer, und entfernten sich von uns. Vielleicht wollten die Kannibalen eine Expedition gegen ihre Feinde unternehmen. Da wir nicht der Gegenstand ihrer Nachsuchung zu seyn schienen, so legten wir uns wieder ruhig schlafen, und vertraueten der Aufmerksamkeit unserer Wächter.

Am andern Morgen, mit Anbruch des Tages, erhoben wir uns südestwärts, und erreichten bald die Spitze des Berges, von wo wir gegen Westsüdwest am Ufer des Meeres die große Mündung des Kanals sahen, welcher die Ebene durchschlängelt, die wir kennen lernen wollten.

Wir kamen nun in einem Thale an, aus dessen Mitte ein reizendes, einzeln stehendes Bosquet, das von Menschenhänden gepflanzt schien, sich erhob; aber diese Sträucher hatten ihren kräftigen Wuchs dem guten, von den Felsenquellen befeuchteten Boden zu danken. Ich sammelte hier viele Pflanzen, unter welchen ich ein neues Farnkraut, von der Gattung myriotheca, fand, dessen größte Aeste sich bis auf vier Meter erhoben, ungeachtet der Stamm nur einen Decimeter im Umfange hatte.

Außerhalb des Busches sahen wir auf drey hundert Schritte unter uns zwey Eingeborne, welche nach der Ebene giengen, die nun in ihrer ganzen Ausdehnung vor uns lag. Sie sahen uns an, und setzten, ungeachtet unserer Einladungen, ihren Weg ruhig fort. Einer von ihnen trug an dem Ende des Stocks einen vermuthlich mit Wurzeln angefüllten Korb auf der Schulter.

Wir hatten nur noch wenige Hügel vor uns, um dann in die Ebene zu kommen, als einige Personen aus unserer Gesellschaft, aus Furcht, es möchte ihnen an Lebensmitteln fehlen, oder sie könnten auf zahlreiche Haufen von Wilden stoßen, noch den nämlichen Tag an Bord unserer Schiffe zurückkehren wollten, und uns verließen.

Un-

Unsere Zahl verminderte sich durch diese Entfernung bis auf funfzehn; allein wir setzten dennoch unsern Weg fort. Wir fanden bald an dem Rande eines sehr besuchten Fußsteigs einige kohltragende Arekapalmen (choux palmistes); wir labten uns an den weichen Blättern vom Gipfel dieser Bäume, und giengen dann in eine Felsenhöhle, wo einige schöne Mehlbäume (aleurites) unsere Mahlzeit mit einem guten Vorrath von Früchten, deren Kerne wir sehr angenehm fanden, vermehrten.

Quarz und Glimmer, die in einem großen Raume verbreitet waren, bildeten hier ein glänzendes schichtenförmig liegendes Gestein.

Wir kamen endlich in die Ebene, und das traurige Schauspiel einer gänzlich zerstörten Wohnung, und mehrere am Fuße abgehauene Kokosbäume, erinnerten uns wieder an die Barbarey der Einwohner.

Weiterhin sahen wir Pflanzungen von Dioscorea, Pataten u. s. w. Wir giengen eine Zeit lang südwärts, und waren verwundert, keinem Wilden zu begegnen, bis ich endlich einen Greis fand, der Wurzeln von dolichos tuberosus ausriß, und sie einem Knaben zum Reinigen gab. Er schien gar nicht schüchtern, als wir auf ihn zu giengen; aber in den Zügen des Kindes malte sich die äußerste Furcht. Der Greis hatte nur ein Auge; er hatte, wie er uns erzählte, das andere durch einen Steinwurf verloren. Wir glaubten, ihn unter den Einwohnern, die oft auf unsere Schiffe gekommen waren, schon gesehen zu haben.

Er begleitete uns längs einem Fußsteige, der sich südöstlich durch die Ebene schlängelte; allein er hatte Mühe uns zu folgen; denn er war an einem Bein verwundet worden, wo man auch zwey große einander gegenüberstehende Narben, wie von einem durchgestochenen Wurfspieß, sah.

Zu

Zu beiden Seiten des Weges standen in großer Entfernung von einander mit Kokosbäumen umgebene Hütten. Nur einige Wilde ließen sich ganz in der Ferne in dieser großen Ebene blicken. Zur Linken erhob sich ein dicker Wald von Kokosbäumen, der sich bis an den Fuß der Berge erstreckte, und unter dessen Schatten wir eine zahlreiche Menge Hütten erbauet sahen.

Wir hatten mit diesem Wilden ungefähr zwey Kilometer Weges zurückgelegt, als er uns bat, in der Nähe einer Wohnung zu verweilen, die wahrscheinlich ihm gehörte; denn er ersuchte uns, von den Kokosbäumen, die ihn umgaben, uns die Früchte selbst zu holen, indem seine Wunden ihn verhinderten, auf die Bäume zu steigen. Ich gab ihm einige Stücke Zeug von verschiedenen Farben, und einige Nägel, die ihm besonders lieb schienen.

Ein anderer Wilder näherte sich uns ebenfalls, und sie folgten uns beide bis an das Ufer eines Arms des großen Kanals, welcher durch die Ebene gieng. Er war mit einem stehenden, so stark wie die See gesalzenen Wasser angefüllt.

Wir wurden in der Ferne Weiber und Kinder gewahr, als unsere beiden Wilden uns verließen, indem sie uns einen Fußsteig zeigten, der nach den Bergen führte.

In dem nämlichen Augenblick sahen wir andre Eingeborne das Gras, welches weit von uns an dem Rande unseres Wegs stand, anzünden, und dann ins Gehölz verschwinden.

Nachdem wir eine halbe Stunde nordostwärts gegangen waren, kamen wir auf einen sehr angenehmen Hügel, wo die Bewohner drey 2 Meter hohe Schirmdächer zu ihrer Kühlung erbauet hatten. Sie waren halb kugelförmig gestaltet, und standen von unten in ihrem ganzen Umfange drey Decimeter hoch offen, um der

Luft

Luft einen freien Durchzug zu lassen. Wir fanden keine Wilde in irgend einer der benachbarten, um einen mit hybiscus tiliaceus umgebenen Sumpf errichteten Hütten; aber in der ganzen Gegend sahen wir eine große Strecke angebauetes Erdreich, bedeckt mit Pataten, Dioscorea und einer Art Härling (hypoxis), deren Wurzeln diese Völker essen, und die wild in ihren Wäldern wächst.

Es war schon eine Stunde Nacht, als wir auf dem Gipfel der Berge ankamen, von wo wir in Nordosten das Licht unserer Schiffe erblickten. Sechs bis acht hundert Schritte unter uns leuchteten mehrere von den Wilden angezündete Feuer. Die Kälte nöthigte uns ebenfalls, ein großes Feuer zu machen. Wir setzten uns um dasselbe und aßen, und dann legten wir uns schlafen, indeß zwey von uns die Wache bey den zwey engen Pässen hatten, von wo die Insulaner uns hätten überraschen können; allein es störte Niemand unsere Ruhe. Gegen Morgen gab der wachthabende Mann ein Zeichen, daß er drey Wilde im Nordost sich langsam uns nähern sähe; sie giengen aber zurück, sobald sie ihn rufen hörten.

Da unser ganzer Vorrath an Nahrungsmitteln aufgezehrt war, so fühlten wir lebhaft die Nothwendigkeit, an Bord zurückzukehren. Indessen konnte ich der Begierde nicht widerstehen, ein reizendes, an der Rückseite des Berges, unweit dem Orte, wo wir die Nacht zugebracht hatten, liegendes Gebüsch näher kennen zu lernen. Ich bemerkte hier eine Menge Pflanzen, die ich in der ganzen Insel noch nicht gefunden hatte.

Ich will eins der schönsten Strauchgewächse, die sich auf der Höhe befinden, hier beschreiben. Es macht eine neue Gattung, die ich antholoma nenne, und gehört zur Klasse dispyros (plaqueminier).

Der Kelch hat zwey bis vier eyrunde Blätter und fällt oft ab, wenn die Blume sich entfaltet.

Die

Die Blumenkrone besteht aus einem Stück, sieht trichterförmig aus, und ist an den Rändern ungleich gezackt.

Die zahlreichen (ungefähr hundert) Staubgefäße stehen auf einem fleischigten Fruchtboden. Die Staubbeutel endigen sich nach oben in eine Spitze, unterhalb welcher sie sich mit dem Ende ihrer Fächer öffnen.

Der pyramidenförmige, vierwinkligte, in dem Fruchtboden leicht vertiefte Fruchtknoten hat oben einen Griffel mit spitzer Narbe.

Die Frucht hat vier mit vielen Saamen angefüllte Fächer. Sie war noch nicht reif; aber ich glaube, daß sie eine Fruchthülle bekömmt.

Ich nenne dieses Strauchgewächs, das bisweilen fünf Meter erreicht, antholoma montana. Die Blätter stehen wechselsweise, oft an dem Ende der Zweige, so wie auch die Blumen, und sind lederartig.

Einer von den Geographen aus unserer Gesellschaft, der sich während dieser Zeit einen Kilometer weit von uns entfernt hatte, um die Lage der Steinriffe von der Höhe zu bestimmen, wurde von einem Wilden besucht, der einen Wurfspieß und eine Keule trug, und sich ihm mit drohendem Blicke näherte. Wir fürchteten für unsern Gefährten; allein der Wilde hatte bloß die Absicht, die Instrumente zu untersuchen, und gab uns nicht den mindesten Grund zur Klage.

Gegen Mittag kamen wir an unser Schiff. Ich bemerkte längs dem Ufer eine doppelte zweisegligte Piroge. Sie war nach Art der Neu-Caledonischen gebauet; aber die Wilden, welche darin saßen, redeten die Sprache der Freundschaftsinsel. Es waren sieben Männer und eine Frau, alle von sehr starken Muskeln. Sie sagten uns, daß die Insel, woher sie kämen, gegen Osten, eine Tag-

reise

reise weit von unserm Ankerplatze, läge, und a
hieße. Sie sprachen ohne Zweifel von der Insel Bea

Diese Insulaner, welche alle nackt waren, l
sämmtlich das Ende der Vorhaut mit einem Stric
Kokosknospen, der zweimal um den Leib gieng, a
Unterleib befestigt. Sie kannten den Gebrauch des E
und schienen überhaupt weit verständiger, als die W
in Neu-Caledonien.

Ich war verwundert, ein Brett ihrer Piroge
firnißt zu sehen. Ohne Zweifel war es von einem e
päischen Schiffe, das sich an diese Küste verloren h
wovon mich auch der Bleykalk überzeugte, welchen
Firniß in großer Menge enthielt. Als ich mich dar
erkundigte, segelten sie sogleich nach Westen, und
sprachen, uns am andern Morgen Auskunft darübe
geben; aber sie kamen nicht wieder.

Auf dem Schiffe erzählte man uns, daß an d
Tage, wo wir es verlassen hätten, die Wilden un
Holzarbeiter angefallen, sie mit Steinen geworfen, u
ihnen die Aexte hätten wegnehmen wollen; man hatte
durch einige Flintenschüsse zerstreut.

Ich wandte den 17ten dazu an, die zahlrei
Sammlung von naturhistorischen Gegenständen, wel
ich von den Bergen mitgebracht hatte, zu ordnen.

Am folgenden Tage verbreitete die Nachricht v
dem Tode des Capitain Hüon allgemeine Trauer üb
beide Schiffe. Dieser geschickte Seemann war gegen e
Uhr des Morgens an einem auszehrenden Fieber, wo
an er seit mehreren Monaten litt, gestorben. Er hat
dem Tode mit Ruhe und kaltem Blute entgegen gesehe
Er wurde nach seinem eigenen letzten Willen in der Ins
Pudyoua, während der Dunkelheit der Nacht, begraben
denn er hatte ausdrücklich befohlen, daß man ihm kei

Den

Denkmal errichte, damit die Einwohner von Neu-Caledonien nicht den Ort seines Begräbnisses entdeckten.

Bald nach Sonnenaufgang fuhren unser acht an der Küste, und wir giengen nach Westsüdwest tief in das Gehölz hinein. Aus einer Hütte, die uns auf dem Wege lag, kam ein Mensch, mit einer Larve in der Hand, die er uns für zwey Tischlermeißel verkaufte. Die Larve war in Kokosholz geschnitten, und weit besser gestaltet, als alle die gehauenen Figuren, welche wir an mehreren Orten an dem Eingange der Wohnungen in dieser Insel bemerkt hatten. Er bedeckte sich mehrmals das Gesicht damit, und guckte durch die Löcher, mit welchen der obere Theil derselben durchbohrt war. Die Oeffnung war nicht an den Augen, sondern am Mund. Sie bedienen sich dieser Masken ohne Zweifel, um bey ihren kriegerischen Unternehmungen nicht von ihren Feinden erkannt zu werden.

Wir giengen nun nach zwey in der Nähe der Hü
angezündeten Feuern hin, und fanden da einen M
und eine Frau beschäftigt, eine ganz eigene Art Fei
einem irdenen Topf ohne Wasser am Feuer zu
bloß um ihnen alle Schärfe zu nehmen. Sie n
diese Feigen ouyu.

Um den andern Feuerheerd sah ich zwey Kinde
che sich einige Spinnen von einer neuen Art, die ich
hölz oft bemerkt hatte, und deren starke Fäden uns
len durch ihren Widerstand auf dem Wege aufhielte
wohl schmecken ließen. Erst warfen sie dieselbe
großes irdenes Gefäß, das sie an einem starke
erhitzten, um sie zu tödten, und rösteten sie
Kohlen, um sie zu essen. Sie verschlangen in
Gegenwart wenigstens hundert Stück. Wir fa
der Folge mehrere Einwohner dieser Insel, wel
begierig auf diese Speise waren. Wir wunderten

über einen so allgemein verbreiteten seltsamen Geschmack, ungeachtet es allerdings auch Europäer giebt, welche vorzüglich die Kellerspinnen gern essen, und einen Haselnuß-Geschmack in ihnen finden. Die Einwohner von Neu-Caledonien nennen diese Art Spinnen nougui; ich gebe ihr den Namen „aranea edulis.“ Sie hat acht Augen, wovon zwey gegen die Mitte des Brustschildes sehr entfernt von einander stehen, daher sie auch in eine neue Klasse gehört. Die Augen sind schwarz. Das oberhalb grauliche Brustschild ist mit Silberhaar bedeckt. Zwischen den Augen sieht man vier braune Flecke. Unter dem Bauche ist sie schwarz. Der oberhalb gefärbte Bauch, so wie der obere Theil des Brustschildes, sind mit acht bis zehn dunkelbraunen Vertiefungen gezeichnet. An den Seiten sieht man fünf bis sechs schiefe graue Streifen, und unterhalb einige gelbe Flecke. Die Füße sind ebenfalls gelb, aber mit silbergrauem Haar bedeckt, und an den Enden schwärzlich.

Einer von den Füselieren, welche uns begleiteten, hatte seine Pistolen verloren. Wir sagten es den Bewohnern dieser Hütten, und versprachen ihnen eine Belohnung, wenn sie sie uns wiederschafften. Und nun hatten wir das Vergnügen, daß eine halbe Stunde nachher ein Wilder zu uns gelaufen kam, und die Waffen, welche er auf dem Sande gefunden zu haben versicherte, wiederbrachte. Wirklich hatte sie der Soldat an dem Orte, wo wir unsere Mahlzeit eingenommen, vergessen. Ein Stück Zeug und eine Weste waren dem Insulaner eine sehr angenehme Belohnung. Er folgte uns noch einige Zeit mit einem andern Caledonier; dann nahm er Abschied, indem er das Wort „alaoué“ (gehabt euch wohl) aussprach, und gieng mit zufriedener Miene weg.

Als wir am Ufer angekommen waren, schoß einer von uns ein Gewehr ab, um der Fregatte das Zeichen zu ge-

geben, daß wir eine Schaluppe verlangten. Auf dieses Geräusch versammelten sich mehr als achtzig Wilde um uns.

Wir baten sie, sich zu setzen, so wie sie ankamen, um sie vollends in Entfernung zu halten, und ungeachtet ihrer weit größern Zahl, denn wir waren nur acht, folgten sie alle unserer Einladung. Einer dieser Wilden hatte einige süße Orangen, welche er mir für eine Scheere verkaufte.

Am Bord erfuhren wir, daß mehrere Personen von der Esperance des Morgens, als sie sich in einem Kahn befanden, mit einem Steinregen von den Wilden waren überrascht worden, und daß man mehrmals habe Feuer geben müssen. Indessen hatte die Unvorsichtigkeit eines Mannes, welcher die Caledonier nur zum Weichen bringen wollte, und sein aufgespanntes Gewehr ungeschickterweise abfeuerte, den ersten Anlaß dazu gegeben.

Der General Dentrecasteaux gab Dauribeau das Kommando der Esperance.

Ich war einen großen Theil des Tages am Bord mit meiner Sammlung beschäftigt. Als ich Nachmittags ans Land gieng, sahe ich mehrere Einwohner über unsere Fischer herfallen, und ihnen das Netz und den Fang wegnehmen. Man mußte wenigstens zwanzigmal auf sie feuern, ehe sie gänzlich zerstreut waren. Sie blieben standhaft am Ufer stehen, warfen ihre Schleudern, und versetzten dem Oberkanonier der Esperance eine starke Wunde am Arm, entfernten sich dann, und kamen nach wenigen Augenblicken zum neuen Angriff wieder; allein als sie zwey von ihnen von einem Flintenschuß zu Boden gestreckt, und beide so stark verwundet sahen, daß sie sich kaum mehr nach dem Walde hinschleppen konnten, ward der Schrecken allgemein, und es fiel keinem von ihnen mehr ein, noch angreifen zu wollen.

Der

Der Kommandant unserer Expedition wollte eben nach der Esperance hinfahren, als dieses Gefecht vorfiel, und nahm nun seinen Weg nach der Küste; allein die Wilden waren bey seiner Ankunft schon zerstreut.

Unsere Fischer hatten, ehe sie von den Insulanern gestört wurden, mehrere Arten von scorpaena gefangen, und unter diesen stach die scorpaena digitata einem derselben so heftig in die Hand, daß er den Schmerz noch einige Stunden fühlte.

Den andern Morgen, mit Sonnenaufgang, landeten wir an dem nächsten Ufer, und giengen unserer sechs wohl bewaffnet in das Gehölz, eine lange Zeit nach Südsüdwesten. Ich fand auf dieser Exkursion eine Menge vegetabilischer Produkte, die ich bis dahin noch nicht gesehen hatte.

Ich bemerkte bald in der Mitte des Berges einen großen Brotbaum; es war der zweite, welchen ich in dieser Insel gesehen hatte. Ich steckte zwey Knospen in das Gefäß, worein ich auch die von den Freundschaftsinseln legte. Die Blätter waren nicht so tief getheilt, als an jenen. Vielleicht bringen sie keine so gute Früchte hervor; allein nach der Sorgfalt zu schließen, mit welcher die Einwohner den Brotbaum, in einem Dorfe in Südosten von unsern Schiffen, warteten, mußten sie großen Werth auf dieses Naturprodukt legen; denn der Baum stand in einem sehr guten Erdreich, mit festen Palisaden umgeben. Von diesen zwey Bäumen gab damals keiner Früchte; sie trugen bloß viel männliche Blumen.

Wir waren schon auf einer großen Höhe in den Bergen, als es einem Theil der Mannschaft an der Küste einfiel, ihre Gewehre in die Luft abzufeuern, um sie nicht geladen an Bord zu bringen. Wir wurden durch diese Schüsse veranlaßt, zu ihnen zu gehen, aus Furcht, daß sie mit den Wilden im Streit wären.

Die

Die Nacht kam heran; wir schifften uns ein, um unser Schiff zu erreichen; aber ein starker Ostsüdostwind und die reißenden Strömungen trieben uns so stark westwärts, daß wir Mühe hatten, nach der Esperance zu kommen. Eine halbe Stunde nachher giengen wir bey gutem Wetter von dort nach der Recherche.

Die Einwohner von Neu-Caledonien sind im Allgemeinen mittler Größe; doch sahen wir Einen, der beinahe zwey Meter hoch, aber sehr schlecht gewachsen war. Ihr Haar ist wolligt. Der Gebrauch, sich den Bart auszuraufen, ist ziemlich allgemein bey diesen Völkern; nur wenige ließen sich den Bart wachsen. An Schwärze der Haut kommen sie den Wilden vom Vorgebirge Diemen gleich; allein sie bedekken sich nicht, wie diese, mit Kohlenstaub. Einige Wenige bemerkten wir, welche einen Theil der Brust mit breiten, schiefliegenden Streifen, die in ihrer Sprache poun heißen, geschwärzt hatten. Mehrere trugen ein geflochtenes Halsband, woran an einem Stricke ein schlecht gearbeitetes Knochenstück, das von einem Menschen zu seyn schien, befestiget war. Ihre Arme waren bisweilen mit Bändern geziert, die bald aus geschnittenem Muschelwerk, bald aus Quarz und andern sehr harten Steinen bestanden.

Diese kriegerischen Völker verwenden die größte Sorgfalt auf die Verfertigung ihrer Waffen, und poliren dieselben sehr gut. Ihre Keulen sind mannichfach gestaltet. Ich war verwundert, daß sie den Gebrauch des Bogens nicht kannten.

Ihre Wurfspieße sind gewöhnlich fünf Meter lang, und haben in der Mitte nur sechs Centimeter im Umfang. Ich bewunderte die sinnreiche Methode, welche sie erfunden haben, um die Schnelligkeit ihrer Wurfspieße zu vermehren. Sie bedienen sich zu diesem Ende eines sehr elasti-

elastischen, aus Kokos und Seehundshaar gemachten Stricks; sie befestigen das eine Ende an den Zeigefinger, und wickeln das Andere, welches noch mit einem höckrigten Knoten versehen ist, um die Zagaye. Der Strick geht los, sobald diese fortgeschleudert wird.

Ich habe unter diesen Einwohnern kein karakteristisches Symptom von venerischer Krankheit bemerkt, wiewohl Einige beträchtliche Anschwellungen der Zeugungstheile, und Andere stark aufgelaufene Leistendrüsen hatten.

Die Gefräßigkeit der Neu-Caledonier hielt den General ab, ihnen den Bock und die Ziege, welche für sie bestimmt waren, zu geben. Ohne Zweifel hatten sie die beiden Schweine und Hunde, welche Cook einem ihrer Anführer geschenkt hatte, verzehrt, ehe beide sich vermehren konnten. Sie hatten nicht die mindeste Sorgfalt für ihre Hennen; ich sah nur drey Hennen und einen Hahn während meines Aufenthalts auf der Insel.

Wir bemerkten von allen den Sachen, welche der Capitain Cook ihnen gegeben hatte, keine unter ihren Händen. Vielleicht hatten diese Reichthümer die Habsucht ihrer Nachbarn gereizt, und das Unglück dieser Einwohner gemacht.

Mit Erstaunen bemerkte ich, daß ihre Befehlshaber bey den verschiedenen Streitigkeiten, welche wir mit ihnen gehabt hatten, nichts über sie vermochten; allein, wenn es auf das eigene Interesse ankam, war ihr Einfluß desto größer; denn gewöhnlich nahmen jene die Effekten, welche die Unterthanen von uns bekommen hatten.

Wir hatten während unsers Aufenthalts in Neu-Caledonien ziemlich heitern Himmel.

Die Winde waren abwechselnd von Norden nach Süden; die frischesten kamen von Osten und Südosten.

Unser

Unser Ankerplatz lag in 20° 17′ 29″ südl. Breite und 162° 16′ östl. Länge.

Die Abweichung der Magnetnadel war 9″ 30′ nach Osten.

Das Quecksilber im Barometer stieg nicht über 28′ $2\frac{2}{10}$″, und sank nicht unter 28° $1\frac{4}{10}$′.

Ungeachtet der großen Hitze, welche wir an der Küste hatten, stieg das Thermometer nie über 25°, und sank am Bord nie unter 21°.

Ebbe und Fluth hatten wir nur einmal des Tags. Um halb sieben Uhr Abends kam die Fluth, und das Wasser stieg auf 16 Decimeter senkrechter Höhe.

Wir konnten während unsers Aufenthalts in Neu-Caledonien von dem Schicksal der unglücklichen Seefahrer, welche der Zweck unsrer Reise waren, keine Nachricht einziehen. Doch ist es wahrscheinlich, daß sie an diesem gefährlichen, fast unzugänglichen Lande ihren Untergang gefunden haben. Man weiß, daß La Peyrouse die westliche Küste untersuchen sollte, und man schaudert vor dem Gedanken, wenn unglückliche Seefahrer nach einem Schiffbruche ihre Zuflucht zu Menschenfressern genommen haben sollten.

Vierzehntes Kapitel.

Abreise von Neu-Caledonien. Durchfahrt durch die Dampiersche Meer-enge, um die nördliche Küste von Neu-Brittannien kennen zu lernen. Tod des Generals Dentrecasteaux. Der Scorbut richtet große Verheerungen auf unsern Schiffen an. Wir werfen Anker zu Waygiu.

Am 21sten giengen wir von Neu-Caledonien bey frühem Morgen unter Segel; allein in der offnen See wurden wir durch eine Windstille bey einer großen Kette von Steinriffen aufgehalten, die wir in Westen bemerkten, und gegen welche das Meer sich in fürchterlichen Wellen brach. Durch einen schwachen Südostwind, welcher sich des Nachts erhob, waren wir so glücklich, uns von ihnen zu entfernen; die folgenden Tage hindurch fuhren wir die Länge derselben hinunter, und entdeckten am 24sten, jenseits der Kette in Westen, die Insel Moulin, in der Weite von mehr als drey Myriameter, und nachher die Inseln Hûon.

Am folgenden Tage war unser Schiff auf dem Punkt, gegen die Klippen, welche uns umringten, zu zerschmettern, als uns die Morgenröthe die ganze Gefahr unsrer Lage zeigte; man wandte das Schiff und entfernte es. Einige Stunden vor Nacht entdeckten wir, daß diese Klippen mit den Steinriffen, welche wir im vorigen Jahre vorbeigesegelt waren, zusammenhingen.

Wir nahmen nun unsern Lauf nach der Insel St. Cruz, welche man am 1sten Prairial bey frühem Morgen in Nordosten, etwa in vier Myriameter Weite, zu sehen bekam.

Am folgenden Tage, gegen vier Uhr Nachmittags, waren wir einen halben Myriameter vom Ufer, und sahen zwey Eingeborne in einer Piroge uns entgegen kommen. Sie hielten in einer großen Entfernung, bis fünf andere Pirogen sich mit ihnen vereinigt hatten, und näherten sich dann unserm Schiffe mehr. Auf einer dieser Pirogen saßen drey Wilde; auf den andern nur zwey. Sie redeten uns an, und baten uns durch Zeichen, auf ihrer Insel zu landen; aber ungeachtet unserer wiederholten Einladungen wollte keiner an Bord kommen. Die Zutraulichsten näherten sich auf ungefähr funfzig Meter Weite. Ihre Waffen bestanden aus Pfeil und Bogen; ihr Schmuck aus Halsbändern und Armbändern von Muschelwerk.

Da die Nacht herankam, so manövrirte man, um kurze Gänge zu machen, und sie verließen uns und kehrten nach der Küste zurück. Allein einige Stunden nachher besuchte uns, ungeachtet der Dunkelheit der Nacht, eine andere Piroge mit Wilden, welche ohne Zweifel glaubten, daß wir ihre Sprache verständen; denn sie redeten lange zu uns, und sehr laut; da sie aber keine Antwort erhielten, kehrten sie wieder nach ihrer Insel zurück.

Mit Anbruch des Tages näherte man sich der Küste, und wir wurden bald zwey Pirogen gewahr, die ihre Rich-

tung nach unserm Schiffe nahmen. Sie kamen bald nahe. Die Meisten waren mit verschiedenen Fruchtarten beladen, unter welchen ich Brotbaumfrüchte bemerkte, die aber kleiner und nicht so gut waren, als auf den Freundschaftsinseln; doch gehörten sie nicht zur wilden Gattung, denn sie enthielten nur wenig Kerne.

Wir waren erstaunt, daß die Insulaner das Eisen, welches wir ihnen anboten, nicht höher achteten; und doch kannten sie den Gebrauch desselben ohne Zweifel; denn einer von ihnen hatte das Ende eines Tischlermeißels an einem hölzernen Stiel, nach Art ihrer steinernen Aexte, befestigt. Als wir ihnen aber rothe Stoffe zeigten, erhoben sie ein lautes Geschrey der Bewunderung, und riefen laut: youli, youli. Dies gab uns Hoffnung, daß wir bey ihnen von diesen Gegenständen weit mehr Vortheil würden ziehen können, als von der kleinen Eisenwaare. Sie willigten sogar darein, uns einen Theil ihrer Waffen zu verkaufen; allein da sie ohne Zweifel fürchteten, wir möchten dieselben gegen sie wenden, so waren sie vorsichtig genug, ihre Bogen nicht wegzugeben, und alle Pfeile, welche sie uns überließen, abzustumpfen.

Mehrere unter ihnen waren so arge Betrieger, daß sie einen guten Preis für unsere Waare boten, unter der Bedingung, sie im voraus zu nehmen, und diese dann behielten, ohne ihr Versprechen zu erfüllen.

Gegen acht Uhr des Morgens schickte der General zwey Kähne aus, um eine Vertiefung zu sondiren, welche wir zwey Kilometer weit nordwestwärts bemerkten. Wir verloren beide aus dem Gesicht, und waren nicht ohne Unruhe über ihr Schicksal, als sie gegen Mittag an der Oeffnung des Kanals, welchen sie untersucht hatten, wieder erschienen. Mehrere Flintenschüsse, die man aus den Fahrzeugen kommen hörte, bewiesen uns, daß die Wilden sie angegriffen hatten. Auf dieses Geräusch flo-

hen

hen die Pirogen, welche uns umgaben. Unsere Kähne kamen bald an, und sagten uns, daß die Vertiefung, welche wir für eine Bucht gehalten, der eine Arm eines Kanals sey, der die Insel St. Cruz von Neu-Jersey trennte. Die Länge dieses Kanals, welche nur einen halben Myriameter beträgt, erstreckt sich ganz nach Nordosten Viertel Osten, und seine größte Breite hält ungefähr zwey Kilometer. Er ward mit vieler Genauigkeit sondirt, und ein Senkbley von zwey Kilometer Länge fand nirgends Grund, nicht einmal auf hundert Meter Weite vom Ufer.

Eine große Menge Pirogen waren unsern Kähnen gefolgt, und zahlreiche Haufen von Wilden lockten die Unsrigen von der Küste her, durch Kokosnüsse, Bananasfeigen und andere Früchte. Einige kamen selbst angeschwommen, um für die Produkte ihrer Insel farbige Stoffe einzutauschen.

Als unsere Kähne auf der Rückfahrt einem kleinen Dorfe von Neu-Jersey nahe waren, und diese Wilden eben verlassen wollten, sahe man einen mitten in seiner Piroge sich aufrichten, um einen Pfeil gegen einen Mann in einem der Esperance gehörigen Kahn abzudrücken. Man rüstete sich zur Gegenwehr; allein der Insulaner fuhr fort, seine feindliche Absicht zu zeigen; hierauf visirte ihn einer von den Unsrigen; aber der Wilde, ohne über die Drohung zu erschrecken, spannte seinen Bogen langsam, und schoß einen Pfeil ab, welcher einen unserer Ruderer, in einer Entfernung von achtzig Schritten, an der Stirn traf. Man antwortete durch einen Flintenschuß und eine Donnerbüchse. Diese letztere Waffe bedeckte die Piroge, aus welcher der Pfeil gekommen war, mit einem Hagel von Kugeln, und bewog die drey darauf befindlichen Wilden, sich ins Meer zu stürzen. Sie erreichten bald darauf ihre Piroge wieder, und fuhren schnell

schnell der Küste zu; allein als eine unserer Kugeln den angreifenden Wilden erreicht hatte, legten sie sich alle drey wieder aufs Schwimmen, und überließen ihren Nachen, mit Bogen und Pfeilen, den Unsrigen zur Beute.

Diese Pirogen sind alle mit Schwungreifen versehen. Auf dem Fußboden, welcher zwischen der Piroge und dem Reifen liegt, und aus einem engen Fachwerk besteht, liegen ihre Bogen. Der mittlere Theil der Piroge ist gewöhnlich fünf Meter lang und fünf Decimeter breit, und besteht aus einem einzigen Stück, welches aus einem sehr leichten und an Weiche dem Mapuholz gleich kommenden Baumstamm geschnitten wird. Die ganze Länge hindurch ist eine anderthalb Decimeter breite Höhlung. Hier sitzen die Pagayenführer mit den Beinen übereinander bis an die Wade. Sie sitzen auch auf dem oberhalb ebengemachten Theil. Der untere Theil der Piroge ist ziemlich gut geschnitten, um ihren Lauf zu beschleunigen. Der Schwungreifen ist immer zur Linken der Pagayenführer.

Diese Insulaner haben die Gewohnheit, den Betel zu käuen; sie hatten die Blätter davon, mit Arecanüssen, in kleinen Säckchen aus Matten oder Kokoswerk, und den Kalk, welchen sie dazu mischten, in Bambusstümpfen oder Flaschenkürbissen.

Diese Völker sind im Ganzen von einer ziemlich dunklen Olivenfarbe, und haben in dem Ausdruck des Gesichts etwas Gemeinschaftliches mit den Bewohnern der Moluckischen Inseln; nur bemerkte man einige mit sehr schwarzer Haut, dicken Lippen, breiter, platter Nase, die von einer ganz andern Race zu seyn schienen. Krauses Haar und eine sehr breite Stirn hatten sie alle. Im Ganzen sind sie ziemlich groß, aber nicht muskulös von Schenkeln und Beinen, welches wahrscheinlich an ihrer sitzenden Lebensart und ihrem langen Aufenthalte in den Pirogen liegt.

Die

Die Meisten hatten Nase und Ohren mit Löchern durchbohrt, und Ringe aus Schildkrötenschaale durchgezogen.

Fast Alle waren, besonders auf dem Rücken, gefleckt.

Ich bemerkte mit Erstaunen den herrschenden Geschmack für blondes Haar unter diesen Wilden, welches einen seltsamen Kontrast mit der Farbe ihrer Haut machte. Ohne Zweifel brauchten diese Stutzer den Kalk, um diese Wirkung hervorzubringen, wie ich auf den Freundschaftsinseln schon hatte thun sehen. Sie haben die Gewohnheit, sich das Haar auszuraufen. Ihre Begriffe über Schaamhaftigkeit haben sie den Gebrauch, sich zu kleiden, noch nicht gelehrt. Ihre Armbänder bestehen aus einem Gewebe von Matten, mit dem gewöhnlichen Muschelwerk geziert, und werden auf verschiedenen Theilen des Arms, selbst über dem Ellbogen, getragen.

Der Matrose, welcher von dem Pfeil war getroffen worden, fühlte nur einen geringen Schmerz. Er hätte sich können auf der Stelle von dem Wundarzte der Recherche verbinden lassen; allein er wollte lieber bis zu seiner Rückkunft nach der Esperance warten. Man war damals weit entfernt von dem Gedanken, daß eine so leichte Wunde ihm einst verderblich werden sollte.

Sobald die Kähne auf die Schiffe gebracht waren, nahmen wir unsern Weg nach Südwesten Viertel Westen, und segelten auf anderthalb Kilometer Entfernung längs der Küste der Insel St. Cruz, von wo die Wilden uns in großer Menge zuriefen und zum Landen aufforderten. Einige setzten ihre Pirogen in Bewegung; aber wir segelten ihnen zu schnell.

Wir entdeckten Berge, von welchen die höchsten wenigstens dreihundert Meter senkrechter Höhe hatten. Sie waren alle mit großen Bäumen bedeckt, zwischen welchen man

man hie und da eine weiße Erde bemerkte, welche in Schichten zu liegen schien.

Von hier segelten wir noch anderthalb Myriameter längs der Küste, und entdeckten eine große Bucht, wo man ohne Zweifel einen guten Grund gefunden hätte; aber sie steht den damals herrschenden Südostwinden offen.

Wir bemerkten bald in der See gegen Süden einige Pirogen, welche nach der Insel St. Cruz fuhren. In einer größern Entfernung sahen wir andere, welche auf einer Untiefe mit Fischen beschäftigt waren, und in dem nämlichen Augenblick wurden wir gegen Süden eine große Klippe in unserer Nähe gewahr, welche sich weit hin nach Westen erstreckte.

Wir erkannten eben die Vulkansinsel, als eine große Menge Pirogen aus der Bucht Gracieuse kam, und ihren Lauf nach uns richtete. Da wir äußerst schwachen Wind hatten, so gewannen sie Zeit genug, um sich zu nähern. Man zählte schon vier und siebenzig, welche auf acht- bis neunhundert Meter Weite von unserm Schiffe versammlet waren, als ein dickes Gewölk, das an den Bergen hing, die Wilden in ihren leichten Kähnen fürchten ließ, wenn sie länger blieben, umgestürzt und untergetaucht zu werden. Sie fuhren sogleich nach der Küste, und hatten diese noch kaum erreicht, als ein heftiger Wind, mit starkem Regen, sie traf, und ihnen die Fahrt sehr beschwerlich machte.

Man lavirte die ganze Nacht hindurch. Der General faßte den Vorsatz, den andern Morgen in der Bucht Gracieuse vor Anker zu gehen.

An dem Ufer brannten mehrere Feuer, und wir konnten die Stimmen der Einwohner unterscheiden, welche mit uns zu reden schienen. Man warf einige Raketen in die Luft, um sie angenehm zu überraschen, und sogleich ertönte aus mehreren Punkten der Insel ein lautes Geschrey

schrey der Bewunderung, dem aber bald ein tiefes Still-schweigen folgte, ungeachtet man das Feuerwerk wiederholte.

Während der Nacht bemerkten wir auf der Vulkansinsel keine Spur von verhaltenem unterirdischem Feuer. Auch konnte die kleine Insel unmöglich so viel verbrennliche Stoffe bergen, um die vulkanischen Flammen, welche der Capitain Carteret vor sechs und zwanzig Jahren dort gesehen hatte, noch immer zu nähren.

Der Südostwind hielt uns beide Tage von der Bucht ab, in deren Nähe wir eine Menge unter dem Schatten von Kokosbäumen, die längs eines sandigen Ufers gepflanzt waren, erbauter Hütten sahen.

Die Wilden zeigten sich bald am Ufer, und der General schickte ihnen zwey Kähne zu, welchen aber die Fregatten nahe genug blieben, um sie vor jedem Anfall schützen zu können. Der Wind war zu stark, als daß man es gewagt hätte, zu landen, und dennoch brachten uns mehrere Eingeborne schwimmend Kokosnüsse, und tauschten dafür rothe Stoffe ein, welchen sie vor allen andern Gegenständen den Vorzug gaben. Einige kamen in ihren Pirogen, und Alle betrugen sich ehrlich bey dem Tauschhandel. Vielleicht hatten sie den Vorfall zwischen uns und den östlichen Bewohnern der Insel erfahren; doch gaben sie uns freilich nur das Schlechteste, denn ihre Kokos hatten meist gekeimt. Nur nach einiger Zeit verkauften sie uns Pfeile und Bogen, brachten aber mit vieler Vorsicht beide nach verschiedenen Schiffen. Die Pfeile waren nicht abgestumpft. Man sah an ihrem Ende ein kleines Stück geschärften Knochen oder Schildkrötenschale, vermittelst eines rothen Kitts befestigt. Andere Pfeile hatten Spitzen von der nämlichen Materie, die zwey bis drey Decimeter lang waren. Mehrere waren noch außer-

dem

dem mit dem Schwanzknochen des raia pastinaca bewaffnet.

Man bemerkte an der Küste einige Schweine, die sie aber um keinen Preis bringen, und nur unter der Bedingung, daß wir ans Land stiegen, verkaufen wollten.

Ich bemerkte in ihren Händen ein Halsband aus rothen und grünen Glaskörnern, das mir von englischer Fabrikarbeit zu seyn schien. Sie tauschten es willig aus.

Wir kauften von diesen Einwohnern ein Stück Zeug, welches uns eben keinen vortheilhaften Begriff von ihrer Industrie beibrachte. Es war aus sehr groben, übel an einander gehefteten Baumrinden verfertigt.

Einer von ihnen trug auf der Brust ein kleines Stück ebengemachten und zirkelförmig geschnittenen Alabaster, welches er uns zu Gefallen willig abnahm.

Diese Zusammenkunft dauerte nun beinahe schon zwey Stunden, als die Wilden alle auf ein Zeichen, das ihnen einer ihrer Anführer gab, sich plötzlich entfernten; aber als sie sahen, daß unsere Kähne ihre Küste verlassen wollten, kamen die Weiber bis an das Ufer, um uns zum Landen zu bewegen; wir fuhren dennoch weiter, und kamen in kurzer Zeit an Bord der Schiffe. Bald nachher segelte man nach den Arsaciden.

Am 7ten, um zehn Uhr des Morgens, bemerkte man im Westen die Delivranceinseln.

Gegen Mittag sahen wir die am meisten mitternächtlich gelegene von Westen 13° Süden, nach Westen 19° Süden auf zwey Myriameter Entfernung, und die andere nach Westen 27° Süden. Wir fanden die südliche Breite unseres Schiffs 19° 48′, und die östliche Länge 160° 18′. Diese beiden kleinen Inseln sind in ihrem ganzen Umfang sehr steil, aber nicht hoch. Wir bemerkten Bewohner und große Pflanzungen von Kokosbäumen.

Man

Man spannte die Segel, um den Arsaciden näher zu kommen, deren hohe Berge wir in Westsüdwesten bemerkten.

Am andern Morgen fuhren wir längs der Küste, und umsegelten eine Untiefe, die sich auf mehr als drey hundert Kilometer in das Meer hin erstreckte. Durch die Unvorsichtigkeit der Wächter kam das Schiff über eine andere Untiefe, die aber glücklicherweise noch so viel Wasser enthielt, daß es keinen Schaden nahm.

Gegen Mittag hatten wir 10° 54′ südlicher Breite und 158° 41′ östlicher Länge, als wir die Arsaciden von Osten 21° nördlich, nach Westen 29° nördlich aufnahmen. Wir waren alsdann einen halben Myriameter weit südwärts von dem nächsten Ufer. Diese Küsten, welche mit Hügeln durchschnitten sind, die bis in das Meer vordringen, bilden kleine Vertiefungen, in welchen man Schutz gegen die Ostwinde findet. Die meisten dieser kleinen Vorgebirge endigen sich in pyramidenförmige Felsen, die ziemlich hoch, und mit dichten grünen Sträuchern umkränzt sind. Weiter hin in dem Lande selbst sahen wir diese kleinen Hügel an größere Berge gelehnt, und mit diesen dem Auge einen malerischen Anblick gewähren.

In dem Grunde dieser kleinen Meerbusen haben die Einwohner ihre Wohnungen. Mehrere derselben kamen an das Ufer, um sich an dem Schauspiel unserer Schiffe zu ergötzen. Ihre Hütten waren unter dem Schatten beträchtlicher Pflanzungen von Kokosbäumen erbauet.

Wir hatten an dieser Küste noch keine Pirogen gesehen, als gegen vier Uhr Nachmittags eine an unser Schiff kam. Wir waren erstaunt, diese Insulaner mit einem so gebrechlichen Fahrzeuge, dessen größte Breite nicht zwey Drittheile eines Meters übertraf, sich in das äußerst unruhige Meer wagen zu sehen; auch saßen sie an der tiefsten Stelle, um das Gleichgewicht zu erhalten.

Nach-

Nachdem sie sich auf ungefähr zweyhundert und funfzig Meter unserer Fregatte genähert hatten, sprachen sie einige Worte sehr laut mit uns, zeigten uns ihre Insel, forderten uns auf zu landen, und kamen dann näher; allein ein starker Windstoß nöthigte sie bald, so schnell als möglich das Land zu erreichen. Diese Insulaner waren nicht mehr bekleidet als die Bewohner der Insel St. Cruz, mit welchen sie überhaupt viel Aehnlichkeit haben.

Am 9ten Prairial, mit Anbruch des Tages, bemerkten wir, daß uns die Strömungen in der Nacht 18° nach Osten getrieben hatten. Wir erstaunten hierüber um so mehr, da die damals herrschenden Ostwinde uns die entgegengesetzte Richtung hätten geben sollen. Sollte die Ebbe und Fluth die Ursache dieser sonderbaren Richtung der Wellen in diesen Höhen seyn?

Gegen zehn Uhr des Morgens verließen vier Pirogen die Küste, und näherten sich auf ungefähr vierhundert Meter unserm Schiffe; allein wir konnten sie nicht erwarten; denn wir mußten unsern Weg fortsetzen, um ein Vorgebirge zu umsegeln, welches in der Lage, wo wir waren, den Schiffsbeobachtungen, die man sich zu machen vorgesetzt hatte, geschadet haben würde.

Wir waren um Mittag auf 10° 33′ südlicher Breite und 158° 57′ östlicher Länge, und sahen in geringer Entfernung die See sich gegen das steile Cap Philipp brechen. Wir umsegelten dieses Vorgebirge um 4 Uhr Nachmittags, und bemerkten bald nachher eine große Bucht, deren Ufer uns sehr bevölkert schienen; wir sahen hier einige Schirmdächer, unter welchen die Einwohner ihre Pirogen vor der Luft geschützt hatten, und auf allen Seiten Hütten, bis an die Gipfel der höchsten Berge.

Die Wilden kamen bald mit fünf Pirogen zu uns. Sie hielten sich alle nur so weit, daß sie gehört werden konnten, bis auf Einen unter ihnen, der auf einem Boote

dem

dem hintern Theile des Schiffs so nahe kam, daß man ihm die rothen Stoffe, welche wir in das Meer warfen, reichen konnte. Seine Miene zeugte von dem größten Mißtrauen. Er hielt die Augen starr auf uns gerichtet; keine unserer Bewegungen entgieng ihm, und er hatte doch die Gewandtheit, alle Gegenstände, die man ihm zuwarf, zu fassen. Auf sein Zurufen naheten sich die Pirogen bald. Der Anblick dieses Wilden, der auf einigen schwankenden, von den Wellen erschütterten Brettern saß, belustigte uns einige Augenblicke. Unser Spielmann wollte die Insulaner mit seiner Violine bewirthen, aber in dem Augenblick, wo er sein Instrument stimmte, liefen sie nach der Esperance.

Kurze Zeit nachher kamen fünf andere Pirogen an unser Schiff, und bezeigten uns viel Zutrauen. Die Wilden, welche auf denselben waren, kannten ohne Zweifel den Gebrauch des Eisens; denn die Nägel, welche wir ihnen schenkten, machten ihnen viele Freude. Wir konnten nicht erfahren, ob der Tauschhandel bey diesen Völkern üblich ist; so viel ist gewiß, daß wir auf diesem Wege nichts von ihnen erhalten konnten, ungeachtet sie Wurfspieße, Keulen aus sehr hartem Holze, Bogen und Pfeile hatten; und doch nahmen sie mit vielem Eifer, was wir ihnen gaben, und machten uns verschiedene sehr höfliche Anerbietungen, wenn wir landen wollten. Sie überließen sich ihrer natürlichen Fröhlichkeit, und widerholten oft den malaischen Ausdruck „susu" (Busen), indem sie zugleich ihre Reden mit ausdrucksvollen Geberden begleiteten, welche unsere Matrosen sehr belustigten.

Mit Sonnenuntergang giengen die Wilden nach der Küste zurück, und zündeten drey große Feuer an.

Die Strömungen hatten uns während der Nacht in einen großen Kanal längs dieser östlichen Insel der Arsaciden, die man ehemals die Insel St. Christoph nannte,

und

und die einen Theil von dem durch Mendana entdeckten Archipelagus des Salomon ausmacht, getrieben. Die Insel lag uns schon nördlich, und bald nachher sahen wir die Contrarietätsinsel, welche man gegen Mittag von Osten 14° nördlich, nach Osten 30° nördlich, in der Entfernung eines Myriameters aufnahm; wir waren eben auf 9° 53′ südlicher Breite und 159° 8′ östlicher Länge. Diese kleine Insel ist hügelig und hat viel Holz.

Wir kamen bald längs den kleinen Inseln, die man die drey Schwestern nennt, und man lavirte nun nach Süden, um aus der Meer-enge zu kommen, welche die von Mendana sogenannte Guadal-Canal-Insel von der Insel St. Christoph trennt.

Die Esperance näherte sich uns gegen acht Uhr des Abends, um uns einen boshaften Streich zu erzählen, welchen sie eben von den Insulanern erfahren hatte. Sie war in der vorigen Nacht von einer großen Menge Pirogen umringt gewesen, von welchen nur zwey Eingeborne an Bord gekommen waren. Sie hatten die Früchte ihrer Insel sehr gerühmt, und ihnen eine große Menge derselben versprochen, wenn sie landen wollten; endlich waren sie gegen Mitternacht weggegangen; aber unter den gebliebenen Pirogen bemerkte man eine größere, welche mit Anbruch des Tages das Schiff verschiedenemal umfuhr, dann einen Augenblick stille stand, und wenigstens ein Dutzend Pfeile abschoß, wodurch ein Mann aus dem Schiffsvolk (Desert) am Arm verwundet ward; glücklicherweise hatten die übrigen Pfeile das Tauwerk getroffen. Bald nach geschehener That entflohen die Boshaften eiligst, und sie waren schon sehr weit, als man nach ihnen schoß. Der Flintenschuß erreichte sie nicht, aber eine Rakete, die man mit vieler Genauigkeit gegen sie richtete, und welche ganz nahe an ihrer Piroge platzte, erschreckte sie sehr.

Die

Die andern Pirogen waren ebenfalls geflohen, kamen aber bald wieder.

Diese niedrige Verrätherey und das Betragen der nämlichen Wilden gegen den Capitain Surville ließen uns glauben, daß sie auch bey ihren ersten eifrigen Einladungen hinterlistige Absichten gehabt hatten.

Der gelinde Wind, welcher dann und wann aus Nordwesten nach Westnordwesten blies, erlaubte uns kaum, unser Schiff zu regieren, und die Wellen zogen uns merklich nach der Contrarietätsinsel. Wir bemerkten sie bey heiterem Himmel, und fanden die Survillesche Zeichnung sehr gut. Als wir drey Kilometer davon entfernt waren, kam eine Piroge mit vier Eingebornen, welche aus Dankbarkeit für die ihnen geschenkten Sachen uns bald nachher Kokosnüsse brachten, die sie, mit den meisten Südseebewohnern, niu nannten.

Sie bezeigten eine lebhafte Freude bey dem Anblick der Nägel, welche wir ihnen anboten; sie hörten nicht auf, uns um welche zu bitten, indem sie sehr oft mate (Tod) wiederholten, die empfangenen heftig schüttelten, und zu verstehen gaben, daß sie dieselben gegen ihre Feinde brauchen wollten. Bald nachher vereinigten sich acht andre Pirogen mit ihnen, die sich unserm Schiffe ohne die geringste Furcht näherten. Wir bewunderten die zierliche Form dieser Barken, die mit grob ausgehauenen Figuren von Vögeln, Fischen u. s. w., geziert waren. Unter andern Zierrathen bemerkte man auch einen ausgehauenen und von dem Rachen getrennten Hund, welches mich glauben ließ, daß die Wilden dieses Thier besäßen; allein ich bemerkte mit Erstaunen, daß sie nur ungefähr die Gestalt eines Spürhunds getroffen hatten; indessen besitzen sie wahrscheinlich diese Varietät nicht, und die grob gehauene Figur sollte wol den gewöhnlichen Südseehund vorstellen.

Da-

Damit die Barken nicht umfielen, mußten die Wilden im Grunde derselben sitzen bleiben, und das Wasser, welches in das Schiff drang, nur von Zeit zu Zeit ausleeren.

Unter den Sachen, die wir von ihnen erhielten, fand sich eine große, an einen langen Stab befestigte Angel, welches mir merkwürdig schien, da die meisten andern Wilden die Gewohnheit hatten, die Angelschnur in der Hand zu halten. Die Fischangel bestand aus Schildkrötenschaale.

Unter dem Muschelwerk, aus welchem die Armbänder, die ihnen zum Putze dienten, verfertigt waren, bemerkte ich auch das Seeohr; andre waren aus Kokoswerk gebildet, und mit vielen Körnern von Hiobsthränen in ihrem ganzen Umfang verziert.

Es scheint nicht, als ob diese Wilden den Betel käuen; wenigstens habe ich keine Spur davon bemerkt.

Diese Pirogen waren mehrere Stunden um uns herum gesegelt, als einer ihrer Anführer ihnen das Zeichen gab, sich zu entfernen. Hierauf ruderten sie mit vieler Schnelligkeit nach der Küste. Eine einzige Piroge war noch einige Augenblicke geblieben, um rothen Stoff zu empfangen, den wir ihr in dem Augenblick anboten, wo die andern uns verließen; sobald aber die Insulaner ihre Gefährten entfernt sahen, ruderten sie aus allen Kräften, um diese zu erreichen. Hier sahen wir mit Erstaunen, wie die Piroge die Wellen mit einer so großen Schnelligkeit durchschnitt, daß sie wenigstens anderthalb Myriameter in einer Stunde machen konnte.

Am 13ten, bey frühem Morgen, segelten wir längs der mittäglichen Küste von Guadal-Canal, welche sich in ziemlich sanften Abhängen senkt, und entdeckten in dem Inneren der Insel eine große Kette sehr hoher Berge, die der nämlichen Richtung folgten. Wir erkannten sehr bald Shortlands Berg Lama. Das Ufer war mit Kokos-

bäu-

bäumen, welche eine große Menge Hütten umschatteten, bekränzt. Untiefen verhinderten in einer großen Weite den Zugang zu dieser Küste, in deren ganzen Länge wir mit den Strömungen, die uns immer gegen Osten trieben, viel zu kämpfen hatten. Dieser unerwartete Lauf des Meeres setzte uns um so mehr in Erstaunen, da die herrschenden Winde uns vielmehr hätten nach Westen treiben sollen.

Am 16ten, des Morgens, segelten wir das von Shortland gesehene Vorgebirge Hunter vorbey.

Gegen zehn Uhr kamen wir in die Nähe einer kleinen Insel, welche durch einige Steinriffe mit der Küste zusammenhing, und auf welcher mehrere Gruppen von Wilden, unter dem Schatten schöner Kokos- und Bananaspflanzungen, die den Anblick der kleinen Insel malerisch machten, gelagert waren. Eine Menge Pirogen waren auf dem Sande, und wir erwarteten, daß einige uns entgegen kommen würden; allein die Insulaner blieben höchst gleichgültig; sie standen nicht einmal auf, um unsre Schiffe besser zu sehen.

Diese kleine Insel hat 9° 31′ s. B. und 157° 19′ ö. L. Wir sahen bald die westlichste Spitze von Guadal-Canal.

Am 19ten, gegen Mittag, sahen wir die größte der Inseln Hammond, von Norden 4° W., nach Osten 6° N. in der Entfernung eines Myriameters, als wir auf 8° 49′ s. B. und 155° 9′ ö. L. waren. Wir verließen hierauf diesen Archipelagus, und segelten nach den mitternächtlichen Küsten von Louisiade. Durch unsere Untersuchung der Arsaciden fanden wir, daß sie der von Mendana entdeckte Archipelagus des Salomo wären, wie der Bürger Fleurieu mit so vielem Grunde, in seinem vortrefflichen Werke über die Entdeckungen der Franzosen, vermuthet hatte.

Am 21sten gab uns die Esperance Nachricht von dem Tode des Unglücklichen (Mahot), welcher siebzehn Tage vorher von einem Wilden in der Insel St. Cruz durch einen Pfeil in der Stirn war verwundet worden. Die Wunde hatte sich wohl vernarbt; er hatte in vierzehn Tagen nicht den geringsten üblen Zufall erfahren, und wurde nun plötzlich von dem Starrkrampf befallen, an welchem er nach drey Tagen starb.

Mehrere Personen vermutheten, der Pfeil sey vergiftet gewesen; allein diese Vermuthung schien mir um so weniger gegründet, da die Wunde sich vollkommen vernarbt, und der Verwundete sich vierzehn Tage hindurch ungemein wohl befunden hatte; auch überzeugte man sich durch Versuche an Federvieh, daß die Pfeile, welche man in der von dem Verbrecher verlaßnen Piroge gefunden hatte, nicht vergiftet gewesen waren, und man sieht überhaupt in sehr heißen Klimaten oft nach dem leichtesten Stich einen allgemeinen Krampf erfolgen, der fast immer ein Zeichen des Todes ist.

Am 24sten bemerkten wir gegen zehn Uhr des Morgens die Küsten von Louisiade, und hielten im Anfang das östlichste Land für den Cap Delivrance; wir erkannten aber bald, daß es um 25′ nördlicher lag. Wir erstaunten über die Gewalt der Strömungen, welche uns in vier und zwanzig Stunden 44′ nordwärts getrieben hatten. Die Beobachtungen am Bord der Esperance gaben das nämliche Resultat.

Von hier nahmen wir unsern Lauf nach Westen, und fuhren ein ziemlich hohes Land vorbey, wo wir aber die Küsten, wegen der großen Menge sich weithin erstreckender Untiefen, die unsre Schifffahrt äußerst gefährlich machten, nur in der Entfernung vorbeifahren konnten.

Am 26sten, mit Tagesanbruch, sahen wir uns von niedrigem Lande und Klippen umgeben, in deren Mitte die

die reißende Fluth von Westnordwesten uns während der Nacht hingetrieben hatte; wir lavirten vergebens mit ziemlich gutem Südostwinde, um uns aus dieser gefährlichen Lage zu ziehen. Die Strömungen verhinderten uns, uns über eine nordöstlich einen Myriameter weit gelegene kleine Insel, die nach der offnen See zu führen schien, zu erheben. Wir waren damals auf 10° 58′ s. B. und 151° 18′ ö. L. Da der Raum, in welchem wir laviren konnten, sehr enge war, so stieg die Gefahr, je mehr wir nach Westen getrieben wurden; überdies fand man nirgends Grund, und wir mußten uns daher gegen Abend zwischen niedrig gelegenes Land hineinwagen, in der Hoffnung, einen Ausweg für unsre Schiffe zu finden. Es war schon Nacht, als wir in einem ziemlich engen Fahrwasser ankamen, und bey der eintretenden Windstille waren wir dem schnellen Strome preis gegeben, welcher uns jeden Augenblick auf Klippen werfen konnte, und dennoch hatten wir mit Tagesanbruch das Vergnügen, uns in der vollen See und von diesen Gefahren befreit zu sehen. Unsre Lage war freilich sehr gefährlich; allein, seitdem wir in mit Klippen durchsäeten Meeren umherfuhren, waren wir mit der Gefahr so vertraut, daß Mehrere mit mir sich zur gewohnten Stunde niederlegten, und wir ruhig, wie in dem sichersten Zustande, schliefen.

Die Küsten, welche wir bis dahin im Norden dieser Länder befahren hatten, waren mit zahlreichen Kanälen durchschnitten. In diesem Archipelagus entdeckten wir eine Menge Wohnungen, aber keinen Insulaner; endlich, am 29sten, als wir auf 10° 8′ s. B. und 149° 37′ ö. L. gekommen waren, und eine Gruppe kleiner, südwärts gelegner Inseln umsegelten, bemerkten wir fünf Eingeborne, die aus ihren Hütten kamen. Drey von ihnen schifften sich sogleich in eine Piroge ein, und richte-

ten ihren Lauf nach uns; allein wir segelten viel zu schnell, als daß sie uns hätten erreichen können.

Eine andere größere Piroge erschien an der westlich gelegenen kleinen Insel; sie hatte ein beinahe viereckiges Segel, das sie ausbreitete, und kam sehr bald unserm Schiffe nahe; allein wir ersuchten sie vergebens, bis an Bord zu kommen. Bald darauf gieng sie nach der Esperance, und in einer geringen Entfernung von dieser Fregatte drehete sie die Segel gegen den Wind, und wollte nicht näher kommen. Unsre beiden Schiffe hatten beigelegt. Der Bürger Legrand, welcher die Insulaner gern nahe sehen wollte, erreichte ihre Piroge schwimmend. Des Abends erfuhren wir, daß dieser Offizier keine Waffen bey ihnen entdeckt hatte, und daß sie, ungeachtet ihrer zwölf waren, etwas furchtsam bey dem Anblick des einen Mannes gewesen waren.

Sie schienen den Gebrauch des Eisens nicht zu kennen; denn sie achteten dieses Metall nicht, als er es ihnen anbot.

Diese Insulaner waren alle nackt und dunkelschwarz. Ihre wolligen Haare waren mit Federbüscheln geziert. Den Leib hatten sie mehrmals mit einem Strick umwunden, vermuthlich um die Muskeln des Unterleibs zu unterstützen. Mehrere trugen aus Kokoswerk gewundene Armbänder. Wir bewunderten die Geschicklichkeit, mit welcher sie dicht beim Wind segelten, als sie nach dem Ufer zurückkehrten.

Am 30sten, des Morgens, segelten einige große Pirogen, deren jede zwölf Wilde am Bord hatte, sehr schnell um unser Schiff, beobachteten uns erst in einer großen Entfernung mit vieler Aufmerksamkeit, und hielten sich dann eine lange Zeit seitwärts von uns. Wir waren damals unter 9° 53′ s. B. und 149° 10′ ö. L. Alle Umstände ließen uns eine zahlreiche Bevölkerung auf der mit=

mitternächtlichen Küste, und besonders gegen den Grund einer großen Bucht, welche sich nach Südsüdwesten erstreckte, vermuthen. Nun kamen einige Pirogen, davon eine jede zehn bis eilf Wilde trug, und blieben etwa hundert Meter weit von unserm Schiffe; allein die Stoffe, welche wir für sie in die See warfen, bestimmten sie bald, näher zu kommen. Sie schienen höchst erstaunt, einen jungen Schwarzen, welchen wir von Amboina mitgenommen hatten, auf unsern Schiffen zu sehen. Die malaische Sprache des Negers verstanden sie nicht.

Diese Einwohner hatten alle wolliges Haar und eine olivenfarbene Haut; nur Einen bemerkte ich darunter, der eben so schwarz war, als die Neger von Mosambique, mit welchen er überhaupt viel Aehnlichkeit hatte; auch ragte seine Unterlippe beträchtlich über die Oberlippe hervor. Alle käueten den Betel. Kleidungsstücke trug keiner von ihnen. Sie waren mit Armbändern geziert, welchen sie Muschelwerk angehängt hatten. Einige trugen einen kleinen Knochen in einem am äußern Rand der Nase gebohrten Loch. Sie gaben uns Bananas, die sie unter der Asche gebraten, und sorgfältig abgeschält hatten. Ihre einzigen Waffen waren kurze, bloß an einem Ende geschärfte Wurfspieße. Ihre Hütten waren auf Pfählen, die zwey bis drey Meter über der Erde standen, erhoben. Die Wilden baten uns, auf ihrer Insel zu landen; als sie aber sahen, daß wir uns merklich entfernten, und schnelle Ströme uns nach Westen zogen, verließen sie uns, und eilten der Küste zu.

Zwey Pirogen waren der Esperance noch ganz nahe, als wir drey Schüsse aus dieser Fregatte fallen hörten, und die Wilden aus allen Kräften segeln und entfliehen sahen. Wir erfuhren bald, daß eine von den Pirogen, ohne die geringste Veranlassung, nach dem Schiffsvolk mit

mit Steinen geworfen hatte. Glücklicherweise hatten die Verräther Niemand verwundet, und man wollte sie bloß erschrecken. Zwey Schaluppen, die man auf Untersuchung ausschickte, um einen guten Ankerplatz zu finden, mußten sich der Küste auf hundert Meter nahen, um mit einem 90 Meter langen Senkbley Grund zu finden, und hundert Meter mehr seewärts brauchte man eine Länge von 116 Meter.

Ungeachtet die Schüsse die Einwohner sehr erschrecken mußten, kamen doch einige aus der nämlichen Gegend, wohin die Vorigen sich geflüchtet hatten, zu uns, und betrugen sich in ihrem Tausche höchst unehrlich gegen uns; sie bewilligten uns jeden Preis, und sobald sie unsre Waare hatten, wollten sie die ihrige nicht ausliefern; nur einer unter ihnen entschloß sich, uns zu Gefallen sich eine Flöte und ein Halsband abzunehmen.

Ich bemerkte einen Wilden, welcher, wie die Einwohner von Neuseeland, ein Stück eines am Ellbogen abgeschnittnen Menschenknochens an einem sehr dünnen Strick am Halse trug. Sollte dies ein Siegeszeichen seyn, und sollten diese Insulaner ebenfalls zu den Menschenfressern gehören?

Mehrere hatten das Gesicht mit Kohlenstaub beschmiert. Sie haben die Gewohnheit, sich die Schaamtheile mit Blättern zu bedecken, die sie zwischen die Schenkel legen, und nach vorn und hinten mit einem sehr engen Strick an den Leib befestigen. Wir bemerkten große Fischernetze, mit verschiedenen Arten Muschelwerk am untern Rande, in ihren Händen. Auch hatten sie welche in kleinen, cylindrischen, inwendig mit Fäden ausgelegten Körben. Sie besaßen Kämme aus Bambus und Schildkrötenschaale, mit drey aus einander weichenden

Zäh-

Zähnen. Mit Anbruch der Nacht, während welcher wir lavirten, verließen uns die Wilden.

Bis 1sten Messidor hatten wir kaum zwey Myriameter nach Nordwesten gemacht, und waren umringt von Klippen und Untiefen, wo wir oft nur zehn Meter Wasser fanden. Die Windstille gegen Mitternacht überließ uns dem Strome, der uns gegen die Küste zog, auf welcher mehrere von den Wilden angezündete Feuer glänzten.

Mit anbrechendem Tage sahen wir in der Entfernung die Esperance; welche dem Lande noch näher war als wir, und sich von ihren Schaluppen bugsieren ließ.

Wir konnten keinen der Wilden, welche sich uns näherten, dazu bewegen, an Bord zu kommen; ein Greis, welcher schon entschlossen war, seine Piroge zu verlassen, stand auf die Bitten der andern davon ab, und sie schienen alle zu glauben, daß er sich einer großen Gefahr aussetzte.

Wir glaubten unter den Insulanern Einige zu erkennen, die wir zwey Tage vorher gesehen hatten. Sie waren begierig nach den Namen der Sachen, welche wir ihnen anboten, und fragten uns darnach, mit den Ausdrücken: poé nama, welche viel Aehnlichkeit mit dem Malaischen apa nama (wie heißt dies?) haben; doch verstanden sie die, die unter uns malaisch sprachen, nicht.

Die Wilden hatten eine Art Pudding mitgebracht, in welchen wir Bananas und Hummerfleisch gemischt fanden. Sie boten uns davon, und die davon aßen, fanden das Gericht sehr wohlschmeckend.

Mit einem an einem Ende ausgerinnten menschlichen Ellbogenknochen zogen die Meisten aus dem Grunde eines ausgehöhlten Kürbisses den Kalk, welchen sie mit ihrem Betel mischten.

Sie

Sie verkauften uns eine Axt, die auf der Taf. 12, Fig. 9., vorgestellt ist. Sie bestand aus einem Stück glatten Serpentinstein, an welchen ein hölzerner Stiel, aus einem Stücke, befestigt war. Merkwürdig ist es, daß die schneidende Seite des Steins, wie bey unsern Aexten, mit der Länge des Stiels, in gleicher Linie fortlief.

Diese Völker lieben die Gerüche sehr. Die meisten Sachen, welche sie uns gaben, waren wohlriechend gemacht. Sie hatten mehrere sehr gewürzhafte Baumrinden, davon die eine mir von dem laurus culilaban schien, der auf den moluckischen Inseln häufig ist.

Da die Windstille noch fortdauerte, so schickte der General gegen ein Uhr Nachmittags den großen Kahn ab, um die Esperance, deren Mannschaft schon sehr ermüdet seyn mußte, bugsiren zu helfen. Endlich erhob sich gegen halb fünf Uhr ein gelinder Südostwind, welcher der Fregatte erlaubte, sich von den Klippen zu entfernen. Die Esperance war, wie wir durch unsre zurückkommende Mannschaft erfuhren, eine lange Zeit von einer zahlreichen Menge Insulaner umgeben gewesen; gegen Mittag hatten diese das Schiffsvolk der Fregatte auf zwey Pirogen, welche aus zwey kleinen Inseln einander entgegen kamen, aufmerksam gemacht, und ihm zu erkennen gegeben, daß die Wilden auf denselben sich nun bald ein Gefecht liefern, und die Sieger die Besiegten verzehren würden. Während dieser Erzählung sahe man eine glänzende Freude, als sollten sie selbst Theil an der grausenvollen Speise nehmen, sich auf ihren Gesichtern malen. Nun empfanden Alle, die von dem Pudding gegessen hatten, Uebligkeit und Ekel, aus Furcht, daß Menschenfleisch, welches die Insulaner sehr zu schätzen schienen, hineingemischt worden.

Die

Die beiden Pirogen waren einander nahe gekommen; die Krieger stellten sich von beiden Seiten auf ebene von der Piroge unterstützte Bretter, schleuderten Steine gegen einander, und hielten im linken Arm ein Schild, um die gegenseitigen Streiche zu pariren; allein nach einer Viertelstunde trennten sie sich, ohne daß einer gefährlich verwundet schien, und erreichten das Ufer wieder.

Der Kommandant der Esperance schickte dem General Dentrecasteaux eine Keule und ein Schild, die er von den Wilden erhalten hatte. Die Keule war an einem Ende ziemlich breit und platt.

Das Schild war die erste Vertheidigungswaffe, welche wir unter den wilden Völkern, die wir bis dahin gesehen, bemerkt hatten. Es bestand aus hartem Holze, war etwa einen Meter hoch, fünf und ein halb Meter breit, und anderthalb Centimeter dick. Die äußere Seite war ein wenig konvex. Eine Abbildung davon befindet sich unter den Geräthschaften der Wilden. (S. die Kupfer.)

Die Insulaner kamen in Menge bis an Bord der Esperance, ohne irgend eine Feindseligkeit auszuüben; nur einer von ihnen schien einen Wurfspieß nach einem Manne, der auf dem Bergholz stand, schleudern zu wollen, entfernte sich aber eiligst mit seiner Piroge, als er sah, daß man ihn visirte.

An den folgenden Tagen segelten wir mehrere kleine Inseln vorbey, und sahen jenseits derselben nach Süden hohes Land; wegen der vielen Untiefen konnten wir den Küsten nicht ganz nahe kommen.

Am 7ten, bey 8° 7′ s. B. und 146° 39′ ö. L., bemerkte man das hohe Land von Neu-Guinea von Südwesten nach Nordwesten. Wir folgten der Richtung nach Nord-

Nordwesten, und kamen am 9ten in einen ungefähr acht Myriameter tiefen Meerbusen, der von sehr hohen Bergen eingeschlossen war, unter denen die höchsten nach Norden lagen, und sich mit dem Vorgebirge „König Wilhelm" vereinigten. Die Windstille hielt uns bis zum 11ten auf; dann segelten wir weiter, und nahmen unsern Lauf nach der Meer-enge von Dampier.

Am 12ten Messidor entdeckten wir bey frühem Morgen im Nordwesten Viertel Westen einen sehr hohen, im Gipfel mit länglichen, sehr tiefen Aushöhlungen gefurchten Berg. Es war das Vorgebirge König Wilhelm. Man sah bald die westliche Küste von Neubrittannien, und man spannte alle Segel gegen sie, um vor Nacht die Meerenge von Dampier im Norden zu haben. Da die Sonne uns ins Gesicht schien, so konnten wir eine Untiefe nicht bemerken, auf welche wir gegen acht Uhr des Morgens unter hohen und gewaltig anschlagenden Wellen geriethen. Wir waren dieser kaum entgangen, und glaubten uns außer Gefahr, als wir uns drey Viertelstunden nachher zwischen zwey sehr nahen Untiefen befanden, die vor uns einen Weg ohne Ausgang bildeten, aus welchem wir mit den Südsüdostwinden, die uns nur länger darin festhielten, gar nicht heraus kommen konnten. Der Kommandant befahl sogleich, das Schiff zu wenden; allein man hatte nicht die Zeit, die Segel zu verändern; und so lief das Schiff gegen die Untiefen im Norden, an welchen wir in jedem Augenblick seinen Untergang erwarteten, als der Bürger Gicquel von der Höhe eines der Taue des großen Mastes uns zurief, er habe eben zwischen diesen Felsen einen Durchschnitt entdeckt, der zwar sehr enge wäre, allein zwischen welchem unsre Fregatte sich doch würde durchwinden können. Man steuerte nach dem Orte hin, und wir entkamen endlich dieser Gefahr, der größten, die wir

wir auf dem ganzen Wege gehabt hatten; indessen waren wir noch nicht völlig gerettet: wir befanden uns noch einige Zeit hindurch von andern Untiefen umringt; wir mußten unsern Weg verschiedentlich abändern; endlich hatten wir das Glück, in den kleinen Zwischenräumen ein Fahrwasser zu finden, das sie trennte.

Gegen Mittag waren wir schon sehr weit in der Meerenge vorgerückt, und befanden uns unter 5° 38′ s. B. und 146° 24′ ö. L.

Die Küsten von Neubrittannien blieben uns von Osten 37° s., nach Osten 61° n.; wir waren einen halben Myriameter vom Ufer.

Die Insel, auf welcher Dampier einen Vulkan bemerkt hatte, lag im Westen 38° N. einen halben Myriameter weit von uns. Der Vulkan war erloschen; allein wir sahen einen Myriameter von uns im Westen 28° N. eine kleine kegelförmige Insel, in welcher Dampier keine Spur von unterirdischem Feuer wahrgenommen hatte. Ein dicker Rauch erhob sich von Zeit zu Zeit aus ihrem Gipfel, und gegen halb vier Uhr stiegen aus der Tiefe des Vulkanschlundes viele entzündete Stoffe in die Höhe, die auf die östliche Seite des Berges fielen, und bis an seine Grundfläche hinflossen; hier stießen sie auf die See, deren Wellen nun kochten, und einen Dampf von glänzend weißen Wolken um sich her verbreiteten. Im Augenblick der Explosion sah man einen zwar vielfarbigen, aber doch hervorstechend kupfergefärbten Rauch sich aus den höchsten Wolken erheben.

Längs der Küste von Neubrittannien bemerkte man viele Einwohner, und eine Menge auf Pfählen erbauter Hütten. Vor Nacht kamen wir noch aus der Meer-enge.

Man

Man segelte nun längs der mitternächtlichen Küste von Neubrittannien, und wir entdeckten im Norden derselben mehrere kleine sehr hügligte, bis dahin unbekannte Inseln. Die Strömungen waren bey dieser Fahrt kaum merklich; nur in dem Meridian von Portmontagu, trieben sie uns schnell gegen Norden, woraus wir vermutheten, daß wir einem Kanal gegenüber wären, welcher das Land von Neubrittannien theilte.

Wir verließen diese Gegend am 21sten; aber die Südostwinde und die häufige Windstille hatten uns in unsern Untersuchungen sehr gestört.

Seit langer Zeit hatten wir zu unsrer Nahrung nichts als verschimmelten Zwieback und verdorbenes, gesalzenes Fleisch; auch fing der Scorbut an, unter dem Schiffsvolk zu wüthen. Dem Gebrauch des Kaffee's mußten die Meisten von uns entsagen, weil er äußerst beschwerliche Krämpfe verursachte.

Am 23sten kamen wir den Portlandsinseln ziemlich nahe.

Am 24sten, Nachmittags, bemerkten wir die östlichste von den Admiralitätsinseln.

Am 30sten, gegen Sonnenuntergang, entdeckte man die Anachoreten im Südwesten Viertel Westen.

Am 3ten Thermidor, gegen sieben Uhr des Abends, verloren wir den General Dentrecasteaux. Er unterlag den heftigen Kolikschmerzen, an welchen er seit zwey Tagen gelitten hatte. Er hatte schon seit einiger Zeit einige geringe Symptome von Scorbut gehabt; allein wir waren weit davon entfernt, uns mit einem so großen Verluste bedroht zu glauben.

Am

Am 15ten bemerkten wir die Traitresinseln, und gegen Mittag sahen wir sie vom Süden 35° W., nach Süden 42° W., in einer Entfernung von vier Myriameter; wir waren damals unter 6′ südl. Breite und 134° 3′ östl. Länge.

Am 21sten starb unser Bäcker am Scorbut; er hatte am ganzen Körper eine emphysematische Geschwulst, welche durch die Hitze des Aequators erstaunlich schnell zugenommen hatte.

Am 24sten umsegelten wir das Vorgebirge der guten Hoffnung von Neuguinea, und giengen am 29sten zu Waygiu vor Anker.

Funf=

Funfzehntes Kapitel.

Aufenthalt zu Waygiu, zu Bury, Isle-de-France. Rückkehr nach Frankreich.

Während unsers Aufenthalts zu Waygiu besuchten uns die Eingebornen oft, und brachten uns Schildkröten, davon mehrere zehn bis zwölf Myriagramme wogen, und die sie größtentheils auf den Ayuinseln gefangen hatten. Die davon bereitete Suppe erleichterte die mit dem Scorbut behafteten Personen ungemein. Da die Einwohner bemerkten, daß wir sie sehr nöthig hatten, so ließen sie uns den Werth zehnfach bezahlen. Die Schildkröten giengen noch mehrere Stunden, nachdem man ihnen den Kopf abgeschnitten hatte. Die Einwohner verkauften uns auch gesottne und in Schweinsdärmen getrocknete Schildkröteneyer, geräuchertes Schildkrötenfleisch, Hennen, Schweine, die sich, wie sie sagten, in großer Menge im Gehölz fänden, Adamsäpfel, Kokos, Papayafrüchte, mehrere Gattungen Kürbisse, Reis, Portulak, Zuckerrohr, Bananasfeigen, Citronen, Lungenkraut, frische, geröstete Maisähren, und junge Papayastämme. Sie ver-

versicherten uns, die jungen Stengel und Früchte dieses Baums, ehe er noch zur Reife gekommen, seyen sehr angenehm zu essen, wenn man sie kochen lasse. Sie brachten uns auch Sago, woraus sie ziemlich platte, einen Decimeter breite und zwey Decimeter lange Kuchen gemacht hatten, und aßen sie ohne irgend eine Zubereitung. Einige boten uns Sago in Gestalt eines säuerlichen, gegohrnen Teiges an.

Die Meisten dieser Insulaner gehen nackt; nur die Schaamtheile bedecken sie mit einem groben Stoff, der aus Feigenbaumrinde gemacht schien. Die Hitze des Klima macht, daß sie kein Bedürfniß, sich zu kleiden, fühlen. Bloß ihre Anführer tragen lange, sehr weite Beinkleider, und ein zeugenes Kamisol; sie kaufen diese Kleidungsstücke von den Chinesern, die, wie sie uns sagten, von Zeit zu Zeit nach diesem Ankerplatze kommen. Einige waren mit silbernen Armbändern geschmückt, welche ihnen die Chineser ebenfalls verschafft hatten. Fast alle Anführer dieser Insel hatten die Reise nach den moluckischen Inseln gemacht, und sprachen malaisch. Einige trugen einen Huth aus Vacuablättern, der eine Kegelgestalt hatte, nach Art der Chinesen; Andere hatten eine Art Turban um den Kopf. Sie haben alle krauses, sehr dickes und ziemlich langes Haar. Die Farbe ihrer Haut ist nicht sehr schwarz. Einige lassen sich den Backenbart wachsen; Nasenlöcher und Ohren sind durchbohrt. Mehrere zeigten uns viel Geschicklichkeit im Bogenwerfen, indem sie mehrmals hinter einander nach einem mehr als vierzig Schritt entfernten Ziele warfen, dem ihre Pfeile immer äußerst nahe kamen. Andere waren mit sehr langen Lanzen bewaffnet, an deren Ende eiserne oder knöcherne Spitzen befestigt waren. Diese Insulaner verstehen sich ohne Zweifel darauf, das Eisen zu bearbeiten; denn sie schätzten die Stangen dieses Metalls, welche sie

uns

uns gaben, sehr hoch; auch das Eisenblech lieben sie sehr; doch gaben sie unsern Stoffen, besonders den rothgefärbten, einen ausgezeichneten Vorzug.

Die Insel Waygiu, welche die Einwohner Uarido nennen, ist mit sehr großen Bäumen bedeckt, und hat von allen Seiten ein hügligtes, selbst in einer geringen Entfernung vom Ufer ziemlich hohes Erdreich. Man sah in derselben Hütten aus Bambusholz auf Pfählen, ungefähr drey Meter über der Erde erbaut, und mit den Blättern der Zwergpalme bedeckt.

Merkwürdig war es, daß in dem Augenblick, wo wir ans Land stiegen, die Seeleute, welche am wenigsten vom Scorbut gelitten, sogar die, welche keine Spur davon gehabt hatten, über dem ganzen Körper beträchtlich anschwollen; allein dieser Zufall, welcher Einige unter uns sehr beunruhigte, verschwand, nachdem wir drey bis vier Stunden gegangen waren.

Während unsers Aufenthalts auf dieser Insel durchlief ich die Wälder unermüdet, machte eine reiche Sammlung von neuen Pflanzen, und tödtete viele seltne Vögel, unter andern die Art Papagay, welche Büffon: Kakatoes (psittacus aterrimus) von Neu-Guinea, nennt, und eine neue Art Kalao (Hornvogel), welchem ich den Namen: Kalao von der Insel Waygiu, gegeben habe. Sein gebogener, schmutzigweißer Schnabel ist zwey Decimeter lang. Jeder Kinnbacken ist ungleich gezähnt. Der obere Kinnbacken ist ungleich gezähnt. Der obere Kinnbacken ist mit einer Art gelblichen, platten, gerinnten Helm umgeben. Flügel und Körper sind schwarz; der Schwanz ist weiß, und der Hals ziemlich glänzend roth. Dieser schöne Vogel ist von der Spitze des Schnabels bis zu den Füßen acht Decimeter lang.

Mitten im Gehölz sah ich viel wilde Hähne. Das Weibchen, welches uns die Eingebornen brachten, war nicht

nicht stärker als ein Rebhuhn, und legte doch Eyer, die noch einmal so groß waren als unsre Hühnereyer. Diese Art wilder Henne ist schwarz; allein die, welche ich in den Wäldern von Java tödtete, hat eine graue Farbe.

Die große Kronentaube (columba coronata) ist sehr gemein in diesen dichten Wäldern, wo wir hie und da wilde Orangenbäume trafen, deren Früchte den scorbutischen Personen eine sehr heilsame Limonade gewährten.

Die Eingebornen, welche an Bord kamen, sagten uns, daß die Rhede, wo wir vor Anker gegangen, voll Caimane (Krokodille) wäre; und dennoch badeten einige Personen aus dem Schiffsvolk sich in dem Wasser. Tief in den Wäldern von wilden Wurzelbäumen (manglier, rhizofora) sahen wir ihre Spuren im Schlamme. Vorzüglich des Nachts sind die Caimane sehr zu fürchten.

Während wir vor Anker lagen, besuchten uns mehrere Anführer. Der Anführer von Ravak hatte den Abend vor unserer Abreise am Bord der Esperance gegessen, und die Nacht daselbst zugebracht; allein sobald er sah, daß man Anstalten traf, die Anker zu lichten, warf er sich ins Wasser, aus Furcht, daß wir ihn mitnehmen möchten. Sein Schrecken würde uns in Erstaunen gesetzt haben, wenn wir nicht erfahren hätten, daß die Holländer fünf Monate vorher seinen Bruder mitten in einer Fete, die sie auf ihrem Schiffe gaben, entführt hatten. Dieser Anführer trug weite Beinkleider und ein Kleid aus einfachem Kattun, mit einer seidnen Weste, und goldne Ohrgehänge.

Die Völkerschaften dieser Insel hatten den Holländern den Krieg erklärt, und die meisten Männer, mit ihrem mächtigsten Anführer, welchem sie den Titel Sultan gaben, an der Spitze, hatten sich mit den Einwohnern von Ceram vereinigt, um den Befehlshaber von Amboina, der auf seiner Reise in den moluckischen Inseln,

hierdurch kommen mußte, anzugreifen. Die Bewohner der am Ufer der Rhede, wo unsre Schiffe vor Anker lagen, erbauten Hütten hatten vor ihrer Abreise ihre Weiber und Kinder nach den innerhalb der Insel gelegenen Dörfern in Sicherheit gebracht. Diese Rhede, welche die Einwohner Boni-Sainé nennen, ist ungefähr einen Myriameter nach Osten von Ravak entfernt, und wird von der Küste Waygiu und einer sehr kleinen Insel, Boni, die uns nach Osten liegen blieb, gebildet. Dort befanden wir uns unter 38″ s. B., beinahe unter dem Aequator. Wir hatten 128° 53′ östl. Länge gehabt.

Wir holten unser Wasser am untern Theil der Rhede, in einem ziemlich großen Strom, den unsre Schaluppen bis auf einen Kilometer weit von seiner Mündung, und zur Zeit der Fluth noch weiter, hinauffahren konnten.

Das am Bord beobachtete Thermometer erhob sich nicht über 24°, ohne Zweifel wegen des häufigen Regens.

Das Barometer war immer zwischen 28° 1′ und 28° 1½′.

Die Abweichung der Magnetnadel war 1° 14′ nach Osten.

Die Winde waren ziemlich schwach, und nur von Südsüdosten nach Südwesten veränderlich.

Am 11ten Fructidor reisten wir von Waygiu ab, und folgten der nördlichen Küste, indem wir zugleich nach Westen segelten, um die westliche Spitze zu umsegeln. Wir fanden hier eine Untiefe, die nicht auf der Karte bemerkt ist, und in welcher das Senkbley um acht bis sechszehn Meter, in einem Raum von ungefähr sechshundert Meter, die wir durchsegeln mußten, abwich. Hie und da erhoben sich Felsstücke, beinahe der Wasserfläche gleich; wir waren glücklich genug, sie zu vermeiden. Die größte Breite dieser Untiefe ist etwa zwey Kilometer von Norden nach Süden.

Wir

Wir giengen am 18ten vor Anker in der Rhede von Buru, zwey Kilometer weit nach Norden, 28° ostwärts von der holländischen Besitzung, bey vierzig Meter Wasser auf einem schlammigten Sandgrund. Der Kommandant dieses Postens schickte sogleich einen Corporal an uns ab, um uns alle Erfrischungen, die wir bedürften, zu verschaffen. Nach einigen Minuten sahen wir unter eine Heerde Büffelochsen, die am Ufer weideten, Feuer geben, und der Corporal sagte uns, der Resident habe befohlen, die fettesten für unsre Schiffe zu tödten. Da er die Bedürfnisse der Seefahrer kannte, so schickte er uns viel Früchte, einige Flaschen eines angenehmen, aus der Sagopalme abgezogenen Wassers, und junge Blätter von einer Art Farrnkraut, aus der Gattung der Milzkräuter, die im Schatten an feuchten Stellen wächst; man ißt diese Blätter als Sallat; sie sind sehr zart und von angenehmem Geschmack.

Dieser Resident, Namens Heinrich Commans, war ein rechtschaffner Mann, von sehr einfachen Sitten; er war es, dessen Glück uns die Holländer von Amboina so sehr gerühmt hatten, indem sie uns sagten, daß er schlafen könne, so viel er wolle. Wir trafen in seiner Wohnung mehrere Eingeborne, welche den General Bougainville während seines Aufenthalts zu Buru gesehen hatten, und mit Enthusiasmus den Namen dieses berühmten Seefahrers nannten.

Wir benutzten diesen Tag und die darauf folgenden Tage, um die verschiedenen Bezirke der Insel kennen zu lernen, welche überall eine mannichfaltige und sehr malerische Aussicht gewährt. Der Sagobaum findet sich hier sehr häufig; er macht die hauptsächlichste Nahrung der Einwohner aus, und wird sogar ausgeführt. Man sah große Pflanzungen dieses Brotbaums ganz nahe an der holländischen Besitzung in Sümpfen, welche den Auf-

enthalt in dieser Gegend, vorzüglich gegen das Frühjahr, sehr ungesund machen.

Ich hatte nirgends den so sehr gerühmten Thekabaum gesehen. Hinter der Stadt sind zwey lange Alleen von diesen Bäumen gepflanzt, die hier beinahe vierzig Meter Höhe erreichen. Die Holländer bauen in den moluckischen Inseln Schiffe aus diesem Holz, dem dauerhaftesten, das man kennt. Der Kayaputbaum (melaleuca leucadendra, latifolia, cayou pouti der Malaien) wächst häufig auf den Hügeln. Der Resident zeigte uns eine Retorte, worin er die Blätter dieses Baums, aus welchen er jährlich viel Kayeputöl zog, destillirte.

Die Insel Buru liefert mehrere Holzarten zu eingelegten Arbeiten, welche daher von den Chinesern sehr gesucht werden, und einiges Färbeholz. Zwey chinesische Lastschiffe waren kurz vorher auf dem Schlamm an der Nordwestseite der holländischen Festung sitzen geblieben. Das Dorf, neben welchem diese Festung erbaut ist, heißt auf malaisch Cayeli. Die mahometanischen Einwohner haben daselbst eine Moskee, deren Dächer stuffenweise an Breite abnehmen, so wie sie an Höhe zunehmen, und einen angenehmen Anblick gewähren.

Die Küste an der Ostseite des Dorfs wird nur von kleinen Gewässern befeuchtet; allein einen halben Myriameter nach Nordwesten kamen wir an einen großen Strom hinauf, welchen die Einwohner Aer-Bessar nennen, und der sich ebenfalls in die Rhede ergießt; dieser tiefe Strom hatte mehr als achtzig Meter Breite in einer Ausdehnung von drey bis vier Kilometern, welche wir durchliefen. Die Insel Buru verdankt diesen ansehnlichen Strom ohne Zweifel der großen Höhe ihrer Berge. An ihren Ufern sah ich mehrmals das schöne, unter dem Namen portlandia grandiflora bekannte Gesträuch.

Die

Die Kieselsteine, welche vom Gipfel dieser Berge an die Ufer der Flüsse herabgerollt waren, waren Trümmer von Quarz mit Glimmer vermischt, oft auch Sandsteine, deren inneres Gefüge aus Quarz bestand.

Die Vögel, besonders die Papagayen, sind in dieser Insel so häufig, daß sie wahrscheinlich von ihnen ihren Namen hat, der auf malaisch Vogel bedeutet. In den Gehölzen findet man eine große Menge Hirsche, Ziegen und wilde Schweine, auch die Art, welche man babiroussa (sus babyrussa) nennt.

Die Wilden schienen besonders einige Schlangenarten zu fürchten, die, wie sie sagten, in ihrer Insel sehr häufig angetroffen würden; allein ich bin in den Wäldern, die ich doch sehr oft durchsuchte, nie auf eine gerathen.

Wir waren noch nicht in der Regenzeit, und dennoch zogen sich auf den hohen Bergen fast jeden Abend Ungewitter zusammen, welche während der Nacht unter gewaltigem Donnern herabfielen.

Als man die Bucht mit dem Senkbley untersuchte, fand man an ihrem Eingang, ein wenig mehr diesseits der östlichen Spitze, welche man die Spitze Ruba nennt, eine Felsenbank, auf welcher nur ein bis zwey Meter Wasser in einer Weite von ungefähr zwey Kilometer nach Westnordwesten war; der übrige Theil der großen Oeffnung ist sehr tief, selbst in einer geringen Entfernung von der westlichen Spitze, oder der Spitze Lessatelo, welche die Einwohner Tanguiu Corbau (Spitze des Büffelochsen) nennen.

Die im Dorfe Cayeli angestellten astronomischen Beobachtungen gaben 3° 21′ 54″ s. B. und 125° 1′ 6″ östl. Länge.

Die Neigung der Magnetnadel war 20° 30′; die auf dem Schiffe beobachtete Abweichung 0° 54′ nach Osten.

Der

Der höchste Punkt des Thermometers am Bord, war 23° und zu Lande 25° $\frac{3}{10}$′.

Das Quecksilber im Barometer wechselte zwischen 28° 1′ und 28° 2′.

Am 30sten Fructidor segelten wir von Buru ab, und richteten unsern Lauf nach der Meer-enge von Buton, in welche wir am 1sten Vendemiaire Nachmittags hineinkamen.

Am folgenden Tage, gegen Sonnenuntergang, gieng man einen Kilometer weit von der Küste, der Oeffnung des Canals, welcher Pangesani von Celebes trennt, gegenüber vor Anker. Da Dauribeau krank war, so faßte Roussel, welchem das Kommando der Expedition indessen übertragen war, den Vorsatz, aus diesem Canal herauszufahren, und schickte daher am 3ten bey guter Zeit eine Schaluppe ab, welche eine Breite von mehr als drey Myriametern untersuchte. Sie fand diesen ganzen Raum mit zahlreichen kleinen Inseln durchsäet, vorzüglich nach der Küste von Celebes hin, und beide Ufer fast überall mit Sümpfen umgeben, und mit Leuchterbäumen bedeckt. Nach diesem Bericht fürchteten mehrere Seeleute, wir würden in dem Canal kein Fahrwasser für unsre Schiffe finden; allein man gieng dennoch am folgenden Tage bis auf zwey Myriameter hinein, und warf die Anker mit Anbruch der Nacht.

Am 5ten schickte man eine andere Schaluppe, um die Fahrt vollends zu untersuchen. Sie kam am 8ten des Nachmittags zurück, und sagte uns, der ganze Weg sey mit vielen Sandbänken besetzt, und außerdem finde man in demselben viele wegen ihrer schwarzen Farbe schwer zu bemerkende Untiefen, wodurch dieser Ausgang äußerst gefährlich würde. Man beschloß nun, in die Meer-enge Buton wieder einzulaufen; man sahe sich genöthigt, bisweilen des Tags mehrere Male Anker zu werfen, und kam

kam endlich am 16ten an die mittägliche Seite, wo man neben dem Dorfe Buton, zwey Kilometer im Norden der nächsten Küste, vor Anker gieng. Wir hatten eine große Zeit gebraucht, um durch diese Meer-enge zu kommen, weil wir jede Nacht vor Anker liegen, und des Tags fast immer warten mußten, bis die Fluth uns günstige Strömungen zur Fahrt brachte.

Die Eingebornen hatten uns mehrere Arten in den moluckischen Inseln einheimischer Früchte gebracht, und ich bemerkte unter ihnen Kürbisse von manchfachen Formen. Auch hatten sie ihre Pirogen mit wilden Brotbaumfrüchten beladen, deren Kerne zwar geröstet, aber dennoch schwer zu verdauen waren. Sie verschafften uns viel Hennen, Ziegen, geräucherte Fische in großer Menge, und von Zeit zu Zeit frische Fische. Die meisten dieser Eingebornen erlaubten es sich nicht, einen Tausch mit uns zu machen, ehe sie den Kommandanten unsers Schiffes, welchen sie beschenkten, um Erlaubniß gebeten hatten. Sie erzählten uns, daß sie seit einem Jahre vier europäische Schiffe durch diese Meer-enge hätten fahren sehen, davon zwey von Ternate, und die anderen von Banda und Amboina gekommen wären. Diese Völker handeln mit den Holländern; sie zogen das Geld fast allen andern Gegenständen, die wir ihnen anboten, vor; indessen baten uns die Meisten dringend um Pulver und Bley, und da sie keins erhielten, so bot uns einer unter ihnen zwey Sclaven für eine ziemlich geringe Quantität Schießpulver an, und schien höchst erstaunt, als er sah, daß wir seinem Anerbieten kein Gehör gaben.

Diese Einwohner brachten uns eine große Menge Papagayen von der Art psittacus Alexandri und den Kakatoes mit weißem Federbusch (psittacus cristatus).

Wir sahen zu unserer Verwunderung Zeuge, aus Baumwolle und agave vivipara verfertigt, in ihren Händen.

Ich benutzte unsern Aufenthalt in dieser Meer-enge, und fand auf dem Lande mehrere Vegetabilien, welche ich sonst nirgends gesehen hatte. Unter diesen muß ich vorzüglich den von dem Bürger Lamark beschriebenen muscadier uvipare anführen; seine Frucht ist nicht gewürzhaft. Ich sammelte hier auch eine Art Hundsschwamm (cynometra ramiflora); Goertners Gyrinocarpus, und mehrere Arten Rotang (calamus), die sich bis zum Gipfel der größten Bäume erhoben, dann zur Erde senkten, dann wieder zu andern, nicht minder hohen, hinaufstiegen, und auf diese Art Stengel von mehreren hundert Meter Länge bildeten.

Die Früchte des Käsebaums (bombax ceiba) und einiger in den Wäldern häufig verbreiteter neuer Arten der nämlichen Gattung, lieferten den zahlreichen Haufen der Waldaffen (simia sylvanus) reichliche Nahrung. Wir tödteten einige, um ihren Balg zu behalten.

Man bemerkte fast überall auf der feuchten Erde Spuren von Hirschen, wilden Schweinen und Büffelochsen. Von den letzteren sahen wir oft zahlreiche Heerden in sumpfigten Oertern liegen; allein sie entflohen immer, sobald sie uns bemerkten, und es war unmöglich, sie durch den Schlamm zu verfolgen.

Ich durchstreifte mehrmals auf der Insel Pangesani dichte Wälder von dem unter dem Namen corypha umbraculifera bekannten Palmbaum, und sah dort Wiesel von der Art sciurus palmarum, die von allen Seiten flohen, sobald wir uns ihnen näherten.

Die Einwohner hatten nahe am Ufer einige Schirmdächer errichtet, worunter Gitter aus Bambusholz angebracht

bracht waren, auf welche sie die Fische legten, welche sie am Feuer trocknen und aufbewahren.

Die Eingebornen, welche die Gefahr, nahe an den Sümpfen, wodurch die mitternächtliche Küste von Pangesani so ungesund wird, wohl kennen, haben daselbst kein Dorf erbaut. Mitten in diesen Sümpfen holten wir uns den Stoff zu einer ansteckenden Ruhr, die desto ärgere Verwüstungen auf unsern Schiffen anrichtete, da wir schon durch den langen Gebrauch schlechter, durch die Reise noch mehr verdorbener Nahrungsmittel geschwächt waren. Ich litt ebenfalls an dieser Krankheit, die uns viel Volk wegraffte.

Am folgenden Tage, mit Sonnenaufgang, kamen vier Anführer, welche den Titel oran-kaïa haben, an Bord, um uns zu sagen, daß es nicht erlaubt sey, ans Land zu steigen, ohne erst bey dem Sultan anzufragen, der seine Residenz im Dorfe Buton hätte, und ein Alliirter der holländischen Compagnie wäre. Wir bezeigten ihnen unser Verlangen, diesen Theil der Insel zu sehen, und einer von ihnen gieng sogleich weg, um den kleinen Monarchen davon zu benachrichtigen.

Wir bekamen bald Besuch von zwey holländischen Soldaten, welche sich erboten, uns eine Zusammenkunft mit dem Sultan zu verschaffen, indem sie uns versicherten, daß die Wilden, ohne seine Erlaubniß, nicht wagen würden, uns die Erfrischungen, die wir nöthig hätten, zu verkaufen. Sie führten uns erst in ihre eigene Wohnung, wo man uns sagte, man könne den Sultan erst sehr spät Nachmittags sehen. Hierauf giengen wir in ziemlich großer Zahl nach dem Innern der Insel gegen Osten.

Die Wilden, welche wir trafen, schienen nicht erstaunt, uns zu sehen, und bezeigten keine Lust, uns zu folgen.

Nach-

Nachdem wir zwey Stunden hindurch längs einem kleinen Flusse gegangen waren, auf welchem wir eine große Menge Barken sahen, davon einige, mit Fischen beladen, aus der Meer-enge kamen, wateten wir an einer seichten Stelle durch, um nach Norden hinauf zu kommen. Wir folgten einigen steilen Fußsteigen, an deren Rand ich viele Pflanzen, unter andern den Drachenfänger (barleria prionitis) und mehrere neue Arten Kroton (Krebsblume) sammelte.

Die meisten Wohnungen waren auf dem Gipfel der reizenden Hügel erbauet, mit welchen dieser Theil der Insel durchschnitten ist. Die Eingebornen empfingen uns mit Herzlichkeit, und boten uns allerley Früchte an. Einer unter ihnen, welcher uns Kokosnüsse holen wollte, erhob sich schnell zu dem Gipfel eines der höchsten Bäume, und bediente sich dabey eines seltsamen Mittels. Er band sich nämlich tief unten die Beine an einander mit einem Stück Zeug, und machte sich dadurch einen Ruhepunkt; nun konnte er mit seinen Füßen den Baumstamm stark genug umfassen, um das ganze Gewicht seines Körpers zu halten; und da der Stamm des Palmbaums nicht sehr dick war, so klammerte er sich wechselsweise mit Armen und Füßen längs dem Baume fest, und hatte seinen Gipfel sehr bald erreicht.

Auf der Höhe der steilsten Oerter einiger Hügel bemerkte man feste Plätze, wohin die Einwohner sich flüchten, wenn der Feind in die Nähe ihrer Wohnungen kommt. Diese Art Bollwerke besteht aus ziemlich dicken, drey bis vier Meter hohen steinernen Mauern, die einen viereckigten Platz von zwanzig bis dreißig Meter Ausdehnung einschließen.

Die Wilden, welche uns wenig Tage zuvor Zeuge verkauft, hatten uns nicht betrogen, als sie versicherten, daß diese Stoffe in der Insel Buton gemacht würden.

Wir

Wir sahen diesen Tag in einigen Häusern verschiedene Handthierungen, wodurch man Zeuge verfertigte und sich ungefähr dabey benahm, wie unsre Weber, wenn sie Leinewand fabriziren. Sie brauchten dabey vielfarbige Faden von Baumwolle; doch schienen sie Roth und Blau besonders zu lieben.

Gegen vier Uhr Nachmittags begaben wir uns nach dem Dorfe Buton, um den Sultan zu sehen; wir wußten nicht, daß man ihm einige Geschenke bringen mußte, um vorgelassen zu werden. Da wir ihm nichts anzubieten hatten, war er nicht sichtbar. Nur sein Sohn und sein Neffe empfingen uns nahe an dem festen Platz, wo er residirt. Sie wiederholten mit vielem Gepränge, daß die ganze Insel unter seiner Botmäßigkeit stehe; daß er ein Bundesgenosse der holländischen Kompagnie sey, und also ihre Feinde auch die seinigen wären. Sie erzählten uns, die Einwohner von Ceram hätten vor kurzem einen Ausfall auf ihre Insel gethan, und vier von ihnen seyen gefangen und dem Könige überliefert worden, der sie sogleich habe enthaupten lassen. Unmittelbar nach dieser Erzählung ersuchten sie uns, einige Schritte vorwärts zu gehen, und zeigten uns mit Wohlbehagen die Köpfe dieser Unglücklichen, die auf den Mauern der Festung an langen Stangen ausgesetzt hingen.

Das Dorf Buton ist auf einer nach Nordosten steilen Höhe erbaut, und mit dicken Mauern umgeben, welche die Einwohner vor den Einfällen ihrer Feinde schützen. Die aus Bambus erbauten Häuser sind mit Palmblättern, wie in den übrigen moluckischen Inseln, bedeckt. Die Straßen sind sehr enge, weil man den eingeschränkten Raum so gut als möglich benutzen wollte. Der Markt war mit manchfaltigen Fischen und Früchten angefüllt.

Der Sultan wohnt in einem aus Stein erbauten Fort. Dieser Regent schien uns in einem unverkennbaren Miß-

Mißtrauen gegen die Holländer zu leben, ungeachtet er ihr Alliirter war; denn die drey holländischen Soldaten, die einzigen Bewohner der Loge der holländischen Gesellschaft, hatten nicht die Erlaubniß, in dem Dorfe zu wohnen, wo er residirt. Sie waren auf mehr als zwey Kilometer weit von dort, in eine schlechte, einsame Wohnung verbannt. Sie sollten auch diese bald verlassen, um sich nach Macassar zu begeben; allein die Furcht, den Barken der Einwohner von Ceram, ihrer Feinde, welche seit kurzem in dieser Gegend kreuzten, zu begegnen, hielt sie noch einige Zeit zurück.

Es war schon Nacht, als wir nach dem Ufer giengen, um an Bord zurückzukehren, und eben Zeit der Ebbe. Die meisten von uns hatten seit mehreren Tagen die Ruhr, und dennoch mußten wir in das Wasser bis an den Gürtel, um die Schaluppe zu erreichen, wodurch unsre Krankheit noch vermehrt wurde.

Die Eingebornen hatten an diesem Tage unsern Schiffen Reis, Mais, Zuckerrohr, Bananasfeigen, Hennen, Eyer, Enten und Ziegen verschafft. Man hatte ihnen allerley Eisengeräth für diese Eßwaare angeboten; allein sie mochten lieber das in den moluckischen Inseln Umlauf habende Geld, und vorzüglich die kleine Silbermünze, die sie kupan pera nennen, und welche die Holländer aus Europa hinbringen.

Wir hatten unter 5° 27′ 18″ s. B. und 120° 27′ östl. Länge vor Anker gelegen.

Am 18ten, Nachmittags, spannten wir alle Segel, um aus der Meer-enge Buton herauszukommen, und erreichten bald die volle See.

Am 20sten, des Morgens, kamen wir durch die Meerenge von Salayer. Eine große Menge Pirogen und Eingeborne waren auf dem Ufer verbreitet; andere segelten nach Celebes.

Man

Man gieng mehrmals längs der Küste von Madura vor Anker, und am 28sten Nachmittags warf man den Anker bey zehn Meter Tiefe auf einen Grund röthlichen Schlamms, in einer geringen Entfernung von der Nordwestspitze dieser Insel, und bey dem Eingang des Canals, welcher nach Surabaya führt, nach einer der vornehmsten holländischen Besitzungen in der Insel Java. Wir wollten hier vor Anker gehen, und seit neun Uhr des Morgens hatte man eine Schaluppe von der Esperance nach dem Dorfe Grissé geschickt, um sich einen Bothen auszubitten.

Fünf Tage verflossen, ohne daß wir die mindeste Nachricht von unserer Schaluppe erhielten. Man fürchtete, sie sey Seeräubern in die Hände gefallen, und schickte am 2ten Brumaire eine andere ab, in der Ueberzeugung, daß die erste den Ort ihrer Bestimmung nicht erreicht habe; man konnte nicht denken, daß die Holländer sie zurückgehalten hätten, da diese den Zweck unserer Sendung kannten, als wir am 4ten einen Brief von dem kommandirenden Offizier der Schaluppe erhielten, worin dieser uns meldete, daß ihn die Holländer, die damals im Krieg mit Frankreich waren, gefangen hielten; allein, wenige Zeit nachher ließ uns der Rath von Surabaya sagen, daß er, laut seiner von Batavia erhaltenen Instructionen, uns alle Hülfsmittel anböte, die in seiner Macht ständen, und am 5ten schickte man uns zwey Steuerleute. Wir mußten oft Anker werfen, ehe wir die Rhede von Surabaya erreichen konnten, und giengen daselbst am 7ten zwey Kilometer nordwärts der Mündung des Stroms, welcher das Dorf durchschneidet, vor Anker; wir hatten die Flagge der Festung im Süden 2° östlich, und das Dorf Grissé im Westen 30° nördlich.

Die Ruhr hatte seit unserer Abreise von Buton schon sechs Menschen aus dem Schiffsvolke weggerafft.

Wir

Wir erhielten bald die Freiheit, in dem Dorfe Surabaya zu wohnen, wo ich am 10ten zu den Herren Bawer und Hogh hinzog, die mich mit der größten Herzlichkeit aufnahmen.

Zehn Tage nachher widerrief der Rath von Surabaya die Erlaubniß, welche er uns gegeben hatte, und nun waren alle genöthigt, an Bord zurückzukehren, mit Ausnahme der Kranken, zu welchen ich auch gehörte; denn ich hatte nach der Ruhr eine große Schwäche übrig behalten. Da ich jetzt von den Leuten aus dem Schiffsvolk, welche von dieser ansteckenden Krankheit befallen waren, getrennt lebte, so verschafften mir Abführungen, Sago und Molken große Erleichterung, und ich wurde bald vollkommen wieder hergestellt.

Es war Zeit, daß die Gefangenschaft ein Ende nahm; denn die Zahl der Kranken stieg mit jedem Tage auf unsern Schiffen; mehr als die Hälfte des Schiffsvolks litt an der Ruhr oder einem bösartigen Fieber, und die Menge dieser Kranken verminderte sich nur durch den Tod Einiger unter ihnen. Allein endlich bewilligte der Rath wieder, was er wenige Tage zuvor widerrufen hatte, und wir hatten das Vergnügen, uns alle in der Stadt vereinigt zu sehen.

Während der ersten Tage unsers Aufenthalts zu Surabaya war die Hitze unerträglich. Ich sah mit Erstaunen das Reaumursche Thermometer bis auf 27° steigen; aber diese Hitze dauerte nicht lange; denn die Veränderung des Passatwindes im Brumaire brachte vorzüglich Nachmittags häufigen Regen der die Atmosphäre so sehr erkältete, daß das Thermometer in der größten Hitze des Tages nur auf 22° bis 30° stand.

Sobald ich mich besser fühlte, machte ich oft Streifereien in der umliegenden Gegend der Stadt, so weit als es meine Kräfte erlaubten. Ich hatte das Vergnü-

gen,

gen, meine naturhistorische Sammlung mit vielen Gegenständen, die ich noch nicht anderswo gefunden, bereichert zu sehen.

Die meisten Wege, bis eine gute Strecke von Surabaya, waren mit Bambushecken beschattet. An andern Orten waren es große Alleen von mimusops elengi (Elengibaum, Kaukibaum), guillandina moringa (Behenbaum, Oelnußbaum), nauilea orientalis (Morgenstern), hibiscus tiliaceus (Hibiskus), welche in dem brennend heißen Klima wohlthätigen Schatten verbreiteten. Ich war verwundert, als ich sah, daß mehrere Zweige die Länge dieses Baums bis an die Erde hin bedeckten, wodurch diese Bäume ein ganz anderes Ansehen bekamen, als alle von der Gattung, die ich jemals vorher gefunden; allein ich sahe bald Javaner mit einem Hackmesser Einschnitte nahe an einander in die Rinde mehrerer Bäume machen, und ich erfuhr, daß dieser Gebrauch seit undenklichen Zeiten bey ihnen üblich ist, und die Entwickelung junger Zweige an den eingeschnittenen Stellen zum Zweck hat. Sie wählen sorgfältig die Regenzeit, damit die Operation sicherer gelinge. Die Vegetation ist alsdann in diesem Klima so lebhaft, daß ich, kurze Zeit nach der Operation, Sprossen in großer Menge mitten aus den durchschnittnen Rinden hervorkommen sah. Dennoch sind diese Völker im Allgemeinen wenig unterrichtet im Ackerbau.

Am 21sten Frimaire ertheilte der Gouverneur von Surabaya den Naturalisten die Freiheit, die Berge von Prau, die ungefähr sechs Myriameter nach Westsüdwest von der Stadt entfernt sind, kennen zu lernen.

Wir giengen sogleich des andern Tages nach dem Dorfe Poron, welches am Fuß dieser Berge erbaut ist. Eingeborne von Java trugen unser Gepäcke an Bambusstangen auf den Schultern.

Nach-

Nachdem wir beinahe vier Myriameter gemacht hatten, kamen wir zu Suda-Kari an, wo wir bey dem Oberhaupt des Dorfs, der uns eine große Mahlzeit hatte bereiten lassen, nach Art der Javaner zu Mittage aßen. Die Mahlzeit bestand aus verschiedenen Schüsseln von geräuchertem Fisch, aufbewahrtem Pferde- und Büffelfleisch, das, wie man uns sagte, vor mehr als einem halben Jahre in sehr dünne Stücke war geschnitten und an der Sonne getrocknet worden. Alle diese Gerichte waren mit Pfeffer und Ingwer reichlich gewürzt. Der Reis vertrat uns die Stelle des Brots. Zum Nachtisch hatten wir eine Menge köstlicher Früchte.

Wir machten uns sogleich wieder auf den Weg, und wurden bald von einem starken, sehr beschwerlichen Regen überrascht. Ein holländischer Corporal begleitete uns, und gab uns bald Beweise von seinem Ansehen über die Javaner, die nach dem Dorfe giengen, woher wir kamen: er ließ ihren Händen die Regenschirme, welche sie trugen, entreißen, und keiner von ihnen wagte es, sich zu widersetzen. Wir wußten nicht, was er damit machen wollte, bis er auf uns zukam, und sie uns anbot, wobey er sich denn äußerte, daß er es sehr sonderbar fände, wie diese Leute es wagen könnten, sich vor dem Regen zu schützen, indeß wir dem Wetter ausgesetzt wären; allein er wunderte sich sehr, als keiner von uns sich der Schirme bedienen wollte, und wir ihn baten, sie den rechtmäßigen Besitzern zurück zu geben.

Endlich kamen wir in dem Dorfe Poron an, wo uns der Anführer, der den Titel Deman hat, empfing. Er hat vorzüglich das Geschäft, die Arbeiten der Eingebornen bey ihren Frohndiensten zu bestimmen.

Von Surabaya an war unser Weg über eine große Ebne gegangen, wo vorzüglich Reis angebaut wird. Die Felder waren schon mit zwey bis drey Decimeter Wasser ange-

angefüllt, welches die Erddämme, womit sie umgeben waren, zurück gehalten hatten.

Ehe wir nach dem Dorfe Suda-Kari kamen, hatten wir große Indigopflanzungen bemerkt. In der Insel Java beschäftigen sich gewöhnlich die Chineser mit diesem Artikel, weil sie ausgebreitetere Kenntnisse in den Künsten haben, als die Eingebornen.

In einigen Feldern hatten wir auch den gemeinen Ricinusbaum gesehen. Die Javaner brauchen das Oel zum Brennen.

In dieser schönen Ebne fand man außerdem, wiewohl in geringer Menge, Mais, Zuckerrohr und Hirsepflanzungen (holcus sorghum).

Wir brachten die Nacht in einer ungemein reinlichen Bambuswohnung zu. Sie war ganz nahe bey dem Hause des Deman erbaut.

Am folgenden Tage nahmen wir unsern Aufenthalt an der westlichen Seite desselben Dorfs auf den Ländereien, welche vom Tomogon von Banguil abhängen, der mehr als anderthalb Myriameter weit von dem Orte, wo wir waren, residirte, und dennoch des Morgens ankam, um den Eingebornen Befehl zu geben, daß sie für unsre Sicherheit wachen, und für unsre Bedürfnisse sorgen sollten.

Dieser Tomogon war ein Mann von vielem Verstande, sprach gut holländisch, und kannte die europäischen Angelegenheiten. Er war ein geborner Chineser, und hatte zur muhamedanischen Religion übergehen müssen, um den Titel eines Tomogon zu erhalten.

Wir waren unglaublich ermüdet von dem Wege, welchen wir am Tage zuvor auf sehr kleinen Pferden, wie alle Pferde dieser Insel sind, zurückgelegt hatten. Ihr beschwerliches Trottiren war durch die unausgestopften Sattel, die bloß aus hartem Holze, mit einer dünnen daran gehefteten Haut, bestanden, noch unbequemer für

uns geworden; die Steigbügel waren, nach der Sitte der Javaner, sehr kurz, und konnten nicht länger geschnallt werden. Auch entfernten wir uns an diesem Tage nur wenig von unsrer Wohnung; allein am folgenden giengen wir eine Strecke von einem halben Myriameter durch eine schon großentheils überschwemmte Ebne, und kamen endlich an die Berge von Prau. Der Tomogon von Banguil begab sich zu Pferde dahin, von mehr als hundert wohlberittnen Cavalieren begleitet. Wir fanden ihn im Walde, wo er uns erwartete; allein, da er ohne Zweifel die einfache Manier der Naturforscher, auf Reisen, nicht kannte, so hatte er Stühle hinbringen lassen, damit wir auf dem Gipfel eines Berges sitzend durch die Bäume hindurch die große Strecke Landes übersehen könnten, welche, wie er sagte, ihm gehörte; und um uns eine noch freiere Aussicht zu gewähren, ließ er auf der Stelle eine große Menge Thekaholz abkappen. Wir sahen mit Verdruß, daß ihm das Vergnügen eines Augenblicks mehr als hundert Fuß eines so schönen Baumes kostete.

Pfaue sind in den Wäldern, welche wir von allen Seiten durchstreiften, sehr gemein; wir schossen mehrere. Unter meiner hier gemachten Pflanzensammlung fanden sich mehrere schöne Arten Uvaria, Schraubenbäume (helicteres) und Bauhinia.

Die Einwohner waren damit beschäftigt, am Fuß der östlichen Berge einen vortrefflichen, mit Bäumen bedeckten Strich Landes urbar zu machen. Sie fällten die kleinsten mit der Axt, und schälten die Rinde der größeren am Fuße ab, um sie umkommen zu lassen. Nachmittags verkündete der ferne Donner den Regen, der auch bald, wie in dieser Jahrszeit gewöhnlich ist, mit Macht herabfiel, und wir waren genöthigt, nach unsrer Wohnung zurückzukehren. Der Tomogon hatte vor seiner Rückkehr nach Banguil den Einwohnern den Befehl

wie=

wiederholt, daß man für unsre Bedürfnisse und unsre Sicherheit sorge.

Während der folgenden Tage besuchten wir die Berge von Panangunan, indem wir auf das Gebiet des Kaysers von Solo in große Wälder von Thekaholz giengen, unter deren Schatten die Nachtlilie (pancratium amboinense) reichlich wuchs. Unsre Führer bezeigten uns oft die Furcht vor Tigern, und versicherten, daß diese Thiere sehr häufig in den Hecken nahe an Bächen wären, wo sie sich versteckt hielten, und die vierfüßigen Thiere, welche dort ihren Durst löschen, überfielen. Wir haben von diesen wilden Thieren keines gesehen.

Die Javaner, welche uns begleiteten, waren fast immer zu Pferde, und stiegen nicht einmal an den Orten ab, wo man nur mit Mühe durchdringen konnte; allein sobald sie die Pflanze sahen, welche in ihrer Sprache kadiar-ankri heißt, stiegen sie ab, und liefen in die Wette, um sie zu holen. Ihr Eifer reizte unsre Neugierde, und wir erfuhren bald, daß die Höcker ihrer getrockneten und gepülverten Wurzeln ein mächtiges Reizmittel zur Wollust wären. Sie schätzten, wie es schien, dergleichen Arzneien sehr hoch, wie das überhaupt die meisten Bewohner heißer Himmelsstriche thun. Diese Schmarotzerpflanze saß nur auf dicken Baumstämmen. Sie war noch nicht in der Zeit der Befruchtung; doch schien sie mir eine Art pothos zu seyn.

Ich schoß auf diesen Streifereien mehrere wilde Hähne, deren glänzend farbiges Gefieder ich bewunderte. Anfänglich verleitete uns ihr Krähen mitten aus den Wäldern, uns in der Nähe einer Wohnung zu glauben; allein wir lernten es bald von dem Krähen des Haushahns unterscheiden. Der Kamm der wilden Hähne ist nicht roth, sondern weißlich, mit einem leichten Anstrich von Violett vermischt, das an den Rändern dunkler wird.

Die meisten unsrer Wohnung nahen Sümpfe waren mit sehr breiten Blättern von der schildförmigen Seerose (nymphaea nelumbo) bedeckt, und auf ihnen sahen wir oft eine neue Art braunen Spornflügel (parra jacana), die sich von dem gewöhnlichen Spornflügel (parra sinensis) wenig unterschied. Wir bewunderten die Leichtigkeit, mit welcher dieser Vogel, dessen Füße sehr lang sind, von Blatt zu Blatt gehet, und sich auf diese Art auf der Oberfläche des Wassers hält.

In einer geringen Entfernung, und nach Westen von dem Dorfe Poron, sah man zwey kolossalische Statuen, welche die Javaner retcio nennen, und für die sie viel Ehrfurcht hegen. Sie sagten uns, daß sie in ihrer größten Noth dieselben anriefen. Eine jede von ihnen war in einen steinernen, zwey und zwanzig Decimeter hohen Block gehauen. Man hatte weite Kleidungsstücke vorgestellt, und beiden Köpfen maurischen Karakter gegeben. Wahrscheinlich sind die Statuen zur Ehre einiger Eroberer der moluckischen Inseln errichtet worden, ungeachtet die Eingebornen uns nichts darüber sagen konnten.

Der holländische Corporal, welcher uns begleitete, war ein leidenschaftlicher Liebhaber der javanischen Musik. Gleich in den ersten Tagen unsrer Ankunft zu Poron hatte er eine Sängerinn kommen lassen, deren heisere Stimme von zwey Musikern begleitet wurde; der eine spielte eine Art Hackbrett und der andere eine Mandoline, und während wir an der Beschreibung und Bereitung unsrer Sammlungen arbeiteten, mußten wir mehrere Stunden hindurch diese mißtönende Musik anhören, welche doch immer einen großen Zulauf von Eingebornen herbeilockte.

Alle Arien wurden auf javanisch gesungen. Ihr Inhalt war gewöhnlich Liebe, wie uns unser Corporal, der die Sprache dieser Völker vollkommen verstand, erklärte. Er sagte uns, eben diese Arien seyen, nach dem

Ge-

Gebrauch der Sängerinnen in Java, aus dem Stegreif gemacht worden. Diese Sängerinn begleitete ihre Stimme mit angemessenen Geberden, und besonders mit Bewegungen der Finger, die schwer zu machen waren, und ihr den Beifall der Insulaner verschafften. Wenn man dem Rufe glauben darf, so rühmen sich diese Sängerinnen nicht eben sehr strenger Sitten.

Am 29sten giengen wir nach Surabaya zurück. Der Bürger Riche und ich hatten den Vorsatz, in den Bergen von Passeravan, welchen wir auf unsrer letzten kleinen Reise sehr nahe gekommen waren, einige Zeit zuzubringen. Sie sind sehr hoch, und wir hatten oft ihre Fruchtbarkeit rühmen hören. Man baut daselbst Waizen mit vielem Erfolg. Mehrere Fruchtbaumsorten, welche man aus Europa hierher verpflanzt hat, kommen wegen der sanften Temperatur auf diesen Höhen sehr gut fort. Wir mußten eine neue Erlaubniß vom Gouverneur zu dieser Reise haben; allein Dauribeau, welcher den Auftrag für uns übernahm, sagte uns: der Gouverneur habe von dem Rath zu Batavia neue Instruktionen erhalten, zufolge deren er uns nicht erlauben könnte, uns weit von der Stadt, nur auf die Weite von drey bis vier Stunden Weg zu Fuß, zu entfernen. Ich gieng bisweilen nach einer Quelle, die nur anderthalb Myriameter nach Westen von ihr entfernt ist. Ihr Wasser bedeckt sich mit Steinöl, das man sorgfältig sammelt, und mit Theer vermischt. In ihrer Nähe findet man Bimssteine in großer Menge.

Ich wohnte mit dem Bürger Riche in einem Hause. Wir giengen gewöhnlich zusammen auf Untersuchungen aus, und kamen alle Abende mit neuen Sachen nach Surabaya zurück. Wir sahen immer mit Verdruß, daß die Nacht unsre Arbeiten unterbrach. Allein am 1sten Ventose, um vier Uhr des Morgens, kündigte uns der Kommandant des Orts (Chateauvieux) in einem Gefolge

von

von dreißig bewaffneten holländischen Soldaten, im Namen Dauribeaus und der vornehmsten Offiziere von unserer Expedition an, daß wir in Gefangenschaft wären. Bald nachher erfuhren wir, daß mehrere unsrer Reisegefährten dieses Schicksal mit uns theilten, ohne die Ursache einer so willkührlichen Handlung der Gewalt errathen zu können; allein wir hörten bald, daß Nachrichten aus Europa Dauribeau bestimmt hatten, die weiße Flagge aufzustecken, und sich unter den Schutz der Holländer zu begeben, welche damals mit Frankreich im Krieg waren. Er hatte ohne Zweifel von dem Augenblick an den Entwurf gefaßt, welchen er in der Folge ausführte — die Schiffe der Expedition zu verkaufen. Um sicherer zu gehen, mußte er alle Personen entfernen, von welchen er wußte, daß sie ein solches Betragen laut mißbilligen würden. Auch wurden unsrer sieben als Kriegsgefangne den Holländern überliefert, nämlich: Legrand, Laignel, Villaumez, Riche, Ventenat, Piron und ich; wir wurden nach Samarang gebracht, und mußten einen abscheulichen Weg, von beinahe vierzig Myriametern, in der Regenzeit machen. Wir mußten in Nachen über mehrere große Ebenen gesetzt werden, die von Strömen überschwemmt waren, welche von den hohen Bergen herabfielen, die wir gegen Süden hatten, und die einen Theil der großen Kette bilden, welche von Osten nach Westen die Insel Java in ihrer ganzen Länge durchläuft.

Michel Siro und Pierre Creno, beide Bediente am Bord der Esperance, folgten uns in unserer Verbannung.

Dauribeau hatte mich aller meiner Sammlungen beraubt. Als ich von Surabaya weggieng, vertraute ich dem Gärtner Lahaie eilf Brotbäume und eine gleiche Anzahl Wurzeln und junger Stämme von dieser kostbaren Pflanze, die sich in der fetten Erde vollkommen wohl erhalten hatten, und eben so viel junge Bäume geben konnten.

ten. Er versprach mir die größte Sorgfalt, und gab mir einen Schein darüber.

Die meisten Leute vom Schiffsvolk wurden in die Gefängnisse des Tomogon von Surabaya geworfen, und einige Zeit nachher einzeln herausgenommen. Man brachte Einige unter ihnen in die Gefängnisse von Batavia; Andere mußten bey Dauribeau bleiben.

Wir hatten am 6ten Ventose Surabaya verlassen.

Diese Stadt liegt unter 7° 14′ 28″ südl. B. und 110° 35′ 43″ östl. Länge.

Die Abweichung der Magnetnadel war 2° 31′ 14″ nach Westen, und die Neigung 25°.

Nachdem wir viele Mühseligkeiten ausgestanden hatten, kamen wir endlich am Morgen des 21sten zu Samarang an.

Der Kommandant des Orts führte uns sogleich zu dem Gouverneur Overstraaten. Dieser sagte uns: der Oberwundarzt des Hospitals (H. Abegg) habe uns eine Wohnung anweisen lassen, und forderte uns auf, sie einzunehmen; allein wie sehr waren wir erstaunt, als wir bey diesem Wundarzt ankamen, und in einen der Säle seines Hospitals geführt wurden, wo er uns sieben Betten zeigte, die, wie er sagte, für uns aufgeschlagen wären. Es war weder Stuhl noch Tisch an diesem Orte. Vergebens stellten wir ihm vor, daß wir nicht krank wären, und nicht in einem Hospital krank werden wollten; er blieb bey der Antwort: nach den Befehlen des Herrn Gouverneurs könne er uns keine andre Wohnung anbieten.

Wir mußten also zu dem Gouverneur unsre Zuflucht nehmen, um ihn, wo möglich, fühlen zu lassen, wie hart ein solches Verfahren gegen Männer sey, die bey ihrer Wiederkehr von einer gefahrvollen und beschwerlichen, für die Fortschritte der Wissenschaften und Künste unternommenen Reise, eine ganz andre Aufnahme bey einem civilisirten

sirten Volk zu verdienen glaubten. Dennoch mußte man mehrere Stunden weitläuftige Reden halten, ehe der Befehl zu unsrer Einkerkerung in dem Hospital geändert wurde. Wir blieben im Mittelpunkt der Stadt, als Gefangne.

Kurze Zeit nachher ward uns erlaubt, uns einen halben Myriameter von Samarang zu entfernen, jedoch ohne an das Meeresufer zu gehen.

Auf der Reise von Surabaya nach Samarang hatte ich mit Verwunderung auf den Märkten mehrerer Dörfer Laden mit kleinen, viereckigten und platten Broten gesehen, die aus einer röthlichen, fetten Erde bestehen, welche die Einwohner tana ampo nennen. Ich glaubte anfänglich, daß sie sich ihrer zum Reinigen ihrer Stoffe bedienten; allein ich sahe sie bald kleine Quantitäten davon käuen, und sie versicherten mich, daß sie keinen andern Gebrauch von denselben machten.

Als wir über die großen Reisfelder giengen, welche wir am Fuß der Berge gesehen hatten, zeigten uns die Eingebornen mehrmals Reisfelder auf so jähen Abhängen, daß das Wasser sich dort nicht sammeln konnte; man baute hier eine Gattung Reis an, welche kein überschwemmtes Erdreich zum Fortkommen braucht; doch geschieht dies nur in der Jahrszeit, wo der häufige Regen diese Fluren täglich benetzt.

Ich hatte in der Insel Java auf verschiedenen Höhen viele Kokosbäume bemerkt, die, ihrer Blätter beraubt, am Stamme abgestorben waren. Es schien mir sonderbar, in einem so beschränkten Raum so viele derselben in diesem Zustande zu sehen, und ich konnte die Ursache der Erscheinung nicht errathen; allein ich erfuhr endlich von den Bewohnern des unweit an der Nordwestseite von Samarang gelegenen Hügel, wo ich viel solcher Kokosbäume sah, daß sie vom Blitz waren getroffen worden; diese Ein-

Einwohner waren selbst Zeugen davon gewesen, und sagten mir, daß man auf vielen hohen Stellen der Insel die nämliche Erscheinung häufig bemerke. In der That sind diese großen, einzeln stehenden Bäume den schrecklichen Wirkungen des Blitzes vorzüglich ausgesetzt; und da sie saftreich sind, ziehen sie den Gewitterstoff nur noch mehr an.

Am 16ten Germinal hörten wir, daß ein Paketboot in kurzem von Batavia nach Europa segeln werde. Der Gouverneur von Samarang war damit zufrieden, daß zwey von uns bey der batavischen Regierung um Plätze auf diesem Schiffe anhielten. Wir entbrannten alle gleich sehr von dem Verlangen, unser Vaterland wieder zu sehen; allein das Loos mußte entscheiden. Es war dem Bürger Riche und Legrand günstig, und so reisten sie am 17ten Floreal nach Batavia.

Zwölf Tage nachher gab uns der Gouverneur von Samarang Ordre, uns nach dem nämlichen Ort zu begeben, wo wir eine andre Gelegenheit zur Rückkehr nach Frankreich, als dieses Paketboot, von welchem es noch zweifelhaft war, ob Riche und Legrand einen Platz darauf fänden, erwarten sollten.

Einige Holländer, welche Theilnahme für uns hatten, hinterbrachten uns, daß die Flotte, auf welcher wir Hoffnung hatten nach Europa zurückzukommen, erst in sechs bis sieben Monaten abgehen sollte, und versicherten uns, daß wir wahrscheinlicherweise vor dieser Epoche keine andre Gelegenheit finden würden. Die Ruhr, welche mich in den Sümpfen der Meer-enge Buton befallen hatte, ließ mich fürchten, daß ich mitten in den Sümpfen von Batavia, deren Ausdünstungen noch ungleich schädlicher sind, von neuem daran leiden würde. Ueberdas ist der Aufenthalt in Batavia den meisten Europäern, vorzüglich im ersten Jahr, so verderblich, daß von hundert

dert aus Europa ankommenden Soldaten gewöhnlich im ersten Jahre neunzig sterben, und die übrigen, welche sich mehr an das Klima gewöhnen, ein sieches Leben führen. Die Europäer, welche einen großen Wohlstand genießen, sterben nicht in einem so erschrecklichen Verhältniß; allein, bey der dürftigen Kost, welche man uns, als Kriegsgefangnen, reichte, durften wir nicht hoffen, daß man uns mehr als die nothwendigsten Bedürfnisse bewilligen werde.

Man gewährte uns, dem Bürger Piron und mir, daß wir erst, wenn die holländische Flotte wirklich absegelte, nach Batavia sollten gehen dürfen. Unsre Unglücksgefährten, Laignel, Ventenat und Villaumez reisten dorthin, und man schickte sie, unmittelbar nach ihrer Ankunft, in das Fort Tangaran, mehr als zwey Myriameter von der Stadt. Riche und Legrand waren, anstatt sogleich mit dem Paketboot zu segeln, nach dem Fort Anke' verwiesen worden. Doch hatten sie das Glück, zwey Monate nachher auf einem Schiffe mit Kriegsgefangnen dahin zu reisen.

Dauribeau begnügte sich nicht damit, daß er mir meine Sammlungen geraubt hatte; er verlangte noch von dem Gouverneur von Samarang, daß man mir das Manuscript wegnehmen sollte, welches meine auf der Reise zur Aufsuchung des La Peyrouse angestellten Beobachtungen enthielt. Ich machte vergebens Vorstellungen gegen diese Verletzung des heiligsten Eigenthums.

Am 10ten Thermidor wurden meine seit einem Monat bereits versiegelten Effekten auf Befehl des Gouverneurs Overstraaten durchsucht; aber glücklicherweise fand man mein Tagebuch nicht.

Dauribeau, der zu Samarang angekommen war, um mit dem Gouverneur über den Verkauf der Schiffe unsrer

unsrer Expedition zu unterhandeln, starb am 5ten Fructidor.

Der Augenblick nahte, wo die holländische Flotte absegeln sollte. Am 14ten Fructidor giengen der Bürger Piron und ich nach Batavia. Am Bord des Schiffs, welches uns hinbrachte, hatten wir einige Javaner, worunter einer in Ketten lag. Seine arme Frau saß neben ihm; sie hatte ihm in seiner Verbannung folgen wollen. Wir fühlten nagende Schmerzen, als wir aus dem Munde dieses Unglücklichen die Ursache seines Verderbens hörten. Er hieß, wie er uns erzählte, Pirmongolo; er war aus dem zur Herrschaft Samarang gehörigen Dorfe Calibongu; er hatte dreihundert und funfzig Reichsthaler bezahlt, um einer der Aufseher in diesem Dorfe zu werden; allein ein anderer Einwohner hatte ihn durch eine größere Summe ausgestochen, und die sein Geld genommen hatten, gaben es ihm nicht wieder, sondern verbannten ihm, um seiner los zu werden, nach Ceylon, wo er mit mehreren Bewohnern der moluckischen Inseln, welche die Holländer ihrer Rache oder ihrem vorgegebenen politischen Interesse aufopfern, eingeschlossen werden sollte. Unter andern Klagepunkten, die man auf seinen Kopf gehäuft hatte, ward er auch der Zauberey beschuldigt. Der arme Mann gestand uns mit vieler Naivheit, daß er selbst nichts davon verstünde; daß er aber in allen Fällen versichern könne, die, welche seine dreihundert und funfzig Reichsthaler gestohlen hätten, seyen weit gefährlichere Hexenmeister als er.

Die holländische Kompagnie hat für die Gouverneure der Insel Java nur ein mäßiges Gehalt ausgesetzt; aber sie duldet die Mißbräuche, durch welche die Meisten sich zu entschädigen, den Eingebornen mehr Abgaben, als die Kompagnie verlangt, aufzulegen, und den Ueberschuß in ihre Kasse zu bringen wissen.

Die

Die Chineser sind fast die Einzigen, welche sich mit der Zuckerfabrikation beschäftigen. Sie machen bloß Kandiszucker, und dürfen ihn nur dem Gouverneur verkaufen; dieser kauft ihn für Rechnung der holländischen Kompagnie, nöthigt aber oft die armen Chineser, ihm denselben um die Hälfte wohlfeiler zu liefern, als er ihn der Kompagnie anrechnet, und dennoch erhält ihn diese um einen äußerst billigen Preis (ungefähr das halbe Kilogramm für zwanzig Centimen).

Die Abgaben, welche die Gouverneure in baarem Gelde erhalten, bringen ihnen großen Vortheil, wenn sie Papiergeld dafür erstatten. Auf diese Art gewannen sie zwanzig p. C. zur Zeit meines Aufenthalts in der Insel Java.

Ein anderes Mittel, sich Geld zu machen, ist für viele Gouverneure und Residenten die Ernennung der Eingebornen zu Aemtern.

Am 16ten ließ man den Anker in der Rhede von Batavia fallen.

Nachdem wir zwey Tage am Bord geblieben waren, führte uns der Kommandant der Rhede ans Land, und wir wurden sogleich nach dem Fort Anke' gebracht, welches nur ungefähr einen halben Myriameter gegen Westen von der Stadt entfernt ist. Man gab uns das Zimmer, welches Riche und Legrand bewohnt hatten.

Wir waren von allen Seiten mit Sümpfen umgeben, welche diesen Aufenthalt sehr ungesund machen; doch ist er nicht ganz so schädlich als in der Stadt, wo die Ebbe in vielen Kanälen einen schwarzen Schlamm absetzt, aus welchem die Sonnenhitze äußerst schädliche Dünste entwickelt. Dahingegen sind die Sümpfe von Anke' mit manchfaltigen und so dicht stehenden Pflanzen be-

bedeckt, daß sie blühenden Wiesen ähnlich scheinen. Aus der Tiefe der stehenden Wasser sahe man eine Menge Gräser umher sich erheben, und die Zwischenräume waren mit pitsia stratiotes ausgefüllt, die auf der Oberfläche des Wassers durch die Luftblasen, womit die Grundflächen ihrer Blätter versehen sind, sich schwimmend erhalten, die verderblichen Dünste, welche aus dem Schlamme aufsteigen, großentheils verschlucken, und durch Hülfe der Sonnenstrahlen in respirable Luft verwandeln. Diese Verwandlung rührt hauptsächlich von der pitsia her; denn ein Fisch, der in einer gewissen Quantität Wasser nach wenig Tagen stirbt, lebt sehr lange, wenn man die Oberfläche eben dieses Wassers mit dieser sonderbaren Pflanze bedeckt; der untere Theil derselben nimmt ungefähr einen Quadratdecimeter ein.

Diese Sümpfe dienen ungeheuern Riesenschlangen (boa constrictor) zum Aufenthalt. Eine kam ziemlich regelmäßig, alle fünf bis sechs Tage, und nahm Federvieh aus dem Hühnerstall eines Gastwirths in der Nähe des Forts Anke, bey welchem man uns zu speisen erlaubt hatte. Der Mann war sehr hart, und so oft ihm ein Stück Federvieh fehlte, beschuldigte er einen alten Sclaven, welchem die Aufsicht über den Hühnerstall anvertraut war, und ohne Mitleid für diesen Unglücklichen ließ er ihm funfzig Stockschläge geben, so oft ein Huhn verschwunden war; allein eines Tages war der Dieb so angeschwollen, daß er durch die Oeffnung nicht heraus konnte, wo er sich eingeschlichen hatte; der Sclave rächte sich nun, und schnitt die Schlange in Stücke. Die Henne, welche man aus ihrem Magen zog, war mit dem Kopf zuerst hineingekommen, und noch gar nicht verändert. Die Schlange war von mittler Größe, nur vier Meter lang; aber einige Tage nachher tödteten Javaner

in

in der Nähe eine von zehn Meter, die sich nicht mit Federvieh zu begnügen schien; denn man fand in ihrem Magen eine Ziege, die anderthalb Myriagramme wog.

In dem Strom, der am Fuß des Forts Anke' fließt, findet man Caïmane. Ich sahe eines Tages eines der größten mitten unter einen Haufen schwimmender Kinder kommen, eines von ihnen ergreifen, und mit ihm unter dem Wasser verschwinden; nichts desto weniger kamen einige Tage nachher andre Kinder, und badeten an dem nämlichen Ort.

In den letzten Monaten unsers Aufenthalts zu Anke' wohnten vier Offiziere von dem französischen Korsar' le modeste, in der Festung, wo man uns gefangen hielt. Ihre Gegenwart erleichterte unsern Zustand ein wenig. Sie waren auf einem holländischen Schiffe, wenige Tage nachdem es mit neuen Bootsleuten versehen worden, zu Kriegsgefangnen gemacht.

Der Kommandant, der uns oft besuchte, meldete uns den Tod des Provisionsinspektors der Recherche, Namens Girardin. Man erkannte nun, daß es eine Frau war, was man schon seit dem Anfang unsrer Reise gemuthmaßt hatte, ungeachtet ihre Züge männlich waren. Wahrscheinlich hatte großentheils die Neugierde sie zu dem Unternehmen gereizt. Sie hinterließ ein sehr junges Kind in Frankreich.

Die Corvette, la Nathalie, welche den Bürger Riche am Bord hatte, war von Isle-de-France abgeschickt worden, um unsre Schiffe von der batavischen Regierung zu fordern; allein, als sie in der Rhede angekommen war, mußte sie fünf Monate unter den Kanonen von zwey holländischen Kriegsschiffen bleiben, und konnte weiter nichts erhalten als die Erlaubniß, die Personen

unsrer

unsrer Expedition, welche in den Gefängnissen waren, und einige andere französische Kriegsgefangnen mitzunehmen.

Endlich segelten wir am 9ten Germinal nach Isle-de-France.

Es war Zeit, daß ich die Sümpfe verließ, in deren Mitte das Fort Anke erbaut ist, denn seit mehr als einem Monat hatte ich eine immer zunehmende Ruhr; in der reinen Luft verminderte sich das Uebel sogleich.

Am 18ten Floreal kam ich in Isle-de-France an. Ich durchstreifte oft die hohen Berge, und beobachtete ihre manchfaltigen Produkte.

Ich hatte noch immer keine Gelegenheit zur Wiederkehr in mein Vaterland, als der General Malartie la Minerve nach Frankreich schickte, und das Kommando dem Bürger Laignel, einem meiner Unglücksgefährten, anvertraute. Ich segelte mit diesem Schiffe am 30sten Brumaire von Isle-de-France ab.

Merkwürdig ist es, daß wir auf unserm Wege nach Nordnordwesten von dem 25° nördl. Breite und dem 31° westl. Länge in einer Weite von mehr als hundert und vierzig Myriameter das Meer mit einer ungeheuren Menge Seeeichen, von der Gattung fucus natans, bedeckt sahen; dies beweist beträchtliche Sammelplätze, wo sie entstehen, und verdient die Aufmerksamkeit der Seefahrer.

Am 22sten Ventose ging man in der Insel Bas vor Anker, und kurz darauf begab ich mich nach Paris.

Ich hörte bald, daß meine naturhistorischen Sammlungen nach England waren gebracht worden. Die französische Regierung reklamirte sie, und der Präsident der Königl. Gesellsch. zu London, Hr. Banks, unterstützte

die Reclamation mit alle dem Nachdruck, welchen man von seiner Liebe zu den Wissenschaften erwarten durfte. Einige Zeit nachher hatte ich das Glück, sie zu erhalten, und die manchfaltigen in Seegegenden, wo wir gelandet waren, von mir beobachteten Naturprodukte der Welt mittheilen zu können.

Die Brotbäume, welche ich dem Gärtner Lahaie anvertraut hatte, sind mit mehreren, welche dieser Gärtner verpflanzte, nach Isle-de-France gebracht worden; einige sind nach Cayenne geschickt, und andere befinden sich in Paris in den Treibhäusern des botanischen Gartens.

Ende des zweiten und letzten Theils.

Inhalt des zweiten Theils.

Vier-

Inhalt.

Verzeichniß und Erklärung der Kupfer.

1ste Tafel: Ansicht der Admiralitätsinseln.

2te Tafel: Bereitung eines Gastmahls der Wilden auf dem Vorgebirge Diemen.

3te Tafel a. Geräthschaften der Bewohner der Freundschaftsinseln. Fig. 1 bis 7: Körbe von verschiedenen Formen.

Fig. 8. Ein Gefäß von Thon, mit einem breitmaschigten, aus Kokosfasern verfertigten Netze umzogen.
— 9. Ein Gefäß aus Holz, in welchem man den Kava bereitet.
— 10 bis 12. Tassen zum Kavatrinken.
— 13. Ein aus einer Muschel geschnittner Löffel.
— 14. Frucht von dem melodinus scandens, in welche die Weiber das Oehl thun, womit sie gewisse Theile ihres Körpers einschmieren.
— 15. Eine Schürze, aus Kokosfasern gemacht.
— 16 bis 19. Verschiedene Arten Halsbänder,
— 20. Ein Kopfschmuck.

3te Ta-

3te Tafel b. Fig. 1. Ein Kamm.

Fig. 2. Sonderbare Figuren von Knochen; mehrere Eingeborne trugen sie an einer Halsschnur, eben so wie das Stück Knochen (Fig. 19.), welches einen Vogel, nur schlecht geschnitten, darstellt.

— 3. Ein Haifisch-Zahn, der an einem hölzernen Griff befestigt ist. Er wird zum Ausschnitzeln verschiedener Arbeiten gebraucht.

— 4. Eine Raspel, die von einer Rochenhaut, welche auf einem Stück Holz befestigt wird, gemacht war.

— 5. 6. Kalksteine, welche die Eingebornen an den Linien befestigen, womit sie in hohen Tiefen fischen.

— 7 bis 9. Fisch-Angel.

— 10. Traggerüst von Holz mit 4 Haken, über welchem eine hölzerne Platte liegt.

— 11. Die Platte mit ihren Verzierungen besonders.

— 12. Ein Fliegenklapp von Kokosfasern.

— 13. Ein Fächer von Palmblättern.

— 14. 15. Kopfstützen von Holz.

— 16. Eine hölzerne Keule.

— 17 bis 19. Keulen von anderer Form.

— 20. Ein Säbel von Knochen.

— 21. Ein Degen von Knochen.

4te Tafel. Fig. 1. Eine Maske von Holz.

Fig. 2. 3. Mützen.

— 4. Ein Halsband.

— 5. 6. Armbänder.

— 7 bis 9. Kämme.

— 10 bis 15. Keulen.

— 16. Ein Sack, um die Steine zu tragen, welche die Wilden mit ihren Schleudern werfen.

— 17. Eine Schleuder.

Fig.

Fig. 18. Ein Stein zum Schleudern.

— 19. Nbuet, ein Instrument, mit dem die Wilden auf Neu-Caledonien das Fleisch ihrer Feinde zerlegen, welches sie nach einem Gefecht unter sich vertheilen.

— 20. Zwey sauber geschnittene und polirte Ellbogenröhren, womit sie den unglücklichen Opfern, welche sie verzehren wollen, die Eingeweide ausreissen.

— 21. Eine mit einem hölzernen Stiele versehene Hacke von Serpentinstein.

— 22. 23. Angel.

— 24. Ein Korb.

— 25. Eine Zagaie oder Wurfspieß der Bewohner der Admiralitätsinseln. Ihre äußerste Spitze besteht aus einem scharfen Stück volkanischen Glases.

— 26. Eine Flöte der Eingebornen auf der Luisiade.

— 27. Ein Halsband.

— 28 bis 30. Einige Hütten der Wilden auf Neu-Caledonien.

5te Tafel. Ansicht der Insel Buru.

Von den Kupfern des Originals, welche die Naturgeschichte betreffen, hat man deshalb keine für die Uebersetzung stechen lassen, weil der Verfasser, seiner Aeußerung Th. 1, S. 134 zufolge, darüber noch ein besonderes Werk herauszugeben Willens ist.

Da es schon viele Karten vom Südmeer gibt: so ist auch von der bey dem Original befindlichen kein Nachstich besorgt, um dadurch das Werk für die Mehrsten nicht unnöthigerweise zu vertheuern. Für diejenigen indeß, denen sehr damit gedient seyn sollte, hat der Verf. dadurch gesorgt, daß er ihnen das Original für 1 Rthlr. 4 Gr. besonders überläßt.



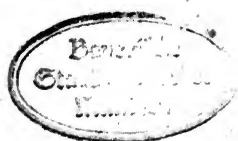
Nachricht an den Buchbinder.

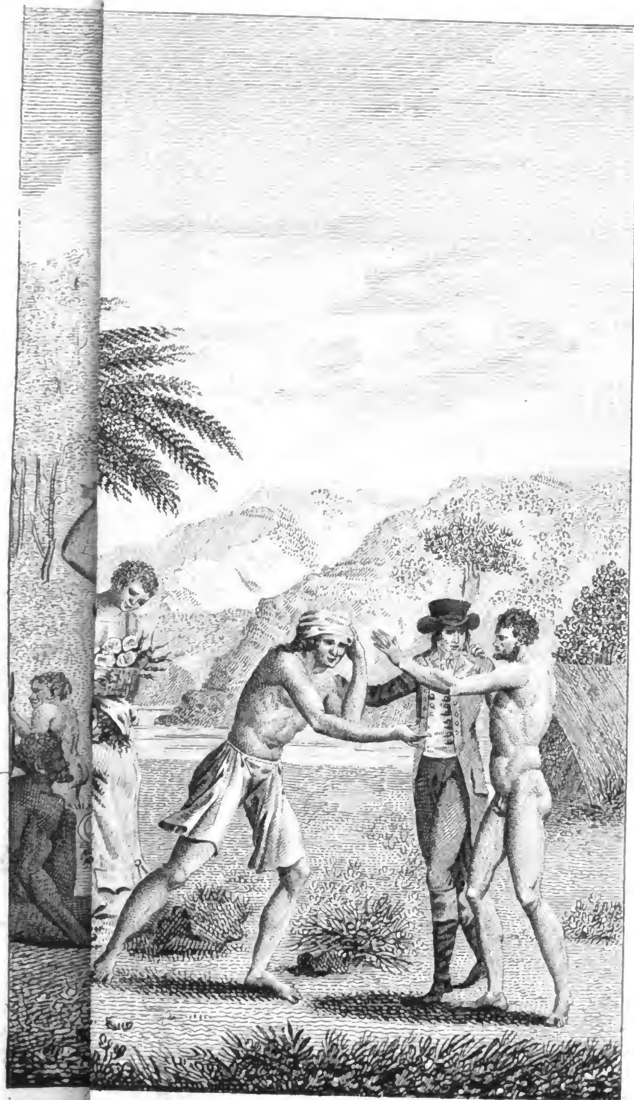
Die Kupfer werden sämtlich hinter den 2ten Theil gebunden, und diese Erklärung kömmt vor dieselben.

Taf.

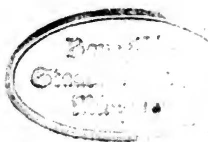


eln.

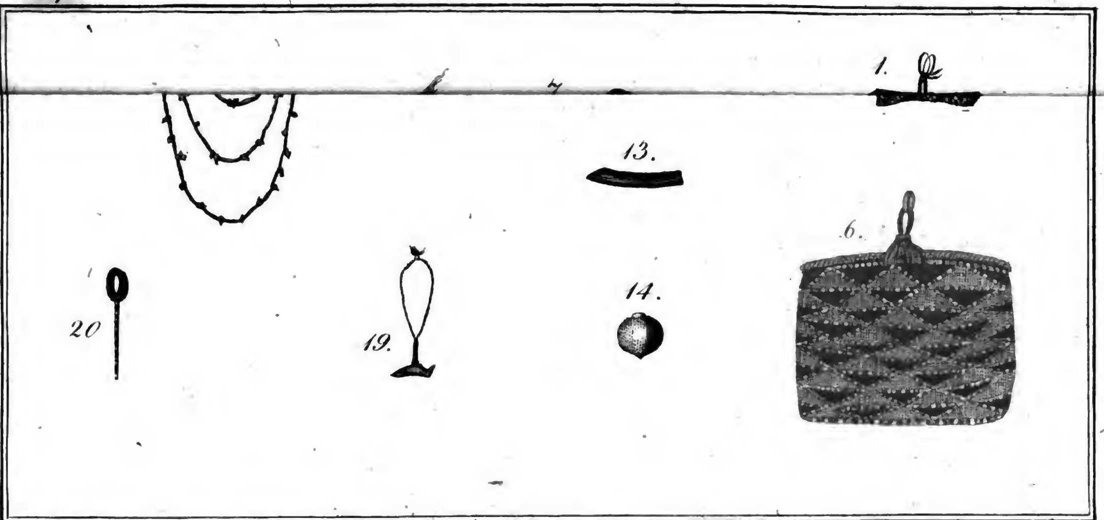




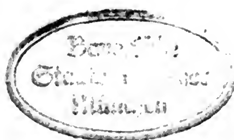
…lirgé Diemen.



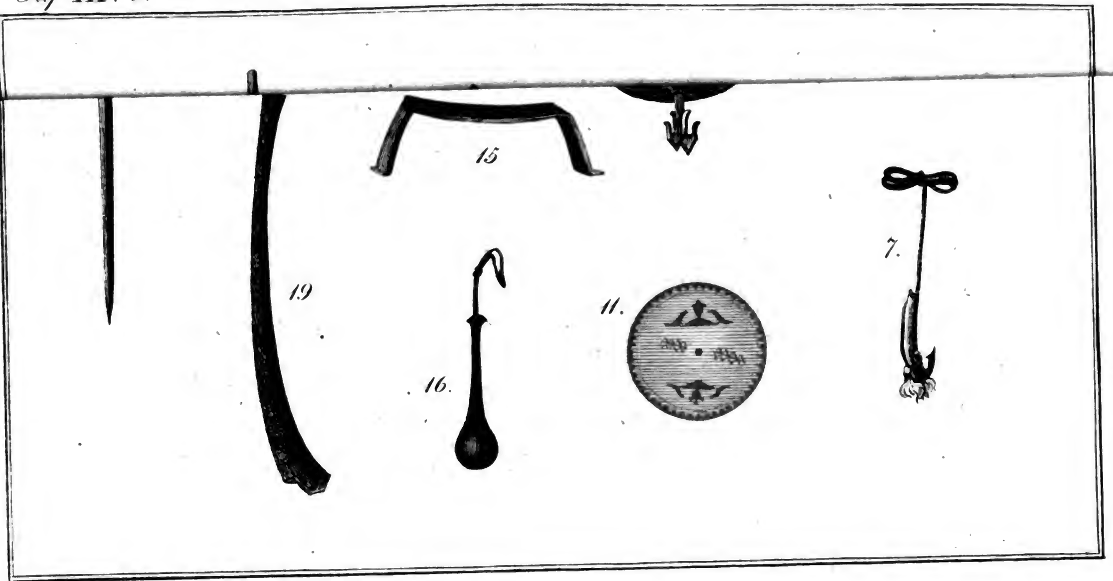
Taf. III. a.



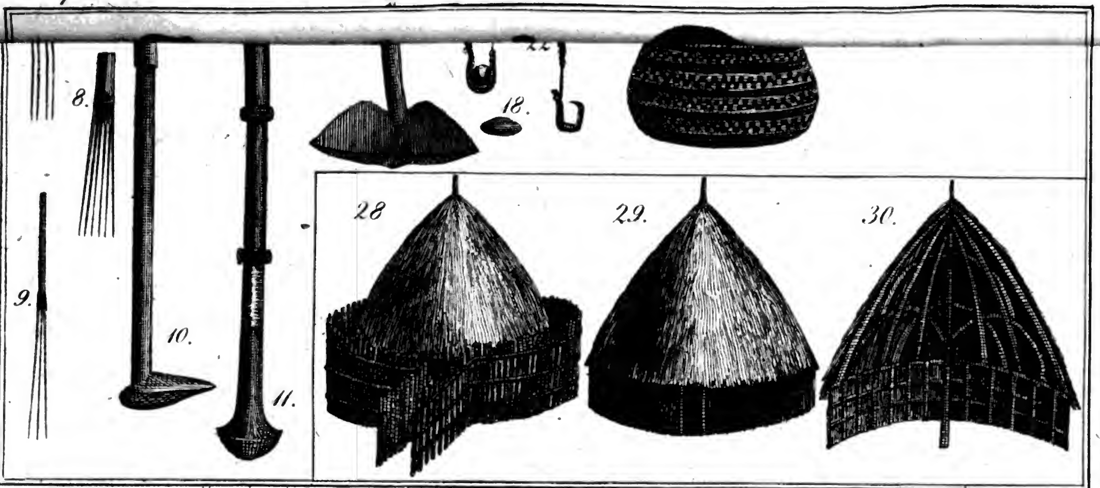
Geräthschaften der Bewohner der Freundschaftsinseln.



Taf. III. b.

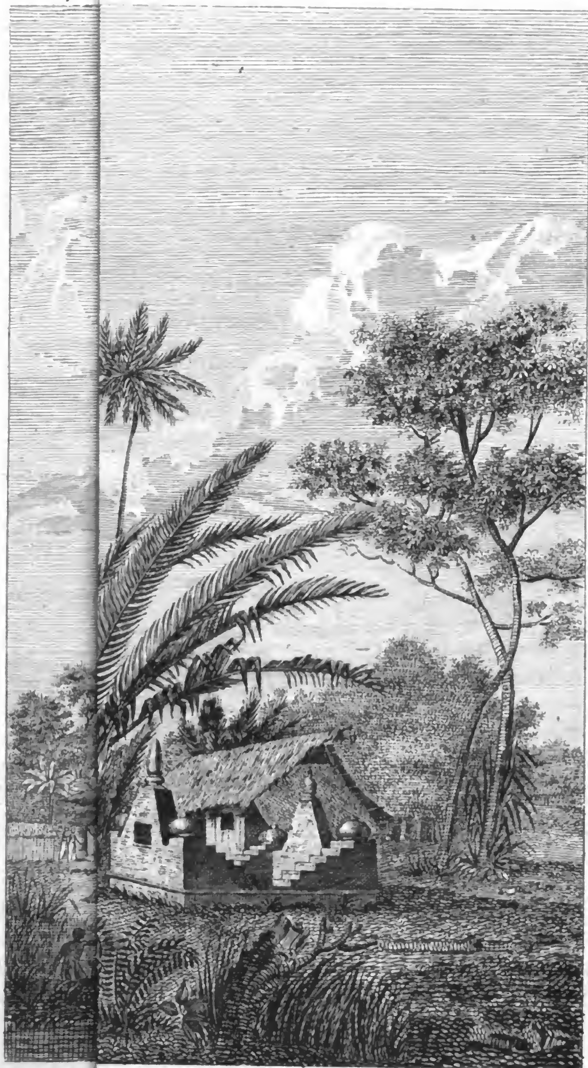


Taf. IV.



Hütten und Geräthschaften der Bewohner von Neu-Caledonien.

Taf.



ou.





